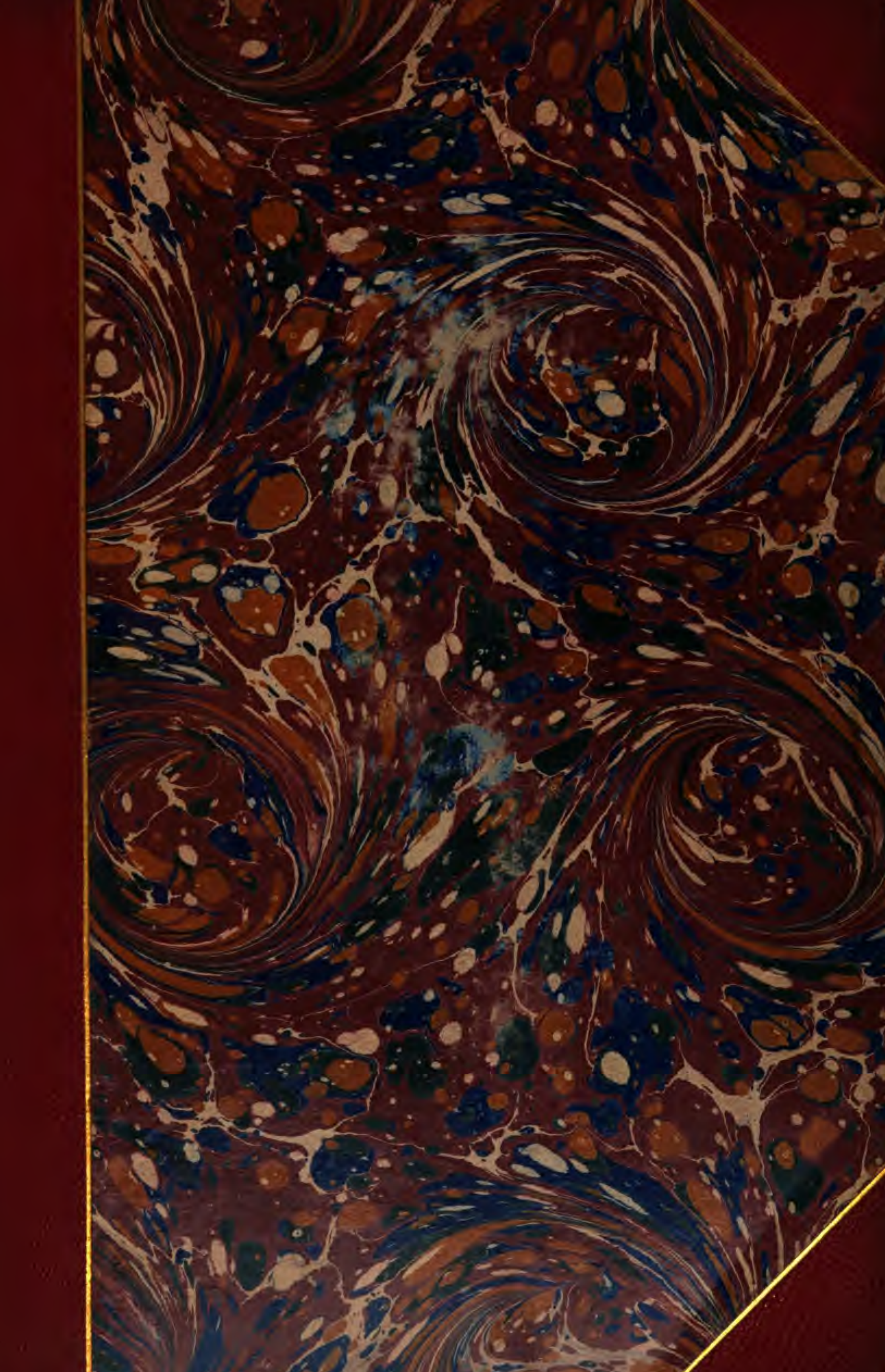
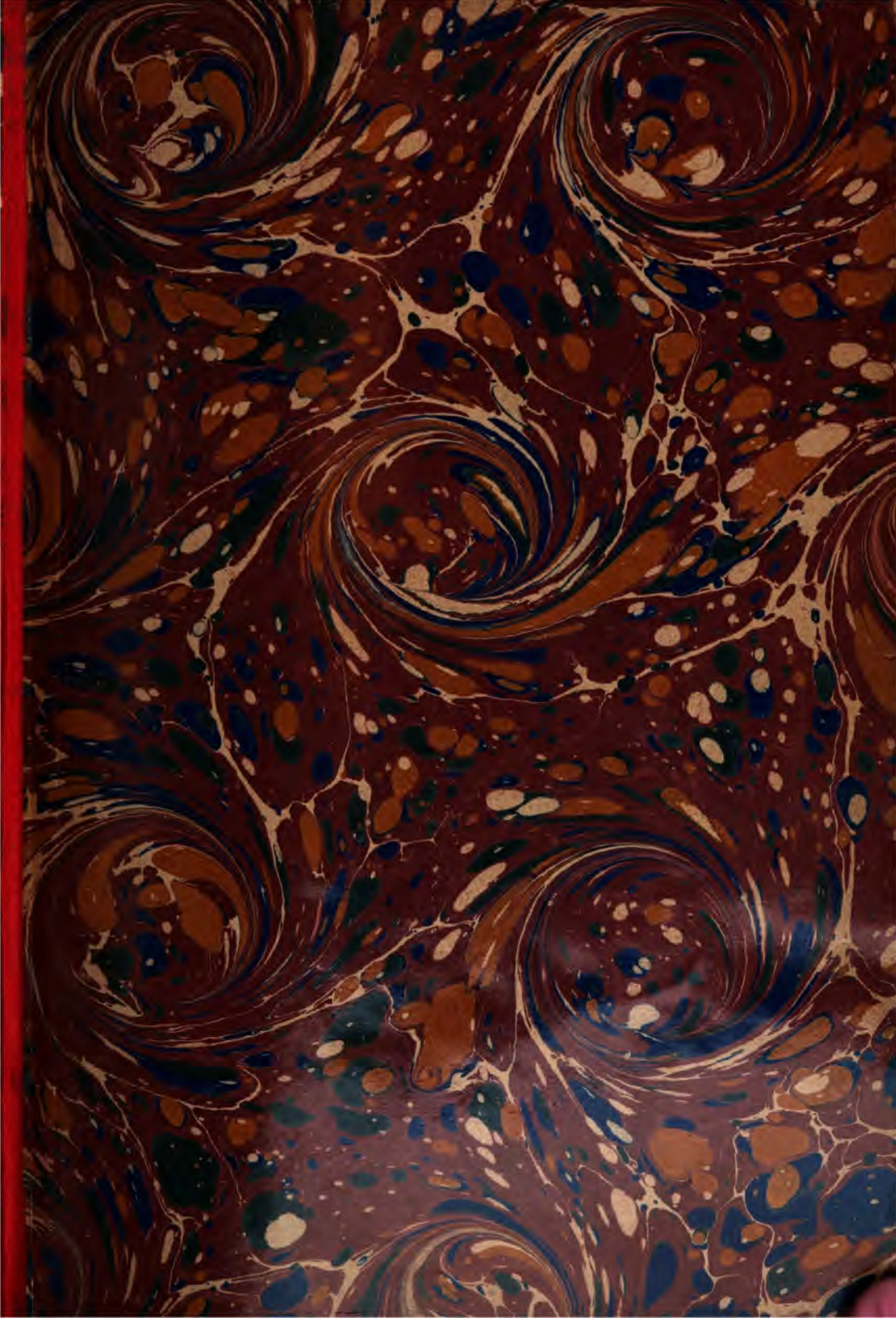
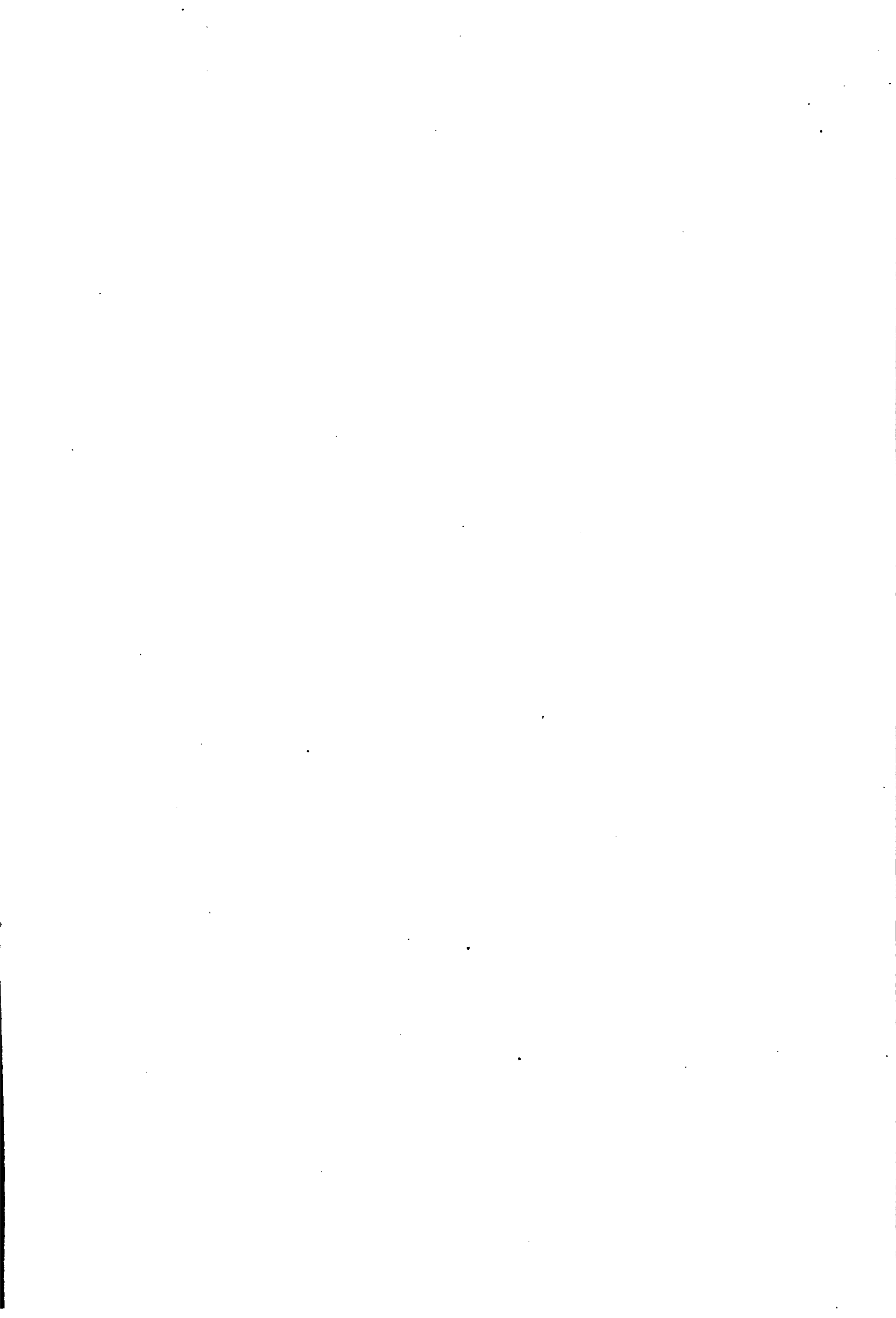


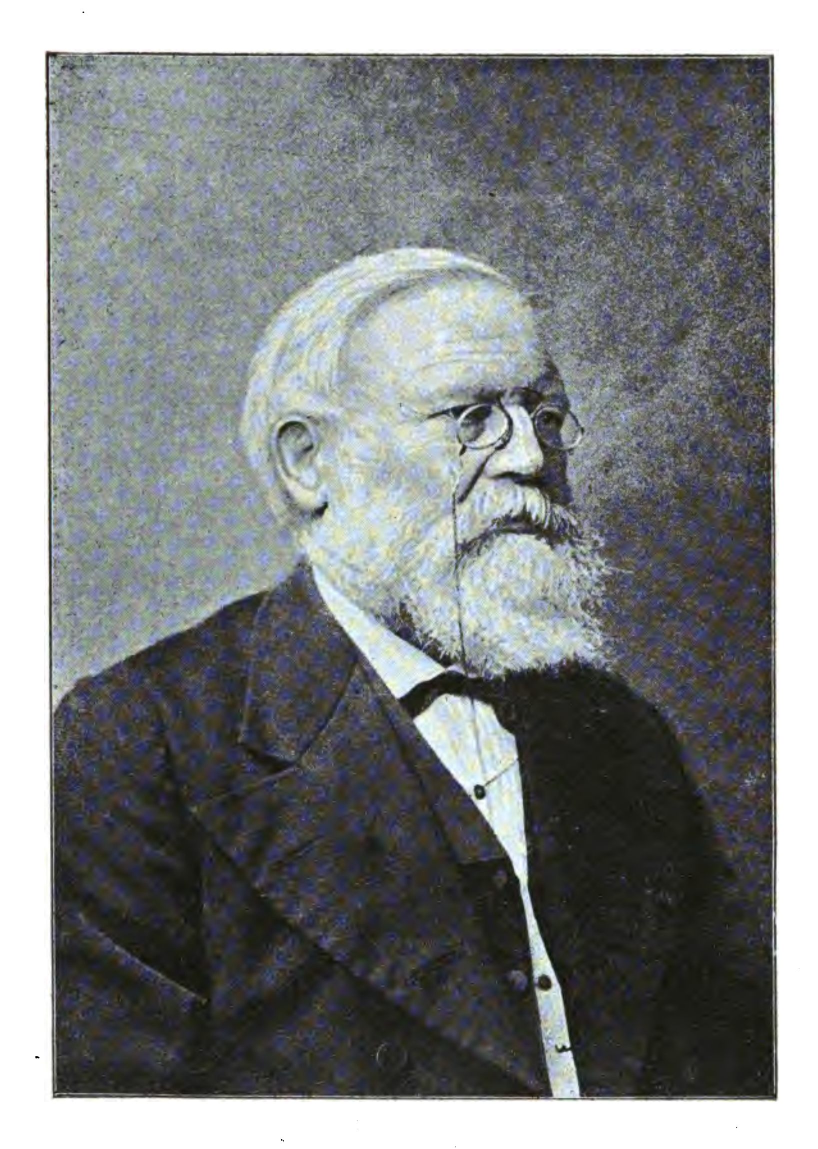


CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS
SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
Harvard College Library
THE GIFT OF
FREDERICK ATHEARN LANE,
OF NEW YORK, N. Y.
(Class of 1849).









K. E. H. Krause.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1892.

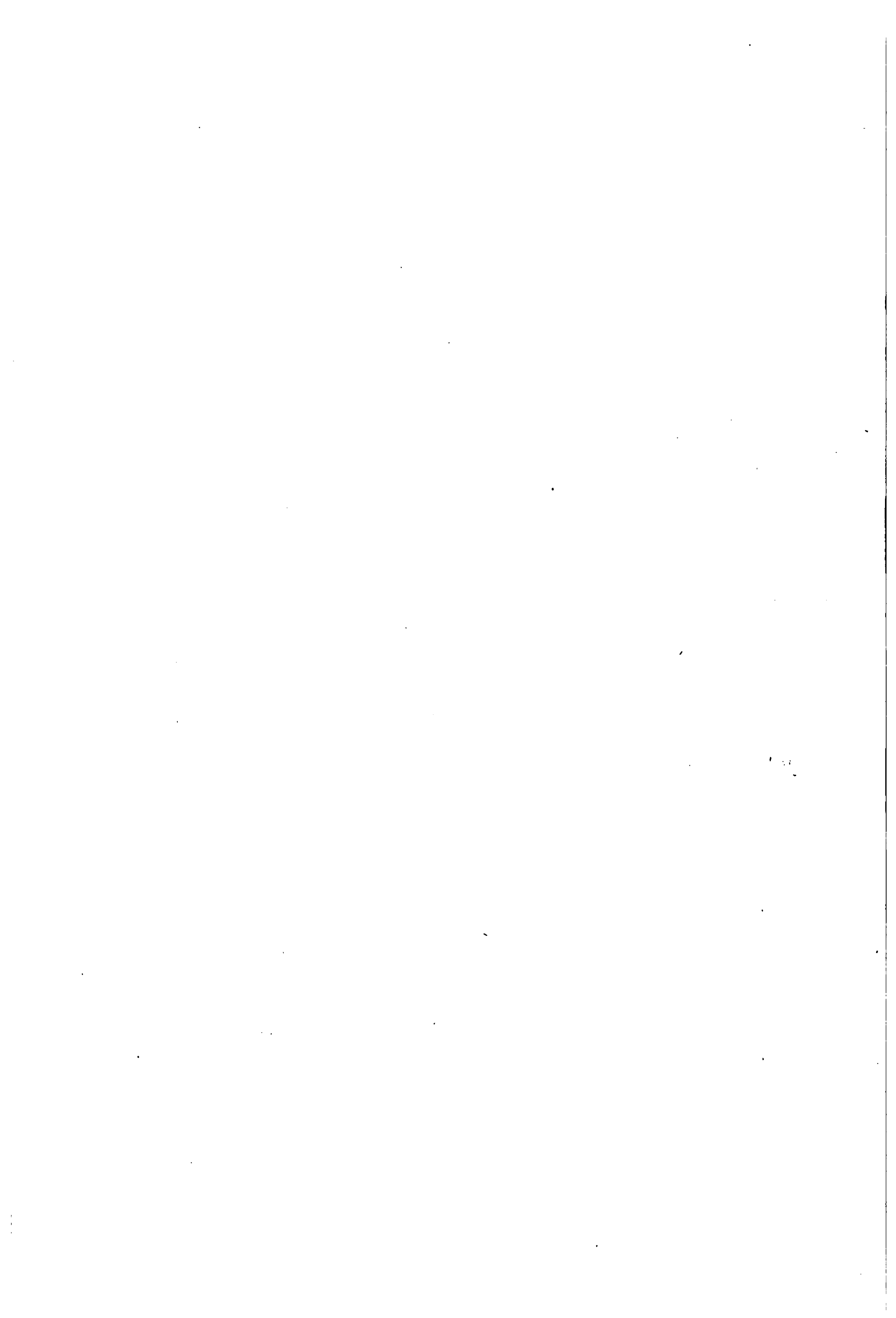
XVIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1893.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.



Karl Ernst Hermann Krause.

Biographische Skizze.

Der Verein für niederdeutsche Sprachforschung hat durch den Tod seines Vorsitzenden, des Herrn Direktor Dr. Krause, einen schweren Verlust erlitten. Wie die Mitglieder wünschen werden, über den Studiengang und die Lebensgeschichte des verehrten Heimgegangenen Näheres zu erfahren, so empfindet es der ihm befreundete Studiengenosse als eine Ehrenpflicht, ihm ein schlichtes, warm und wahr gezeichnetes biographisches Denkmal zu errichten. Schwer wird mir die Lösung der Aufgabe dadurch, dass das Wirken Krauses ein sehr vielseitiges war und teilweise Gebieten angehört, die mir völlig fremd sind, und dass unter seinen ungemein zahlreichen litterarischen Arbeiten sich keine Hauptwerke darbieten, die für die Skizzirung seiner Thätigkeit auf dem betreffenden Felde zum natürlichen Mittelpunkt dienen könnten. Dazu kommt, dass ich zwar schon seit dem Jahre 1866 mit Krause korrespondirt habe und ihm gleich bei meinem ersten Besuche Rostocks im Jahre 1869 in Folge der Herzlichkeit, mit der er dem jüngeren Fachgenossen entgegen kam, näher getreten bin, aber nur die letzten $7^1/_2$ Jahre an einem und demselben Orte mit ihm durchlebt habe. Andererseits ist mir von seinen Angehörigen ein Material zur Verfügung gestellt worden, das es mir ermöglicht, wenigstens auf die meisten und wichtigsten Fragen nicht nur überhaupt, sondern bald mit seinen eigenen Worten, bald unter Anführung urkundlicher Zeugnisse antworten zu können. Zu besonderem Danke verpflichtet fühle ich mich Herrn Ludwig Krause, der mich durch ein sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis sämmtlicher ihm bekannt gewordenen Aufsätze seines Vaters sehr wesentlich unterstützt hat.

Karl Ernst Hermann Krause wurde 1822 Sept. 10 in der hannoverschen Stadt Northeim geboren. Der Vater, Louis Krause, war Offizier jener englisch-deutschen Legion gewesen, die sich nach der Konvention von Artlenburg (1803 Juli 5) und der Auflösung des ehemaligen kurhannoverschen Heeres gebildet hatte, und stand nunmehr als Rittmeister im hannoverschen 3. Husaren-Regimente zu Northeim. Bis zu seinem 15. Jahre besuchte Krause das Progymnasium seiner Vaterstadt und erlernte bei den Lehrern Gödecke, Gieren und Deecke die Elemente des Lateinischen, des Griechischen und der Mathematik.

Dann sandte ihn der Vater, der für den ältesten seiner Söhne das Einschlagen einer wissenschaftlichen Laufbahn wünschte, auf das Pädagogium zu Ilfeld. Durch den damaligen Rektor Windasch Michaelis 1837 als Alumnus aufgenommen, befleissigte er sich, abgesehen von den alten Sprachen, insbesondere der Mathematik, die durch den Konrektor Hagen gelehrt wurde. Als er die Anstalt Ostern 1841 mit dem Zeugnis der Reife verliess, schrieb Hagen am 25. April an den Vater; „Ihr Sohn ist unter 11 Abiturienten nur noch mit einem Einzigen von den Uebrigen ausgezeichnet worden und es fehlte nur wenig, dass er den ersten Grad des Zeugnisses bekam. Die ganze geistige und was noch mehr ist die sittliche Haltung, die er bei manchen Versuchungen hier standhaft behauptet hat, scheint sichere Bürgschaft zu gewähren, dass er auch seine Universitätsjahre gut anwendet, und erregt die froheste Hoffnung für seine Zukunft. — Er hat ein entschiedenes Talent für die Mathematik, und ich habe ihm entschieden dazu gerathen, diese Wissenschaft auf der Universität weiter zu studieren, auch hatte er Neigung dazu, und desswegen riet ich, er solle Philologie studieren, jedoch die Mathematik besonders treiben, sodass er einst etwa die Stelle eines Mathematikers an einem Gymnasium oder Realschule einnehmen könnte. Männer von diesem Fache sind noch immer sehr gesucht, und fast sicher ist darauf zu rechnen, dass ein solcher zeitig eine ehrenvolle Anstellung finden wird.“

Krause selbst hatte ursprünglich Medizin zu studieren beabsichtigt und mit Vorliebe auf den Wieterbergen bei Northeim und im Harz Botanik und Mineralogie getrieben, obwohl ihm niemals Unterricht in diesen Wissenschaften erteilt worden war. Dem Rate Konrektor Hagens folgend, liess er sich jedoch Ostern 1841 auf der Universität Göttingen als Student der Philologie und Mathematik immatrikuliren. Aber schon im ersten Semester gab er sich, ohne die Mathematik zu vernachlässigen, vorzugsweise den philologischen Studien hin. Lehrer waren ihm unter Andern Mitscherlich, Schneidewin, von Leutsch, Wieseler und Hermann. Insbesondere waren es die beiden Letztgenannten, „der Kunstkenner des Alterthums Dr. Wieseler“, dessen philologischer Societät Krause angehörte, und „der hochgelehrte, dabei practisch scharfe und mitten im Leben stehende Dr. K. Fr. Hermann“, denen er für seine geistige Entwickelung am meisten zu verdanken glaubte, Hermann namentlich sowohl als Leiter des philologischen Seminars, dessen Mitglied Krause zwei Jahre lang war, wie auch als alleinigem Direktor des damals zuerst für Philologen und Mathematiker neubegründeten pädagogischen Seminars, in dessen theoretische Abtheilung aufgenommen zu werden ihm für sein viertes Studienjahr vergönnt war. In seinem achten akademischen Semester bestand er vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Göttingen sein Staatsexamen in Philologie, Geschichte und Geographie, Mathematik.

Ostern 1845 kehrte Krause, da ihm eine Lehrerstelle sich nicht sogleich darbot und eine Hauslehrerstelle nicht anstand, in die Vaterstadt heim. Hier erteilte er aushülfsweise für einen krank gewordenen

Lehrer in einer Bürgerklasse des Progymnasiums, welche etwa 60 Schüler zählte, seinen ersten Unterricht. Schon Michaelis desselben Jahres aber wurde er auf Grund des Ausfalls seines Staatsexamens zur zweiten Abteilung des pädagogischen Seminars nach Göttingen zurückberufen, um unter der Leitung des tüchtigen Direktors Dr. August Geffers praktisch am dortigen Gymnasium zu arbeiten. Statt der vorgeschriebenen zwei Jahre sollte er jedoch hier nur ein halbes Jahr bleiben. Drei Monate nach Krauses Eintritt hatte nämlich der bisherige Konrektor zu Göttingen Gravenhorst das dortige Gymnasium verlassen, um einer Berufung zum Professor an der Ritterakademie zu Lüneburg Folge zu leisten, und auf dessen Empfehlung hin wurde Krause zu Ostern 1846 als Lehrer und Hofmeister (aufsichtführender Inspicient) an derselben Anstalt angestellt.

Für den damals erst Dreiundzwanzigjährigen wurde die Zeit seiner Wirksamkeit in Lüneburg von 1846—1850 in mehrfacher Beziehung bedeutungsvoll. Seine Stellung als Hofmeister war nicht leicht, denn vorschriftsmässig hatte er als solcher eine ins Minutiöse gehende Aufsicht über die Eleven zu führen und zwar auch über die Primaner, deren ältester kaum zwei Jahre jünger als er selbst war. Von den Fächern, in denen er in Göttingen, hauptsächlich in der realistischen Quarta, unterrichtet, konnte er für die Tertia der Ritterakademie Deutsch und Latein beibehalten, statt Geschichte und Geographie musste er aber neben dem Griechischen auch die Naturgeschichte übernehmen; dazu kam Mathematik in der Quarta. Später, da Professor Gravenhorst als erster Inspicient eintrat, erhielt Krause einen Theil des Unterrichts in der Secunda, und als jener 1848 als Reichstagsabgeordneter nach Frankfurt ging, musste er einen Theil von dessen Stunden in der Prima übernehmen. — Da die Zahl der Unterrichtsstunden im Ganzen eine geringe war, so hatte Krause Zeit, sich wissenschaftlich weiter zu bilden. Die alte Neigung, die ihn befähigt hatte, den naturgeschichtlichen Unterricht zu erteilen, regte ihn zum Sammeln und Erforschen der Heideflora an. In gleicher Weise übten auch die Schätze der Lüneburger Bibliothek ihre Anziehungskraft auf ihn aus, und neben der Beschäftigung mit der Spezialgeschichte, insbesondere ihrer kulturhistorischen Seite, trat für ihn das Studium der Muttersprache und vornehmlich des damals noch so wenig gepflegten Mittelniederdeutschen in den Vordergrund. — Aber auch den Einwirkungen der Zeitverhältnisse konnte und wollte Krause sich nicht entziehen. Als einflussreiches Mitglied des Lüneburgischen Bürgervereins, dessen Schriftführer er war, und als Mitredakteur eines oppositionellen Blattes (Vorwärts, Limburger Volkszeitung) trat er dem liberal, aber specifisch hannoversch gesinnten Ministerium Stüve gegenüber mit Wort und Schrift für das Programm liberal und national ein, an dem er sein ganzes Leben hindurch festgehalten hat. Er war ein entschiedener Gegner des Socialismus, interessirte sich in Folge dessen lebhaft für die Arbeitervereine — der zu Lüneburg hatte ihn

1849 zu seinem Präsidenten erwählt — und war auf das Eifrigste für die Beschaffung guter Volksbibliotheken thätig, indem er die Ansicht verfocht, dass die Gewöhnung an eine gediegene Nahrung des Geistes und die daraus erwachsende nationale Bildung die einzig wirksame Waffe in dem Kampf gegen den gerade durch seine Unklarheiten fanatisirenden Socialismus sei. Durch diese seine Anteilnahme an den politischen und socialen Fragen war Krause in Lüneburg in weiten Kreisen bekannt und geschätzt. „Jeder Lüneburger“, konnte er im Juli 1849 an einen seiner Oheime schreiben, der mit seiner politischen Richtung und insbesondere mit deren Bethätigung in der Oeffentlichkeit nicht einverstanden war, „Jeder Lüneburger wird Dir meinen Namen mit Achtung nennen, selbst die Gegner alle, falls sie nicht zu den „Extremen“ gehören.“

Als im Jahre 1850 die Ritterakademie zu Lüneburg aufgehoben wurde, ward Krause, der sich zwei Jahre vorher entschieden gegen die Zulässigkeit von Pädagogien ausgesprochen hatte (Blätter für das gesammte Schulwesen des Hannoverschen Landes, 1848), an das Gymnasium zu Stade versetzt. Anfangs war er Hauptlehrer der ersten Realklasse und unterrichtete im Französischen, Lateinischen und Deutschen, dann der humanistischen Tertia, in der er Deutsch, Lateinisch und Griechisch lehrte. Ausserdem erteilte er wechselnd in der zweiten Realklasse und der Quarta Unterricht in Latein, Geschichte, Geographie und Naturgeschichte, ständig in der Secunda in Latein, Griechisch, Geschichte und Geographie und wiederholt stellvertretend für den erkrankten Direktor, vierteljahrs- oder halbjahrsweise, in der Prima in Latein, Griechisch, Deutscher Litteratur und Aufsatz. Später rückte er zum ersten Konrektor auf, war Ordinarius der Tertia und unterrichtete ständig in der Prima im Deutschen und im Lesen der griechischen Dichter. Daneben hatte er etwa 6 Jahre lang die Leitung des Turnunterrichts und auch die Schulbibliothek stand unter seiner Verwaltung. — Trotz dieser Vielseitigkeit der Lehrthätigkeit fand Krause Zeit, die verschiedenartigen Arbeitsfelder, die er sich in Lüneburg ausersehen, mit Energie zu bestellen. Die Kenntnis der Botanik wurde durch das Studium der Wasser- und Moorpflanzen in der Umgegend Stades erweitert. In Petermanns Geographischen Mittheilungen äusserte er sich über den Höhenrauch (1858) und berichtete über Ergebnisse der damals bei Stade vorgenommenen Bohrungen (1858: Ein neuer Gypsstock im Nordwestdeutschen Tiefland, 1859: Der Gypsstock bei Stade; Bohrungen bei Warstade). Von der fortgesetzten Pflege der Muttersprache und der Beschäftigung mit der deutschen Litteratur zeugen einestheils die praktischen Zwecken dienende „Kurze hochdeutsche Sprachlehre“, die zu Stade 1855 in erster, 1882 in fünfter Auflage erschien, anderntheils die Beiträge, um deren willen ihn die Gebrüder Grimm unter den Sammlern für das deutsche Wörterbuch, Kosegarten unter den Beihelfern zu seinem Wörterbuch der niederdeutschen Sprache aufführten. Der am besten beackerte und ergiebigste Boden seiner wissenschaftlichen Thätigkeit wurde aber die Geschichte.

Neben den älteren Historikern wurden auch Urkunden studiert, ausser den städtischen diejenigen des Erzstiftes Bremen, die sich damals noch im Aelteren Kgl. Regierungsarchiv zu Stade befanden; Denkmal-Inschriften wurden entziffert und auch die Altertümer wurden in den Forschungsbereich hereingezogen. Als Schulprogramm erschienen 1856 die „Beiträge zur Geschichte Stades“ (eine Bearbeitung des Stader Stadterbebuchs von 1286), als Gelegenheitsschrift 1858 „Der Stader Aufruhr wider Andreas Buck 1376“, in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1863, der Aufsatz „Zu den Gräflich Schwerin'schen Besitzungen am linken Elbufer und zur Topographie und Eintheilung des Alten Landes“. Im Jahre 1857 trat zu Stade der „Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln“ zusammen, dessen Seele Krause war; gleich zu Anfang zum Schriftführer und Archivar erwählt, gab er 1863 und 1865 das „Archiv“ heraus und steuerte seinerseits zu demselben eine Reihe grösserer und kleinerer Arbeiten bei, von denen hier nur die Veröffentlichung eines kulturgeschichtlich hoch interessanten Buches der Lade des Schlachteramtes aus dem 14. Jahrh. und die urkundlichen Beiträge zur Geschichte des Landes Wursten im 16. Jahrh. genannt werden mögen. — Seiner Neigung, sich an den Fragen des praktischen Lebens zu beteiligen, bot sich vielfache, bereitwillig ergriffene Gelegenheit. Er war ein thätiges Mitglied der national-liberalen Partei, schrieb regelmässige Korrespondenzen für die Weser-Zeitung und war fleissiger Mitarbeiter wie am Stader Wochenblatt (1857—1860, Stader Wochenblatt und Anzeiger 1860—1861) und am Bremer Sonntagsblatt (1833—1839), so auch an dem von Robert Prutz herausgegebenen Deutschen Museum (1856—1859). Für die Mützell'sche Zeitschrift für das Gymnasialwesen schrieb er über die Gehaltsverhältnisse der hannoverschen Lehrer (Jahrg. 12, 1858; Jahrg. 13, 1859); bei der Umänderung der bisherigen von 1840 stammenden Schulgesetze des Stader Gymnasiums wurde er von der dazu eingesetzten Kommission mit der Redaktion des neuen Entwurfs beauftragt und in einer Kommission für Erbauung einer Turnhalle führte er den Vorsitz. Auch dem Vorstande des Handelsvereins gehörte er als Mitglied an.

Im Jahre 1857 hatte sich Krause um die Direktor-Stelle der höheren Bürgerschule beworben, die damals in Bremerhaven gegründet werden sollte; die Verhandlungen hatten sich jedoch zerschlagen, da die in Betreff der Organisation gemachten Voraussetzungen sich als unzutreffend erwiesen. In dem zu dieser Bewerbung nachgesuchten, vom hannoverschen Ober-Schul-Kollegium am 11. Oktober 1857 ausgestellten und vom Oberschulrath Dr. Kohlrausch unterzeichneten Zeugnis heisst es folgendermassen: „Der Konrektor Krause . . hat . . . während seiner Anstellung zu einem der wirksamsten und praktisch bewährtesten Schulmänner Unseres Verwaltungskreises sich ausgebildet. Seine Brauchbarkeit erstreckt sich über einen grossen Theil der Lehr-

gegenstände einer höheren Schule und es kann ihm der Unterricht in den alten Sprachen, im Deutschen, in Geschichte, Geographie und Mathematik mit vollem Vertrauen übertragen werden. — Sein Unterricht zeugt von Gründlichkeit des Wissens und von natürlicher Lehrgabe, von Lebendigkeit des Geistes und von Gewandtheit des Vortrages; seine Methode beurkundet den denkenden und geübten Lehrer. Zur Handhabung der Disciplin besitzt er die erforderliche Autorität und es haben ihm auch die zahlreichsten Klassen in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten gemacht. — Bei der dem Konrektor Krause innewohnenden Einsicht in den Organismus der Schulen, bei dem Eifer und der Gewissenhaftigkeit, womit er dem Lehrerberufe lebt, bei der Festigkeit seines Charakters und den empfehlenden Eigenschaften seiner Persönlichkeit können Wir nicht zweifeln, dass derselbe eine höhere Bürgerschule mit Geschick, Energie und glücklichem Erfolge leiten und als Vorsteher die richtige Stellung zu Mitlehrern, Schülern und Eltern einnehmen werde.“ — Wie hoch man Krause in Hannover als Direktor schätzte, erhellt auch aus dem Umstande, dass der Schulrath Schmalfuss sich bemühte, den 1865 nach Rostock Uebergesiedelten wiederzugewinnen und bei dieser Gelegenheit am 11. September 1868 an ihn schrieb: „Sie gehören zu denjenigen unserer Directoren (lassen Sie mich Sie noch zu den Unsrigen zählen!), denen ich die Kraft und die sonst noch erforderlichen Eigenschaften zutraue, um das Andreanum in Hildesheim, eine der schwierigsten und zahlreichsten Anstalten in unserm Lande, sicher lenken zu können.“

Die Uebersiedelung von Stade nach Rostock wurde dadurch veranlasst, dass der hiesige Rath an den Oberschulrath Dr. Kohlrausch das Gesuch gerichtet hatte, ihm geeignete Kräfte für die Neubesetzung des Direktorats der Grossen Stadtschule zu empfehlen, und auf Grund der von diesem erhaltenen Auskunft die Berufung an Krause hatte ergehen lassen. Am 24. April 1865 fand zu Rostock der Austritt des bisherigen langjährigen Direktors, des Prof. Dr. Gottlob Ludwig Ernst Bachmann, und die Einführung des neuen Direktors durch den wortführenden Bürgermeister Dr. Crumbiegel statt. Gleichzeitig trat auch der Kondirektor Dr. Mahn von der Mitleitung der Schule zurück und nach einem halben Jahre wurde der Kondirektor Dr. Busch ebenfalls in den Ruhestand versetzt. Für die Charakteristik der bisherigen Verhältnisse der Anstalt, deren Leitung und Neugestaltung Krause anvertraut worden war, wird die Anführung der beiden Thatsachen genügen, dass erstens das sogenannte Disciplinar-Direktorium schon vor 20 Jahren von Direktor Bachmann abgetreten und Anfangs durch Kondirektor Dr. Mahn, seit 1846 durch den nunmehr ebenfalls zum Kondirektor ernannten Dr. Busch verwaltet wurde, und dass zweitens einer der ersten Schritte des neuen Direktors darin bestand, das bisher übliche Diktiren abzuschaffen und durch die Einführung von Lehr- und Uebungsbüchern zu ersetzen. Wollte ich versuchen, die Neugestaltung des höheren Schulwesens in Rostock, die zunächst Krause

verdankt wird, näher darzulegen, so würde ich den Rahmen einer biographischen Skizze verkennen, die zunächst für die Mitglieder des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung entworfen sein soll. In aller Kürze kann nur gesagt werden, dass aus der Grossen Stadtschule, die bei Krauses Antritt aus 4 Gymnasial-, 3 Real- und 3 kombinirten Klassen bestand, zwei von einem gemeinsamen Direktor geleitete Anstalten, das Gymnasium und das Realgymnasium (bis 1884 Realschule I. Ordnung) geworden sind, von denen sich 1867 die unter eigenem Direktorat stehende Höhere Bürgerschule abgezweigt hat. Näheren Aufschluss über die Organisation geben die in den Schulprogrammen abgedruckten Lehrpläne, die, da das Schulwesen Rostocks nicht unter der unmittelbaren Autorität der Grossherzoglichen Regierung steht, von Krause direkt ausgingen. Wie von massgebender Seite in Rostock über ihn als Dirigenten und Lehrer geurtheilt wird, mag das nachfolgende Beglückwünschungsschreiben beurkunden, das am 24. April 1890 Bürgermeister und Rath an ihn richteten.

„Am heutigen Tage, an welchem Sie vor 25 Jahren das Amt des Directors unserer Grossen Stadtschule übernommen haben, blicken Sie zurück auf eine reich gesegnete Thätigkeit. Sie haben die Ihnen anvertrauten beiden grossen Schulanstalten, das Gymnasium und Realgymnasium, mit ausserordentlichem Geschick geleitet und auf das Gedeihlichste verwaltet. Sie haben schwierige Organisationen mit unermüdlichem Fleisse und grosser Sachkenntnis erfolgreich durchgeführt, durch Ihre von seltener Begabung, Tüchtigkeit und Pflichttreue zeugende Leitung die Zwecke der Anstalten, — der Jugend Pflanzstätten der wissenschaftlichen Bildung und der Erziehung zu aufrichtiger Gottesfurcht, sittlichem Wandel, pflichtgetreuer Arbeit und echter Vaterlandsliebe zu sein, — in vollem Masse erreicht. Als Lehrer haben Sie durch Ihre pädagogische Erfahrung und Ihr reiches Wissen Ihre Schüler wesentlich gefördert, und durch Ihre Wahrhaftigkeit, durch Ihren Charakter, durch Ihren regen wissenschaftlichen Sinn und Ihren Patriotismus auf dieselben vorbildlich gewirkt. — Wir danken Ihnen aufrichtig für Ihre treue langjährige Arbeit, die unserem Gemeinwesen zu grossem Segen gereicht hat, und wünschen, dass Gott Ihnen rüstige Kraft und Gesundheit noch lange erhalten, dass Glück und Zufriedenheit Ihre Lebenstage verschönern möge, und Ihnen der Lohn treuester Pflichterfüllung in der allgemeinen Achtung und Anerkennung und der dankbaren Liebe Ihrer Schüler stets in reichstem Masse zu Theil werde!"

Die wissenschaftlichen Arbeiten Krauses während der 27 Jahre seines Lebens in Rostock gehören — abgesehen von der Naturgeschichte — der Philologie, insbesondere der niederdeutschen Sprachforschung, und der Geschichte an[1]), und seine Leistungen in diesen

[1]) Ein bibliographischer Beitrag (Petzholdts N. Anzeiger für Bibl. 1879, H. 5 über die erste Ausgabe von Aurogallus' hebräischer Grammatik) wird von Krause selbst in der Allgem. Deutschen Biographie 22, S. 793 angeführt.

Wissenschaften waren es auch, welche die Universität Rostock veranlassten, ihn bei Gelegenheit der Jubelfeier der Grossen Stadtschule am 1. Februer 1880 zum *Doctor philosophiae honoris causa* zu ernennen. Das vornehmste Forschungsgebiet, dem er immer mehr und mehr seine Arbeitskraft zuwandte, war aber die Geschichte. Wie er in Stade dem historischen Verein für Niedersachsen (seit 1856 Dez. 31) angehört und den Stader Verein mitbegründet hatte, so trat er in Rostock dem Verein für meklenburgische Geschichte und Altertumskunde bei (1865 Juli 10) und gehörte zu den Mitstiftern des 1883 gegründeten Vereins für Rostocks Altertümer, dessen stellvertretender Vorsitzender er bis gegen Ende des Jahres 1891 blieb. Auch befand sich Krause unter denen, welche 1871 zu Lübeck den Hansischen Geschichtsverein konstituirten. Zum korrespondirenden Mitgliede ernannte ihn die Abteilung des Künstlervereins für Bremische Geschichte und Altertümer (1867), der Harzverein (1879), der Verein für Hamburgische Geschichte (1882), die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen zu Riga (1882), der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (1890). Zum Ehrenmitglied erwählt wurde er von der Historischen Gesellschaft zu Berlin (1880), vom Stader Geschichts- und Altertumsverein (1881) und von der rügisch-pommerschen Abteilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde (1892). Arbeiten Krauses finden sich in der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde (Jahrg. 14: Zu den Sangerhausenschen Gütern im Bremischen; Jahrg. 21: Erasmus Sarcerius), im Stader Archiv (Bd. 3, 5—7, 9, 11, insbesondere die aus den Handschriften herausgegebenen geographischen Beschreibungen der Herzogtümer Bremen und Verden von Dietrich von Stade und Georg von Roth und das durch G. J. H. von Bonn verfertigte Lagerbuch der genannten Herzogtümer), in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen (Jahrg. 1867: Hexenprozesse im Gerichte St. Jürgen, Niederende, 1550 und 1551), im Jahresbericht des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg (10—13: Zur Entwickelungsgeschichte der Lüneburger Sülze), in der Zeitschrift des Vereins für Hamb. Geschichte (Bd. 5: Die Handschrift von Mathias Reder's Hamburgischer Chronik und ein gleichzeitiges historisches Lied) und in dessen Mitteilungen (1879, 1881, 1890), in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-, Holstein-, Lauenburgische Geschichte (Bd. 5: Nachtrag zu den Ditmarschen-Liedern auf die Schlacht von Hemmingstedt, 1500, und Bd. 11: Zur Ditmarschenschlacht von 1500), in der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (Bd. 3: Ein verschollener Lübecker Festtag) und in dessen Mitteilungen (1884—86, 1888, 1889), in den meklenburgischen Jahrbüchern (Bd. 47: Dr. theol. Boger oder Hinricus Flexor, der Begleiter Herzogs Erich nach Italien 1502—1504, und Der Leibarzt Dietrich Ulsenius), in den Beiträgen zur Geschichte der Stadt Rostock (H. 2: Empfehlungsbrief des General Gallas für Rostocker Seefahrt nach Dünkirchen und: Die Jahrzahlverse am Südportal der Marienkirche),

in den Monatsblättern der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde (Jahrg. 3: Pommern in Rostock; Jahrg. 5: Die Glocke „Nachtigall“ des alten Rathauses in Anklam; Zum Pommerschen Urkundenbuche; Jahrg. 6: Die Pommerschen v. Pentz), in den Mitteilungen aus der livländischen Geschichte (Bd. 13: Dr. Heinrich Bogers Gedicht auf die Promotion des späteren Erzbischofs von Riga Johannes Blankenveld), in den Sitzungsberichten der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands (Jahrg. 1884: briefliche Notizen, die vom Präsidenten mitgeteilt worden waren), in den Hansischen Geschichtsblättern (1879: Zwei Lieder Domanns und: Zu den Seeörtern. Geister, Gitscho = Gedser; 1880—1881: Zu den Bergen'schen Spielen und: Strandvresen; 1884: Rostock im Mittelalter; 1885: Die Chronistik Rostocks und: Rostocker historisches Lied v. J. 1549; 1886: Die Rostocker metallenen Normalscheffel und das Eichverfahren des Mittelalters und: Stagnum, Das Baltische Meer); in den Forschungen zur Deutschen Geschichte (Bd. 15: Ida von Elsthorpe und ihre Sippe; Bd. 18: Die Gründer von Rastede und ihr Zusammenhang mit Ida von Elsthorpe und dem Oldenburger Grafenhause; Bd. 19: Der Chronist Matthias Döring; Dietrich von Niem, Konrad von Vechta, Konrad von Soltau, Bischöfe von Verden 1395 bis 1407; Bd. 22: Nochmals die Bischöfe von Verden Dietrich von Niem und Konrad von Soltau) und im Neuen Archiv (Bd. 10: Zu den Versen im Neuen Archiv IX, 628; Bd. 16: Zu Widukind I, 12.)

Von besonderer Bedeutung für Krauses Arbeitsrichtung wurde die Mitarbeiterschaft, die er zwei grösseren Unternehmungen, der von Rancke angeregten Deutschen Biographie und den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft, widmete. Mit lebhaftem Interesse durchmusterte er die Entwürfe zum Verzeichnis derer, die in die Biographie aufgenommen werden sollten, und die mit einem ausgebreiteten Wissen verbundene warme Anhänglichkeit an die Stätten seines Aufenthalts, Lüneburg, Stade und Rostock, liessen ihn regelmässig Männer auffinden, die seiner Meinung nach auf dieser Deutschen Ehrentafel ebenfalls einen Platz verdient hatten; immer bereit, Hülfe zu leisten, übernahm er gern die ihm angetragenen Artikel und bewies in deren schneller Bearbeitung sein Talent für die Sammlung der einschlägigen Nachrichten und eine seltene Energie in der Konception. Aus der grossen Zahl der von ihm herrührenden Artikel — gegen 400 — sei nur einer ausdrücklich hervorgehoben, in welchem uns in Anlehnung an die über Lothar Udo II. von Stade erhaltenen Nachrichten eine sorgfältig gearbeitete Revision der Genealogie des ganzen Stader Grafenhauses gegeben worden ist (Bd. 19, S. 257—261). Für die Jahresberichte lieferte er für die Jahre 1878—1890 über Schleswig-Holstein mit Hamburg und Lübeck, Mecklenburg und Pommern (für die Jahre 1888—1890 in zwei Abteilungen: a. Bremen, Hamburg, Lübeck; b. Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern) ein Referat, das sich durch die Sorgfalt auszeichnet, mit der trotz der Grösse des Bereichs Alles aufgezählt wird, was irgendwie für die Prähistorie und

die Geschichte von Interesse ist. Eine Vorarbeit für seinen Jahresbericht waren ihm die Besprechungen, die er für die Rostocker Zeitung über neue Erscheinungen auf den Gebieten der mecklenburgischen und hansischen Geschichte und der niederdeutschen Sprache zu liefern gewohnt war; in der Regel sind sie knapp gehalten und beschränken sich auf einen kurzen, häufig von kritischen Bedenken begleiteten und mit Berichtigungen oder Ergänzungen verbundenen Bericht; zuweilen aber gehen sie auch ausführlich auf den betreffenden Gegenstand ein und bewähren neben der umfassenden Kenntnis des Beurtheilers die Schärfe seines kritischen Blicks.[1]) Auch eine Reihe selbstständiger Aufsätze und kleinerer Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte und Altertumskunde Rostocks hat Krause in der Rostocker Zeitung erscheinen lassen; in Separatabdruck ausgegeben wurde der Aufsatz: Zum dreihundertjährigen Bestehen des Bröcker Stiftes in Rostock (Rost. Zeitung 1883, Nr. 17, 21, 23).

Die Beschäftigung mit norddeutscher Specialgeschichte führt den sprachlich irgendwie Veranlagten wohl von selbst auf das Studium des Mittelniederdeutschen hin. Der philologisch geschulte Krause ergab sich, während er — abgesehen von der Herausgabe der Verhandlungen der 30. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Rostock, 1876, deren zweiter Präsident er gewesen war, — auf dem Gebiete der klassischen Philologie nicht schriftstellerisch auftrat, der niederdeutschen Sprachforschung um so bereitwilliger, als er bei dem Wechsel seines Aufenthalts, erst im Göttingischen, dann in Lüneburg und Stade, endlich in Rostock, durch das praktische Leben verschiedene Mundarten kennen gelernt, den Wortschatz bereichert und das Ohr für dialektische Unterschiede geschärft hatte. An Hülfsmitteln für die Beschäftigung mit den betreffenden Mundarten boten sich ihm der Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs und seit 1858 Schombachs Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen dar; die erste Einführung in den Wörterschatz des Mittelniederdeutschen wird er dem Glossar zu Lappenbergs Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen (1841) zu verdanken haben. Die beiden epochemachenden Ereignisse in der Geschichte der niederdeutschen Sprachforschung, das Erscheinen des grundlegenden Mittelniederdeutschen Wörterbuchs (seit 1872) und die Konstituirung unsers Vereins (1875 zu Hamburg), wurden von ihm mit lebhaftester Freude begrüsst und wie Lübben am Schlusse des Werkes Krause unter denen aufzählt, die ihm Beistand geleistet, so enthält schon das erste Mitglieder-Verzeichnis des nieder-

[1]) Viele Besprechungen einzelner Erscheinungen auf sprachlichem und historischem Gebiet finden sich ausserdem im Nd. Korrespondenzblatt, in der Deutschen Litteraturzeitung (1884—1892), im Literaturblatt f. rom. u. germ. Philologie (1886, 1892), in den Mitteilungen aus d. hist. Litteratur (1889—1891), im Literarischen Centralblatt (1891) und in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.

deutschen Sprachvereins Krauses Namen. Nach Lübbens Tode (1884 März 15) wurde er als dessen Nachfolger zum Vorsitzenden unsers Vereins erwählt und bis zu seinem Tode hat er ihn wie mit Sachkenntnis, Umsicht und Energie, so auch mit warmer Liebe und hingebender Pflichttreue geleitet. Bei der Jahresversammlung füllte er, wenn einer der in Aussicht genommenen Vorträge hatte ausfallen müssen, bereitwillig die Lücke aus und unsere beiden Vereinsorgane, das Jahrbuch und das Korrespondenzblatt, hatten an ihm einen fleissigen Mitarbeiter. Die formelle Seite der Sprache zog ihn, obgleich er auch ihr nie sein Interesse versagte, weniger an, als die sachliche, mit Geschichte, Litteratur, Kulturgeschichte oder Naturgeschichte in Verbindung stehende. Seine ersten Arbeiten auf diesem Gebiet waren in Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde 1855 erschienen (Bd. 2: Helle, Lüneburger Koepenfahrer; Mantel Gottes; Aus Lüneburger Vocabularien; De Snâkenstên; Bd. 3: Stader und Nordheimer Kinderreime; Zu W. Grimms Bemerkung über den Wettlauf des Swinegels). Später brachten kürzere Beiträge von ihm K. Bartsch's Germania (Bd. 16: Kleine Mittheilungen, S. 89—98, S. 303—308; Bd. 22: Zu dem Gratzer Cisiojanus), die Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur (Zum Leben Jesu; Bemerkungen zu der Reise von Venedig nach Beirut; Besprechung von: Jacob, Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern) und die Zeitschrift für deutsche Philologie (Bd. 12: Mittheilung Zachers von brieflichen Bemerkungen zu Macer Floridus). Auch ein Artikel in der scheinbar sehr abgelegenen Zeitschrift für Numismatik gehört hierher (Bd. 15: Die friesische Tuna; Tahnbir). Wesentlich grösser ist die Zahl der zu unserm Korrespondenzblatt beigesteuerten Beiträge, auf die jedoch hier nicht näher eingegangen werden kann. In unserm Jahrbuch erschienen von ihm: ein Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit von 1566 (1875) und die Statuten und Gebräuche der „Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft“ zu Stade (1878); eine niederdeutsche Predigt des 15. Jahrhunderts (1876) und mittelniederdeutsche Bruchstücke (1886); Hans von Ghetelen aus Lübeck (1878); das Caput draconis und die Kreuzwoche (1877) und Bruchstücke eines mittelniederdeutschen Kalenders (1878); der abschliessende Aufsatz über das Hundekorn (1889); Bemerkungen zu Schiller - Lübbens mittelniederdeutschem Wörterbuch (1876) und das mit seltener Fachkenntnis geschriebene erklärende Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze (nebst Anhang, 1879); endlich die drei Aufsätze über Quetsche, Zwetsche (1886), Zitelose (1889), Bohne und Vietzebohne (1890), in denen ein reiches kulturhistorisches Wissen von der einen und eine genaue naturhistorische Kenntnis von der andern Seite der Sprachforschung die Hand reichen.

Sowohl dem Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg, wie der Naturforschenden Gesellschaft in Rostock gehörte Krause als Mitglied an. Im Archiv des erstgenannten Vereins finden sich

16 verschiedene Aufsätze von ihm, neun zoologischen, sieben botanischen Inhalts (1880—1882, 1889—1890).

Endlich ist noch der Arbeiten zu gedenken, welche Krause in den von ihm 1866—1892 herausgegebenen Schulprogrammen — abgesehen von den in ihnen enthaltenen amtlichen Schulnachrichten — veröffentlichte. Unter ihnen sind diejenigen von 1873 und von 1880 von besonderer Bedeutung; im ersteren, Ueber den ersten und zweiten Theil der Rostocker Chronik, weist er in einer sorgfältigen Untersuchung die Abhängigkeit der niederdeutschen Darstellung des Rostocker Aufstandes gegen König Erich Menved von Dänemark 1310—1314 von der Reimchronik des Ernst von Kirchberg und die Geringwerthigkeit einer Kompilation von Notizen zur Geschichte der wendischen Städte von 801—1485 nach, während er im letzteren, Von der Rostocker Veide, die werthvolle niederdeutsche Chronik der Rostocker Domfehde von 1487—1491 zum ersten Male veröffentlicht. Aus der fortgesetzten Beschäftigung mit diesem Studienkreise ist der schon erwähnte Aufsatz „Die Chronistik Rostocks“ hervorgegangen, die erste umfassende Zusammenstellung und wissenschaftliche Würdigung der historiographischen Arbeiten dieser Stadt; den Abschluss, den er mit der Herausgabe einer von 1559—1583 reichenden niederdeutschen Chronik und deren hochdeutscher Fortsetzung zu machen gedachte, hat er nicht mehr erreicht. — Auf das ehemalige Dominikanerkloster St. Johannis zu Rostock, in dessen Räumen früher die grosse Stadtschule untergebracht gewesen war, beziehen sich zwei Beiträge zum Programm von 1875: „Aus dem Todtenbuch des St. Johannis-Klosters“ und: „Bruchstück eines Kalendarii des Johannis-Klosters und niederdeutscher Cisiojanus des Konrad von Gesselen“; ausserdem enthält dasselbe noch einen dritten Beitrag: „Zur Geschichte der ersten Jahre der Universität Rostock“. — Litterarhistorischen Inhalts ist das Programm von 1868: „Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kirchenlieds“; „Eine Kinderlehre des 15. Jahrhunderts“ findet sich im Programm von 1873 und „Zwei niederdeutsche Gebete des 15. Jahrhunderts“ in der vom Direktor und Lehrercolleg der Grossen Stadtschule der 30. Philologen-Versammlung gewidmeten Festschrift. — Das Programm von 1876 brachte den Aufsatz: „Der angeblich antike Torso Lots Weib in Doberan, eine mecklenburgische Arbeit“.

Sein reges Interesse für die Fragen des praktischen Lebens bethätigte Krause durch seinen Beitritt zum Verein für öffentliche Gesundheitspflege und zum Bezirksverein des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke, durch Vorträge in einem Verein junger Kaufleute, der Union, die ihrer Dankbarkeit gegen ihn durch seine Ernennung zum Ehrenmitgliede Ausdruck gab (1881), als Mitglied und Bezirksvorstand des Deutschen Schulvereins zur Unterstützung der Deutschen im Auslande, als Mitglied des Bezirksvereins der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, als Mitglied und Geschäfts-

führer des Zweigvereins und des Landesausschusses der Kaiser-Wilhelm-Stiftung für Deutsche Invaliden. Seiner politischen Stellung nach Mitglied der national-liberalen Partei, sah Krause, durch die mecklenburgischen Verhältnisse von der Beteiligung an den Landes-Angelegenheiten und durch die Stadtverfassung Rostocks von der Beteiligung an kommunalen Angelegenheiten ausgeschlossen, sich darauf beschränkt, seinen Anschauungen schriftlich in Korrespondenzen für die Weserzeitung, mündlich im Privatgespräch zum Ausdruck zu geben.

Einer zwanglosen Gesellschaft, die sich allabendlich nach abgeschlossener Tagesarbeit und vor dem Nachtessen, lange Jahre hindurch ausserhalb der Stadt auf Steinbecks Keller, zusammenfand, um bei einem Glase Bier der Unterhaltung mit Gleichgesinnten zu pflegen, gehörte Krause als eins der treuesten und anhänglichsten Mitglieder an. Am Sonnabend vereinigte sich ein Theil der Gesellschaft mit Andern zusammen in Danniens Bierlokal, im sogenannten Oberhause. Ernste Gespräche, bald wissenschaftlicher, bald politischer Natur, wechselten mit leichterem, von Scherz und Frohsinn getragenem Geplauder. Fachgelehrte und Männer des praktischen Berufs, Jüngere und Aeltere sassen unterschiedslos neben einander und den von auswärts kommenden Gast machten die ganze Art des Verkehrs und das Entgegenkommen, das er fand, bald heimisch. Aber der Tod riss die Einen hinweg, der Wechsel des Aufenthaltsortes die Andern, und wenn es auch an einem Nachwuchs nicht fehlte, so lockerte sich doch das einigende Band mehr und mehr und die übriggebliebenen Mitglieder schlossen sich endlich einer andern, loser geknüpften Gesellschaft an, die in Grafs Bierlokal ihren Stammtisch hat.

Liebe zur Natur und Lust am Laufen führten Krause viel hinaus in die Umgebung Rostocks in den Stadtpark mit den Cramonstannen, in die Barnstorfer Anlagen, auf die lieblichen Höhen Kösterbecks, an die Küste der See bei Doberan und Warnemünde und in die weitgedehnte Rostocker Heide. Mit der Pflanzenwelt ringsumher innig vertraut, der Geschichte, der Altertümer, der mündlichen Ueberlieferungen kundig, war er seinerseits den Förstern und Holzwärtern ebenso bekannt, wie den Gutspächtern und den Predigern der Kirchdörfer. Gern liess er sich bei Ausflügen und Spaziergängen von seiner Familie begleiten, insbesondere von den Söhnen und einem oder zwei Pensionären, in denen er durch Vorbild und Anleitung unvermerkt gleichartige Interessen zu wecken liebte.

Die Abendstunden des Werkeltags waren wie der Nachmittag der Sonn- und Festtage regelmässig der Familie gewidmet. Mit seiner Amtswohnung war ein Garten verbunden, den er pachtweise noch etwas vergrössern konnte; hier konnte man ihn sehen, wie er pflanzte und pflegte und fröhlich einheimste, wie er seine Hühner auf dem Hofe fütterte, wie er nach dem Schlusse der Schule, von den Seinen umringt, auf schattigem Rasen behaglich den Nachmittagskaffee einnahm. In den altmodischen, aber zahlreichen und behaglich eingerichteten

Räumen des Wohnhauses genoss er eines glücklichen Familienlebens. Mit der Gattin, einer Tochter des ehemaligen Stadtsyndikus Dr. Wyneken in Stade, die nach dem frühen Tode ihrer Schwester, Krauses erster Gemahlin, dem bisherigen Schwager die Hand gereicht hatte (1857), mit der Tochter und den drei Söhnen, die sie ihm geschenkt, war er durch die Bande inniger Liebe und festen Vertrauens verbunden.

Krause war von grosser, kräftiger Gestalt und von strammer, fast militärischer Haltung; der Kopf war kraftvoll, auch die Gesichtszüge energisch; aus den Augen leuchteten, wenn sie auch aufblitzen konnten, Güte und Fröhlichkeit des Herzens. Seine Rede war nie gefeilt und deshalb selten glatt, hatte aber Kraft, Wärme und Klang, und wenn er bei Schulfesten in patriotischer Erregung sprach, entzündete er in den Schülern Begeisterung. Bei gemüthlicher Unterhaltung liebte er Humor und die harmlose Neckerei, auch wenn sie sich gegen ihn wandte; in der Debatte konnte er sich gehen lassen, bei der Leitung von Beschlussfassungen war er straff; Widerspruch konnte er auf allen Gebieten der Diskussion ertragen, in der Ungeduld über blosse Wiederholungen aber und in der Verlegenheit, in die ihn ein plötzlich auftauchendes Hindernis versetzte, konnte er schroff oder polternd werden. Innerhalb des Hauses verschwand diese mehr äusserliche Herbheit vor seiner natürlichen Herzenswärme und Heiterkeit des Geistes und wem es vergönnt war, ihn in seinem Verhältnis zu Frau und Kindern oder vertrauten Freunden kennen zu lernen, der musste ihn lieb gewinnen.

Ein Herzleiden hat die Kraft seines Körpers gebrochen, hat die Thätigkeit seines Geistes lahmgelegt; am 28. Mai Abends $9^1/_2$ Uhr ist er der liebevollen Pflege der Seinen entrissen worden. Ein Leichengefolge, wie es in Rostock so gross seit langen Jahren nicht gesehen worden, hat dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen; eines unvergänglichen Gedächtnisses in Hochachtung und Dankbarkeit hat er sich weit über Rostock hinaus durch sein Wirken gesichert!

ROSTOCK. Karl Koppmann.

Niederdeutsche und niederländische Volksweisen.

(Mit Musikbeilage).

I. Das Lied von der blauen Flagge.

In einer während des 18. Jahrhunderts angelegten Sammlung von niederländischen Volksmelodien, die ich vor einigen Jahren in Amsterdam benutzen durfte[1]), stiess mir gleich auf der ersten Seite als Nr. 3 die Weise: *De Blauwe vlag die waeit* auf, die für die Freunde des niederdeutschen Volksliedes ein ganz besondres Interesse hat. Aus der Südermarsch von Ditmarschen nämlich lebte vor funfzig Jahren noch unter den Musikanten als ein auf Hochzeiten sehr beliebtes Stück 'de blaue Flagg' fort. Müllenhoff vermochte vom Texte nur den Anfang zu erlangen, den er in den Sagen, Märchen und Liedern der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg 1845 S. XXXVIII veröffentlichte:

Laet de blaue Flagg' mael weien,
Laet se drillen, laet se dreien;
Denn dat Schip to See angeit.

Er vermutet darin ein Schiffer- oder Seeräuberlied, von ähnlichem Inhalt wie das bekannte von Störtebeker, und erwähnt auch eine unter den Grönlandsfahrern gesungene gemeine Parodie. Die schöne Melodie des Stückes schickte M. um 1860 an R. von Liliencron, der sie weiter an F. M. Böhme mitteilte. Dieser hat sie 1886 in seiner Geschichte des Tanzes in Deutschland 2, 210 Nr. 347 mit einer neuen Harmonisierung abgedruckt.

Unsere Amsterdamer Weise, die ich nebst der ditmarsischen in der Musikbeilage vorlege, ist, wie mir Herr v. Liliencron schreibt, gleich jener etwas modernisiert; beide gehen aus D moll statt hypodorisch und dorisch. Die durch den abgerissenen unteren Blattrand entstandene Lücke lässt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ergänzen.

Vom Texte habe ich leider weder in niederländischen Sammlungen noch durch Anfragen bei Kennern des holländischen Liedes wie Dr. G. Kalff in Amsterdam, F. van Duyse in Gent u. a. eine Spur ermitteln können. Und doch citiert, wie ich aus den Mitteilungen des Vereins für hamburgische Geschichte 6, 159, vgl. 16 (1884), ersehe, noch 1860 C. P. Hansen in seinem Buche 'Der Sylter Friese' 'das alte allbekannte seemännische Abschiedslied: De blaue Flagg de

---

[1]) In der Bibliothek der *Maatschappij tot bevordering der toonkunst,* Hs. 45. 79 Blätter quer 4°. Die Melodien sind sämtlich einstimmig, vom Texte stehen jedesmal nur die Anfangsworte da.

weihd'. Ich gebe daher die Hoffnung nicht auf, dass uns noch einmal ein glücklicher Finder den vollständigen Text beschert. Eine ganz selbständige Dichtung, der auch eine andre Weise, nämlich die des alten Landsknechtliedes 'Wir zogen in das Feld' [1]), untergelegt wurde, ist K. Koppmanns Lied: 'De blaue Flagge wei't' im Niederdeutschen Liederbuche, Hamburg 1884 Nr. 64.

[Nachdem diese Blätter schon in die Druckerei gewandert waren, erhielt ich durch die Güte des Herrn F. van Duyse in Gent noch eine ältere Amsterdamer Aufzeichnung der Melodie, die im wesentlichen mit der handschriftlich überlieferten übereinstimmt. Sie steht mit der Bezeichnung '*En die Blauwe vlag die waeyt*', aber ohne weiteren Text in der zu Anfang des 18. Jahrhunderts gedruckten Sammlung *Oude en nieuwe Hollantse Boeren Lities* (Amsterdam, Estienne Roger o. J.) als Nr. 331. Unserm Abdrucke in der Musikbeilage Nr. Ib ist die erste Strophe eines Liedes aus *Het nieuwe vermaekelijke Thirsis Minnewit* 1, 62 (Amsterdam, bij de Wed. Jacobus van Egmont 1730) untergelegt, das laut der Überschrift nach der *Wijs: 'De blauwe vlag die waeyt'* gesungen wurde.]

II. Eine niederländische Melodie des Siebensprunges.

Ueber den weitverbreiteten Volkstanz 'der Siebensprung' hat F. M. Böhme in seiner verdienstvollen Geschichte des Tanzes in Deutschland (Leipzig 1886) 1, 155—157 Material aus verschiedenen Gegenden gesammelt und in den Musikbeilagen des 2. Bandes S. 190 Nr. 314—317 mehrere Melodien aus Düsseldorf, Meiningen und der Mark Brandenburg mitgeteilt [2]). Leider sind ihm die Versionen ganz entgangen, die A. P. Berggreen in seinem in Deutschland zu wenig bekannten elfbändigen Sammelwerke *Folkesange og Melodier, faedrelandske og fremmede, samlede og udsatte for Pianoforte* (Kopenhagen 1842—1871) veröffentlicht hat, nämlich in Bd. 5, Nr. 148 eine Schweizer Aufzeichnung nach Kuhn und Wyss, Sammlung von Schweizer Kuhreihen und Volksliedern, 3. Ausgabe, Bern 1818, S. 123, Nr. 1; ferner 1^3 Nr. 254—255 (1869) zwei dänische '*Syvspring*' aus Jütland und Fünen und 6,166 Nr. 52 eine besonders interessante französische, '*Sept sauts*' betitelt, die sich in *Nouveau recueil de chansons choisies. A La Haye* 1732 6,21 findet [3]). Auch in der schwedischen Landschaft Schonen ist nach Berggreens Bericht der Tanz heimisch. Das Eigentümliche dieses Tanzes besteht nach den aus Schwaben, Westfalen und Dänemark stammenden übereinstimmenden Schilderungen darin,

---

[1]) Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 420. R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530 Nr. 116.

[2]) Ein Artikel von F. Höft über die mythologische Bedeutung dieses Tanzes (Am Urdsbrunnen 7, 1. Rendsburg 1888), auf den mich W. Seelmann freundlichst aufmerksam macht, ist mir augenblicklich nicht zugänglich. Vgl. noch M. Friedländer, Hundert deutsche Volkslieder (1886) Nr. 42.

[3]) Das genaue Citat verdanke ich Herrn F. van Duyse. In dem Exemplare der Königlichen Bibliothek zu Berlin fehlt gerade dieser 6. Band.

dass ein Paar siebenmal im Kreise herumtanzt und dass am Schlusse jeder Tour der Tänzer eine besondre Bewegung ausführt, indem er zuerst mit dem rechten, dann mit dem linken Fusse auf die Erde stampft und sie mit dem rechten und linken Knie und Ellenbogen und zuletzt mit der Stirn berührt. In Jütland, wo zwei Burschen mit einander den Siebensprung tanzen, machen beide Tänzer die genannten Bewegungen. Am Schlusse der zu jeder Tour wiederholten Liedstrophe, die natürlich in den verschiedenen Gegenden verschieden lautet, werden meist die 'Sprünge' gezählt: ''s ist einer', ''s sind zweie' u. s. w.

Die hier unter Nr. III gegebene Aufzeichnung '*De Zeven Sprong*' fand sich in der Handschrift 34 der Bibliothek der Amsterdamer Maatschappij tot bevordering der toonkunst, einer um 1770 angelegten Sammlung von 758 Volksmelodien und Tanzweisen (in Quer 8⁰ ohne Texte). Neben manchen Opernarien und Militärmärschen (Nr. 556: *De Brandenburgsche Marsch* = Der alte Dessauer) erregen einige vom Auslande her eingedrungene verbreitete Weisen unser Interesse, so Nr. 271: *God bles the king*, 755: *Marlbroug [s'en va-t-en guerre]*, 38: *Broeder Michel of Tryn myn engel* = 'Gestern Abend war Vetter Michel da', bei L. Erk, Liederschatz 1, Nr. 30, und Böhme, Geschichte des Tanzes 2, 159 Nr. 251. Der als Nr. 448 auftretenden Weise: *De Zeven Sprong* habe ich den Text untergelegt, den G. Kalff, *Het Lied in de Middeleeuwen*, Leiden 1883, S. 536 aus Zwolle mitteilt. Die eigentlich zu diesem Texte gehörende Melodie wird F. van Duyse später veröffentlichen und dann auch über ein Lied *des sept sauts* berichten, das noch jetzt alljährlich zu Chimay im Hennegau bei einer Procession gesungen wird.

Als Nr. IV. der Musikbeilage folgt die französische Version als die älteste aller bekannten Aufzeichnungen. Der Text, von dem ich nur die beiden ersten Strophen abdrucken lasse, scheint eine junge Dichtung im galanten Schäferstile zu sein.

III. Pierlala.

Das Lied von Pierlala ist in den Niederlanden seit den Einfällen der Franzosen unter Ludwig XIV. aufgekommen und öfter umgestaltet worden. Einen Text von 17 Strophen mit dem Anfange '*Komt hier al by en hoort een klucht*' gab J. F. Willems, *Oude vlaemsche Liederen* Gent 1848, Nr. 129; er ist nebst der Melodie wiederholt von F. A. Snellaert, *Oude en nieuwe Liedjes*, Gent 1852, Nr. 57 = 2. Aufl. 1864, Nr. 75, und abgekürzt im Niederdeutschen Liederbuch, Hamburg 1884 Nr. 54, ohne die Melodie bei Hoffmann von Fallersleben, Niederländische Volkslieder [2] 1856 Nr. 161. Eine auf 24 Strophen angewachsene Fassung mit gleichem Anfange und einer zweiten Melodie steht bei A. Lootens et J. M. E. Feys, *Chants populaires flamands*. Bruges 1879 Nr. 87. Sehr ähnlich ist der gleichfalls 24 Strophen umfassende Text und die Melodie gestaltet im *Nederlandsch Liederboek uitgegeven door het Willems-Fonds* (Gent 1891—92) 2, 165 Nr. 81. Eine vierte Fassung von 10 Strophen und einer neuen Weise finden

wir bei E. de Coussemaker, ***Chants populaires des Flamands de France.*** Gand 1856 Nr. 93; sie beginnt: ***'Als Pierlala nu ruym twee jaer'.*** Vgl. noch van Paemel, ***Collection flamande de feuilles volantes*** Nr. 51 und J. van Vloten, ***Nederlandsche Baker- en Kinderrijmen*** 1874, S. 37. Fragmentarisch ist das Lied auch nach Deutschland gewandert; vgl. Schmitz, Sitten und Sagen des Eifler Volkes (1856) 1, 162; eine fünfstrophige Aufzeichnung aus Oldenburg: 'Pierlala war ein einzger Sohn', die L. Erk, Deutsche Volkslieder Bd. 2, Heft 4—5 (1844) Nr. 14 veröffentlichte, ist sogar in studentische Kommersbücher übergegangen, wobei der Held sich zu einem 'Bierlala' umtaufen lassen musste. Die Erksche Melodie weicht von den vier niederländischen ab, auch ist die Zeilenzahl der Strophen von acht auf sechs verringert.

Aelter als die bisher erwähnten Aufzeichnungen ist die in der Musikbeilage unter Nr. V. aus der oben S. 17 angeführten Amsterdamer Handschrift 34 Nr. 32 abgedruckte Melodie, die auch in der S. 15 beschriebenen Handschrift 45 auf Bl. 63b erhalten ist. Sie geht wie die übrigen im $^6/_8$ Takt und ähnelt am meisten der zweiten Weise bei Lootens und Feys. Den fehlenden Text habe ich nach Willems hinzugefügt.

IV. Drinck Liedeken.

1. Van waer compt ons den coelen wyn,
En van waer compt ons den coelen wyn,
En van waer dom daer, en van waer compt ons den coelen wyn?
2. Hy compt van Ceulen ouer den Ryn.
3. Hoe compt die meyt al aen den wyn?
4. Die vrouw' die gheeft de meyt dat ghelt
5. Hoe compt die vrouw' al aen dat ghelt?
6. Den man die gheeft die vrouw' dat ghelt.
7. Hoe compt den man al aen dat ghelt?
8. Den boer die gheeft den man dat ghelt.
9. Hoe compt den boer al aen dat ghelt?
10. Den boer die saeyt en maeyt dat velt,
En van daer soo cryght den boer dat ghelt,
En den boer en den man en die vrouw'
En die meyt en den wyn en den Ryn,
En van daer compt ons den coelen wyn.

Dies Lied steht mit der in der Musikbeilage Nr. VI. abgedruckten Melodie in einer zu Anfang des 18. Jahrhunderts sehr sorgfältig geschriebenen, mit ein- und zweistimmigen Weisen versehenen und mit grossen Federzeichnungen geschmückten Sammlung von Liebes-, Tanz- und Trinkliedern in französischer und italienischer, teilweise auch spanischer und holländischer Sprache, die unter der Bezeichnung Mscr. Blankenb. 125—126 fol. auf der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel liegt, und zwar in Band 125, Bl. 16a. Der ursprüngliche Besitzer, vielleicht auch Sammler wird durch die Inschrift: ***'Je suis appartenant a Monsieur Charles Cousin'*** angegeben; darauf kamen die Bände an den Herzog Ludwig Rudolf von Braunschweig (1671—1735), dessen Ex-libris eingeklebt ist.

BERLIN. Johannes Bolte.

Der Kaland des Pfaffen Konemann.

Als Franz Pfeiffer die erste Auflage von Goedekes Grundriss in der Germania 1857, S. 503 besprach, machte er auf den von Goedeke ausgelassenen mittelniederdeutschen Kaland des Pfaffen Konemann aus Dingelstedt am Huy aufmerksam und wünschte dem von Wilhelm Schatz 1851 nur auszugsweise bekannt gemachten Gedichte, wenn es auch dichterisch völlig wertlos wäre, doch um seines Alters und seiner sprachlichen Bedeutung willen eine vollständige Ausgabe. Auch Goedeke hat sich dann in der zweiten Bearbeitung seines Grundrisses dieses Sprachdenkmals angenommen, indem er, ähnlich wie Pfeiffer, S. 478 betonte, dass der aus dem 13. Jahrhundert stammende Kaland schon seines Alters und seiner Heimat wegen längst eine Herausgabe verdient hätte.

Im 23. Jahrgange der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 1890, erste Hälfte, S. 99 ff. ist nun eine von dem Archivrat Dr. jur. G. Sello bearbeitete vollständige Ausgabe („Des Pfaffen Konemann Gedicht vom Kaland zu Eilenstedt am Huy“) erschienen, die zum Zweck hat, „für eine Sammlung und Bearbeitung der Kalandsstatuten einen Beitrag zu liefern“; vergl. a. a. O. S. 100. Während Sellos, von Seelmann im Korrespondenzblatt XV, 61 f. besprochene, Arbeit, die sich durch manche historische Erläuterungen auszeichnet, den angegebenen Zweck gut erfüllen mag, wird mit der sprachlichen Behandlung dieses nicht unwichtigen Denkmals, das für den Sprach- und Literaturforscher doch mehr ist als eine Statutensammlung, mancher Philologe nicht ganz einverstanden sein.

Ich glaube in diesen Zeilen zur Kritik des Kalandes etwas beitragen zu können, weil ich eine Handschrift mehr kenne als der Herausgeber und mich länger mit einer Ausgabe des Gedichtes beschäftigt habe. Eine abschliessende Behandlung des Gegenstandes lässt sich freilich noch nicht bieten; ich werde aber die Frage zu erörtern versuchen, wie das Gedicht nach den mir bis jetzt bekannten Hülfsmitteln zu seiner Rekonstruktion sich darstellt.

Um meine Bemerkung über Sellos Behandlung des Sprachlichen zu begründen, greife ich zunächst einige Einzelheiten heraus.

v. 79 des Selloschen Textes, über dessen Ansprüche auf Echtheit später die Rede sein wird, heisst es:

„Man sal is den gegunnen,
de daz irwerben kunnen
mit zucht unde mit gůte,
mit eindrachten můte,
broderlichen, sunder vare,
de spehen sin uphare;
der sal man wesen vrie.“

Der vorletzte Vers scheint zu bedeuten: *rixosi sint remoti* (vergl. H 78), schliesst sich also inhaltlich an den folgenden an. Das Wort *uphare* = *uphore* = *uphôr* = bei Seite zeigt die im md. Dialekt von Weinhold, Mhd. Gr.[2] § 115 bezeugte Neigung, o nach a zu öffnen. Vergl. Kaland H 762 vorsack: ok und Weinhold, Mhd. Gr.[2] § 67. [Andere Belege für diesen Wechsel aus dem Gedichte sind: *iaweme* 915. *iawem* 1026. Der umgekehrte Fall liegt in *moch* = *mach* 776 vor (Weinhold S. 32), das von Sello als Schreibfehler angesehen und im Texte geändert ist.] Der Herausgeber aber bemerkt zu den oben ausgeschriebenen Versen S. 118: „*Spe*, Subst., Hohn, Spott; adj. höhnisch, spöttisch. — *uphare* weiss ich nicht zu erklären; darf man an ein Compos. von mnd. *haren*, schärfen, denken, sodass zu übersetzen wäre: brüderlich, ohne Hinterlist, welche zur Spottsucht (*spêen sin*) aufreizt?“ [1])

V. 264 kommt das bekannte Wort *sêlegerede* in der md. Form vor: *zo der sele gerade;* dazu lautet die Bemerkung des Herausgebers: „*gerade*, in den Rechtsquellen bekanntlich: Frauengerät; hier allgemeiner überhaupt Ausstattung.“

Dass Wörter wie *sich* (v. 755) pleonastisch wiederholt werden, lehren Volkssprache und volkstümliche Schriftsteller. Vergl. Oldecops Chronik, S. 692 meiner Ausgabe und Kaland (H) 1203 f. Der Herausgeber entfernt es als ungehörig und stört den Vers.

Im v. 1025 schreibt Sello dem md. Bearbeiter eine Form zu, die es schwerlich gibt, wenn er *degeliker* als adverbium = „gebührend“ erklärt; im folgenden Verse wird dann *achte* als „Verdienst“ übersetzt. Die betreffenden Verse lauten in A:

> „*Ich sprach unde spreke iz recht,*
> *daz got wil wesen recht*
> *nach dode mit gerichte;*
> *des zwivelt mit nichte;*
> *allein sin ordel si*
> *alle degeliker bi*
> *ia weme na siner achte.*“

Wahrscheinlich ist nur *degelikes* zu lesen; r und s wechseln in der unten von mir wiedergegebenen Handschrift H und in B, wie auch sonst, häufig; und der Bearbeiter von B ist im Rechte, wenn er die Stelle so wie H bietet:

> „*Ik hebbe hir tovorn ghesecht,*
> *Dat God wil wesen recht*
> *Na dussem doede myt gerichte.*
> *Des schulle gy twiveln mit nichte,*
> *Wol doch syn ordel sy*
> *Uns alle daghe by*
> *Jawelkem na syner achte.*“

Auch Formen wie *Kalys* 275 [2]) = *Kalant* und *goder* in völlig ungrammatischer Verbindung werden dem Konemann aufgebürdet. Vergl. S. 101 und 102.

Andererseits ändert Sello bezeugte Formen wie 1278 A *den cracht* in *de cracht;* Geschlechtswechsel belegt bei diesem Worte Weinhold S. 309.[3])

Wenn *dede* = qui (v. 404) „*De, de*“ geschrieben wird, liegt unrichtige Auffassung zu Grunde. Das Nähere lehrt Lübben, Mnd. Gr. S. 113.

V. 355 liest der Herausgeber mir unverständlich „*des we will' ec hebben rad*“ für „*willec*“. Die in den Text gesetzten Apostrophe wie in: „*has' tu'z*“ oder „*wil' tu*“ sind mindestens sehr gewagt. Warum wird *w* = *v* geändert, *v* = *w* belassen? Vergl. S. 105. Mitteldeutsches *est* für *ist* 110 war nicht als Fehler zu verbessern. Vergl. *ir* = *er* 1164, wenn 1166 = 1164 ist.

---

[1]) Seelmann schlug a. a. O. S. 62 vor *de spehe sin up hare,* Koppmann, Korrespondenzblatt XV, 93 *de spehen sin upkare; des.*

[2]) Seelmann besserte a. a. O.: *An wogetaner wis Man halden sal kalendis,* wogegen Koppmann S. 93 sich aussprach.

[3]) Vergl. das Schwanken bei *herde* 431 A; Seelmann S. 62. Koppmann S. 93

Sellos Abdruck lässt ferner feste kritische Grundsätze bei der Textgestaltung vermissen. Über den Dialekt des ursprünglichen Gedichtes hat sich Sello keine endgültige Ansicht gebildet. S. 102 wird zunächst ein Beweis versucht, dass die Urschrift rein niederdeutsch gewesen; aber der Beweis ist einesteils recht unvollständig, anderenteils wird auch unrichtiges Beweismaterial verwendet, wenn Sello z. B. *di* für nur niederdeutsch hält oder die Vertauschung von *w* und *v* für specifisch niederdeutsch ausgibt. Vergl. Weinhold, Mhd. Gr.[2] S. 514 und 169. Der Reim *goder: moder* ist oben schon erwähnt; ich lese 103 *togoder* = *togader*.

„Dem gegenüber", fährt nun der Herausgeber fort, „stehen aber wieder rein hochdeutsche Reime, wie *nothaft: selscaft* 48, *paffen: straffen* 74, *maze: quaze* 314." Von den aufgeführten Reimen ist keiner rein hochdeutsch; zum ersten vergl. z. B. Leitzmann, Untersuchungen über Berthold von Holle S. 34, zum zweiten Weinhold, Mhd. Gr. S. 165, zum dritten etwa DW. u. d. Worte Quas.

Die Unsicherheit des Herausgebers inbetreff des ursprünglichen Dialektes erhellt besonders aus seinen Schlussworten S. 102: „Sodass man in dem Abschreiber, eine rein niederdeutsche Urform vorausgesetzt, zugleich einen teilweisen Umdichter zu sehen hätte. Oder schrieb Konemann, wie Schatz annimmt (S. 2), in einem aus nieder- und hochdeutsch gemischten Dialekt (vgl. Wackernagel, Gesch. d. D. Litteratur, S. 123, 129), welchen der Abschreiber noch mehr hochdeutsch färbte."

Bei solcher Unklarheit hat nun der Herausgeber auch niederdeutsches in jenen md. Mischdialekt von A (V. 858) übernommen. Vergl. die Konjektur 871 Anmerkung.

Erwägt man nun die gleich zu erörternde, von Sello nur unvollkommen gelöste Frage nach den Handschriften und Recensionen[1]) des Gedichtes, so wird sich noch mehr zeigen, dass der von ihm gegebene Text in mehr als einer Hinsicht davon entfernt ist, der ursprüngliche Konemanns zu sein.

In seiner originalen Gestalt ist das ohne Zweifel viel abgeschriebene, auf bestimmtem Gebiete recht verbreitete und in den Kalandsversammlungen oft benutzte Gedicht noch nicht aufgefunden.

Auch die Handschrift A, Nr. 778 der Kopiarien im Magdeburger Staatsarchive, die noch im XIII. Jahrhundert entstanden ist und erst dem Eilenstedter, dann dem Halberstädter Kalande gehörte und von Schatz und Sello zu Grunde gelegt wurde, bezeichnet nur gleichsam eine Station auf dem Wege zum gesuchten Originale. Der Dialekt der Hs. A erweist sich als der einer mitteldeutschen Überarbeitung der niederdeutschen Urschrift. Den wesentlich mitteldeutschen Charakter der Handschrift A hat Sello nicht beachtet. Sello S. 104 ff. Wenn sich Seelmanns (S. 62) Schluss auf niederrheinische Herkunft einiger

---

[1]) Die geringfügigen Änderungen, welche von dem Halberstädter Bearbeiter herrühren und unter A[2] vermerkt sind, können doch nicht die Annahme einer selbständigen Recension begründen. Sello S. 103 f.

Reime in A bestätigt, möchte ich der zweiten von ihm angedeuteten Möglichkeit den Vorzug geben, dass mittelfränkische Vorbilder hier eingewirkt haben.

Die Handschrift B, Nr. 779 im Staatsarchiv zu Magdeburg, (Sello S. 110 f.) hat den nd. Sprachstand bewahrt. Sie stammt aus Osterwieck. Auch Sellos dritte Hs. C (Sello S. 111), einst dem Kaland zu Oschersleben gehörig, ist niederdeutschen Gepräges. Nur 5 von J. A. Steyer abgedruckte Bruchstücke sind davon erhalten. Vergl. Seelmann S. 61.

Zu diesem handschriftlichen Materiale füge ich nun eine vierte, niederdeutsche Hs. hinzu. Sie ist, wie Hs. B, neueren Datums, wohl im vorigen Jahrhundert auf 7 Bogen Papier in Folio 2spaltig mit ziemlich grosser Sicherheit deutlich und sauber geschrieben. Der erste halbe Bogen ist leer gelassen. Die Überschrift lautet: „*Der Hornburgische Kaland*, *ex veteri manuscripto*, *quod Hornburgi in scrinio ecclesiae asservatur*.“ Sie befand sich im Besitz des verdienten Gymnasialdirektors Dr. Schmidt zu Halberstadt, welcher mir dieselbe im Jahre 1888 in liberalster Weise zur Verfügung stellte.

Nach der Überschrift ist sie aus einer alten Hs. im Archiv der Kirche zu Hornburg geflossen; eine Nachfrage ergab, dass eine Hs. des Kalandes im dortigen Archiv nicht mehr vorhanden ist, wie mir Herr Oberpfarrer A. Kaselitz zu Hornburg gefälligst mitteilte.

Das Alter jenes als Quelle erwähnten vetus manuscriptum lässt sich aus der Beschaffenheit der Abschrift H schliessen. Abgesehen von dem ganz vereinzelt einmal nachzuweisenden Eindringen neuerer Orthographie des Abschreibers (*vormahnt* 640; vgl. aber 655 u. ö.), bezeugen Fehler wie das Auftreten von *t* für *r*, *n* für *a* und umgekehrt, *k* für *t*, *v* für *o*, *e* für *r*, *s* für *e*, *n* für *c*, eine Vorlage aus der Zeit des 14. bis 15. Jahrhunderts. Der Sprachstand ist jener der besten Zeit des Mittelniederdeutschen, wie er in jüngeren Handschriften erscheint. Vergl. *ou* für *o* 288 und 1194 (Lübben, Mnd. Gr. S. 25), die massvolle Verwendung der Gemination und des h, die Erhaltung der charakteristischen alten Formen. Damit stimmt auch die metrische Beschaffenheit dieser Recension überein; häufig fehlt die Senkung, was Sello zu verkennen scheint, wenn er S. 104 von einer modernen Umgestaltung des Versmasses in B redet und hinzufügt: „Zwischen je zwei Hebungen fehlt die Senkung nun nicht mehr.“ Vergleiche aber z. B. 1437. 1403. 1433.

Obgleich H derselben Redaktion wie B folgt, hat sie doch auch B gegenüber selbständigen Wert. Verderbnisse in B gegenüber hat H die richtige Lesart in folgenden Fällen bewahrt: 101 *neyber*, B *neuber*. — 210 *soket* = *sotet*, B *sozet*. — 512 *So dat he des denystes moghe wesen vry* (lies *quit)*, *Edder gheven ome so lange vryst und tyd;* hier hat B von Vers 512 nur die Worte „*unde quid*“; über das, was in B unseren Versen 513 bis 515 in H entspricht, lässt Sello uns im Unklaren. — 643 *innichlik*, B *innichliken*. — 810 *dunne*, B *dumme* (nach Sellos Schweigen zu schliessen). — 965 *algelike,* B *engeliken.*

Die unmögliche Form *dond* in B 1194 ist von Sello wohl nur verlesen aus *doud. um* H = *dorch* 1284 in B.

Eine fünfte Hs. wäre erhalten nach einem an mich gerichteten Schreiben des Herrn Geh. Archiv-Rats v. Mülverstedt vom 23. April 1888, in dem es heisst, dass im Magdeburger Staats-Archive „zwei auf den Kaland zu Osterwieck bezügliche poetische Handschriften aufbewahrt" würden. Da wird jedoch ein Irrtum vorliegen; Sello würde die etwa vorhandene Handschrift benutzt haben.

Bevor wir nun die Handschriften ihrem Werte nach ordnen und die Recensionen des Gedichtes zu bestimmen suchen, ist die Frage nach dem ursprünglichen Dialekt der Dichtung zu beantworten. Die Annahme eines mitteldeutschen Charakters der Urschrift stützte sich auf nichts anderes, als auf die Beschaffenheit der einzigen Handschrift A, welche, weil sie die älteste der erhaltenen zu sein scheint, von Schatz und Sello ohne weiteres zu Grunde gelegt ist. Jene Annahme ist aber in diesem Falle unzutreffend.

Einen Beweis für den niederdeutschen Charakter der Urschrift liefern die verhältnismässig zahlreichen Fälle, in denen selbst in der Handschrift A unverschobenes t allen Änderungsversuchen des mitteldeutschen Bearbeiters zum Trotz erhalten blieb.. *mit der dat: at* 514. *deit: weit* 851. *antlat: trinitat* 1320. vgl. 1233. *sat: bat* 1371. *grot: not* 1044 = 1100. *deste bat: missedat* 1185.

Aus sonstigen Formen und dem Sprachgut in A, das allerdings meist niederdeutsch ist oder das Gepräge der Übersetzung trägt, ist ein zwingender Beweis deshalb nicht zu entnehmen, weil die betreffenden Formen und Wörter möglicherweise auch mitteldeutsch gebraucht sind. Für vieles dieser Art steht das fest. Jedenfalls bestätigen aber Wortformen und Sprachgut den Schluss auf den niederdeutschen Charakter der Urschrift.

Ferner ist die Heimat des Dichters niederdeutsch; das Gedicht war offenbar für niederdeutsch redende Leute gewöhnlicher Bildung berechnet.

Sodann stehen der einen mitteldeutschen Bearbeitung drei bis jetzt bekannt gewordene niederdeutsche gegenüber, wonach das von Jellinghaus in Pauls Grundriss II 423 über das Handschriftenverhältnis Bemerkte zu berichtigen ist.

Hören wir auf, dem Dialekte der Handschrift A massgebende Bedeutung zuzuerkennen, so erweist sich die Fassung von A nur als eine mitteldeutsche Umarbeitung des ursprünglichen Gedichtes, unter deren dürftiger Hülle die Züge des echten Gedichtes hervorbrechen. Beispiele, in denen die Unzulänglichkeit und Ungeschicklichkeit der Bearbeitung besonders hervortreten, sind folgende.

H 288	= A 272
Nu dout, also ik gick bidde,	*Nu dût, als ich iu bidde,*
Unde horet nu [dat] dridde,	*unde horet daz dridde,*
In welker wise und wudane hand	*an wogetaner wis*
Dat men holden schal den kaland.	*man halden sal den Kalys.*

Auch Sello nennt die Form *Kalys* unerhört, steht aber nicht an, sie S. 103 dem Konemann zuzuschreiben. Allerdings ist anzunehmen, dass auch H höchst wahrscheinlich den alten Text schon erweitert oder sonst modifiziert haben wird. Vergleiche ferner:

H 902
It is nu alle vullenbracht,
Alle dat iu darvan wart gesacht,
Dem sunder to heyle.
Alsus gaff sick God veyle.
Unde leyt so grot dorch unse sunde
We were nu, dede konde
Laten uth dem gemode
De gottlike goyde?
Nu lath dek synen kummer wesen leyt
Myt gantzer dancknamicheyt.

= A 861
Iz ist nu al vollenbracht,
swaz ju was irdacht
dem sundere zo heile.
Dus gaff sich got veile;
865 *al sin geven daz was cleine*
gegen der martir eine,
de he led durch unse sunde.
Wer were nu, de kunde
lazen uz dem mûthe
870 *de goddeliken gûthe?*
Nu laz dir sinen kumber leit
mit ganzer dancknamicheit.

Vers 865 f. sind offenbar interpoliert und enthalten einen sinnlosen oder sinnlos ausgedrückten Gedanken, wie ihn der Bearbeiter von A auch sonst in den Text bringt, z. B. 1011 vergl. unten. Für den jedenfalls verdorbenen Vers 871 vermutet Sello entweder die Lesart von H oder: *nu lat dir sin den kumber leit;* bei dieser Fassung vermisst man aber das Pronomen possessivum.

Unmittelbar vor der eben besprochenen Stelle gehen folgende von dem Bearbeiter wieder arg misshandelten Verse her:

857 *Noch so wart ein trostlich wort*
do Consummatum est he sprach.
Hey, waz gote daran lach.

Nur durch die jüngeren Handschriften werden wir auf das Echte geführt; in H lauten die entsprechenden Worte:

898 *Noch so wart van ome ghehort*
Eyn so sanfftmodich word;
He sprack: Consummatum est.
Eya, welk grot goyde daranne ist.

Ebenso ungeschickt und leichtfertig ist die Wiedergabe folgender Stelle:

H 1043 *Dat is ores meysten iammers slach,*
Dat sick dat nummer endet
1045 *Unde ok dat se syn ghewendet*
Van Goddes angesichte clar.
Dat maket alle ore pyne swar
Unde dat se nummer werden vro.
Des spricket David ok also.

Dafür bietet A:

1006 *ir meiste iamers slach,*
daz diz sich nimber endet,
unde daz se sin gependet
1010 *goddes angesichtis,*
alle pine licht is.
Davit sprikt also.

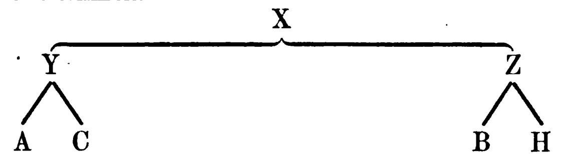
Der dem letzten entsprechende Reimvers fehlt ganz; Sello ergänzt ihn diesmal nicht, oder hat sein Fehlen übersehen.

Schon diese Proben der Textgestaltung in A beweisen, dass die Handschrift von dem Originale sich zu weit entfernt, um überhaupt, abgesehen von ihrem Dialekte, als durchweg massgebender Faktor der Überlieferung anerkannt zu werden. Die entsprechenden Stellen aus H aber lassen erkennen, dass die Recensionen von A und H ziemlich weit auseinander gehen.[1]) B folgt nun allerdings derselben Art der Überlieferung wie H; dennoch haben beide Handschriften verschiedene Vorlagen gehabt. Das letztere ergibt sich schon aus den oben S. 22 gemachten Zusammenstellungen, durch welche der selbständige Wert von H zu erläutern war, aber auch aus denjenigen Stellen, in denen B das Richtige der Handschrift H gegenüber vertritt: (es werden hier, wie oben, nur die wichtigeren Abweichungen angeführt) 303 *komen dar in* B. *darin komen* H. 573 ist in H der halbe Vers verloren; B scheint mit A übereinzustimmen, da die Anmerkung über B schweigt. 697. 706 *scref* A. (B?) *scrifft* H. Auch Bemerkungen in B 616 fehlen in H; umgekehrt scheint es bei der Überschrift vor Vers 448 zu sein.

Die gemeinsame Abstammung von H und B wird durch gemeinsame Fehler ausser Frage gestellt: Vers 6 *Sick* = *Gick*. 1442 *troff* = *trost*. Auch die Orthographie ist bis auf die Verwendung von ck, gh, w im ganzen die nämliche.

Es bleibt sehr zu bedauern, dass von C nur 5 Bruchstücke erhalten sind; die Handschrift selbst soll aus dem Magistrats-Archive von Oschersleben entwendet sein. C nämlich schliesst sich, soweit die Fragmente ein Urteil gestatten, enger an A, sodass wir wahrscheinlich das Verfahren des mitteldeutschen Bearbeiters verfolgen könnten, wenn C erhalten wäre, was für eine Herstellung des Gedichtes von grosser Bedeutung sein würde.

Die Lage der Überlieferung würde demnach in folgender Figur zum Ausdruck kommen.



Je freier nun der Bearbeiter von A mit dem ihm vorliegenden Texte umging, desto wichtiger wird für die Erkenntnis des Ursprünglichen die Überlieferung der Gruppe BH. Während H Sello ganz fehlte, ist ihm auch inbetreff der Verwendung von B nicht zuzugeben, dass er „alle irgend erheblichen Abweichungen von Inhalt und Form in die Anmerkungen aufgenommen habe", wie er S. 111 versichert. Vorausgesetzt, dass B wie sonst mit H übereinstimmt, sind an nicht wenigen Stellen die erheblichen Abweichungen von B übergangen; vergl. z. B. A 26—28 mit H 21, 22. A 56, 57 mit H 53, 54. A 495/6 mit H 536/7. A 1012/3 mit H 1048/9.

[1]) Seelmann erkannte bereits S. 61, dass A dem Schreiber von B (H) nicht vorgelegen hat.

So schien es in Anbetracht des selbständigen Wertes von H für die Erkenntnis der Redaktionen des Gedichtes nötig, H unverkürzt bekannt zu machen. A als Vertreter der Handschriftengruppe AC = Y und H als Vertreter von BH = Z werden solange neben einander anerkannt werden müssen, bis ein glücklicher Fund eine Vermittelung herbeiführt und die Herstellung möglich macht.

Der Hornburgische Kaland,
ex veteri Manuscripto, quod Hornburgi in scrinio ecclesiae asservatur.

Horet leyen, horet papen, [B. 1a Sp. 1]
Horet riddere, horet knapen,
De god hefft her gesant
Hir an dussen kalant,
5 Ditt ghedichte unde mere
Gick allen to eyner lere,
De leyen doch bisunderen an,
De sick des latines nicht vorstan.
Dut, dat we hier lesen,
10 Dat schal orer aller lectio wesen,
Dat se sick hiran
Der sake rechte vorstan
Unde merken even darby,
Wu de kalant gefunden sy,
15 Unde welkerhande vromen
Daraff mogen komen,
Unde wume den kalant schulle holden:
Des schal dut gedichte wolden
Unde mannige gude lere geven,
20 We se wil merken even.

Merket alle to juwen vromen,
Wuraff de kalant sy gekomen.
Dusse selschop wart ghefunden
Van sunte Peter in den stunden
25 Siner dage hir bevoren,
Den god darto hadde uterkoren,
Dat he is ghenant de steyn,
Dar de love al by eyn [Sp. 2]
Genslick is up ghebuwet
30 Unde mit godde vortruwet,
Do de apostelen alle quamen
Myt sunte Petro tosamen
Unde lude vele, de se larden

6 Sick.

Unde alle daghe bekarden

[In actibus apostolorum Capite IV. Multitudinis credentium erat cor unum et anima una.]

35 To der leve goddes,
De weren alle eynes modes,
Eynes herten unde eyner sele;
Nemant sprack van synem deile.
Ore gud, grot unde kleyne,
40 Dat was öne allen ghemeyne.

[In actibus apostolorum. Nec quisquam aliquid esse suum dicebat, sed erant illorum omnia communia etc.]

Se deilden under sik dat gued
Eynem iowelken na syner nod.
Islikem wart sin gefoch,
Dat se alle hadden ghenoch.
45 Ut dussen darna sproten
Seven unde seventich andere genoten,
De weren ok goddes jungeren genant,
Unde worden ghesant in alle lant. [Bl. 1b Sp. 1]
Darna van stunden to stunden
50 Worden broderschop gefunden
Unde mannigerhande leven,
De noch hute sin ghebleven.
Ut dem sulven bylde twar,
So men sud al opembar,
55 Is de kalant getogen;
Wente de papen nicht enmogen
Alle wesen an stichten;
De moten ok berichten
Capellen, kerken unde parren
60 Unde de zele vorwaren.
Des hebben de wysen erheven
Dusser kalande leven,
Dar men selschop mach vinden
Unde sick myt der vorbynden,
65 Nicht dorch bisschops ghebodt,
Sunder lutterliken dorch god.
Nu sut men it vaken gescheyn,
Dat leyen unde papen overeyn
Sick an einer selschop vordragen;
70 Dat kan nemande myshagen,
Wente it mach komen
One an beyden parten to vromen.
Men schal it allen gunnen,
De dat erwerven kunnen
75 Mit tucht unde goyde

---

75 *Erst war geschrieben* „tucht van de“; *dann sind die beiden letzten Wörter durchgestrichen und dafür ist* „unde“ *geschrieben.*

Unde myt eyndrechtem gemoyte,
Broderliken, sunder var,
Sunder spotterye gar.
Merket, dat dusse selschop
80 Unde wunnichlike broderschop
Hefft eyn pawes to Rome,
Den ek Pelagium nome,
Bestediget myt syner gewalt
Unde hefft darto mannichfalt [Sp. 2]
85 Ghegeven fyne lere.
Suss moge gy merken deste mere,
Wu dusse kalant is befredet
Unde van pawesliker walt bestedet.

Dorch wat de kaland ghemaket si.

Nu horet vort, wu sick dat saket,
90 Unde dorch wat de kalant sy gemaket.
He is bedacht to heile
Beyde dem lyve und der zele;
Des lyves heyl lid daran,
Also ik mek vorsynnen kan,
95 Dat sick under stunden
Vrommede lude frunden,
Dat se werden truwe brodere,
Recht so se sin van eyner moder.
Dar Salomon, de wyse man,
100 Dussen sproke hefft van gedan:
[Melior est vicinus, qui juxta, quam frater procul.]
Eyn truwe neyber beter is
Wen eyn lifflick broder, dat is wis,
De dar wonet verne.
Dut moghe gy merken gerne.
105 Ik hebbe ghelegen unde hebbe ghedacht
Beyde dach unde nacht
Mit sorchfoldigem gemoyte,
Wat an der werld goyde
Dat alderbeste were.
110 Gued, gewalt unde ere,
Dat vinde ik alle wandelbar:
Synder eyn dinck merke ik dar,
Dat myn syn hefft uterkoren
Vor anderen dingen tovoren,
115 Dat is eyn truwe stede frund; [Bl. 2a Sp. 1]
Dat duncket meck de beste fund.
[Amico fideli nulla est comparatio. Ecclesiastes.]
Wente Salomon de wyse
Hefft an alle synem pryse
Den steden, truwen frunden

120 Nu nicht likes gefunden.
[Proverbiorum. Vae soli! si ceciderit, non habet sublevantem.]
We dem, de alleyne schal syn;
Wente valt he, dat is syn pyn,
Dat he nemande hefft, de one wedder upheve
Edder jennigerleyen trost gheve.
125 Dat kan eyn truwe frund al vorgoyden;
Wente de is truwe in allen noden.
Dat schaltu vort ok darby proven,
Wente de waren vrund kunnen nicht bedroven
Scheldeword, torn noch hat,
130 De leve stillet alle dat.
[Proverbiorum. Vir amabilis ad societatem magis amicus erit.]
Eyn truwe frund uterkoren
Is beter wen eyn frund angeboren.
[Nullius boni sine socio jocunda possessio.]
Neyn gud hefft vulle goyde,
It ensy denne, dat it foyde
135 Eyn goytlick kumpenye,
Alle valsches frye.
Noch schaltu merken lyse,
Wu hoch Seneca de wise
Lovet unde pryset den steden, truwen frund:
140 Daraff sprickt alsus sin mund: [Sp. 2]
[Amicicia rebus humanis omnibus est praeponenda.]
Vor alle de gave der erde
Schal van gantzer werde
De ware fruntschop stigen.
Des wil ok Julius nicht swighen
[Amicus diu quaeritur, vix invenitur, inventus cum difficultate observatur.]
145 Unde secht alsus in synen sproken:
Truwe frunde mot men langhe soyken
Unde men vind se myt swere;
Men schal orer warden sere,
Wanneir se funden syn.
150 Hir van sprickt ok Augustyn:
[Illam legem amicicie justissimam esse arbitror, qua praescribitur, ut non minus nec plus quisque amicum quam se ipsum diligat.]
De beste e mangk guden frunden
Is: leff hebben to allen stunden
Eyn den anderen so syn liff
Ane hat unde ane alle kiff
155 Unde ane jennigerleye quad gebere.
Ach, wu leifflick dat were,
Dar men de fruntschop vunde,
Dat vrunt mochte myt frunde
So myt sick sulven kosen,

---

123 De he. 157 vunde *Hs.* vinde.

160 Gensliken vorholen vor den bosen.
Van sodanen frunde secht uns de man,
Den ik hir vor genomet han:
Alsus schaltu stede frunde merken
Beyde an worden und an werken: [Bl. 2b Sp. 1]
165 Eyn frund hort den anderen gerne spreken
Unde kan alle syne word to den besten reken;
He hort ok gerne van ome seggen,
It sy an steden edder an wegen;
He sacht ok sulvest van ome gerne,
170 He sy ome na edder verne;
Ok dencket he siner to aller tyd,
Unde alle syn wille daran lyd,
Dat he ome syne hulpe do,
It sy kolt, heit, spade edder vro;
175 Ok qweme dat so, und were des noth,
He ghinge myd ome wel in den doed.
Synen torn wil he bewaren;
Dat is der rechten leve karn.
Ok sut he one bedrovet
180 Unde unmod an ome provet,
He is darna myt synen seden,
Dat he one bringet wedder to freden.
Synes gheluckes is he gemeyt;
Al syn ungelucke is ome leyt.
185 He lovet ok alle tyd den dach,
In dem he by ome wesen mach;
Wente des is ghevrauwet syn sin.
Van ome wesen, dat bringet ome pyn.
Ok wat eyn vrund levet,
190 De ander alle tyd darna strevet,
Dat he dat sulven in herten grund
Ok hefft leff to aller stund.
Wat he hatet, dat hatet ok ome.
Ok maket he ome bequeme
195 Alle, de he immer mach,
It sy nacht edder dach;
Unde bringhet de in syne fruntschop
Und in lefflike kuntschop.
Ok steyt he darna alle daghe, [Sp. 2]
200 Dat he ome io behage.
Wat he ome gyfft, dat bewaret he gerne;
Dat kumpt van ome selden verne.
He deyt ok alle tyd na synem rade,
It sy nacht, dach, vro edder spade.

---

172 darna. 178 karn = kern; *zum Reime a: e vgl.* 1216/7. 712/3. 674/5. 584/5. 579/80. 359/60. 200 beghage.

205 De wise man Isidorus
De sprickt darvan alsus:
[Amicitia est amicorum societas.]
An leve twier herten band
Dat is recht fruntschop genant.
Vruntschop sotet lucke.
210 Ik meyne, se ok vordrucke
Des ungheluckes gallen.
De enleth ok nicht vallen
Dat suftenbare herte
An mystrostes smerte.
215 An aller rede
Steyt io de fruntschop stede.
De falsche dunckelfrund
De wankelt io to aller stund,
He drecht dat honnich in dem munde,
220 Und drecht doch valsch in herten grunde.
Vor mek maket he syne word gar slicht,
Hinder mek is he so quad eyn wicht.
Wol dem to allen stunden,
De eynen truwen .rund hefft gefunden,
225 Dem he alles gudes mach gheloven
Dat mach men wol by Davitte proven.
[Ecce quam bonum et quam jocundum, habitare fratres in unum.]
Su wu gued, wu lustichlich, [Bl. 3a Sp. 1]
Dar de truwen broder sammen sick
Und undereynander sick befrundet.
230 Dat uns dat evangelium ok vorkundet:
[Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo, in medio eorum sum.]
God sprickt: Wu vaken dat gesche,
Wur twene edder dre
Sick in synem namen
Mit rechter leve sammen
235 In allerleye stidde,
Dar wil he io wesen midde.
Nu horet van dem heyle,
De gescheyn mach der zele
Van dusser selschop unde vorplicht.
240 Alle selschop were nicht,
Also ek lese unde prove,
De sick myt godde nicht erhove,
In god unde dorch god.
Horet nu alle sin gebot:
[Hoc est praeceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.]
245 Alsus sprickt Johannes breff:
Hebbet gick undernander leff,

---

209 soket. 213 sustenbare. 222 ghe.

Also ik gick hebbe gedan.
Alsus schal unse leve stan,
Dat we to godde brochten
250 Gerne, eff we mochten,
Al unse frund ghemeyne.
Dat lon enis nicht cleyne,
Dat god uns darvor wil gheven
Na dussem krancen leven. [Sp. 2]
255 Wertlick leve vorgeyt,
Aller erst denne besteyt
De ware leve myt lone.
Dat steyt ghescreven schone:

[Ego vos elegi et posui vos, ut eatis, qui fructum afferatis et fructus vester maneat.]

Ik hebbe gick uterkoren
260 Ut aller werld tovorn,
Dat gy gan na tucht
Unde bringen der leve frucht,
De ewich warende sy.
Hir machmen merken by,
265 Wu grot heyl und vrome
Van rechter fruntschop kome.
Van warer fruntschop goyte
Wert eyn bedrovet ghemoyte
Irluchtet van aller swere
270 Unde vint dar trost unde lere.
Hir mach ok frund frunde
Secker bichten syne sunde

[Confitemini alterutrum peccata vestra et orate pro invicem, ut salvemini.]

Unde soyken darto guden rad
Unde helpen sick myt guder dat,
275 Unde moghen gelick den frunden und magen
Eyn des anderen nod und borden dragen.

[Alter alterius onera portate, et sic adimplebitis legem Christi.]

Noch vintme hiir gnade vele
Unde guden trost der zele,
De dusser fruntschop volge mede
280 An almosen unde an bede [Bl. 3b Sp. 1]
Na den doede unde vor.
Wur vint men dat anderswur?
Na dem dode eyn stede frund
Dat is eyn salich fund,
285 De siner zele plecht myt guden werken
An klosteren, clusen und an kerken.

Wu me den kaland holden schal.

Nu dout, also ik gick bidde,
Unde horet nu [dat] dridde,

---

254 krannen. 269 Itluchtet. 284 satich.

In welker wise und wudane hand
290 Dat men holden schal den kaland.
Men schal hebben eynen deken,
(Dat wil ik myt gheloven spreken)
Dusser selschop bequeme,
Wiis, fredesam und anneme,
295 Dede wontliken alle sake
Utrichte unde bestentlick make,
So eynen wisen manne behort;
De ok myt syner brodere vulbord
An dussen kaland neme
300 Alle, de dar to sin bequeme
Unde dusser broderschap werdich sin.
De quaden schullen nummer komen darin.
Men schal ok in allen steden
Dussem deken beden
305 Horsam, tucht und ere.
Noch schal men hebben mere
Ome to hulpe eynen kemerere,
De myt alle synem gebere
Ome bequeme sy
310 Unde wone den broderen myt truwe by,
Unde de ane alle vare
Dusser broderschop gud beware.
Dusse kemerer schal ok darna wesen
Unde late des avendes vigilien lesen, [Sp. 2]
315 Wen des kalandes tyd is ghekomen;
Des mogen de zele nemen vromen.
Under des de kock myt dem werde
Schullen myt orem geverde
Berichten unde bereyden de spyse,
320 Dat de sy an sulker wyse,
Dat der sy ghenoch,
Eynen iowelken sin ghevoch,
Dat or ok sy to mate,
Dem lyve nicht to overate.
325 Dusse kaland schal ok nicht
Mit der taverne hebben plicht.
Jowelk schal drinken synes lyves mate
Unde ga denne syne strate;
Wente overat unde overdranck
330 Maken lyff unde zele kranck.
Overat an der spyse
Warp Adamme uth dem paradyse
Unde krencket noch hute manigen man.

---

302 darinkomen.

Des vinde we bescreven stan
[Non, ut edas, vivas; sed edas, ut vivere possis.]
335 Men schal eten dorch dat levent;
Dat liff is dy nicht ghegeven,
Dathu it holdest to dem vrate.
Der doget krone is de mate.
Sundere we also denet dem buke,
340 Dat he der spyse vele vorsluke,
De mot werden vorstort.
Dat sint des apostelen word:
[Deus et hunc et hanc destruet.]
God wil vorstoren de overflodicheyt
Unde alle, de oren willen dar hebben angeleyt.

Van den gherichten des kalandes. [Bl. 4a. Sp. 1.]

345 Nu wil ek gick segghen,
Wu de werd iuwer schulle plegen.
De werd schal geven to der not
Gued beir und gud brod
Unde veer gude gerichte,
350 Der enschal he myt nichte
Vorbat overmeren;
Koyken, kese unde beren,
Des ghelick gifft men wol darmede
Na unser broderschap zede.
355 Dat enschullen neyne richte heten noch sin.
Ok enschal nemand wyn
Tho dussem kalande schencken
Unde unsen wilkor krencken:
Id were denne, dat we sende
360 Wyn dem kalande.
Hedde ok de werd sulven wyn,
So geve ik vulbord darin,
Dat he wyn mochte gheven.
Sick mochte anders erheven
365 So kostlick kost unde theer,
Dat eyn den anderen iummer mer
Mit der koste wolde overpralen
Unde myt homode overhalen,
Dat it worde dar
370 Den armen alte swar.
Noch weyt ik eyn leyt,
Dat is de quade drunkenheyt
De sunder twivel daraff wolde komen;
De doch nemande bringet vromen,

343 overslodicheyt.
362 wulbord.

375 Also ok bescreven steyt [Bl. 4a. Sp. 2.]
[Proverbiorum. Luxuriosa res est vinum, et tumultuosa est ebiretas.]
Wyn unde drunkenheyt
Mannighe untucht erwecken
Unde alle vorholen dingk updecken;
Twischen den frunden breken se de [sone],
380 De bloden maken se kone.
Hirumme holdet mate
An drinken unde an eten,
Up dat gy moghen frunde wesen.
Merket, wat we mer lesen:
[Melius est, vocare ad olera cum caritate, quam ad vitulum saginatum cum odio.]
385 Dat is beter und themet wol,
Dat men myt fruntschop geve kol,
Wen dat men braden gheve,
Dar de fruntschop hinden bleve.
[Melior est bucella panis cum gaudio, quam domus plena victimis cum jurgio.]
Beter is eyn schive brodes,
390 Dar ik by mach wesen gudes modes,
Wen veer richte edder vive
Mit torne unde myt kyve.
Nu horet dat beste:
De werd schal syne geste
395 Entfangen gar vroliken
Unde bewisen one leiffliken
Syn vrolike anghesichte;
Dat kan alle syne gerichte
Ane honnich maken zoyte.
400 Dat spreke ik by myner goyte.
Dat sulve leret uns ok meyster Esopus,
De dar van scrifft alsus:
[Emendat conditque cibos clemencia vultus, Convivam satiat plus dape frontis honor.] [Bl. 4b. Sp. 1.]
We syne koste wil vrolik bewaren,
De late alle sorge varen,
405 Dewile de geste by ome syn,
So lovet men sin brod, beir und wyn.
Unde wat he vrolicken hefft ghegeven,
Sunder wen men myt sick sulven sud streven,
De vorluset de koste unde ok de gunst,
410 Unde hedde he ok Salomonis kunst.
Wettet, he is eyn salich man,
De vrolick sin brod geven kan.
Hirane schulle gy gyck prisen
Unde iuwen gesten vrolicheyt bewisen
415 Unde plegen orer also,
Dat se de spyse make vro.
Eyn dingk schulle gy ok beholden,

Dat men groter tuchte schal wolden
Over dem dische myt allen dingen.
420 Men schal nicht ropen unde singen,
Sunder myt groten tuchten eten
Unde aller untucht vorgetten.
Tho dem dissche schal men lesen
Unde rechte hovesch wesen
425 Unde doch vrolikes modes
Unde spreken alle wat gudes,
Dar beteringhe ane sy.
Ok schal wesen by
Van uns alle achtersprake;
430 Dat is so quad eyn sake,
Dat alle gude kumpenie
Orer schullen wesen vrie.
Dat scrifft ok sunte Augustin
An dem dissche syn:
[Quique solet dictis absentium rodere vitam, Hunc procul a mensa cedere posco mea.] [Bl. 4b. Sp. 2.]
435 Alle, de sick des vliten,
Dat se de lude byten
Myt achtersprake hinder one her,
De schullen mynen dissche iummer mer
Unde to allen tyden wesen verne.
440 Dusser lere schulle gy ok volgen gerne
Unde schullen nemandes ovel denken
Unde syn gude rochte krencken.
Wettet, he is eyn salich man,
De alle dingk to dem besten keren kan,
445 Unde wat one nicht tredet an,
Kan laten by sick hen gan.

Van dem broke der kalandes brodere.

Nu sit ok alle des vormaant,
Dat gy dussen kalant
Nicht vorsumet sunder nod.
450 Sunder we dat frevels modes doit,
Dat schal unse deken
Myt syner ghewalt wreken,
So dat eynander dorch de vare
Dat up eyn ander tyd beware.
455 Noch wettet sunder wan:
Efft jennich dummer man
Hir wedder wolde kyven
Unde unhorsam bliven,
Den schal me hir uth driven

---

451 uns.

460 Unde uth dussem kalande scriven, [Bl. 5a. Sp. 1.]
So dat de dar blive van;
Wente we vinden bescreven stan:
[Turpis est omnis pars, quae non congruit suo toti.]
Dat stucke is schentlick,
Dat nicht ghevolget sick
465 Synem gantzem deile.
Wat hulpe, dat ik dat hele?
[Una enim ovis morbida totum gregem corrumpit.]
Eyn eynich schap wandelbar
Bevlecket eynen herde gar,
Dat he wert al unreyne.
470 Sures deges eyn kleyne
Maket vele deges sur;
Unde eyn kyverne bur,
De kyves vele kan,
De is den synen eyn verlick man,
475 De by ome schullen leven.
Des vinde we bescreven:
[Ejice derisorem, et exibit cum eo jurgium.]
Den kyveren man vordriff,
So endet sick de kyff.
Na dusser lere der wisen
480 Schal men sick alle tyd prysen,
Dat men sodane lude
An den kalant nicht enfanghe hude,
Sunder dat men se darvan late
Ane jenigerleye mate;
485 Sunder efft dat also were komen,
Dat se misfanges worden angenomen,
So schal men doch orer nicht lyden,
Sunder wedder aff dem kalande snyden
(So eyn vul ledemat)
490 An rechten truwen, uppe dat, [Sp. 2.]
Dat dat negeste ledemat sunder wan
Ok nicht envule darvan.
Nu horet, effet men eynen man
An den kaland wil entfan,
495 De schal sunder wedderstreven
Eyn halff punt wasses gheven
An de kemerye.
Unde eff eyn der kumpanye
Dorch sake wil vorthyen,
500 De schal sick alsus vryen:

---

468 herde (grex) scheint nd. wenig bekannt. Geschlechtswechsel, dem zufolge das Wort Masc. wurde, ist wahrscheinlich. Vgl. Korrespondenzblatt XV, 62. 93.
494 entfanghen.

He schal gheven vor dat dingk
Eynen lodighen verdingk
Unde vare an goddes segen.
Weret ok also ghelegen,
505 Dat des kalandes eyn geselle
Van kummers ungevelle
Nicht konde denen dem kaland,
Deme schal men altohand
Bewisen broderlike goyde,
510 Efft he des bidet myt othmode,
So dat he des denystes moghe wesen quit,
Edder gheven ome so lange vryst und tyd,
Dat he sick dartho berede:
Doch mit sodanem underbeschede,
515 Dat synes kummers sware
Si schin unde openbare.
Dar schal men wol up proven
Unde ome denne der tyd erloven.

Wu und wan men to dem Kalande komen schal.

Nu horet mer, wat ick gik sage.
520 An dem kalandes daghe [Bl. 5b. Sp. 1.]
Vro an der morghen stunde
Des kalandes brodere unde frunde
Schullen alle komen;
Dat ensy, dat we worde benomen
525 Van sunderliker merckliken nod,
De to allen tyden mod
Unde in allen saken
Den mynschen unschuldigh maken.
So schal men singen dar
530 Dre missen edder eyn par;
De ersten vor de doden,
De dar noch syn in noden,
De anderen vor de broder
Der barmhertighen moder,
535 Der junckfruwen sunte Marien,
Dat de brodere alle wol dyen
An lyve, ere und an gude,
An der zele unde an alle orem mode.
Wen sick dusse missen erheven,
540 So schullen sick darna streven
De papen, dat se singhen unde lesen
Unde myt oren ruggelen dar wesen
Myt iniger andacht unde anders nicht.

---

507 den kaland. 511 vry.

De leyen schullen ore plicht
545 Ok dar bringhen to hove,
Dat se to goddes love
Ore beth flytliken spreken.
Neyn broder schal dat breken,
He enbringhe sin opper dar.
550 Na der missen nemet war,
Wu me dat mandat utlecht
Unde den armen de voyte twecht
Na dem belde unses heren,
Unde dat sulve rechte leren
555 Unde ervullen dat myt der daat.
Do he myt sinen jungeren ath [Sp. 2.]
Unde twoch one ore voyte,
He sprack one so rechte soyte:
[Si ego dominus et magister lavi vestros pedes,
et vos debetis alter alterius lavare pedes;
exemplum enim dedi vobis, ut et vos ita faciatis.]
Dut hebbe ick gick to eynen belde ghedan,
560 Uppe dat gy rechte lere nemen darvan
Unde bewysen juwer eyn den anderen othmodicheyt;
So moghe gy erwerven salicheyt.

Wu men de almesen bereyden schal.

De wert myt sinen seden
Schal dar de almesen bereyden,
565 Dat dar nicht ane enschele,
Sunder dat der sy so vele,
Alse der kalandes broder is,
Dat iowelk sunder mys
Eynem armen an dem daghe
570 Syne voyte sulven twage
Und ome eyne almese beyde,
De schal [dar sin bereide.]
Wen dat is ghedan,
So schal men to capittel gan
575 Unde berichten unde overspreken
Mit fruntschop sunder wreken,
Wat da to donde sy.
Alle twidracht de sy by.
So schalme denne to dische gan
580 Unde dar schal van oven an de deken [Bl. 6a. Sp. 1.]
Benedicite unde den segen spreken
Over de sulven spyse,
Unde na der sulven wyse

---

572 *Die Wörter* De schal *sind wieder durchgestrichen.*
580 *Was hinter* „Un“ *folgt, ist eines Klexes wegen nicht zu lesen.*

Na tem eten gratias.
585 Men schal ok under des
Vel wolghetogen wesen,
So hir vor is ghelesen,
An worden, an drancke, an spyse
Unde an gotliker wyse.

Wu men don schal, wan eyn kalandes broder sterfft.

590 Nu enhoret dut nicht node,
Wu men don schal an dem dode,
Wen der broder eyn wil sterven,
So schal me dat werven
To den, de men hebben mach,
595 It sy nacht edder dach,
Dat se komen dar
Unde des krancken nemen war
Ome de sacramenta to geven,
Unde wat ome is even
600 To syner lesten hennevart,
Dat de werde wel bewart.
Wen denne sin dod wert vornomen.
So schullen se dar hen komen,
De brodere al ghemeyn;
605 Dat schal vorsumen neyn.
Vigilien missen schal men singhen
Unde de graff vullenbringen
Schone na der wonheyt,
So men guden frunden deyt.
610 Unde ein iowelk schal darnach
Wente an den drittegesten dach
Unde vorbat alle dat iar [Sp. 2.]
Der sele nemen war,
So me guder vrunde plecht.
615 Ok schalme des vorsumen nicht,
Dar schal eyn iowelk sunder clagen
Eynen hympten weites hendragen,
Dat de kemerer dat late
Backen an guder mate.
620 Dat schal men den armen deilen
To troste allen crissen selen.
Nu horet ok al openbar:
Des drittigesten schullen nemen war
De brodere al by namen,
625 Dat [se] komen to samen
Unde den drittigesten began,

---

614 **guder** *doppelt geschrieben.*

Also se de bigrafft hebben ghedan.
Horet vort, wat ik gyk sage:
An sunte Gallen daghe
630 Schal eyn iowelk sunder wedderstreven
Eynen Halberstedeschen schillingk geven
Dusses kalandes kemerere,
Uppe dat he moghe sunder swere
Dem koke sin lon entrichten.
635 Ok schal myt den sulven plichten
Ghescheyn unses kokes grafft,
Wen sin levent eynen ende heft,
Unde don, also men den anderen broderen deyt,
Also hir vor gescreven steyt.
640 Ok sy gyk broderen alle vormahnt,
Dede gan an dussen kaland, [Bl. 6b. Sp. 1.]
Dat iowelk darna vlite sick
Unde spreke alle daghe gar innichlik
Syn ghebeth vor dusse kumpanye,
645 Uppe dat se wol ghedye
Hir an dussem lyve
Unde iummer mer dort blive
Vri van allen leyden,
Van godde unghescheden.
650 Des help uns allen samen
De almechtighe god! Amen.

Eyn sunderlick vormannighe.

Eya, leven broder myn,
Gy alle, de ghesammet syn
Hir an dussen kaland,
655 Weset des van mek vormand,
Dat kumpt gick to goyte.
Seyt und provet an iuwe ghemoyte,
Wu vraudenbar dat si,
Dat vrunt vrunde wonet by,
660 Und vrund to vrunde kome,
Dat is lust unde vrome.
So men sued to der werlde hire,
Dar se doch sunder vire
Sick moten draden scheyden
665 Unde ok dicke myt leyden.
Doch is dat samment eyn grod wunne.
Nu merket dat, we dat merken kunne:
[O quam gloriosum est regnum, in quo cum Christo gaudent omnes sancti.]
Wu ersam unde wu wunnebar
It mot iummer wesen dar,
670 Dar god mit alle den synen wunnichlik [Sp. 2.]

Sick wil vrauwen ewichlick.
Dat is der gantzen vraude eyn vund,
Dar god alle syne frund
Bringhen wil tosammen.
675 So moghen sick de wol schemen
Unde troren van schulden,
De dar van goddes hulden
Iummer und ewich werden vorstoten
Unde dar ute besloten
680 Vor des hymmelrikes doren,
De dut word moten horen:

[Amen, amen dico vobis: nescis vos. Vigilate itaque, quia nescitis diem neque horam.]

„Gad hen," (dat is slicht)
„Ik erkenne iuwer nicht."
Nu waket, leven frunde,
685 Gy enwetten nicht den dach noch de stunde,
Wan god wil komen,
Dat gy werden henghenomen.
Ik werne gick dorch truwe:
Hoydet iuck vor der naruwe.
690 We ewichliken wert vorloren,
De were bether ungheboren.
Van vorsumen unde vortheen
Is leydes vele geschen
Unde schut noch alle daghe.
695 Nu horet, wu gik dut behaghe:

[Ecclesiastes: In omnibus operibus tuis memorare novissima tua, et in aeternum non peccabis.]

Bedencket iuwe lesten stunde, **[Bl. 7ª Sp. 1]**
So do gy nummer sunde.
Vorsynnet gyk in der tyd.
Vel mannich nu dar lyd
700 In der helle gloyte twar
Van valscher hopeninghe, dat is war.
De wyse unde hilge lerer Augustyn
Is des eyn tuch myn:

[Res est, quae multos occidit, cum dicunt: cras, cras. cras; et subito clauditur ostium et remanent foris.]

Beyden wente overnacht
705 Hefft mannighen darto bracht,
Dat he dar uth bleyff.
Sunte Gregorius uns ok scref:

[Gregorius: Quanti ad vesperam sani se aliquid in crastinum putabant acturos, et tum eadem nocte repentina morte defuncti sunt.]

Mannich hefft wol wesen ghesunt,
Unde dachte in der avent stunt

---

672 wund. 697 do dy. 707 scrifft.

710 Van dussen unde jennen dinghen,
De he wolde vullenbringen
Des morgens. Ome dat vordarff;
Wente he in der nacht snelles dodes sterff.
Dorch dussen angest und var
715 Nemet myner leren war:
Soket godde, dewyle men one vinden mach;
Wente he is alle tyd darnach,
He wil hir gnedich wesen.
An der erde, so we lesen, [Sp. 2]
[Non enim veni vocare justos, sed peccatores ad penitenciam.]
720 God is nicht mynslick gekomen
Den rechten her to vromen,
Sunder dat he de sunder wil laden
Unde bringhen se to gnaden.
Nu nemet an juwe ghemoyte
725 Goddes ghewalt, wysheyt unde goite.
He mach, he kan, he wil,
Gnadens wert ome nicht to vel.
Des machstu, sunder, wesen vro.
Ezechiel sprickt ok also:
[Nunquam voluntatis mee est mors impii et non ut convertatur a via sua mala et vivat.]
730 Dorch den propheten spricket god:
Ik wil nicht des sunders doed,
Sunder dat he sick bekere.
Noch spricket vort unse here
Unde ropt to uns hernedder:
735 Kere wedder, kere wedder,
Sunamitis, du vel soyte,
Dat ik dy schauwen mote.
Van dussen dinghen, so ik las,
Spricket wol Jsaias:
[Convertimini ad me, et salvi eritis.]
740 Keret gyck to mek van stund,
So werde gy ghesunt.
He spricket ok vort an dusser stede
Dussen na ghescreven sproke mede:
[Nunquam mulier potest oblivisci infantem suum, ut non misereatur filio uteri sui.] [Bl. 7b Sp. 1]
Wu mochte eyn wifflick wiff
745 Vorgetten ores kyndes, dat or liff
Hefft to der werlde ghebracht.
Doch is se des under tyden umbedacht,
Sunder, du machst dat wetten,
Ik wil dyner nummer mer vorgetten;
750 Wultu anders sulven darto.

---

715 lerer.

Des scrifft uns sunte Bernhart ok also:

[Non horruisti confitentem latronem, non lacrimantem peccatricem, non Cananeam supplicantem, non deprehensam in adulterio, non suspirantem publicanum, nec negantem discipulum.]

He sprickt alsus, bin ik bericht:
Here, du vorsmadest nicht
Den scheker an dem cruce, noch dat wenen
755 Der sunderynnen Marien Magdalenen,
Noch Cananeam, de dek nareyp,
Noch dat wiff, dat men begrep
An dem unechte.
Du nemest ok to eynem knechte
760 Den publican unde tolner Mattheum,
Ok dynen apostelen Petrum,
De dyner drie vorsack.
Dyne cruciger nemestu ok
Wedder to dyner gnade schyn.
765 Darvan sprickt ok sunte Augustyn:

[Sic deus reum festinat absolvere a tormento conscienci̇e, quasi ipsum plus passio miseri cogat, quam ipsum miserum passio sui.] [Sp. 2]

God is stede to der sone bereyt;
Wente he vel lever gnade deyt,
Wen dat he den sunder lete sterven
Unde ewichliken vorderven.
770 God is vul aller goyde.
Dat merket al an juwem mode:

[Augustinus. Quemcunque necessitas cogit peccatorem ad penitenciam, non criminis immensitas, non vite enormitas excludit a venia.]

Wente nu wart so grod sunde,
Noch so kort de stunde:
God de vorgeve de sunde gar,
775 Efft de ware ruwe wonet dar.
Nu merket alle, de hir sint:
Dussen god, den man vint
To den gnaden sus bereyt
Unde to gantzer barmherticheyt,
780 Wente he bud dem sunder alle tyd syne gnade,
It si nacht, dach, vro edder spade;
Doch lovet he nergen dar by,

[Augustinus. Qui penitenti veniam spondet peccanti, diem crastinum non promisit.]

Dattu des doedes syst vry
Den aldernegesten dach.
785 Nemand secker wesen mach.
In aller tyd, na aller stidde [Bl. 8a Sp. 1]
Sliket uns de doet io midde;
Wente he nemandes enschonet.
De ungewernden he lonet.

---

775 ruwet. 783 vry syst. 787 do doet.

790 Des steyt ghescreven also
In dem hilghen evangelio:
[Vigilate itaque, quia nescitis, qua hora dominus venturus sit.]
Gy schullen waken to rechten tyden
Unde alle tyd de sunde vormiden,
Uppe dat gy werden rechtferdich ghevunden.
795 Wente gy wetten nicht, to welken stunden
De here uns wert nalen
Unde uns van hire halen.
Sterven is eyn swerlich kiff,
Dar sick zele und liff
800 Mit kummerliken leyden
Van eynander moten scheyden.
[Confectus Jesus in agonia prolixius orabat et factus est sudor ejus tanquam gutte sanguinis decurrentis in terram.]
God, unse here, sulven leyt
Dorch dodes angest blodighes sweitt.
De dod is der mynscheyt
805 Van natur eyn groyt greselicheyt;
Unde so gy hebbet vornomen,
Van sunden is de dod herghekomen.
Weren de sunde nicht gewesen,
So hedde we des doedes wol ghenesen.
810 Do de arme dunne zele
To orem groten unheyle
Vorteich des leven goddes,
Synes danckes unde synes bodes,
De moste se mit grotem killen [Bl. 8a Sp. 2]
815 Unde myt groten wedderwillen
Vorthien des leven lyves;
Se mach ores wedderkyves
Nicht gheneten de lenghe,
Se moth des lyves dwenghe
820 Rumen myt groter sware.
So blifft dat liff opembare
Liggen also eyn vul as,
Dat vor karsch unde schone was.
Dut scheiden is krefftliken swar.
825 Sunder wert de zele ok dar
Van dem almechtighen godde gescheyden,
Dat wert eyn leyt vor allen leyden.
So willen dar van stund
De duvele, de worme unde de frund
830 Tohant des mynschen erve syn.
Su unde prove, wat al dyn gud und dyn gewin
Dek denne mote vromen;

792 Sy. 822 wul. 829 vorme. hunde? [: stunde.]

Wente sus verne is gekomen
Din ioghet, lust, ghewalt, gued und ere,
835 Nicht wen efft dyn pyne und swere
Deste swarer daraff werde und sy.
Ach, leve frund, hore my!
Vorsynne doch dek hirane,
Unde lath van valschem wane;
840 Hebbe dyner sulven hoyde.
Des sprickt Bernhardus de gude:

[Caro clamat: Ego deficiam, mundus clamat: Ego decipiam, diabolus: Ego interficiam.]

Dat liff sprickt: ik moth vorgan;
De werld lovet valschen wan; [Bl. 8b Sp. 1]
De duvel de wil doeden.
845 Dar umme schaltu dek behoyden.
He is van manniger list;
Des sunte Augustyn myn tuge ist:

[Diabolus modo peccata aliorum gravia, modo nil esse, quod perpetratum est, modo misericordem Deum loquitur.]

Nu seght de duvel de sunde swar,
Nu alto licht; so sprickt he dar,
850 God sy barmhertich unde gued;
So bringet he denne in dinen mod,
Du mogest noch langhe leven.
Alsus kan he hindernisse vele gheven.
Hir wedder hor, wattu dost:
855 Denke io, dattu sterven most,
Unde schaff dyne houde
Unde beware dek vor dem ewighen doede.
Nu nym ok an dynem mod
Dynes schippers dod
860 Und synen groten kummer,
Den kan ik vulspreken nummer,
Den van unsen schulden
Cristus, goddes sone, wolde dulden.
Van dusser marter swere
865 Merket sunte Bernhardus lere:

[Vide pauperem Christum, vagum, sine hospicio, jacentem inter bovem et asinum in presepio, involutum in vili panniculo.]

Sy an, mynsche, dorch god,
Dussen iammer unde nod,
Cristum, dat klene kyndelyn,
Dat dar lach in der kribbelin; [Bl. 8b Sp. 2]
870 Snode doike was syn deckewand.
He vloch in Egipten land,
Up dem esele he reyt
Dorch syne groten othmodicheyt.

---

846 Hir is.

He stund an dem cruce naket.
875 Dat sick alle dorch uns saket.
God wart ghefanghen und geplaget,
Gegeyselt unde gehalslaget,
Ghebunden unde angespyet,
Beschimpet unde anghestryet,
880 Manigerhande wiis ghehonet
Unde myt scharpen dornen ghekronet.
Hir mach men wol van spreken:
Syn syde wart ome dorchsteken,
Lude ropende he sterfft,
885 Unde so bitterliken uns erwerfft
Synes vaders hulde,
De dorch unse schulde
So langhe was vorloren.
Nu merke duth tovoren,
890 Wu goytliken he sprekende began,
Do he syne pyniger sach bi sick stan:
[Pater ignosce illis, quia nesciunt, quid faciunt.]
Gnade, vader, dusser iammerliken knechte;
Wente se kunnen sick nicht vorsynnen rechte.
Horet, wu sere he vor syne vyende bat,
895 Uppe dat orer mochte werden rad.
Meynstu, dat he nicht ensy
Den frunden noch fruntliker by?
Noch so wart van ome ghehort
Eyn so sanfftmodich word, [Bl. 9a Sp. 1]
900 He sprack: Consumatum est.
Eya, welk grot goyde daranne ist:
It is nu alle vullenbracht,
Alle dat iu dar van wart gesacht,
Dem sunder to heyle.
905 Alsus gaff sick god veyle
Unde leyt so grot dorch unse sunde.
We were nu, dede konde,
Laten uth dem gemode
De gottlike goyde?
910 Nu lath dek synen kummer wesen leyt
Myt gantzer dancknamicheyt,
Unde bidde one des tovoren,
Dat syn marter nummer werde verloren
An dek, noch in neyner saken
915 Over dek ga synes bloedes wrake;
Sunder dat he dek behoyde
Vor dem anderen doede,
Darmen ewichliken sterfft
Unde nummer mer fraude erwerfft.

920 Nu horet, wat sunte Bernhart
Uns vort hefft ghelart:

[Bernhardus. Vide caput inclinatum ad osculandum, brachia extensa ad amplexandum, manus perfossas ad largiendum, latus apertum ad diligendum, tocius corporis distensionem ad se totum impendendum.

God is to der gnade bereyt;
Dat merket, wu he steyt
An dem crutze opembare.
925 Synes beldes nemet ware!
He hefft syn hovet gheneget gar;
Dat betekent uns openbar, [Bl. 9a Sp. 2]
Dat he is bereyt darto,
Dat he uns eynen kus der zone do.
930 Syne hende sin gherechet uth,
Darmidde he uns syne gnade buth.
Syn hand do lovet uns vrede;
Syn syde steyt open dorch de rede,
Dat dyn leve unde dancken darin komen.
935 Al syn liff steyt dek to vromen.
He steyt ok dorch dat ghebunden,
Dat men to allen stunden
One vinde dar bereyde
To des beruwers bede.
940 Vorsume dek hir nicht!
Na dem doede wert na rechte ghericht.

Dat God na dussem levende wil richten na rechte.

Ik hebbe hir vor ghescreven,
Dat god wil vorgeven
Hir to aller stunde
945 Iowelken syne sunde
Unde wil barmhertich wesen.
Van dem godde we ok lesen
Altehant dar by,
Dat he eyn recht richter sy
950 Na dussem lyve dort.
Nu merket myne word,
Unde wur de sele blyve
Na dussem krancken live;
Dar eyn so kumpt et in leyff edder leyt,
955 Also dat bescreven steyt:

Nullum bonum irremuneratum, nullum malum impunitum. [B. 9b S. 1]

Wes schal ik hirane schonen?
God will alle gud vorlonen
Unde alle bosheyt pynen.
Dat mot denne erschinen.
960 Wan de sele van henne vert,

---

954 Darna so kumpt se? *B* met.

So wert or beschert
Under drey wegen eyn:
De salighen sele den ersten theen,
Unde ore reyse wert ghekart to hymmelrike
965 Myt den engelen algelike,
Dar se ewichliken leben.
Darvan vinde we gescreven:
[Beati mortui, qui in domino moriuntur.]
Salich sin, de dar sin ghestorven,
Unde hebben hir den hymmel erworven
970 Unde dat ewighe levent.
Den anderen wech, merket even,
De sick des vorsumpt,
Dat he nicht van stunt to hymmel kumpt,
Und is doch ruwich gefunden
975 Unde gheloset van den sunden
Vor dem prister in der bicht,
Doch so enhefft he nicht
De bote vorvullet in dem leven,
De ome vor de sunde was ghegeven.
980 Des mote he dort boiten sure
An dem bitterliken vegevure.
De gude sunte Augustyn
Is des eyn tuch myn:
[Purgandus est igne purgatorii, qui in aliud seculum distulit fructum penitencie.]
Dat vegevur sin kummer ist,
985 De sine bote hefft ghevrist. [Sp. 2]
Weynich edder vele na synen schulden
Mot he dort pyne dulden.
Doch de pyne, leve gheselle,
Is sanffter wen de helle;
990 Doch is se swarer, dat is wis,
Wen iennich wertlick pyne is.
Dat vegevur so langhe waret,
Went dat de sele wert gheklaret
Myt evenwichtiger pyne der schult,
995 Went dat de bote werde vorvult
Van or edder oren frunden, dat is wis.
So hefft de fruntschop hogen prys.
De bosen geyste, so we lesen,
Schullen dar de pyneger wesen;
1000 Doch nicht na orem beghere,
Sunder na der sunde swere.
Nu merket, wu men schal komen
Der armen sele to vromen
De an dussen noden is!

978 bote nicht vorvullet. 980 boite.

1005 Dat is veirleye wiis:
Mit des bedes jnnicheyt,
Myt almesen, de men deyt,
Myt vasten unde kastyen;
Doch so mach alder best ghedyen
1010 De vel hilghe misse,
De helpet al gewisse.
Dusses weghes wert doch rad,
Wente sin kummer io eynen ende had.
Vrund, by mynen truwen,
1015 Vor dem dridden weghe mach dek gruwen!
Dat is eyn nod vor aller nod
Und mach wol heten de ander doed:
De wech geyt to der helle
Nu hore du, myn geselle: [Bl. 10a Sp. 1]

Mors peccatorum pessima.

1020 Dat is: Eyn doed der bosen,
Schalmen dat recte glosen.
Also uns David hefft bericht,
So wart nu so boses nicht.
Se moghen nicht vorswynden,
1025 Se moghen ok iummer mer vinden
Den doed, des se begheren.
We mach one des geweren?
Sprickt sunte Bernhart.

[Quis eis det, semel mori, ne in eternum moriantur?]

De sproke is doch gantz hart.
1030 Dat se van der quale
Doch mochten sterven to eynem male,
Unde nicht lyden iummer mer:
Dat were eyn trost orer swere.
Se moten aver ewichliken dulden
1035 Pyne dar na oren schulden,
Hitte, kulde und worme
An des herten storme.

[Mittite eum in tenebras exteriores, ibi erit planctus et stridor dencium.]

One wert dar ok ghegeven
Dusternisse unde tenenbeven,
1040 Scrien, wenen, achterruwe,
Unde ok der duvele gruwe.

[Cruciabuntur die ac nocte et tormentorum fumus ascendet in seculo.]

Dat waret nacht und dach.
Dat is ores meysten iammers slach,
Dat sick dat nummer endet,
1045 Unde ok dat se syn ghewendet
Van goddes angesichte clar; [Sp. 2.]
Dat maket alle ore pyne swar;
Unde dat se nummer werden vro.

Des spricket David ok also:
[Quid enim mihi est in celo et a te que volui super terram?]
1050 Wat hulpe mek, dat ik were
In dem hymmel, unde doch enbere
Dyner dar, here god?
Eya, frund, to dusser nod
Horet nummer neyn trost;
1055 Se werden nummer mer erlost.
Darvor behoyde uns alder meyst
De vader unde sone und hilghe geyst!

Eyn vormaninghe van dem iungesten daghe.

Ik hebbe hir tovoren ghesecht,
Dat god wil wesen recht
1060 Na dussem doede myt gerichte.
Des schulle gy twivelen mit nichte,
Wol doch syn ordel sy
Uns alle daghe by
Jawelkem na syner achte.
[Omnis stabimus ante tribunal et reddituri racionem, prout gessimus sive bonum sive malum.]
1065 Eyn dingk du doch betrachte,
Dat mach dek lichte wol vromen:
It schal eyn dach komen,
Dat alle de werld ghemeyne,
Man wiff, olt iungk, grot und kleyne,
1070 Schal komen noch vor gherichte
Vor goddes anghesichte, [Bl. 10b. Sp. 1.]
Unde rechte rede geven
Dar umme al ore leven.
Dat is de sorchfoldighe dach,
1075 Dar Job langhe vor aff sprack:
[Quis mihi hoc tribuat, ut in inferno protegas me et abscondas me, donec pertranseat furor tuus?]
We gyfft mek, here, dat,
Dat de helle sy myn hudevat,
So langhe went dyn torn vorga
Unde denkest myner denne darna?
[Dies illa, dies irae, dies calamitatis et miserie, dies magna et amara valde.]
1080 Dat is de dach torns rick,
Dat is eyn dach iammerlick,
Eyn dach bitter und grot,
Ervullet myt angestliker nod.
Wan dusse dach kummet,
1085 So wert dat nicht vorsumet.
Alle ding wert opembar.
Dat vur schal bernen dar̄
Al umme to, van allen enden.

Dar schal de helle senden
1090 Vur myt dem vegevure,
Dem vure dar to sture.
Unde des vures hitte hart
Schal myt eyner vart
Dat ertrike van aller unvledicheyt fryen
1095 Unde darna vornyen
Water lucht unde erde.
Ok schal des vures ungeverde
Bringhen alle herte
In sorchvoldighe smerte,
1100 De lude nicht alleyne
Sunder ok de enghele algemeyne. [Sp. 2]

[Erunt signa in sole et luna et stellis, et in terris pressura gentium pro confusione sonitus maris.]

Uns segghen, de de schrifft kunnen:
An sternen, mane unde sunnen
Schalmen grod wunder seyn;
1105 Darunder schal ghescheyn
Grod drangk up der erden
Van waters ungeverde.
It moth sick also behoren,
Dat de lude moten dorren
1110 Vor angeste unde nod
Des tokomende iammers grot.
De hymmele, so men segget,
Schullen werden beweghet.

[Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna et majestate.]

So schalmen des mynschen sone
1115 Schauwen dar vel schone
Komen myt groter ghewald
In eyner wolken snel unde bald
Myt den hymmelschen scharen,
So he was up gevaren.

[Hic Jhesus, qui a vobis assumptus est in celum, sic veniet, quem ad modum vidistis eum.]

1120 An der mynscheyt goddes, so ik meyn,
Schalmen dar openbar seen
Negele, kronen, crutze unde sper.
Des is de scrifft myn gewer.
So wolden de bosen lude gerne
1125 Soyken ore houde und beschurnisse verne,
Unde an den berghen de kulen, [Bl. 11ª Sp. 1]
Dar se dat gherichte mochten ynne vorschulen.

[Ipse dominus in jussu et in voce archangeli in tuba dei descendet de coelo.]

Der basunen schrecken
Schal dar de doden erwecken.

1094 unwledicheyt.

1130 Nu merket Jeronimus rede,
Dar he uns wernet mede:
[Semper sonat illa vox terribilis in auribus meis: Surgite mortui, venite ad judicium!]
Mek dunket stedes, wu dat myne oren
Dussen greseliken lud horen:
Stat up, gy doden, ghat vor gericht,
1135 Unde horet dar juwe schuld und plicht,
Und ghevet antworde vor juwe leven.
Hirvan hefft ok Gregorius ghescreven:
[O quam anguste erunt tue vie reprobis! Superius erit judex iratus, inferius horridum cahos, a dextris peccata accusancia, a sinistris infinita demonia!]
O we, wu rechte grot
Wert denne dar des sunders nod!
1140 He mochte van leyde doven.
Den richter sued he tornich boven;
To der rechteren hand de sunde,
Under sick de affgrunde,
Dar he moth in sincken altohant.
1145 De duvele stan ome to der lincken hand.
Inwendich des herten schult,
Buten sud he de werld vorvult
Myt dem engestliken vure.
Enwechkomen is dar dure, [Sp. 2]
1150 Vorkomen is dar alto swar,
So de richter sulven dar
Dat leste ordel wil vinden
Unde spreken alsus to synen kinden:
[Venite, benedicti patris mei, possidete regnum vobis paratum a constitucione mundi.]
Gy benedigeden algelike,
1155 Komet in mynes vaders rike,
Unde entfanget de gotliken ewicheyt,
De gick van anbegynne is bereyt
Unde vrauwet gyck to ewighen tyden!
De quaden moten dussen sproke lyden:
[Discedite a me maledicti in ignem eternum!]
1160 Dat ander ordel, dat is sur:
Gat in dat ewighe vur,
Gy vormaledigeden, van my!
Dat ghick iummer werde we
Myt den duvelen an der helle!
1165 Nu merke du, leve gheselle,
Myt wu groten leyden
De quaden moten scheden
Van den hymmelschen scharen.
De rechten denne in dat ewighe levent varen.
1170 Nu merke rechte, wu hir gescreven steyt,
Wat den bosen is bereyt.

1169 waren.

Men darff dar neyner tuchenisse,
Noch der vorspreken drochnisse,
Wysheyt, ghewald, adel unde gued
1175 Moghen nicht beweyken des richters mod. [Bl. 11b Sp. 1]
Dar wert opembar, dat merck,
Dancken, word unde werck,
Also dat bescreven steyt in den boeken.
Vorsaken edder wynkeltoge soiken
1180 Kan dar nemande vromen.
Alle dyngk mod denne dar vor komen.
[Pugnabit pro eo orbis terrarum contra insensatos.]
Alle de werld schal denne vechten
Myt godde wedder de unrechten.
Hymmel, erde, sunne unde maen
1185 Schullen up eyner banen stan.
Nacht, dach, de werld al
Stan alle na des sunders val.
[Tunc cognoscetur dominus justiciam faciens, qui nunc ignoratur misericordiam querens.]
So mod men denne by nod
Bekennen unsen heren god
1190 An synem strenghen ghérichte,
De nu myt nichte
An syner barmherticheyt
Bekennen wil unse dorheyt.
Ik vormane gick, doud na goddes rede,
1195 Sendet boden na dem vrede,
Eyr god greseliken kome.
Dat is juwer aller vrome.
Soynet gyck myt ome in der tyd;
Tyghen one vechten is eyn vorloren stryd
1200 Und is gyck vele to swar.
Dar umme nemet juwer houde war.

Eyn vormaninghe van der vraude des hymmels.

Nu, vel leven broder myn,
De hir nu ghesammet syn,
Ik hebbe gyck vorgeleyt [Sp. 2]
1205 Van des doedes bittericheyt,
(Dat mach gyck wol veren)
Van dem dode unses heren,
Van des vagevures plage,
Van dem jungesten daghe,
1210 Dusse mere sin vel swar
Unde sin doch werliken war,
Unde is nod und gud,

1182 vechte. 1194 redde.

Dat unse harde mod
Hir an der erde dar vorscrecke
1215 Van grotem angeste vel dicke,
Uppe dat we deste bet
Vormyden vele missedat.
Nu wil ik gyck des boiten
Und wil myne rede soiten;
1220 Wente na dem suren dat soite
Ghifft vraude unde hochgemoite
Unde voriaget alle leyde.
We se hefft befunden beyde,
De mot mek des bybestan.
1225 Van der soyte heve ik an.

[Absterget deus omnem lacrimam ab oculis eorum, et mors ultra nec erit, neque luctus, neque clamor, neque dolor ultra, quae prima abierunt.]

So wil god one affdroghen
De tranen van den ogen,
One kummet denne neyn dot mer,
Ok neynerhande swer,
1230 Noch wenen, noch ropen, noch scryen;
Alle dingk wil god vornyen.

[Que preparavit deus diligentibus se, fide non capitur, spe non attingitur, caritate non apprehenditur, acquiri potest, estimari non potest.]

Wat god den synen hefft bereyt, [Bl. 12a Sp. 1]
Vraude wunne und salicheyt,
Des kan nemant vul dencken noch proven
1235 Myt leve, hopeninghe, noch myt dem geloven;
Men mach dat vordenen wol,
Sunder nummer bedencken vul.

[Quis non desiderat illam pacem, ubi amicus non exit, inimicus non intrat?]

We were nu de jenne,
(Nemant, also ik mene)
1240 De des fredes nicht engherede,
Dar men ome des ghewerede,
Dat syner frunde neyn dar ut queme,
Unde dat me syner viende neynen dar in neme?
In dem hymmele is dat also,
1245 Dar men ewichliken mach wesen vro
Myt allen hilghen sunder var.
Des scrifft Augustinus opembar:

[O si, quando videbo gaudium meum, quid desidero. O si saciabor, dum apparuerit gloria ejus!]

Wanner schal mek dat gheschen,
Here, dat ek moghe seyn
1250 Dyne vraude, der ik beghere.
Denne wert opembar din ere.
Myn herte darna schult,

1243 neyner. 1246 war. 1252 nar na.

Dat it mochte werden ervult
Myt den vrauden dynes rykes.
1255 Denne vint men nicht ghelikes
Hir an dussem levent.
Dar van hefft David ghescreven:
[Letatus sum in his, que dicta sunt [Sp. 2], cum in domum domini ibimus.]
Ik vrauwe mek vel sere,
Sprack David, der wunnichliken mere,
1260 We schullen in dat huss unses heren gan
Unde schullen gar vroliken stan
To Jherusalem an den wegen;
Dar wert uns sin segen.
[Augustin. Facies domini tam dulcis est, fratres mei, ut illa visa nichil aliud possit delectari.]
Eya, leven brodere, wettet datte,
1265 Dat soyte goddes antlate
Is so schone und so clar,
We des eynes mach nemen war,
De kan, noch mach anders nicht begeren,
Unde alles anderen wol enberen.
1270 De hilghe man Gregorius
Scrifft hirvan ok alsus:
[Qui creatoris sui faciem vident, nichil in creaturis agitur, quod videre non possent.]
De den schipper sulven schauwen,
De moghen sick des vrauwen,
Se seyn an ome algewisse
1275 Alle syne schipnisse;
Ok blifft nicht vorborghen,
Des dorven se nicht sorghen,
Se werden nummer mer beswert,
De myt dussen vrauden werden bewert,
1280 Und vorwynnen al oren kummer
Unde werden salich ewich unde iummer.
Efft dat ok were mogelick, **[Bl. 12b Sp. 1]**
Dat men umme dat hymmelrick
Unde dorch des hymmelrickes willen
1285 Scholde buwen eyne helle
Unde eyne wyle lyden,
Des scholdemen nicht vormyden,
Uppe dat men mochte to hymmel komen.
Horet mer, dat mach gick vromen:
[Servivit Jacob pro Rachel septem annis, et videbantur ei dies pauci pro amoris magnitudine.]
1290 We lesen dat vor war,
Dat Jacob deynde seven iar
Unde leyt sick darna lonen
Mit Rachel, der vil schonen.

1256 leuch.

De tyd en was ome nicht to langk
1295 Dorch de leve, de one twangk.
Daraff sprickt [he] in ewanghelio:
[Simile est regnum celorum homini negociatori querenti bonas margaritas.]
Dat was eyn kopman bederve,
De vorkoffte al syn erve,
Do he wolde kopen und quiten
1300 Eyne dure margariten.
Also schulle we ok geven
Umme dat ewighe leven,
Wat we leves in gewunnen,
Iff dat we rechte sin vorsunnen
1305 Unde willen dat merken even.
David hefft ok darvan ghescreven:
[Melior est dies una in atriis tuis super milia.]
Eyn dach is beter dar
Wen hir mannich dusent iar, [Sp. 2.]
Wen de zele dort
1310 To hymmel wert gevoert.
So wil we or dat toreken,
Alse we de meyster horen spreken,
Dat eyner konigynnen schach,
Do se konige Salomone ansach.
[Regina Saba ingressa Jherusalem cum comitatu magno.]
1315 Van Saba eyn konnigynne,
Ryke gudes und synne,
To Jherusalem se in quam.
Or ghetrecke dat was lovesam;
Se wart entfanghen schone
1320 Van konnighe Salomone.
Do se sach syne werdicheyt
Unde synes buwes czirheyt,
Syner dische spise,
De dener manniger wyse,
1325 Do entfloch or dar under
Or geyst dorch dat wunder.
To Salomone sprack se dar:
Dat is truwen alle war,
Des ik van dek was bericht.
1330 Ik gelovede des doch nicht,
Wente nu dat ik it se.
It was nicht halff ghesaget my,

Nach 1296 fehlt ein Vers, den A so wiedergibt: unse herre selbe also.
1315 ff. *Warum nach Schatz diese Ausführungen auf Kenntnis von Lamprechts Alexander 68 ff. deuten müssen, weiss ich nicht; bei Brun von Schonebeck S. 10 f. der Breslauer Handschrift wird die Begegnung der Königin mit Salomo ganz ähnlich erzählt.*
1325 datund er.

Also ik nu bevinde.
Salich sin de kynder,
1335 De dar iummer bi dek sin.
Or levent dat is fyn.
Ik mene dat neyn wunne
Dusse wunne overwynnen kunne.
Daraff sprack, so ik las,
1340 De prophete Isaias:
[Tunc videbis et afflues, et mirabitur et dilatabitur cor tuum.] [Bl. 13a. Sp. 1.]
Denne schaltu seen,
Wat dar ere schal schen.
Des mot dek nemen wunder.
Dyn herte mach darunder
1345 Van vrauden sick entsleten
Unde van wollust utfleten.
Des machstu dyck wol vrauwen.
Dar schalmen denne schauwen
Myt klaren ogen dat antlat
1350 Der werdighen hogen trinitat,
Unvordecket unde umbehut;
Dat is dat alder hogeste gud.
Dar wert der sele so wol,
Dat se goddes ghebruken schal
1355 Iummer mer ane verlust,
Myt bernichliker wollust.
God wil ok dar sammen
Myt der sele den lichammen,
De schal denne werden clar
1360 Unde rechte sunnenvar.
[Fulgebunt justi sicut sol in regno patris.]
Der sele clarheyt unde schyn
Schal dort sevenvoldich sin;
De snode licham hire,
De wert to syner tzire
1365 So snel unde so subtile
Dat he hundert dusent mile
Dorch eynen stalne berch
Unde dorch allerleye hantwerck
Ane hinder unde ane sparen
1370 By eynen ogenblicke kan dorvaren,
Unde van dem hymmel to der erden. [Sp. 2.]
He schal ok unlidelich werden,
Dat noch wapen, noch vur,
Unde neynerhande creatur,
1375 Noch dat lichte, noch dat sware,
One mach pyneghen an eynem hare.
Dar kumpt heyl to heyle,

Dar wert heyl wol veyle.
Ach, du snode mynschelyn,
1380 Wurna wispelt din dumme syn,
Unde wil hir und dar heyl soken?
Wultu dek na warem heyle kloiken,
So wende al din gemoite
Na der oversten goite.
1385 Wert deck de, so heffstu it al,
Unde to den vrauden riken schal.
Sprek denne: Wes begerestu, myn sele,
Unde wat wultu, liff, dek to heyle?
Dar schalmen gick geweren,
1390 Alle des gy moghen begeren,
Rikedom, schone, starcke, und wat men wille;
Dat is dar albedille.
[Proverbium. Mecum enim sunt divitie et glorie et honores.]
By godde is ere unde rike daghe.
Wultu ok anders, wat dat saghe,
1395 Wultu suntheyt edder eyn ewich leven,
Dat wert dek dar al ghegeven.
[Iusti autem in perpetuum vivent. Sapientia.] [Bl. 13b Sp. 1]
De rechten leven sunder ende,
Or lon steyt in goddes hende.
Wultu eten, drincken, des is dar sat,
1400 Unde vindest des anders nergen bat.
[Saciabor, dum apparuerit gloria tua. Inebriabuntur ab ubertate domus tue.]
Wen ik schauwe dyne ere,
So werde ik sath, leve here;
An dem huse dyn
Vint men aller vraude schyn.
1405 Wilmen hebben wunnichliken sangk
Edder soyten seyden klang,
Dat is dar al by eyn;
Alle wunne machmen dar seyn.
[In civitate domini sonant jugiter organa etc.]
An dyner stad, leve here,
1410 Singhen ewich und iummer mere
De hilghen soyte unde lise
Al na orgelen wyse.
De enghelen singhen schone
Dar vor goddes trone.
1415 Eyn dach is beter dar
Wen hir mannich dusent iar.
So mach de sele, vrauden vul,
Alsus van leve spreken wol:
[Ecce, quod cupivi, iam video, quod speravi, iam teneo, illi sum iuncta in celis, quod desideravi in terris.]

1384 overste.

Seyt, des ik hebbe begert, [Sp. 2]
1420 Des byn ik nu wol bewert,
So dat mek wol noghet;
Wente ik byn dem togevoget
In dem hymmele, des ik begerde,
Van gantzem herten an der erde.
1425 Nu merket, leven frunde,
We alle scrifft dorchgrunde
Van ambeghynne wente her,
Dem is se des eyn wer,
Dat den guden unde vromen
1430 Gotlick ding is toghekomen,
Den quaden is it missegan.
Dar umme, brodere, schulle gy stan
Myt flite na goide
Unde gyk vor bosheyt behoiden;
1435 So mach gyck wol gelinghen
In alle iuwen dinghen,
Beyde hir unde dort.
Nu is ghekomen up den ort
Alhir dut ghedichte.
1440 Gick allen ik beplichte
By broderliker truwe,
Dar ik trost up buwe,
Biddet godde ichteswanne
Vor mek, papen Konemanne,
1445 De dut kranke ghedicht
Dorch iuwe leve hebbe bericht,
Dat ik hir, eer ik sterve,
Goddes hulde erwerve,
So dat mek dat ewighe levent
1450 Dort mothe werden ghegeven
Unde gick myt mek allen sammen.
Des helpe uns de almechtighe god! Amen.

Deo gratias.

1442 troff.

LINGEN. K. Euling.

Schatrowe
im Sachsenspiegel, Lehnrecht IV, 1.

Bekanntlich ist darüber, ob der Sachsenspiegel in niedersächsischer oder in obersächsischer Sprache verfasst sei, lange gestritten worden. Durch Homeyer ist die Frage zu Gunsten des Niedersächsischen mit gewichtigen Gründen entschieden worden. Es sind deren zwei, die schon Grupen im vorigen Jahrhundert geltend gemacht hatte, ohne sie jedoch bei der damals mangelhaften Kenntnis der mittelalterlichen Urkunden und Sprachdenkmäler zu völliger Beweiskraft gestalten zu können: 1. dass sowohl der Veranlasser des Werkes Graf Hoyer von Falkenstein als auch der Verfasser Eike von Repegowe Niederdeutsche waren und mitten in niederdeutscher Gegend lebten; und 2. dass die obersächsischen Texte eine Anzahl fehlerhafter Lesarten aufweisen, welche sich nur als Missverständnisse eines niederdeutschen Originals erklären lassen. Zu solchen Fehlern rechnete Homeyer in der Vorrede zu seiner zweiten Ausgabe des Sachsenspiegels Ersten Theils oder des Landrechts (1835) S. XXXV auch das Wort *schatrowe.* Er sagt: „Endlich 5) im sächs. Lehnrecht A. 4 soll nach vier sonst sehr guten obers. Texten der Vasall nach 6 Wochen des Reichs Frieden haben *unde ſchat rowe* Heidelb. [Codex], *scaht ruwe* Mainz., *schacht rowe* Quedlinb., *schatz r.* Surland. (dem lat. Text: *quietem quae dicitur poſita* muss *ſat ruge* zum Grunde gelegen haben); statt dieses wunderlichen: „Schatzruhe" lesen die nieders. Texte und auch der Senckenbergische obers. einfach und verständlich: *unde ſal (ſcal, ſchall) ruwen.*"

Als Homeyer nach sieben Jahren (1842) des Sachsenspiegels Zweiten Theil, Bd. I (Lehnrecht etc.) herausgab, hatte er mittlerweile eine andere Ansicht gewonnen, S. 119 der Einleitung: „Von den Belägen, welche die Einleitung zum Sachsenspiegel XXXIV f. für einen niedersächsischen Originaltext giebt, ist freilich der fünfte zu streichen; s. Lehnr. A. 4 Note 14." Er folgt jetzt dem Grundsatz der Editionskritik, die schwierigere Lesart als die wahrscheinlich originale zu bevorzugen; und die richtige Deutung des bisher unverständlichen Ausdrucks hat er aus einem Capitular und einem Edict in den nunmehr erschienenen Monumenta Germaniae historica gewonnen, S. 606 im Glossar: „*Schacht-rowe,* wörtlich die Schaftruhe, nach der bekannten Vertauschung des ch und f, hier die Zeit der Befreiung vom Heerdienst, vgl. Cap. Lud. Pii de a. 829 c. 14 (Pertz Leg. I, 352): *ſcaftlegi* (alias: *ſcahftlegi*, *ſcastlegi*, *ſcatlegi)* i. e. armorum depoſitio, und Ed. Piſtenſe c. 33 (ib. 497)." So ist denn von ihm „das ursprüngliche, wiewohl nur in 5 Hdss. rein erhaltene *ſchacht rowe*, gegen das

vulgäre *ſal ruwen*, welches auch der Grundtext“ [d. h. der von Homeyer seiner Ausgabe zu Grunde gelegte Text einer ndrs. Handschrift v. J. 1369] „aufnimmt, hergestellt worden, weil hier die Vulgata, ohne Änderung in Rechtsansicht und Sinn, nur einen deutlicheren Ausdruck statt des alten gewählt hat, nicht ohne dem Verdacht sich auszusetzen, die alte Form nicht mehr begriffen zu haben.“ Die Stelle lautet also auf S. 148: *Ses weken ſal die man dienen ſime herren mit ſines ſelves koſt, unde ſes weken vore unde ſes weken na ſal he des rikes vrede hebben unde ſchacht rowe, ſo dat ime nen ſin herre to lenrechte degedingen ne mach, noch des rikes dienſt gebieden.* Die Anmerkung dazu hat folgende Fassung: „So, oder *ſcacht-*, *ſchafft-*, *ſcaht-ruwe* (d. i. Ruhe vom Lanzendienst, s. Glossar) lesen QvetnOd. Statt dieser, dem Sinne und den Handschriften nach, ursprünglichsten Lesart haben missverstehend QurOlehVruy *ſchat (ſchatz) rowe*, QbObMe *stat rowe*, Vv undeutlich ob *ſcat* oder *ſtat r.*, Qa *ſachte rouwe;* L *quietem quae dicitur poſita*, was ein *ſat ruwe* voraussetzt; QiOurg VabdefghklmopqstwxGlz verdeutlichend *ſal ruwen*, Cod. Berleburg. *reſten*, Z *dar binnen ruhe haben;* in QdgOnGofema fehlt *unde ſ. r.* gänzlich.“

Man bekommt aus dieser Behandlung des in Rede stehenden Ausdrucks durch Homeyer recht eine Vorstellung von der Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, mit der dieser treffliche Gelehrte bei seiner Arbeit verfuhr. Nachdem er eingesehen, dass er sich geirrt hat und dass er die Stelle im Artikel 4 des Lehnrechts nicht mehr für die niederdeutsche Abfassung des Sachsenspiegels geltend machen kann, bekennt er seinen Irrtum und begnügt sich nicht mit der Richtigstellung und der Erklärung der ursprünglichen Lesart, sondern er lässt sich die Mühe nicht verdriessen, alle Varianten zusammenzustellen, damit jeder sich selbst ein Urteil bilden könne. Schwerlich mochte er ahnen, dass jetzt von den Verfechtern eines obersächsischen Originals der Spiess umgekehrt werden würde und dass man eben diese von ihm festgestellte originäre Lesart zu einem Beweismittel für die behauptete mitteldeutsche oder obersächsische Abfassung des Rechtsbuches verwenden würde. Das geschah durch O. Stobbe in seiner Geschichte der deutschen Rechtsquellen, Abt. I (1860) S. 314. Stobbe erklart sich für die obersächsische Abfassung und sucht sie unter anderm auf folgende Weise zu begründen. Er sagt: „Für die niedersächsische Abfassung wird geltend gemacht: a) dass in einzelnen Stellen obersächsischer Handschriften die Lesart nur erklärlich wird, wenn man die Übertragung aus einem missverstandenen niedersächsischen Text annimmt. Indessen giebt es auch umgekehrt Fälle, in denen der Text der niedersächsischen Handschriften offenbar aus einer Korruption bei der Übertragung eines obersächsischen Ausdrucks zu erklären ist,[67]) (als Nummer der Anmerkung; vgl. nächste Seite, erste Zeile) und es wird zugegeben, dass in den Texten des Sachsenspiegels öfter beide Dialekte durch einander gehen.“[1]) Die

[1]) Ich übergehe die übrige Beweisführung Stobbe's, da sie mit dem Gegenstande dieses Aufsatzes nichts zu thun hat, und da die von ihm geltend gemachten

Anmerkung 67 lautet: „Besonders interessant ist eine Stelle des sächsischen Lehnrechts, welches wir als Werk desselben Verfassers hier mitbenützen dürfen; statt des obersächsischen *schacht rowe*, Lanzenruhe, Ruhe vom Waffendienst, haben die niedersächsischen Texte *ſal ruwen*. Homeyer Sachsensp. II, 1 S. 123 und Note 14 zu sächs. Lehnr. art. 4, vgl. mit Sachsensp. I S. XXXV."

Eine wunderliche Art der Beweisführung! Statt einiger der Fälle, „in denen der Text der ndrs. Hdsch. offenbar nur aus einer Korruption bei der Übertragung zu erklären ist," wird blos ein besonders interessanter hervorgehoben und dieser wird begründet 1) aus Homeyer II, 1 (Lehnrecht) S. 123, wo (s. oben) der Fall aber anders und zwar nicht aus dem Gegensatz der Dialekte, sondern der Zeiten, in denen verba ut nummi gelten, erklärt wird, und 2) durch die Note 14 zum Lehnr. Art. 4, wo Homeyer diese seine Auffassung als die richtige durch die Angabe der Lesarten nachweist, und 3) endlich aus der anfänglichen Ansicht Homeyer's vom Jahre 1835, welche er sich auf Grund weniger Handschriften gebildet hatte und die er eben 1842 in der Ausgabe des Lehnrechts als falsch hatte fallen lassen. Offenbar beruht also der Beweis Stobbe's allein auf 3) und kann er die in der Note 14 zu Art. 4 des Lehnrechts mitgeteilten Varianten gar nicht geprüft und nach ndrs. und obers. Handschriften gesondert haben. Homeyer hatte es daher leicht, in der dritten Ausgabe des ersten Theils (oder des Landrechtes) 1861 Stobbe zu widerlegen; S. 16: „In den Fällen, wo eine ächte Lesart von einer entstellten geschieden werden kann, finden sich meistens zwar plattdeutsche und hochdeutsche Formen auf beiden Seiten ziemlich gleichmässig. Doch ist einige Male die wahre Lesart, ganz oder doch nahezu, nur den plattdeutschen Handschriften eigen." Diese Behauptung wird dann durch Darlegung dreier solcher Missverständnisse in den obersächsischen Handschriften begründet. Vom entgegengesetzten Falle, nämlich Missverständnissen obersächsischer Ausdrücke in niedersächsischen Handschriften, bringt Homeyer kein Beispiel, woraus mit Bestimmtheit zu folgern ist, dass es keins giebt, sonst hätte er es anführen und zur Erhärtung seiner Meinung vom niederdeutschen Original widerlegen oder, falls er dies nicht vermochte, seine Meinung einschränken müssen. Einzig auf das eine von Stobbe vorgebrachte Beispiel lässt er sich ein, aber nur um darzuthun, dass es mit diesem nichts ist: „Für den umgekehrten Fall, dass der niedersächsische Text nur aus einer Corruption des obersächsischen zu erklären ist, giebt Stobbe RG. I, 314 N. 67 das Beispiel, dass im S. Lehnr. 4 § 1 statt des obers. *ſchachtrowe* (Lanzenruhe) die ns. Texte *ſal ruwen* haben. Allein nach Ssp. II, 1 S. 149 Note 14 begegnet *ſal ruwen* auch in obersächsischen, andrerseits ‚Schachtruhe' auch in ns. Hss. Namentlich lesen von den fünf Texten, welche diese ursprüngliche Lesart bewahrten, der ns. Qt *ſcahtrowe*, der ns. Od *ſcacht-*

Gründe durch Homeyer in der dritten Auflage des Ersten Theils des Sachsenspiegels (1861) zulänglich widerlegt worden sind.

rowe, der gemischte[1]) Qv *ſchachtrowe*, der os. Qn *ſcahtruwe*, der ós. Qe *ſchafftruwe.*"

Danach liesse also das früher von Homeyer zu Gunsten eines nddtsch., später von Stobbe für ein obersächs. Original benutzte Beispiel sich weder für jenes noch dieses geltend machen; es fiele der, wie es scheint, einzige sprachliche Beweisgrund für die Abfassung des Sachsenspiegels in obersächsischer Sprache hinweg, während die Zahl der Gründe für die niederdeutsche Abfassung um einen gemindert würde. Die Sache liegt jedoch ganz anders: grade dieses Beispiel ist ein starkes Glied in der Kette der aus sprachlichen Gründen hergenommenen Beweisstücke für einen ursprünglich niederdeutschen Text. Behufs Bewährung dieser Behauptung muss ich einiges über die Geschichte des Wortes *ſchaft* vorausschicken.

Scaft, wie das altsächsische Wort gelautet haben muss, wird im Mittelniederdeutschen zu *ſcacht*. Diese Wandelung eines *ft* zu *cht* hat bekanntlich viele Wörter im Niederdeutschen ergriffen (s. Lübben Mittelniederdeutsche Grammatik S. 61 § 43). Völlig durchgedrungen ist sie bei einigen, während für andere Wörter beide Formen, mit *ft* und *cht*, bis auf den heutigen Tag nebeneinander bestehen. *Scacht* oder *ſchacht* zeigt im Mndd. aber noch eine ganz singuläre Eigentümlichkeit, dass nämlich die Spirans *ch* zu einem Hauch, geschrieben *h*,[2]) wird und dass auch dieser wegfällt, so dass blos *scat* geschrieben wird. Aus der Form *ſcaht* und weil neben *scat* auch die Schreibungen *scad*, *scath*, *scauth* begegnen, muss man wohl schliessen, dass es in der Aussprache von *scat*, Gen. *scattes* (der Schatz) unterschieden worden ist: es wird mit tonlangem a gesprochen worden sein. Ich habe bereits 1875 im ersten Jahrgange des Niederdeutschen Jahrbuches S. 48 auf diese Sprachform aufmerksam gemacht und einige Belege gegeben, denen ich jetzt noch mehrere hinzufügen kann. Meine Bemerkung im Jahrbuch galt dem *hastile ſchat*, welches a. a. O. S. 27 in einem lateinisch-niederdeutschen Glossare aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jhs. erscheint. Ich konnte damals als weiteren Beleg der Wortform den Ausdruck *ſca(ch)tſnider* anführen. Die Schacht- oder Schaftschneider waren eine Art der Drechsler, welche in Hamburg (s. Koppmann, Hamburg. Kämmereirechnungen I S. XLII), in Lübek (s. Wehrmann, Die älteren Lübeckischen Zunftrollen S. 201 f. und Lübeckisches Urkundenbuch II S. 768) noch i. J.

---

[1]) Die Quedlinburger Hs., von einigen Gelehrten in das 14., von anderen und auch von Homeyer nach den Schriftzügen noch in das 13. Jh. gesetzt und, da der ndrs. Codex von 1296, der 1739 dem Meklenburgischen Justizrat P. F. Arpe in Hamburg gehörte, nicht mehr aufzufinden und da Homeyer's nds. Codex aus dem 13. Jh. nur ein Fragment ist, also die älteste erhaltene Hs., was Stobbe für die obersächs. Abfassung verwertet. Aber eben die unbeholfen aus Os. und Ns. gemischte Sprache verrät, dass der Text Übersetzung ist, und a. a. O. S. 17 weist Homeyer aus vier Missverständnissen nach, dass seine Vorlage niederdeutsch gewesen sein muss.

[2]) Bereits im 13. Jh. wird die gutturale Spirans in ndd. Hdschrften. durch *ch* ausgedrückt, nicht mehr durch *h*.

1527 und in Wismar (s. Crull in den Jahrbüchern für Meklenb. Geschichte XXIX, 106. Meklenb. UB. VIII, S. 596 Nr. 5665) sich nachweisen lassen. Im ältesten Hamburgischen Stadterbebuche wird ein solcher Handwerker einmal (fol. 94, 3. a. 1266 in der Ztschr. f. Hamb. Geschichte I, 376) *scachsnidere*[1]), einmal aber *scatsnidere* (fol. 64, 9. a. 1262 S. 362) genannt. Dieselbe Geschäftsbezeichnung finden wir in den von Koppmann herausgegebenen Kämmereirechnungen der Stadt Hamburg Bd. I, 84 und 88 (a. 1362 f.) als *schatsnidere*, neben *schachtsnidere* S. 83. 180 (1373). 209 (1375). *Schatsnidere* heissen sie auch in den von Rüdiger hrsg. Hamburgischen Zunftrollen S. 54 (a. 1375).

Ein nicht seltener Zuname in Norddeutschland ist *Schacht*, welche Schreibung im 13. und 14. Jh. mit *Schat* wechselt. So im Namen des Kieler Rathmannes *Hinrik Scacht*, wie er in einer Urkunde v. J. 1286 (Hasse, Schl.-Holst.-Lauenb. Regesten u. Urk. II S. 283 Nr. 695) heisst, während ihn das Kieler Stadtbuch aus den Jahren 1264—89, hrsg. v. Hasse, stets und zwar zehnmal *Scat* nennt. Desgleichen ist der Ritter *Marquard Scaht* (Hasse Reg. II S. 15 Nr. 38 a. 1253) oder *Scacht*[2]) (S. 113 Nr. 266 a. 1268) identisch mit dem *dominus Marquardus dictus Scat* im Kieler Stadtbuch § 487. — Im Meklenburg. Urkundenbuche IX S. 322 Nr. 6131 a. 1341 und S. 366 Nr. 6189 a. 1342 treffen wir auf einen Provisor des H. Geist-Hospitals in Wismar namens *Johannes Schacht*, welcher aber (nach einer Anmerkung auf S. 322) in einem Register dieses Spitals aus dem 14. Jh. *Johannes Schaath* geschrieben wird. — In dem Hoyer Lehnsregister aus dem 13. bis 14. Jh., welches W. von Hodenburg im Hoyer Urkundenbuch Abt. I Heft IV mitteilt, lesen wir S. 5, 14: *in Holthusen en hus, hadde her Ludolf Schat*; S. 46, 36: *her Ludolf Scath hadde en hus to Holthusen*; S. 71, 17: *her Ludolf Scaht*, also denselben Namen in drei verschiedenen Schreibungen, aber ohne Zweifel mit fast oder gänzlich gleicher Aussprache.

In der Sächsischen Weltchronik, hrsg. v. Weiland in den Monumenta Germaniae historica, Deutsche Chroniken Bd. II, kommt das Wort „Schacht“ nach Ausweis des Glossars von Strauch wenigstens dreimal vor. Weiland hat seiner Ausgabe die Gothaer Handschrift zu Grunde gelegt, weil sie noch dem 13. Jh. angehört und in einem ndd. Dialekte abgefasst ist, wie ihn der Verfasser der Chronik, welcher in derselben Gegend wie Eike van Repegowe zu Hause war, gesprochen haben wird, und weil dieselbe aus anderem Grunde für ein Originalexemplar im weiteren Sinne zu halten ist; s. die Vorrede zur Ausgabe S. 17 und S. 49 ff. In einer Stelle (S. 151, 31 ff.), welche

[1]) Möglicherweise steht *ſcathſnidere* da: *c* und *t* sind ja in mittelalterlicher Schrift schwer zu scheiden. Sonst ist Abfall von *t* nach *ch* gleichfalls dem Mndd. nicht fremd; wegen *ſchach* vgl. *ſchachholt* im Mndd. Wb. Beiläufig sei bemerkt, dass ich im Hamburger Adressbuch von 1877 alle drei Formen: Schachtschneider, Schachschneider und Schattschneider vertreten gefunden habe.

[2]) So ist sicher statt *Scachc* zu lesen, was Hamburg. Urkundenbuch S. 553 Nr. 671 und danach Hasse bietet. Die falsche Lesung hat veranlasst, dass dieser Marquard in den Registern irrtümlich in die Familie Scacco, Schacke geraten ist.

der hochdeutschen Kaiserchronik entlehnt ist, hat die Chronik den Plural *schechte* und das Kompositum *schechtewalt.* Hingegen in zwei originären Abschnitten (S. 84, 20 und 163, 14) schreibt sie *schat.* Im ersteren Falle liest auch eine ndrhein. oder mfränk. Hdschr. des 14. Jhs. so; zwei mitteldeutsche Handschriften dagegen des 15. Jhs. bieten *schacht.* Im zweiten Falle liest gleichfalls eine sprachlich gemischte Hdschr. des 16. oder 17. Jhs. *schat,* die ndd. Kopenhagener aus dem 15. Jh. *schad,* aber die mitteldeutsche Pommersfelder[1]) *schaft.*

Wenn also hierdurch festgestellt ist, dass *scat* oder *schat* eine gut ndd. Form für *schacht* war, und wenn es sogar nicht unwahrscheinlich ist, dass Eike sich dieser Form bedient habe, so gewinnt das Verhältnis der Lesarten an der in Rede stehenden Stelle des Lehnrechts ein ganz anderes Aussehen. Nicht missverstanden haben die Schreiber der ndd. Hsch., welche *schatr.* bieten, das Wort, sondern sie haben die ursprüngliche und dem Niederdeutschen ganz verständliche Wortform bewahrt. *Schatrowe* lesen nun drei ndd. Hss. aus dem 14. Jh.: Ol, Vr und Vu. Da, wie bereits bemerkt, *t* und *c* sich im 14. und 15. Jh. fast nie unterscheiden lassen, so müssen wir zu diesen Hss. auch rechnen folgende vier ndd. Hss.: sicher Vv aus dem 15. Jh., von der Homeyer urteilt, dass man sowohl *scat* wie *stat* lesen könne, und höchst wahrscheinlich die drei Qb v. J. 1342, Me aus dem 14. Jh. und Ob aus dem 15., in denen man *stat* gelesen hat, wo aber offenbar *scat* zu lesen sein wird. Weil ferner *h* den Niederdeutschen im 14. Jh. nicht mehr *ch* ausdrückt, sondern blos die Länge des Vocals bezeichnet, so muss auch Qt mit *scahtrowe* hierhergestellt werden, sodass nur eine ndd. Hs., Od vom J. 1336, die Form *scachtrowe* gewährt. Wir haben also statt zweier Hss. neun mit der ursprünglichen, richtigen Lesart *scat-* oder *scachtrowe.*

Prüfen wir jetzt die obersächsischen Hss., so finden wir nur in Qv (der Quedlinburger Codex aus dem 13. Jh.) *schachtrowe* und in Qn (aus dem 14. Jh.) *scahtruwe.* Die Hs. Qe v. J. 1432, welche in den Consonanten teilweise oberdeutschen Charakter zeigt, hat das Wort ins Hochdeutsche übersetzt: *schafftruwe.* Fünf obersächsische Hss. lesen *schatrowe:* Qu von 1306 (?), Oh aus dem Anfange und Oe (= 2 Hss., Nr. 16 und 86) aus dem Ende des 14. Jhs. und Vy v. J. 1407; aber es bleibt sehr fraglich, ob die Schreiber den Ausdruck verstanden haben, solange die Form *schat* = *schacht* für das Obersächsische nicht nachgewiesen ist; sogar *schacht* scheint nicht recht obersächsisch zu sein, sondern *schaft* für ‚hastile‘ gebräuchlich gewesen zu sein.[2]) Qr aber

[1]) Der Schreiber schrieb unmittelbar nach ndd. Vorlage und verstand das Ndd. gut; s. Weiland S. 16.

[2]) In der übertragenen Bedeutung „Schacht im Bergwerke“ galt allerdings auch obersächsisch bereits im Mittelalter *ſchacht;* das Wort ist aber als technischer Ausdruck dem Niederdeutschen entlehnt. Jacob Grimm hat diesen Ausdruck freilich für ein ganz anderes Wort als jenes *ſchacht* = *ſchaft* erklärt; allein die frühere Ansicht, dass *ſchacht* als Schaft und als Bergschacht ein und dasselbe Wort sei, ist wahrscheinlicher. Dieselbe Begriffsentwickelung finden wir in „Stollen“; und von dem Einfluss des Niederdeutschen legen auch sonst noch manche hd.

hat klärlich *schat* missverstanden, wie die Lesart *schatzr*. beweist. Was endlich die niederländische Lesart *sachte rouwe* betrifft, so bezweifele ich sie einigermassen. Die Lesart lässt auf eine ndd. Vorlage nicht mit *schat-*, sondern mit *schachtrowe* schliessen; dies konnte aber ein Niederländer schwerlich missverstehen: das Wort wird verschrieben sein für *scachte rouwe*. Es bleibt noch die Betrachtung der Vulgata *scal, schal* oder *sal ruwen*, welche Lesart erst mit der Mitte des 14. Jhs. aufkommt und im 15. Jh. herrscht. Auch hier ist das Ergebnis günstig für das Ndd. Es lesen so neun ndd. Hss., nämlich: Ou, Or, Og, Vb, Vg, Vh, Vm, Vq, Vw, und der Augsburger ndd. Druck (Va) v. J. 1516, hingegen zwölf obersächsische, resp. hochdeutsche, als: Qi, Vd, Ve, Vf, Vk, Vl, Vo, Vp, Vt, Vx, Gl, Gz und der Druck Vs. Auch Codex Berleburg., der *resten* setzt, ist kein nddr., und die beiden Ausgaben Zobel's v. J. 1537 und 1589, welche umschreiben: *dar binnen ruhe haben*, sind hdtsche.

Endlich spricht auch für das Ndd., dass die Worte *u. s. r.* als unverständlich ausgelassen sind von fünf obersächsischen Handschriften Qg, Go, Gs, Gm, Ga und vom oberdeutschen Druck v. J. 1495, aber nur von einer ndd. Handschrift des 15. Jhs. (Ou); Qd scheint nicht, wie Homeyer angiebt, ndsächsisch, sondern ndfränkisch zu sein.

Somit ergiebt sich grade das Gegenteil von dem, was Stobbe behauptet: die einzige Stelle, welche er gegen die Annahme eines ndd. Originaltextes des Sachsenspiegels glaubte verwenden zu können, liefert einen besonders gewichtigen und starken Beweisgrund für dieselbe.

Ausdrücke des Bergbaues Zeugnis ab, welche Thatsache bis jetzt noch nicht genügend gewürdigt zu sein scheint.

HAMBURG. C. Walther.

Lôven 'sich belauben'.

Im Ndd. Korrespondenzblatt VII (1882), S. 84, ist aus einer Ebstorfer Handschrift ein geistliches Lied mitgetheilt worden, welches beginnt: *love zedewerbom love, du hoghelovede holt*; „nach dem ersten *love* eingeschaltet: *le.*“

Dasselbe Lied in Münsterländischer Mundart hatte bereits 1854 B. Hölscher in den Niederdeutschen Geistlichen Liedern und Sprüchen veröffentlicht. Hier lautet aber der Anfang: *boven allen cederen bomen du hoge gelovede holt*. Demgemäss hat der Herausgeber des Ebstorfer Textes geändert: *boven allen zedewerbomen*.

Noch in einer zweiten Handschrift des Klosters Ebstorf ist das Lied erhalten und aus dieser mit anderen Liedern im Ndd. Jahrbuch XV (1889) herausgegeben. Da heissen diese Worte (Nr. IV, S. 10): *lave zederbom, du hoghelavede holt*. Ähnlich fängt das nächste Lied

an. (Nr. V, S. 12): *nu lave, her[t]ken, lave! du ſcholt nicht ſore ſtan.* An beiden Stellen ist offenbar *love* statt *lave* zu lesen und in Nr. IV nach *zederbom* das *love* zu wiederholen. Diefenbach Gloſſarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis hat aus einem lat.-mndd. Glossar: vigere, *loven* und das Mndd. Wb. aus einem Wolfenbütteler Vocabular: *loven, bloygen, gronen,* vigere. Das mndl. *loven* und das mhd. *louben* mit derselben Bedeutung sind bekannt. In Nr. V des Ebstorfer Liederbuchs ist das Wort metaphorisch gebraucht, grade wie *ſore* 'verdorrt, dürre'. Es muss angenommen werden, dass diesem Liedanfang ein anderer zu Grunde liegt, in welchem das Wort im eigentlichen Sinne vorkam. In der That findet sich bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch, S. 265 Nr. 175 eine Weise aus einem Singbuch von 1553:

nun laube, lindlein, laube!
nicht länger ichs ertrag:
ich hab mein lieb verloren,
hab gar ein traurig tag.

Mehr ist nicht überliefert; aber Böhme weist ein Lied, die Liebesklage eines Mädchens, in Meinert's Sammlung „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens (1817)" nach, welches den vollständigen Text oder doch einen ähnlichen uns erhalten hat und das (S. 131) anhebt:

Ay, laev' aus, Leindle, laev' aus!
ick kons ni lenger dertroen,
ich hor verloren mai Livle,
hor goer an' traurige Tog.

Eine Liederhandschrift des 15. Jhs. bringt die erste Zeile so: *nu lobe linde lobe;* Böhme S. 266.

Es wird demnach ein ndd. Volkslied mit dem Anfang *nu love, linde (lindeken?), love!* gegeben haben, welches geistlich zu *nu love, hertken, love!* umgedichtet ward. Ob auch *love z. b. love* eine solche Nachahmung ist? ob nicht vielmehr *boven a. z. b.* die ursprüngliche Fassung und *l. z. b. l.* nur, durch jenes Volkslied verursachte, Entstellung ist? Wenn wir die ganze erste Strophe in der Münsterländischen Fassung lesen, so scheint hieran nicht zu zweifeln.

Boven allen cederen bomen du hoge gelovede holt,
want du hefst gedragen den oversten vorſten ſtolt.

Das Holz des Kreuzes wird noch über die als kostbarst gepriesenen Cedern gesetzt, weil an ihm Christus gehangen hat.

Es giebt noch eine vierte, eine Niederländische, Fassung des Gedichtes, welche Hoffmann von Fallersleben in den Horae Belgicae, P. X oder „Niederländische Geistliche Lieder des XV. Jahrhunderts" (1854) S. 186, Nr. 94 bekannt gemacht hat:

Ghelovet ſijstu cederboom, du hoghe gheloofde hout,
wanttu heveſt ghedraghen den edelen vorſten ſtout.

Der zweite Satz begründet hier ebenfalls das im ersten ausgesprochene Lob; aber das Lob ist anders ausgedrückt, nur allgemein, und nicht das Epitheton *du hoghe gheloofde hout* wird durch den folgenden Vers begründet, sondern das Unternehmen des Dichters, das Lob von neuem

zu singen: *ghelovet ſijstu.* Ferner wird das Holz des Kreuzes nicht mit den Cedern verglichen, sondern es wird selbst als Ceder bezeichnet. In dieser letzteren Auffassung stimmen zu der ndl. Redaction die beiden aus Ebstorf:

A.: ***Love, zederbom, [love!] du hoghelavede holt,***
an dy ſo heft ghehenghet de eddele vorſte ſtolt.
und B.: ***Love, zedewerbom, love! du hoghelovede holt,***
in dy heft ghehanghet de eddele furste ſtolt.

Dass das *so* in A. den Vers an den vorhergehenden knüpft, ist unbestreitbar, vielleicht nur fortschreitend oder relativisch, kaum ähnlich wie jenes ***want*** mit Begründung des Lobes, das aber hier nur als Epitheton von ***holt*** steht, so dass darum *so* (ja) passender wäre als ***want***, 'denn' oder 'weil'. B. fügt nach Art des Volksliedes und der meisten Strophen dieses geistlichen Liedes den neuen Gedanken einfach nackt an den vorhergehenden.

Ob die Vorstellung des Kreuzes als Cedernholzes mittelalterlich sonst bezeugt ist? In den Dichtungen vom Holze des Kreuzes (s. Carl Schröder, Van deme holte des hilligen cruzes 1869, Einleitung und Anmerkungen zu 261 und 739), wird nur übereinstimmend angegeben, dass das Kreuz vom Baume der Erkenntnis im Paradiese stamme. Die mndl. Dichtung und ebenso die ndd. Bearbeitung lassen aus den drei Samenkernen, welche Seth vom Paradiesesbaum der Erkenntnis heimbringt, drei Reiser spriessen, Ceder, Cypresse und Palme, die zu einem Stamme zusammenwachsen. Statt der Palme nennt Arnold von Immessen im „Sündenfall“ (hrsg. v. O. Schönemann, Hannover 1855) den Oelbaum, „und bleibt dadurch in Uebereinstimmung mit dem Schluss des Gedichtes [vam hilligen cruce], wo 734 ff. berichtet wird: Der Stamm des Kreuzes sei Cedernholz (nicht ausdrücklich gesagt, aber ergiebt sich von selbst), das Querholz von der Cypresse und der beide Balken verbindende Pflock vom Oelbaum gewesen“ (Schröder a. a. O., S. 83). Danach gab es auch sonst eine mittelalterliche Vorstellung vom Kreuze als Cedernholz. Die Ceder in den drei Redactionen des Liedes ist also nicht anzufechten; ich werde gleich zeigen, dass wahrscheinlich auch die Münstersche Redaction dieselbe Ansicht vertritt.

Ehe ich zu einer Besprechung des *love* übergehe, möchte ich die Behauptung aufstellen, dass die Entwickelung des Textes gewesen zu sein scheint: entweder aus dem Münsterschen in den Niederländischen, in den Ebstorfischen oder aber umgekehrt. Mir neigt sich die Wage für die zweite Möglichkeit. Wie sollten die Namen von Esstorf wohl dazu gekommen sein, den einen oder andern verständlichen und verständigen Text jener beiden Redaktionen in ihr 'love' zu verwandeln? bloss aus Liebhaberei für ein Volkslied, in dem auch ein Baum genannt wird? und um ein damals schon ziemlich obsolet gewordenes Verbum loven zu conserviren? Auch bestechen jene beiden Texte nur auf den ersten Blick, weil sie dem Verständnis keine Schwierigkeit machen. Der schwächere ist der Niederländische, es wäre denn, dass ***ghelovet***

ſijstu bedeute: belaubt seist du! grünen sollst du! Ich bezweifle aber, dass der Dichter diesen Gedanken so ungeschickt ausgedrückt hätte. Die Worte können nur verstanden werden als: „gelobt seist du, hochgelobtes Holz.“ Diese Verwendung desselben Particips im prädikativen und im attributiven Sinne ist nicht poetisch schön, noch überhaupt als Gedanke zu billigen. Der Satz macht ganz den Eindruck, als sei hier *loven*, loben, an die Stelle eines anderen ursprünglichen Wortes getreten, das veraltet war. Und dass dieses das nicht gleich, aber ähnlich lautende *lôven* gewesen sei, dafür lässt sich anführen, dass derselbe Hergang im Hochdeutschen sich nachweisen lässt. Böhme (S. 265) verdankt die erste Strophe von *Nun laube, Lindlein, laube!* dem Umstande, dass die Melodie im 16. Jh. verwendet ward für ein geistliches Lied des Anfangs: *Nun lobet mit geſange den Herrn Got alleſampt.* Auch das *boven allen cederen bomen* etc. der Münsterschen Redaction sieht nicht aus, als ob der Wortlaut den Urtext gebe. Das *du* würde man um der Concinnität willen an der Stelle, wo es steht, gerne missen. Die Beziehung des Causalsatzes auf ein einzelnes Wort oder vielmehr auf eine Anrede, statt auf einen ganzen Satz, ist auch gerade nicht zu loben. Und warum „alle Cederbäume“? Man erwartete entweder blos „Cederbäume“ oder „alle Bäume“, d. h. Baumsorten. Die Lesart der Handschrift kann wohl nur besagen, dass auch diesem Verfasser das Kreuz ein Cederstamm gewesen ist und dass dieses Cederholz mehr als alle anderen Cederbäume gepriesen werde und werden müsse; das Letztere aber scheint ein matter Gedanke. Endlich ist in *boven* noch eine deutliche Spur vom ursprünglichen ähnlich klingenden und graphisch sehr ähnlich aussehenden *love* zu erkennen. Der entgegengesetzte Gang, dass *man boven allen cederen bomen* in *love zederbom love* geändert habe, erscheint mir unglaublich.

Für die Lesart der Ebstorfer Texte lässt sich noch dreierlei anführen. Einmal ist bekanntlich der Brauch, weltliche Liederanfänge zu geistlichen umzugestalten, schon im Mittelalter ein beliebter gewesen. Und hier vermittelte der Cederbaum gar leicht die Entlehnung aus dem Liede vom Lindenbaum. Zweitens ist das geistliche Lied im selben Versmass gedichtet wie das weltliche, welches nach Böhme's Urtheil eine „liebliche“ und, dürfen wir wohl hinzufügen, eine darum beliebte Melodie hatte. Auch das fünfte Lied des Ebstorfer Liederbuches: *nu love, hertken, love* ist in dem gleichen Versmasse. Drittens und schliesslich lassen sich die Worte *love, cederbom, love* aus der Bildersprache der mittelalterlichen Mystik rechtfertigen. Der Dichter denkt sich den Kreuzesstamm wie ein an sich dürres Holz, das durch die Betrachtung des Leidens Christi und die Aneignung desselben durch die *innige ſele* in dieser Leben gewinnt, ergrünt und erblüht. Diesem Gedankengange entspricht der weitere Inhalt des Gedichts. Eine solche Anschauung und Bildersprache ist auch der protestantischen Mystik noch lange vertraut geblieben.

HAMBURG. C. Walther.

Die Rechtsaufzeichnungen in niederdeutscher Sprache.

Gelegentlich der Besprechung der mnd. Literatur in Paul's Grundriss der germanischen Philologie habe ich auch die niederdeutsche Rechtsliteratur gesammelt. Wenn diese Sammlung auch auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann, so glaube ich doch, dass sie manchem Leser des Jahrbuches willkommen sein wird. Man vergleiche übrigens Homeyer, die deutschen Rechtsquellen des Mittelalters. Berlin 1850, namentlich s. 26—36 und 64—168. O. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen. Braunschweig 1860. E. Th. Gaupp, Deutsche Stadtrechte. Breslau 1852. H. Gengler, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters. Erlangen 1852, und Codex juris municipalis. Erlangen 1878.

1) Der **Sachsenspiegel** des anhaltischen Schöffen Eyke van Repgowe, zwischen 1224—35 verfasst.

a) **Das Landrecht**, hrg. von Homeyer, Berlin 1861, nach der Berliner Handschrift v. J. 1369. — Der Oldenburger Codex v. J. 1336, Land- und Lehnrecht, hrg. von A. Lübben 1879.

Alte Drucke: Cöln 1480 folio. — Leipzig 1488 folio, „Dit is de Sassenspeghel mit dem richtstighe." — Stendal 1483 folio. Mit der Glosse. Vgl. Goetze, Buchdruckereigeschichte von Magdeburg 1872, s. 38 f. — Cöln 1492 bei Quentel. — Augsburg 1516 folio, „Sassenspegel mit Leenrechte vnde Richtstige" nebst der Glosse in der kurzen Form „dorch Sylvanum Othmer bůkprenther." — Heidelberg 1611 folio. Ndd. Text neben dem hochdeutschen.

Von den c. 700 Handschriften des Sachsenspiegels, welche Homeyer S. 2—14 verzeichnet, sind etwa 130 niederdeutsch.

b) **Das Lehnrecht** und der **Richtsteig des Lehnrechtes**, hrg. von Homeyer, Berlin 1842. Dort S. 330—37 Proben aus 8 ndd. Handschriften. — Das Lehnrecht auch in dem Augsburger Druck des Landrechts v. J. 1516. Unter den 19 Handschriften des Richtsteig d. Lehnrechts (bei Homeyer S. 410—554) sind 6 niederdeutsche des 15. Jahrhunderts.

c) **Der Richtsteig Landrechts**, hrg. von Homeyer, Berlin 1857. Von dem märkischen Ritter Johann von Buch sammt der Glosse zum Landrecht, zwischen 1350—90 verfasst, (auch *scheveklot, schedenklot*, d. h. *schepenclot* 'Stütze für die Schöffen' genannt).

d) Ueber die **Glossen** zum Sachsenspiegel vgl. Homeyer II., 77, Stobbe I., 375 f. und E. Steffenhagen, Die Entwickelung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. Berliner Academie 1881 ff.

Juristisches **Wörterbuch zur Glosse** in der Wolfenbüttel-Helmstedter Hs. no. 393, 195 Bl., aus dem 15. Jahrhundert.

Über die **Abecedaria**, oder **slotel** zum Sachsenspiegel vgl. Stobbe I., 443 f. Eine Probe bei Dreyer, Über den Sachsenspiegel S. 123. Vgl. Lübben, Mnd. Grammatik S. 168.

Informatio ex speculo Saxonum, aus dem 16. Jahrhundert, zum Teil veröffentlicht von Homeyer. Berliner Academie 1856, S. 629—74.

2) **Dat Keyser recht.** Niederdeutsche Handschrift des **Schwabenspiegels** auf der Königlichen Bibliothek in München, 13.—14. Jahrhundert. 4°, 104 Bl.

Stadrechte, Burspraken, Zunftordnungen, Polizeiverordnungen.

3) **Dortmunder Statuten und Urteile**, hrg. von Frensdorf in den Hansischen Geschichtsquellen I. Dazu Pick's Monatsschrift für Westdeutschland V., 103 f. — Spätere **Rechte und Ordnungen** in der Zeitschrift für westfälische Geschichte III., 292 und 343. — Statutarrecht hrg. von A. Fahne. Köln 1855, S. 28—66 u. 212—246.

4) **Osnabrücker „Sate und Gewonheden"** (1348) bei Lodtmann, Monumenta Osnabrugensia. Helmstedt 1753. Appendix S. 140 ff. — Osnabrücker **Gildeurkunden**, hrg. von Philippi, Osnabrück 1890.

5) **Soest „Dey aude Schrae"** (um 1350), abgedruckt in Seibertz, Urkundenbuch II., 387—409. Vgl. Wigand, Archiv für Westfalen II., 156—165 und 292 bis 301. — Spätere **Willküren** in der Zeitschrift für westfälische Geschichte XI., 311—333.

5a) **Stadtrecht von Coesfeld** bei Niesert, Urkundenbuch III, 145—209.

6) **Herforder Rechtsbuch** (vor 1400). Abgedruckt bei Wigand, Archiv II., 7-73.

7) **Bocholter Privilegien und Statute** (15. Jh.), abgedruckt bei Wigand, Archiv III., 1, S. 1—53. Vgl. auch Wigand II., 4, S. 339—60.

8) **Breckerfelder Rechtsbrief** (1396). Abgedruckt bei von Steinen, Westfälische Geschichte 1269—72.

9) **Brilon. Statut für die Brüderschaft der Kaufleute.** (1289). Abgedruckt bei Seibertz, Urkundenbuch I., Nr. 428 (2 Seiten).

10) **Stadtrecht von Büren** (14. Jh.), bei Wigand, Archiv III., 3, S. 34—39.

11) **Willküren der Stadt Dorsten** (15. Jh.). Abgedruckt in der Ztschr. f. westfälische Geschichte VII., 172—231.

12) **Rechtsbrief von Hörde**, bei Gengler, 198—201.

13) **Statute von Höxter** (14. Jh.), bei Wigand, Archiv III., 3. — **Gildebriefe** von Höxter (13.—15. Jh.), bei Wigand, Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertümer 1858, S. 135 ff.

14) **Lippstädter Statute**, bei Pufendorf, Observationes III., Appendix 409—12.

15) **Rechtsbrief von Lünen**, bei von Steinen, Westphäl. Geschichte IV., 237—44. — **Statute von Lünen** bei Tross, Westphalia, Jahrgang 1825.

16) **Willküren von Münster** (14.—15 Jh.), bei P. T. Deiters, die ehel. Gütergemeinschaft nach den münsterischen Provinzialrechten. Bonn 1831, S. 117—129.

17) **Statute der Bruderschaft U. L. Frauen in Paderborn** (1480). Abgedruckt in der Ztschr. für westfälische Geschichte Bd. 30, S. 162—70.

18) **Stadtrechtbuch von Rüthen**, bei Seibertz, Urkundenbuch II., 69—96, und bei Wigand, Archiv V., 55—76.

19) Mitteilungen aus dem Bürgerbuche von **Stadthagen.** Abgedruckt Ztschr. f. Schleswig-Holst. Gesch. X., 121—129.

20) **Rechtsurkunden von Unna.** Von Steinen, Westph. Gesch. II., 1293—1312.

21) **Stadtrecht von Werl** (v. J. 1324), Seibertz, Urkundenbuch II., 198—201.

22) **Bremen.** a) **Statute v. J. 1303**, bei Gerh. Oelrichs, Vollständige Sammlung alter und neuer Gesetzbücher aus Handschriften. Bremen 1771. 4°, S. 1—302. b) **Statut des 15. Jh.**, ebenda S. 303—605. c) **Bursprake v. J. 1483**, ebenda 647 bis 717. d) **und vom Jahre 1450**, S. 717—745. Vgl. Lübben, Grammatik 164, und Pufendorf, Observat. tom. II., App. no. III., S. 104—131. e) **„Bischof Balduin von Bremens Rechtsbuch** (v. J. 1434)", bei Spangenberg, Beitrag zur Kunde teutscher Rechtsalterthümer.

23) **Satzungen** der Burgmänner zu Vechta, bei Lodtmann, Acta Osnabrugensia I., 226 - 234.

24) **Verden** a) **Dat olde Verdische Stadt-Bok** (v. J. 1330). Abgedruckt bei Gengler, Deutsche Stadtrechte, Erlangen 1852 und 1867, S. 507—511. b) **Statuten von Verdener Neustadt** (v. J. 1416). Abgedruckt bei Pufendorf, Observationes T. I. App. S. 77—137.

25) a) **Statute von Stade** (v. J. 1279), hrg. von Grothaus, Göttingen 1766. 4°. Vgl. Scheller no. 1358. b) **Rechte der Wantschnieder tho Stade**, bei J. H. Pratje, die Herzogtümer Bremen u. Verden VI., 134—142. c) **der Kopmann unde Schipper-Bröderschap.** Ndd. Jahrb. 4, 70 ff.

25a) **Moringen.** Statuten, 15. Jahrh. Zeitschr. f. Rechtsgesch. 7 S. 290.

25b) **Göttingen.** Statuten 14/15. Jh. Pufendorf, Observ. 3 (1756), 145 ff.

26) **Statut von Otterndorf** (v. J. 1541). Pufendorf, Observ. II., 163—184.

27) **Das Hannoversche Stadtrecht,** hrg. von Grote u. Brönnenberg, Hannover 1846: Statuta S. 284 - 334. Von Mindescheme rechte S. 358—94. Van allen ammeten, van tolne unde van vordreveuen Luden S. 451 - 501. Vgl. auch Archiv für Niedersachsen, Jahrg. 1844 und 1839 S. 192 ff.

28) **Statuten von Hameln** (14.—16. Jh.) Abgedruckt bei Meinardus, Urkundenbuch von Hameln, Hannover 1887, S. 564—606.

28a) **Rechtsdenkmäler der Stadt Münden** in der Ztschr. des hist. Vereins für Niedersachsen 1883, S. 212—239.

29) **Braunschweiger Statuten und Rechtsbriefe** (1227—1671), bei Hanselmann, Urkundenbuch der Stadt Braunschweig I. Braunschweig 1872. 4°. **Stadtrecht** v. J. 1532, S. 298—318. **Echteding** v. J. 1532, S. 326—344. **Füerordeninge** der Stadt Brunswik 4 S. 4°. Vgl. Scheller 242.
Vgl. Leibnitz, Scriptores rerum Brunsv. III., 434—482. Spangenberg, Praktische Erörterungen IX., 522—70. H. Gengler, Stadtrechte, S. 36—41; Bodemann, Die Hs. der Bibliothek zu Hannover, S. 466.

30) **Helmstedter Stadtrecht** (v. J. 1350). Abgedr. bei J. Th. Lichtenstein. Ep. 4 de Diplom. Helmstedt 1748. Vgl. Scheller no. 162.

31) **Hildesheim. Statuten** (v. J. 1422), bei Pufendorf, Observationes juris universi. Frankfurt 1744—70. 4°. No. XV., S. 287—314. Döbner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. Bd. 1 Nr. 548.

32) **Celle. Leges municipales**, bei Leibnitz, Script. rer. Brunsvic. III., 483 f.

33) **Der Stat Duderstat Statrecht** und lofliche olt herekomme wonheyt, 14.—15. Jh., bei Wolf, Geschichte von Duderstadt. Göttingen 1803, S. 47—86. Vgl. Gengler, S. 92—94.

34) **Lüneburger Stadtrecht**, geschrieben im Jahre 1401, hrg. von Th. Kraut, Göttingen 1846. 8°. 80 S. (Privilegien, Statute, Schöffensprüche, Bursprake).

35) **Goslar.** a) **Statuten**, vor 1359 entstanden, hrg. von O. Göschen. Berlin 1840. 8°. Vgl. Leibnitz, Script. rer. Brunsv. III., 484—535 b) **Goslarische** (Rammelsberger) **Berggesetze**. Zuerst bei Leibnitz, Script. III., 535—58. Besser von Schaumann im Vaterländischen Archiv 1841, S. 255 - 350. c) Urkunden über das **Recht der Gilden** zu Gosslar, ebenda S. 24—47.

36) **Schöppenbuch der Stadt Halle** aus den Jahren 1365—80. 152 Bl. folio auf der Bibliothek in Wernigerode. Vgl. Förstemann, die Bibliothek zu Wernigerode, S. 115.

37) **Magdeburger Recht.** a) „**Dat buk wichbelderecht**". Nach einer Berliner Hs. v. J. 1369, hrg. von A. Daniel, Berlin 1853. b) Magdeburger Recht. Hs. Vgl. Lübben, Mnd. Wörterbuch Bd. I. s. XII. c) Schöffensprüche. Zeitschr. des Harzvereins 23, S. 171—201.

38) **Salzwedel.** a) **Dat Soltwedelsche Recht.** 15. Jh., hrg. von Danneil in Förstemann's Neuen Mitteilungen aus dem Gebiete der hist.-antiq. Forschungen, Bd. IV., Heft 1, S. 83—98. Vgl. Gengler 396—407. b) **Registrum Statutorum** v. J. 1458 in den Jahresberichten des Altmärkischen Vereins V., 85—117 und VII., 110—138.

39) **Stendaler Urteilsbuch des 14. Jh.**, hrg. von J. F. Behrend. Berlin 1868.

40) **Berliner Stadtbuch** v. J. 1397 bei Fidicin, Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin, Thl. I., S. 10 f. und 77—155. Neue Ausgabe. Berlin 1883.

41) **Schleswiger Stadtrecht** nebst dem ndd. **Stadtrecht von Flensburg, Apenrade und Hadersleben** im „Corpus Statutorum Slesvicensium" 1794. 4°. (Bd. II. der Ausgabe von 1819). Ältere Drucke: Der Stadt Sleswick Stadtrecht. Sleswick 1534 bei Wolther Brenner. 4°. Wieder abgedruckt Schleswig durch Nicolaus Wegener 1603. 4°. Ferner Schleswig 1733 bei J. Hollwein. Vgl. J. Bolten in A. Niemann's Miscellancen II., 171; Scheller no. 1497.

42) **Apenrade.** a) **Statut.** Auch bei Westphalen IV., 1849, und Dreyer, Vermischte Abhandlungen III., 1375—1454. b) **Apenrader Skraa** v. J. 1335. Abgedruckt bei Dreyer, Vermischte Abhandlungen, Rostock und Wismar 1754—62, S. 1437 ff.

43) **Flensburger Stadtrecht** (Anfang des 15. Jh.), bei Westphalen, Monumenta IV., 1817 ff.

44) **Friedrichstädter Stadtrecht** v. J. 1633, gedruckt in Amsterdam bei Dirk Peters 1635 (holländisch).

45) **Lundener Stadtrecht** von 1529. Abgedr. bei Michelsen, Dittmarsche Rechtsquellen 195—230.

46) **Rendsburger Stadtrecht.** Fragmente. Abgedruckt in der Ztschr. f. Schleswig-Holsteinische Geschichte VII., 69—82.

47) **Kiel.** a) **Burspraken** des 15. Jh. hrg. von Wetzel in der Ztschr. f. Schleswig-Holst. Gesch. X., 171—198. b) **Ordeninghe unde Rulle der Schomaker,** 1526, Mitt. der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte VII., 37—43. c) **Kalandsregeln** v. J. 1334, bei Westphalen, Mon. Cimbr. III., 557—76.

48) **Oldesloer Bursprake** v. J. 1601. Abgedruckt bei Westphalen III., 263.

49) **Hamburg.** a) **Hamburgische Rechtsalterthümer,** hrg. von Lappenberg. Hamburg 1845. 8°. **Stadtrecht v. J. 1270** S. 1-70. **Van Schiprechte** 75—86. **Stadtrecht** v. J. **1292** S. 89-160. **Hochzeitsordnung** S. 160—2. **Stadtrecht v. J. 1497** S. 165-320. **Billwerder Recht** S. 323-344.

b) **Zunftrollen,** hrg. von O. Rüdiger. Hamburg 1874. 8°. 350 S. (von 1306—1600.)

c) **Handwerkerstatuten.** Ztschr. f. Hamb. Geschichte V., 314—26; VI., 526—92; und Mitteilungen des Vereins für Hamb. Geschichte VIII., 130—40.

d) **Burspraken** v. J. 1594, hrg. von C. D. Anderson, Hamburg 1870. 8°. 80 S.

e) **Fleth-Ordnung,** gedr. 1660. 4°. 8 Bl. Vgl. Serapeum 28, 292.

f) **Armenordnung** v. J. 1606, bei Staphorst, Kirchengeschichte IV., 650 ff.

g) **Luxusordnung für Billwerder** v. J. 1583. Zeitschrift für Hamburgische Geschichte VI., 523—525.

50) **Lübeck.** a) **Das alte lübische Recht,** hrg. von Hach, Lübeck, 1839. S. 246—376 der ndd. Codex v. J. 1294, S. 377—548 der Göttinger Codex, S. 549 bis 589 Stellen aus andern lübischen Rechtsbüchern, S. 216—228 Zollordnung.

Der Oldenburger Codex (13. Jh.) bei Christiani, Geschichte der Herzogtümer. Flensburg 1776, S. 519—51.

Neue Fragmente von Hasse, Ztschr. für Schlesw.-Holst. Geschichte XI., 131—150. Alter Druck v. J. 1509. Rostock, bei Dietz. Vgl. Wiechmann, Meklenburg's nds. Literatur I., 24—27. Ein anderer von Joachim Kolle. Hamburg 1586. 4°. Vgl. Gengler 258—68.

b) **Zunftmeisterrollen** des 15. Jh., hrg. von C. Wehrmann, Lübeck 1864, S. 157—503. c) **Bauersprache** des 15. Jh., bei Dreyer, Einleitung S. 586 ff. d) **Ratsordnung**, gedr. Lübeck 1582 durch A. Kröger. Bogen A—D. e) **Luxusordnung** des 15. Jh. Abgedr. in Ztschr. f. lüb. Gesch. II., 508—28.

51) **Rostocker** a) **Ratsverordnungen.** Meist bei Wiechmann, Meklenburgs ndd. Literatur II. und III. Vgl. auch Arndt, J. Slüter, Lübeck 1832.

b) **Gerichtsordninge.** Abgedruckt in „Abhandlungen von dem Ursprunge der Stadt Rostock". 1757. S. 82 f.

c) **Zunftrollen.** Wolfenbütteler Manuscr. extravag. 96, 5 folio.

d) Über einen **liber arbitriorums** vgl. Meklenb. Urkundenbuch V., S. XIV. ff.

e) **Ordinantie van Brutlachteskosten vnde Kindelberen.** Vor 1525 und von 1567. Abgedr. bei Wiechmann III., 107—113, und II., 59—66.

52) **Ordelle Boeck der Stadt Rabel** v. J. 1545. Vgl. Lisch in den Meklenb. Jahrbüchern 32, 149 ff.

53) **Schweriner Recht.** Bei Westphalen, Monum. cuedver. Germ. I., 2019 bis 32. Franck, Altes und Neues Meklenb. IV., S. 55 ff. Vgl. auch Sibrand Juris, Lubec. Pars. I., Sect. 10 p. 99. Eine Probe bei Gengler 431—34.

54) **Wismar a) Bürgersprachen** des 16. Jh., bei Burmeister, Bürgersprachen der Stadt Wismar. Wismar 1840. 4°. S. 89—100. b) **Zunftrollen,** bei Burmeister, Altertümer des Wismarschen Stadtrechts. Hamburg 1838. 8°. S. 45 ff.

55) **Greifswald** a) **Bursprake** bei Pyl, Pommersche Geschichtsdenkmäler II. Greifswald 1867, S. 80 f. Vgl. Baltische Studien XV., S. 3 ff.

b) **Gewerksrollen** des 14.—15. Jh. im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit, 1859, Sp. 450—54.

c) **Hochzeitsordnung** v. J. 1592. Abgedr. Baltische Studien XV., 184—210.

56) **Die Statuten des Deutschen Ordens,** herausg. von M. Perlbach. Halle 1890. (lat., md., ndl. u. mnd. Text.)

57) **Dat Rigische Recht,** hrg. von G. Oelrichs. Bremen 1773 und 1780 (Bursprake v. J. 1412). Napiersky, Quellen des Rigischen Stadtrechts bis 1673. Riga 1876.

58) **Reval** a) **Willküren und Burspraken** 1360—1509. Im Archiv für Livland 1844 III., S. 83—93, und bei Bunge, die Quellen des Revaler Stadtrechts I., 238—40.

b) **Luxusordnungen** von 1497—1532. Archiv für Livland I., 198—236 und Beiträge zur Kunde Livlands III., Heft 1 (1882).

59) **Hapsal. Bischof Jacobs Stadtrecht** von 1294 ndd., im Archiv f. Livland, Bd. III., 264—84.

60) **Windau. Bauersprache.** Im Archiv für Livland V., 222—23.

Bäuerliche Rechtsaufzeichnungen und Landrechte.

61) **Westfälische Weisthümer** bei J. Grimm, Weistümer Göttingen 1840—69. Bd. III., S. 31—72, 81—101; 107—125, 145—171, 176—85, 193—208, 212—21. Bd. VI., 716—22; 725—30 und von Woeste in der Ztschr. für berg. Geschichte II., 34—41 (Bransel und Remlingrade).

62) **Niedersächsische.** Grimm II., 228—79, 311—19. Bd. IV., 665—69, 677—89, 703—08. Vgl. noch Arch. des hist. Ver. f. Niedersachsen, Jahrgang 1854.

63) **Statutar- und Gewohnheitsrechte des Herzogthums Westfalen,** hrg. von Seibertz. Arnsberg 1839. Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herz. Westfalen. Arnsberg 1845—75.

64) **Hofrechte aus Westfalen,** bei von Steinen, Westph. Geschichte, Stück VI., S. 1561, 85; 1719, 28, 52, 69.

65) **Hagengerichtsweisthum** v. J. 1567, bei Meyer, Lippesches Kolonatsrecht II., 367 ff.

66) **Delbrücker Landrecht** bei Wigand, Archiv V., 3 S. 221—61.

67) **Reckenberger Land- und Hausgenossenrecht** ebda. 409—24.

68) **Beckumer Polizeipuncte** v. J. 1535, bei Wigand VI., 270—75.

69) **Vom Gaugericht zu Herford**, bei Meinders, Tractatus de judiciis. Lemgo 1715. 4°.

70) **Osnabrücker Vemgerichtsordnung** (Vemrechtsbuch). Abgedr. bei Tross, Urkunden z. Gesch. des Vemgerichts. 1826, S. 28—53. Vgl. Wigand, Femgerichte 554 ff. Lodtmann, Acta Osnabr. I., 90—103.

71) **De jure Holzgraviali.** Accidunt documenta marcalia, von Lodtmann. Lemgo 1770.

72) **Freckenhorster Höferecht.** Unvollständig. Abgedr. bei Friedlander, das Kloster Freckenhorst. Münster 1872, S. 187—202.

73) a) **Ostfriesisches Landrecht, nebst dem Deich- und Sielrecht**, hrg. von Wicht, Aurich 1726. 4°. S. 1—946. Das Deichrecht auch in der Ostfriesischen Historie, Aurich 1720. T. II.
b) **Gerichtsordnung** v. J. 1545. Abgedruckt Ostfries. historie II., 181 ff.

74) **Appingadammer Bauerbrief.** Abgedr. Ndd. Jahrbuch VII., 18—23.

75) **Dieckrecht des Stedinger Landes** v. J. 1446, bei Oelrichs II., S. 587.

76) **Diekrecht der Bremischen veer Gohen** v. J. 1449, bei Oelrichs 567 und 575 f. Neues Bremisches Deichrecht v. J. 1525, ebda. S. 592 f.

77) **Weistümer für den Bremer Landgerichtsbezirk**, bei Oelrichs, S. 558 ff.

78) **Rechtsbestimmungen des Bremer Landgerichts** aus dem 15. Jh., bei Spangenberg, Beiträge 1824 S. 119—32, und bei Möhlmann, Juristische Zeitung 1843, Heft 3, S. 9—28 u. 33—47.

79) **Des Olden Landes Ordenungh und Rechteböke** v. J. 1580, hrg. von Krause in den Stader Jahrb. 1882, S. 106—172, (auch separat 89 S.)

80) **Willkoer der sostein Radtgevers uth dem Lande tho Wursten** 1504. Hs. auf der Bibliothek in Hannover. Vgl. Bodemann 580.

81) **Recht des stichtes to Hildensen**, bei Zepernick, Miscellaneen zum Lehnrecht IV., no. 13 (4 Seiten.)

82) **Hildesheimer Holtingbuch** in der Ztschr. des Harzvereins X., 249—86.

83) **Holtingsakten** von 1489—1681 ebda. XI., 49 ff.

84) **Dat Jutische Lowbock.** Zuletzt hrg. von Falck, Altona 1819. 4°. XI., VI. u. 222 S. Alte Drucke: Lübeck 1486. 4°. 74 Bl. Mit einer gereimten Vorrede. Schleswig durch Nic. Wegener 1593. 4°. (Schleswig 1603); Flensburg 1717. 4°.
Vgl. Dreyer, Specimen juris publ. Lubecensis S. 37, und Westphalen IV., 1780—1876. a) **Dispositio des Handbocks** von Eckenberger, gedr. 1595, 3½ Bogen. b) **Elucubratio aver dat erste und tweede Konig Waldemars Lohbock** 1595 (Königl. Bibl. in Kopenhagen). c) **Tordt Degne Erklerung etliker Artikel im Lowbocke**, bei Falck, S. 215—232.

85) **Dat Birke Recht**, nu in dat Düdesche erst ummegesettet. Vor 1603. Vgl. Falck S. XXXI.

86) **Van dem Landkope**, gedr. Schleswig vor 1603. Falck a. a. O.

87) **Van Processen etlycker sunderbaren Vällen.** Schleswig vor 1603. Falck a. a. O.

88) **Van Eiden und Eidleistungen.** Schleswig vor 1603. Falck a. a. O.

89) **Gaards Ret edder Hoff-Recht.** Bei Westphalen, Monum. Cimbr. IV., 1844—51.

90) **Nordfriesland.** a) **Statut** der 7 Harden v. J. 1426, bei Dreyer, Verm. Abhandlungen III., 475 ff.; Camerer, Nachrichten 1758 I., 362 ff.

b) **Landrecht** v. J. 1558. Vgl. Dreyer a. a. O.

c) Das **Landrecht der 4 friesischen Harden** Amts Tondern, v. J. 1559, bei Dreyer II., 1108—28.

d) **Nordstrander Landrecht.** Vgl. Michelsen, Kirchengeschichte IV., 53, und Stemann, Rechtsgeschichte II., 243.

e) **Codex juris Frisici borealis** v. J. 1426, bei Dreyer, Verm. Abhandl. I., 473. Vgl. Scheller no. 373 und 473.

91) **Dat olde Fresche Landrecht (Eiderstedt, Everschop** und **Utholm)**, gegen 1428 geschrieben, bei Dreyer, Verm. Abhandl. III., S. 1457—5108. Vgl. Scheller no. 315 u. 473. Auch gedr. Hamburg bei N. Wegener 1573.

92) **Willkür der Bauerschaft von Mildstedt** v. J. 1571. Abgedr. Ztschr. für Schleswig-Holst. Gesch. VII., 150—60.

93) **Swabsteder Buch.** Abgedr. bei Westphalen IV., 3107—3204. (Geht bisweilen ins Hochdeutsche über).

94) **Statuta ruralia praefecturae Flensburgensis** v. J. 1560. Abgedr. bei Westphalen IV., 1959 ff.

95) **Rechtsaufzeichnungen, Dänemark betreffend,** bei Westphalen IV., 1875—1960.

96) **Deichrechte, Hegeformeln etc. der Elbmarschen** bei Detlefsen, Geschichte der Elbmarschen 1, 350—407.

97) a) **Dithmarscher Landrecht v. J. 1447** bei Michelsen, Sammlung altditmarsischer Rechtsquellen, Altona 1842, S. 1—85. Alter (verschollener?) Druck v. J. 1485 folio. Vgl. Falck, Handbuch des Schleswig-Holsteinschen Privatrechts I., 228 f. und Viethen, Beschreibung von Dithmarschen 1733, S. 157 ff.

b) **Dithmarscher Landrecht v. J. 1539**, bei Michelsen, S. 87—177. Gedruckt Lübeck 1539 auf Veranlassung von Wiebe Peters. Vgl. Lappenberg, Buchdruckerkunst in Hamburg S. 115 f.

c) **Deichrechte von Büsum und Ketelsbüttel** bei Michelsen 251—260.

d) **Spadelandsrecht**, ein Statut in Deichsachen v. J. 1459. Hs. auf der Kieler Univ.-Bibliothek. Hochdeutsch gedruckt hinter Heimreichs Chronik. Vgl. Falck 437.

e) **Neueres Dithmarscher Landrecht** von H. Ranzau und Adam Thraziger 1567. Zuletzt abgedruckt im Corpus Statutorum Provinc. Holsatiae. Ältere Drucke: Bei H. Giesebert, Periculum Statutorum. Hamburg 1665, 4°; Glückstadt 1667, 4°, und 1711; bei Viethen, Beschr. von Dithmarschen 181—90.

98) **Dat Holsten Landrecht**, so geholden ys im Jahre 1649, hrg. von Lehmann, Glückstadt 1735; auch bei Seestern-Pauly, Neumünstersche Kirchspielsgebnäuche, Schleswig 1824.

99) **Neumünstersche Kirchspielsgebräuche.** Nach einer Hs. des 16.—17. Jh., hrg. von T. Seestern-Pauly. Schleswig 1824. 4°. 35 S.

100) **Fehmarnsches Landrecht**, bei Dreyer, Sammlung II., 1031—52.

101) **Rechtssprüche des Oberhofs in Lübeck** 1401—1598, hrg. von Michelsen, Altona 1839 (S. 83—349).

102) **Billwarder Landrecht** vom Anfang des 15. Jh., bei Lappenberg, Hamb. Rechtsaltertümer I., 321—344.

103) **Des olden Landes Ordenunge und Rechte-Bock** v. J. 1517, bei Pufendorf IV., 48—55, und Dreyer, Abhandl. I., 531—44.

104) **Meklenburgische Statuten** v. J. 1516, abgedr. bei Bärensprung, Sammlung von Landesgesetzen, Schwerin 1779, Theil IV., 12—38. Vgl. Wiechmann I., 36—39.

105) **Bambergische Halsgerichtsordnung**, gedr. Rostock, o. J., 50 Bl. Vgl. Wiechmann I., 27—29.

106) **Wendisch-Rugianischer Landgebrauch**, in der Mitte des 16. Jh. von Matthaeus von Normann von Rügen verfasst. Bei Dreyer, Monum. anecd. Lübeck 1760 I., 229—460 und von Gadebusch, Stralsund 1777.

107) **Herzog Barnims Bauerordnung** v. J. 1569, gedr. Stettin 1570. 4°. Abgedr. bei Dähnert. Vgl. A. Höfer in den Baltischen Studien XXI., 148—167.

108) **Bauernrecht und Gerichtsordnung der Alten Mark** von 1531, hrg. von Hübbe. Berlin 1835. 8°. 92 S.

109) **Livländisches Bauernrecht.** Vgl. Bunge, Beiträge 33—37.

110) **Das mittlere Livlandische Ritterrecht**, verfasst Ende des 14. Jh., bei Oelrichs, S. 75 ff. Zuerst gedruckt 1537, 4°, o. O.

111) **Das Waldemar-Erichsche Lehnrecht für die Deutschen in Estland.** Abgedr. bei Ewers, Ritter und Landrecht des Herzogtums Esthen. Dorpat 1821, S. 46—54.

112) **Tytel-Bock.** Braunschweig 1508. 4°. Vgl. Scheller 537.

Seerecht.

113) **Das Wisbyer Seerecht.** Im 15. Jahrhundert in Norden aus dem lübischen Rechte und verschiedenen ndl. Seerechten zusammengestellt. Zuletzt bei Schlyter, Corpus juris Sveogottici Tomus VIII. Lund 1853.
Alte Drucke: Kopenhagen 1505; Lübeck 1530; 1538; 1564; 1571 in Hamburg bei J. Löw, 12°; 1575, 1589 in Hamburg bei J. Löw. 8°. „Dyt ys dat högeste vnde öldeste waterrecht“ . . . tho Wifsbii, 1596 in Lübeck. Vgl. Ztschr. f. d. Philologie VI., 114; auch im Corpus Statutorum Slesvic. II., 675 ff.

113a) **Emdener Waterrecht unde Schiprecht.** Ndd. Jahrb. 7, 35--62

114) **Dat denische Seerecht**, Zuerst Kopenhagen. Dann Rostock 1572. 8°, 48 Bl. Vgl. Wiechmann II., 71 ff. und Westphalen IV., 1827—44.

115) **Dat Schiprecht vann denn Reders.** Wolfenbütteler Handschr. Vgl. Scheller no. 139.

116) **Krabbe, Tractat von schiffbrüchigen Gütern.** Abgedr. bei Jargow, Von den Regalien S. 453.

Rechtsphilosophie.

117) **J. Oldendorp, Wat byllick vn recht ys.** Rostock 1529. 25 Bl. Vgl. Wiechmann I., 123—138, und Ztschr. für Hamburgische Geschichte IV., 436 ff.

118) **J. Oldendorp, Van radtslagende**, wo men gude politie vnd ordenunge von Steden vnd Landen holden moghe. 1530. 8°. 36 Bl. Vgl. Wiechmann I., 138—142. Neudruck (besorgt von Freybe) Schwerin 1893.

119) **Vorklaringe der herkumst van aller Oュericheyt**, von **J. Wolmer.** Hamburg 1544. 28 Bl. Vgl. Serapeum 28, 242.

SEGEBERG. H. Jellinghaus.

Ein bremisches Pasquill aus dem Jahre 1696.

An der königlichen Domschule (Athenaeum Regium) zu Bremen[1]) wurde im Jahre 1696 der Subrektor Joh. Chr. Schulenburg zum Rektor ernannt, während die Schüler gehofft hatten, dass dem beliebteren Conrektor Pohlemann das Amt übertragen würde. Von Seiten der letzteren fand sich kurz vorher eines Tages (Ende Januar d. J.) an der Thür der Domkirche ein Pasquill hierüber in niederdeutschen Alexandrinern angeschlagen, das aus einem „Codex des Stadtrechts", welchen die Stadt Berlin dem Bremer Archiv geschenkt hat, im Folgenden mitgeteilt wird. Dasselbe erregte, um es sogleich zu bemerken, bei der Behörde grossen Zorn. Es erschien am 18. Februar eine Bekanntmachung in der Bremer Postzeitung, welche besagte, dass auf hochobrigkeitliche Anordnung das Pasquill zu Stade durch den Scharfrichter verbrannt sei, dass der Autor, falls er bekannt werde, „als infam mit Staupenschlag undt Landtssverweisung" bestraft werden solle, und dass, wer ihn angebe, 200 Thaler Belohnung erhalte, auch falls er selber „impliciret" gewesen, völlig „pardonnirt" und sein Name verschwiegen werden solle. Die Nachsuchung scheint trotzdem ohne Erfolg geblieben zu sein, da bald hernach eine neue, noch viel dringendere Verordnung desselben Inhalts in dem Blatte zu lesen war. Man kann annehmen, dass der Zorn der Jugend sich gelegt und der etwas vorlaute Verfasser ohne Staupenschlag und Landesverweisung davongekommen ist.

Pasquillus Anonymi Nebulonis in Dominum M. Johannem Schulenberg[2]), Bremensem, Athenaei Regii Sub-Rectorem, postquam ex favore Magnatum dicti Athenaei Rector eligeretur, cum id munus honorificum Domino Conrectori Pohlemanno, optimi Parentis Dr. M. Joh. Pohlemanni Concionatoris filio doctissimo merito conferendum fuisset, valvis Templi D. Petri An. 1696 sub fine mens. Januarii affixus.[3])

Copia der trouwhartigen Warnung[4]) an Hanss Karsten Schuhlenburg, alse he mit luter Gewalt wolde Rektor wehren, darin sine Undöytheit tho dissem Stande wardt vöhrgestellet, van den Edlen Musen Söhnen geschreven mit der Fedder.

---

[1]) In der damals freien Reichsstadt Bremen gehörten die früher erzbischöflichen Besitzungen, nämlich der Dom und eine Reihe von Gebäuden, seit dem Westfälischen Frieden zum Königreich Schweden und standen unter der Regierung von Stade (1719 fielen sie dann an Hannover). Weil nun die Stadt Bremen das reformierte Bekenntnis angenommen, der Dom aber stets lutherisch geblieben war und die Schweden letztere Konfession begünstigten, so wurde im Gegensatz zu der reformierten städtischen Hochschule (Gymnasium Illustre) eine gleiche am Dom gegründet, das Athenaeum Regium, welches von Schülern der weiteren (später hannoverschen) Umgegend stark besucht wurde.

[2]) Richtiger: Schulenburg. [3]) Diese lateinische Überschrift scheint von der Regierung gemacht zu sein.

[4]) Die niederdeutsche Sprache wurde zu Bremen im 17. und 18. Jahrhundert noch allgemein gesprochen, aber nur als Umgangssprache; gedruckt kam sie, wie anderswo, nur noch in derartigen Spottliedern u. s. w. vor.

Wat wultu Narre dohn? wultu nu Rector wehren?
Wultu up stelten gahn? undt grote Dinge kören?
Du weest jo din Gebreck, dat du so scheve geist;
Wat wultu fangen an, wenn du nu baven steist?
5 Du hest jo nichts gelehrt, du kannst man weldig pralen,
Veel Uhlenstackerey up use Taefel mahlen;
Du bist een dummen Hanss in der Philosophie,
Du hest vergeten nichts van der Theologie.
Dit weestu alles wol undt wult doch Rector wehren,
10 Du weest jo sulvest nichts und wult doch andre lehren?
Ick dacht, du schämbst di woll, du bist een Rectors Knecht,
Undt nu de Rector sulvst, dat iss dyn Titul recht.
De Andern, de du heffst wol öhre Schohe putzet,
De seggen altomal: Ey! seht ins, wo he stutzet;
15 De scheve Schulenburg, de geit nu baven an,
De unss wol 12 mal heft geschenkt wat in de Kan!
Drum laht de Ehren dem, dem se von recht geböhret,
Dem Herren Polemann, den wy thosamen ehret;
So deist du recht undt woll, blifst ock in Freed un Rau.
20 Nimstu dit nicht in acht, schlahn wy dy bruhn un blau.
De Disputations, de du heruthgegeven,
Un uth een ander Book doch man hest uthgeschreven.
De Dinge altomahl, de sind nich beters wehrt,
Als dat man se wegbringt un wischt darmit den Stehrt.
25 Du bist een stolten Kehrl, du hest uns altosamen
Verlästert un verschmäht, drum willn wy balde kohmen
Un danken dy darvöhr mit einer Prügel-Sop,
Ja kloppen willn wy dy up dinen stolten Kop.
Dit alles hebbn wy dy tho ener Warnung schreven,
30 Darum bedenk et woll, wultu in Freden leven;
Vor allen Dingen nimm de Rectorschup nich an,
Laht de Studenten ock hier unverachtet gan.
Doch, schall dat Ungluck dy tho eenen Rector maken,
So willn wy wunschen dy all wat wy könnt upstaken;
35 Wy wunschen dy tho eerst twee Scheet in eener Handt,
So blifft de ander rein, dat laht'n wy dy thom Pandt.

BREMEN. J. Fr. Iken.

Lautstand der Glückstädter Mundart.

Die im Folgenden dargestellte Mundart ist das in der Stadt Glückstadt gesprochene Platt, das ich selbst geläufig spreche. Es ist nur auf ein kleines Gebiet beschränkt, da die Sprache ausserhalb der Stadt — die Landbevölkerung wohnt auf zwei Seiten nur etwa je zwei Minuten, auf der dritten etwa zehn Minuten entfernt — im Vokalismus und auch sonst ganz bedeutend von der in der Stadt gesprochenen Sprache abweicht. Da aber zwischen dem Lande und der Stadt ein reger Verkehr besteht, auch manche Landleute in die Stadt gezogen sind, so ist doch manchmal — namentlich was den Wortschatz angeht (auf dem Lande hat sich natürlich mehr Altertümliches erhalten) — schwer zu entscheiden, was der Stadt und was dem Lande angehört. Ich war daher gezwungen, zuweilen auf die Sprache der Landbevölkerung Rücksicht zu nehmen.

Die Glückstädter Mundart ist am nächsten der Hamburgischen verwandt, doch hat sie nicht die breite, den ganzen Stolz und das Selbstbewusstsein des Hamburgers ausdrückende Aussprache einiger Vokale. Die Bewohner der umliegenden Städte (Elmshorn, Krempe, teilweise auch Itzehoe) sprechen "bäurisch", während wir — wenn wir hochdeutsch sprechen — daselbst, ja sogar in Kiel für Hamburger gehalten werden. Andererseits hat selbstverständlich unsere Mundart mit den übrigen holsteinischen und schleswigschen Mundarten vieles gemein, was sie von andern, z. B. der mecklenburgischen, unterscheidet.

Das gute reine Platt wird bei uns eigentlich nur noch von älteren Leuten der mittleren Bevölkerungsschichten gesprochen; die Sprache der jüngeren Generation ist schon sehr durch das Hochdeutsche beeinflusst, und manches gute alte Wort ist ihr, wenn auch nicht unbekannt, so doch ungeläufig; ja ich meine beobachtet zu haben, dass manche alten Wörter im Laufe der letzten zwanzig Jahre ausser Gebrauch gekommen seien.

Ich habe zweierlei vorausgeschickt, erstens eine Beschreibung der Laute, so weit sie mir möglich war, zweitens verschiedene Bemerkungen über Lautveränderungen, Beziehungen der Laute zu einander, Abfall bzw. Ausfall von Lauten u. dgl. m. — Bemerkungen, welche vielleicht nach systematischer Anordnung erst nach der eigentlichen Lautlehre kommen müssten, welche aber, glaube ich, zum richtigen Verständnis der in der Lautlehre gegebenen Beispiele, wenn nicht notwendig, so doch nützlich sein werden. Manches Derartige

hätte ich noch zu sagen gehabt, ich habe es aber für später aufgespart. — Die phonetischen Verhältnisse liegen in der Gl. Mundart im allgemeinen einfach; wo die Laute denen des Bühnendeutsch gleich sind, habe ich, zuweilen unter Hinweis auf Sievers, Grundzüge der Phonetik, 3. Aufl., Leipzig 1885, auf das Hochdeutsche einfach Bezug genommen; Erscheinungen, die nicht allgemein verbreitet sind, habe ich so genau als möglich zu beschreiben gesucht. Bei der Wahl der Typen habe ich mich durch die Rücksicht auf die in der Druckerei des Jahrbuches vorhandenen Lettern bestimmen lassen und, so weit möglich, an Holthausen, Die Soester Mundart, Norden und Leipzig 1886, angeschlossen. (Dass ich dem Studium dieses Buches manches verdanke, sei hier nebenbei erwähnt.) — Von Beispielen habe ich meistens nur eine beschränkte Anzahl ausgewählt, und zwar vielfach solche, die aus irgend einem Grunde lehrreich sind — man wird z. B. leicht bemerken, dass ich besonders solche Wörter aufgeführt habe, welche sich hinsichtlich des Umlauts vom Hd. unterscheiden —; an einigen Stellen, wo es mir nötig schien, habe ich dagegen alle mir bekannten Wörter aufgezählt.

§ 1. Die Artikulationsbasis ist die norddeutsche, die Zunge ist etwas zurückgezogen und verbreitert (Sievers S. 103 Anm. 12). Die Thätigkeit des ganzen Ansatzrohres ist äusserst nachlässig; auch bei nicht allzu raschem Sprechen fallen die Konsonanten zwischen zwei Vokalen und auch sonst entweder ganz aus oder werden bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Die Mitteilung von Proben behalte ich mir vor.

Die Vokale.

§ 2. Die in der Gl. Mundart vorkommenden Vokale sind folgende:

1. (kurz und offen) . . .	*i*	*e*	*a*	*o*	*u*	*ö*	*y*
2. (lang und geschlossen) .	ī	(ē)	—	(ō)	ū	(ȫ)	ȳ
3. (lang und offen) . . .	ę	—	—	—	å	—	*œ*
4. (knarrend)	—	ě	ǎ	ǒ	—	*o̤*	—
5. (überkurz)	*ə*	—	*a*	—	ŭ	*(ö)*	—

1. Die Vokale der ersten Reihe sind kurz und offen, wie z. B. in nhd. *kind*, *lippe; geld*, *hütte; hand*, *hatte; gott*, *stock; mund*, *musste; götter*, *stöcke; sünde*, *hütte*. — Dass das *i*, wie es in einigen norddeutschen Mundarten der Fall sein soll, sich ein wenig nach *ü* hinneige, kann ich nicht bemerken.

2. Die Vokale der zweiten Reihe sind geschlossen, sie kommen entweder halblang oder lang vor (vgl. Sievers § 28 Anm. S. 187); halblang sprechen wir sie in nhd. *bieten*, *rute*, *gemüt*, lang in nhd. *lieder*, *ruhte*, *müde*. — Es könnte vielleicht zweifelhaft sein, ob diese Vokale nicht als lang und überlang zu bezeichnen wären; ich bin durch lange Beobachtungen sowie durch Vergleiche mit andern Mundarten jedoch zu der Ansicht gekommen, dass sie halblang und lang sind; die langen Vokale können allerdings unter Umständen überlang

werden, z. B. wenn der fragende Accent darauf liegt: *ruhte? ruhm?* — Die geschlossenen Vokale *e*, *o*, *ö* kommen bei uns nicht vor, vielmehr sprechen wir (auch im Hd. und in fremden Sprachen) statt ihrer Diphthonge — ich habe sie deshalb in obiger Uebersicht eingeklammert — und zwar wird hinter *e* und *ö* ein ĭ[1]), hinter *o* ein ŭ gesprochen, d. h. gegen Ende des Lautes wird der vordere bzw. der hintere Teil der Zunge ein wenig gehoben. Das ĭ (ў) und das ŭ fallen indes so wenig ins Gehör, dass ein weniger geübtes Ohr sie überhaupt nicht vernimmt, weshalb die Laute ē, ō, ȫ von uns als einfache Laute empfunden werden; ich habe sie daher durch je ein einziges Zeichnen bezeichnet. Doch will es mir scheinen, als ob in neuerer Zeit die diphthongische Natur des ē deutlicher hervorträte. Auch ist die Neigung vorhanden, den Einsatz zum ō mit etwas breiter gezogenem Munde zu sprechen, jedoch ist diese Neigung bei weitem nicht so stark wie in Hamburg, wo man mit der Mundstellung des *e* einsetzt, geschweige denn wie in westfälischen Mundarten, wo man ein deutliches *e* spricht. Ueber die Länge der Laute ē, ō, ȫ gilt das über ī, ū, ȳ Gesagte.

3. Verlängert man die kurzen offenen Vokale *i*, *u*, *y*, so erhält man ę̄, å, *œ*. Die Längen von *e*, *o*, *ö* kommen bei uns nicht vor, sondern sind mit den Längen von *i*, *u*, *y* zusammengefallen. Doch sind ę̄, å, *œ* nicht ganz genau die phonetischen Längen von *i*, *u*, *y*, sondern unterscheiden sich von letzteren durch eine ein wenig grössere Lippenöffnung bzw. -vorstülpung. Das ę̄ ist dasjenige, welches wir in nhd. ***beten***, ***reden*** sprechen. Wie dies ę sich zu *e* und *i* verhält, so verhalten sich å und *œ* zu *o* und *u* bzw. zu *ö* und *y*. — å und *œ* kommen im Hd. nicht vor, doch ist das *œ* bekannt aus Wörtern wie *Stör*, *Plön (Ploen)*; das å ist noch niedriger (lower) als das *a* in engl. *wall*, *saw*, etwa gleich dem dänischen *aa* in *laane*, *raade*.

4. ĕ, ă, ŏ, ọ̈ sind knarrende Vokale (Sievers S. 109), im übrigen sind sie gleich den Vokalen *e*. *a*, *o*, *ö*. Sie sind ihrer Natur nach immer lang, verkürzt werden sie zu *e*, *a*, *o*, *ö*. Das Knarren ist in fast allen Fällen ein Ersatz für *r*; wir sprechen auch im Hd. nicht *berg*, *mark*, *korb*, *körbe*, sondern *bĕx*, *măk*, *kŏp*, *kọ̈bə*.

5. Es ist Sitte geworden, die "überkurzen" Vokale durch *ə* und *a* zu bezeichnen; ich schliesse mich diesem Gebrauch an, obwohl *ə* in *redə* kaum von kurzem offenem *i*, *a* in *unter (unta)* kaum von *a* zu unterscheiden ist; in schneller Rede wird dies *a* häufig ein wenig nach *o* hin gesprochen. *ə* kommt nur selten hinter einem Vokal vor, bildet aber, soweit ich sehe, immer eine Silbe für sich; *a* hinter einem Vokal[2]) kann silbenbildend sein, in schneller Rede verschmilzt es jedoch in der Regel mit dem vorhergehenden Vokal zu einer Silbe. Ausserdem haben wir noch das überkurze ŭ vor der Tonsilbe und das überkurze *ö* in der Vorsilbe *fö-* (hd. ver-).

---

[1]) Folgt auf *ö* ein *l* oder š, so wird statt ī ein ȳ gesprochen, d. h. die Lippenrundung wird beibehalten.

[2]) Hinter einem Vokal ist es gewöhnlich aus *r*, sonst aus *er* entstanden.

§ 3. **Diphthonge.** Ausser den oben erwähnten diphthongischen Lauten (ē, ō, ȫ) haben wir die drei Diphthonge *ai*, *au*, *oi*. Einige behaupten, dass in der norddeutschen Aussprache dieser Diphthonge (hd. geschrieben *ei. ai; au; eu*, *äu)* der zweite Bestandteil kein *i*, *u*, sondern ein *e*, *o* sei. Mag nun auch die Zungenhebung nicht ganz so hoch sein, wie bei einfachem (autophthongem) ī und ū, so kann ich doch trotz aller Anstrengung keinen andern Laut hören als ī und ū, während ich in einigen westfälischen und hannoverschen Mundarten deutlich ein *e* und *o* höre. Ich schreibe also *ai*, *au*, *oi*, und nicht *ae*, *ao*, *oe*. In dem Diphthongen *ai* ist das *a* ein wenig palatalisiert. Die Diphthonge kommen lang und überlang vor.

Die Konsonanten.

§ 4. Die Gl. Mundart hat folgende Konsonanten:

	stimmhaft	stimmlos						
labiale	*w*, ƀ	—	—	š	*p*	*b*	*m*	—
labiodentale . . .	*v*	*f*	—	—	—	—	?	—
dentale	đ	ʃ, *s*	*r*	—	*t*	*d*	*n*	*l*
palatale	*j*	*(x)*	—	—	*(t)*	—	*(n)*	—
velare (gutturale) .	ʒ	*x*	*(R)*	—	*k*	*g*	ŋ	—

1. Die Tenues *p*, *t*, *k* sind, wenn sie allein oder mit *r*, *l*, *n*, *w* verbunden *(pr*, *pl; tr*, *tw; kr*, *kl*, *kn*, *kw)*[1]) die Tonsilbe oder ein Wort beginnen, immer aspiriert; ebenso haben sie am Ende der Wörter bei genügend deutlicher Aussprache die Aspiration. In den Lautverbindungen *sp*, *st* (Anlaut) und *ps*, *ts*, *ks; pm*, *tn*, *k*ŋ (Auslaut) sind sie also unaspiriert, desgleichen *k* und *p* in den Verbindungen *kt*, *pt (weckt*, *zirpt);* ebenso entbehren sie sonst im Innern der Wörter die Aspiration, sei es nun, dass sie vor Vokalen (Inlaut), oder dass sie — in Zusammensetzungen — vor Konsonanten stehen (Auslaut).

2. Die Medien sind stimmlos. Eine Verwechslung von Tenuis und Media im Inlaut findet selten statt, da sie sich als Fortis und Lenis unterscheiden; im Auslaut dagegen fallen *t* und *d* zusammen (*b* und *g* werden im Auslaut im Ndd. zu *f* und *x*). — Zwischen zwei Vokalen spricht man statt *b*, *d*, *g* in der Regel ƀ, đ, ʒ, die entsprechenden Engelaute, doch wechselt die Aussprache bei einem und demselben Individuum; wirkliche Verschlusslaute werden jedenfalls nur bei sehr langsamem Sprechen gehört, und wenn die gewöhnlich gesprochenen Laute auch vielleicht nicht immer wirkliche Reibelaute sind, so ist der Verschluss doch ein sehr nachlässiger.[2]) Aus diesem

---

[1]) Es ist mir neuerdings zweifelhaft geworden, ob in den Verbindungen *pr, pl, tr, kr, kl* wirklich Aspiration vorliegt und nicht vielmehr hinter dem Verschlusslaute ein "dem folgenden Konsonanten angepasster" Reibelaut gesprochen wird.

[2]) Ein ungeübtes Ohr hält diese Laute für dieselben *b, d, g,* welche im Anlaut gesprochen werden, daher auch bei unsern Dialektdichtern die Schreibung *b* für das *w* anderer Mundarten.

Grunde und der Einfachheit halber werde ich im Folgenden nur *b*, *d*, *g* schreiben.

3. Zu den einzelnen Konsonantenreihen ist noch einiges zu bemerken.

a) labiale. *w* ist bilabialer Reibelaut, die Lippen werden bei der Aussprache dieses Lautes ein wenig vorgestülpt. *w* kommt nur hinter andern Konsonanten vor, die zu derselben Silbe gehören, wie nhd. *zwei*, *schwer*, *quälen;* hinter einer Lenis ist es stimmhaft, hinter einer Fortis ist wenigstens der Einsatz stimmlos.

b) labiodentale. *f* und *v* sind labiodentale Reibelaute, ersterer ist stimmlos, letzterer stimmhaft. — Vor *f* sprechen wir *m* statt *n*, z. B. *vernumft*, *fümf*, und es versteht sich, dass das *f* genau genommen bilabial anfängt, der eigentliche Laut aber ist labiodental. Ebenso wird hinter *f* *m* statt *n* gesprochen, z. B. *strafm* (strafen); folgt nun aber auf den Nasal wieder ein Dental (wie in den Fremdwörtern *prüfmtsain*, *födifmdlan*, *prüfmtlan* = prophezeien, verteidigen, profitieren), so wird der Lippenverschluss nicht vollständig, man könnte also versucht sein, von einem labiodentalem *m* zu sprechen. Daraus erklärt sich das Fragezeichen in der Nasalreihe der obigen Uebersicht. Für unser Ohr ist dieser Laut ein *m*.

c) dentale. Der s-Laut ist bei uns stimmlos, doch unterscheiden wir ein sanftes *ſ* und ein scharfes *s*. — Das *l* ist ein helles (palatales) *l*. — Hierher gehört auch das *r*, es ist ein stimmhaftes, gerolltes Zungenspitzen-r; hinter *š* wird es nicht gerollt.

d) palatale. *t* und *nt* werden zuweilen durch nachfolgendes *j* palatalisiert, z. B. sind in *antjə* (Ännchen) alle drei dem *j* vorausgehenden Laute palatalisiert; da diese Fälle aber selten sind, habe ich davon abgesehen, besondere Zeichen für palatalisiertes *t* und *nt* zu verwenden.

e) velare. Es versteht sich von selbst, dass das *k* in *ki*, *g* in *gi* und *x* in *ix* eine andere Artikulationsstelle haben als das *k* in *ku*, *g* in *gu* und *x* in *ax*; doch liegen beide Artikulationsstellen so weit nach hinten, dass von einem palatalen *k*, *g* und *x* kaum gesprochen werden kann; ich habe daher nicht nur zwischen dem *k*, *g* in *ki*, *gi* und in *ku*, *gu* keinen Unterschied gemacht, sondern auch für den *ix*-Laut dasselbe Zeichen verwendet wie für den *ax*-Laut. Dasselbe gilt von *g* (ʒ) in hd. *sage*, *siege*. — Ein uvulares *r* kommt in den unteren und mittleren Bevölkerungsschichten fast gar nicht vor.

Anm. Stimmhafte Konsonanten werden hinter stimmloser Fortis selbst stimmlos; doch ist der Uebergang zum folgenden Vokal bei nicht allzuschnellem Sprechen stimmhaft. — Silbenbildende *l*, *m*, *n*, ŋ sind natürlich immer stimmhaft.

Dauer der Laute; Fortis und Lenis.

§ 5. Alle Laute können kurz oder lang sein; bei Verschlusslauten kommt die Dauer des Verschlusses in Betracht. Lange Konsonanten kommen in unserer Mundart — bei nicht zu schnellem Sprechen — in drei Fällen vor. Erstens wenn von zwei aufeinander

folgenden Wörtern das zweite mit demselben (oder einem homorganen) Laute anfängt, mit dem das vorhergehende aufhört, z. B. hd. ***abbeissen*** (mit langem *p*, denn es ist = ***ap*** + ***beissen***), ***not thun; auffassen, aussaufen, hirsch schiessen; am markt, einnahme***. Zweitens werden die Nasalen ***m***, ***n*** verlängert, wenn (nach Ausfall eines *e*) ein ***n*** dahinter zu stehen käme, z. B. hd. ***kamen***, ***ahnen***, von uns gesprochen ***kāmm***, ***ānn*** mit langem Nasal; zugleich ist die Artikulation des Nasals eine energischere. Drittens werden *l* und *n* verlängert, wenn nach Ausfall eines *e* auf Konsonant + *l*, *n* noch ein Vokal folgt, z. B. hd. ***ziegelei***, gesprochen ***zieglllei***; dabei ist das erste *l*, ***n*** silbenbildend, das zweite konsonantisch.

§ 6. Die Dauer der Vokale ist, wenn diese nicht gerade am Ende des Wortes oder Stammes stehen, abhängig von der Beschaffenheit des folgenden Konsonanten, und zwar ist sie kürzer vor Fortis, länger vor Lenis. Lenes sind unter allen Umständen *b*, *d*, *g*, *ʃ*, ***v*** (immer im Inlaut), ferner sind als Lenes anzusehen *f*, *t*, *x*, *s*, š[1]), wenn sie im Auslaut nach Abfall eines *e* für ursprünglich inlautende *b*, *d*, *g*, *ʃ*, ž stehen; sonst sind *f*, *t*, *x*, *s*, š ebenso wie *p*, *k* Fortes. Man spricht also[2])

vor *p*, *t*, *k*, *f*, *x*, *s*, š								vor ***b d g ʃ v*** und *f t x s* š am Ende der Wörter (wenn = ***b d g ʃ*** ž)							
kurz . .	*i*	*e*	*a*	*o*	*u*	*ö*	*y*				—				
halblang	ı	ē		ō	ū	ō̈	ȳ	lang . .	ı:	ē:		ō:	ū:	ō̈:	ȳ:
„	ę				å		*æ*	„	ę:				å:		*æ:*
(kurz .		*e*	*a*	*o*		*ö*	)	„		ĕ	ă	ŏ		ǫ̈	
lang . .			*ai*	*oi*	*au*			überlang			*ai:*	*oi:*	*au:*		

Dieser Regel folgen auch die Lautverbindungen *am*, *an*, *aŋ*, ***al*** usw. Es ist allerdings schwer zu entscheiden (vgl. Sievers, S. 187 unten), "ob blos der Konsonant lang ist oder auch der Vokal eine Dehnung erfahren hat"; nach langen Beobachtungen bin ich aber zu der Ansicht gekommen, dass in unserer Mundart der Vokal an der Dehnung teilnimmt. Da nun Lautverbindungen wie *al* usw. phonetisch als lang anzusehen sind, so werden sie vor Lenis überlang; der Einfachheit halber bezeichne ich die Ueberlänge dadurch, dass ich den Konsonanten zweimal setze. Wir sprechen also hd. *elf* (11), aber *ellbə* (Elbe).

Anm. 1. Geht ein Verbalstamm auf einen halblangen oder langen Laut (auch Vokal + *m*, *n*, ŋ, *l*) aus, so hat er, sobald eine Endung antritt, immer (auch vor *t*) den langen bzw. überlangen Laut; ausgenommen sind nur einige Formen der sog. unregelmässigen Verba.

Anm. 2. Hinter einem halblangen oder langen Vokal hat das *l*, wenn es zu derselben Silbe gehört, vor sich noch einen Eigenlaut (je nach der

---

[1]) š nur in Fremdwörtern, z. B. frz. *courage*.

[2]) Diese Regel wird beim Verbum durch Formenausgleichung durchbrochen.

Beschaffenheit des vorhergehenden Vokals mehr ī oder ȳ); man hört ihn deutlich, wenn man *l* ganz allein ausspricht. Dieser Laut entzieht dem vorhergehenden Vokal etwas von seiner Dauer, sodass z. B. das ī in hd. *viel* nicht ganz so lang ist wie in *viele;* ich würde demgemäss phonetisch schreiben *fīl,* aber *fī:lə.*

§ 7. Da die Medien in unserer Mundart immer stimmlos sind, so werden sie, mit grösserer Energie gesprochen, zu (unaspirierten) Tenues. Dies ist namentlich der Fall in Wörtern, welche früher geminierte Media hatten; diese ist jetzt zur einfachen (unaspirierten) Tenuis geworden. Deshalb — und weil man mit den Zeichen *p*, *t*, *k* den Begriff der Aspiration verbindet — schreibt man heute in Dialektdichtungen umgekehrt, um im Inlaut eine einfache unaspirierte Tenuis zu bezeichnen, die entsprechende Media doppelt, auch wenn das Wort ursprünglich geminierte Tenuis hatte. Also geschriebenes *suubben*, *schibber*, *bodder*, *wuddel*, *nadd'n* ist gesprochenes *ſūpm*, *šipa*, *bota*, *vutl*, *natn* (vgl. Jellinghaus, Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten § 14 S. 38. — Müllenhoff im Glossar zur Klaus Groths Quickborn u. d. W. ôbbe). Ich schreibe in all diesen Fällen nach der Aussprache und gemäss der oben über inlautende Tenuis aufgestellten Regel einfache Tenuis.

Unbetonte Silben.

§ 8. Die Stammsilben der Wörter werden in unserer Mundart so stark betont, dass die vor und nach der Tonsilbe stehenden Silben geschwächt, der Vokal derselben sehr häufig — sofern nicht unaussprechbare Lautkomplexe entstehen würden — ganz unterdrückt wird.

1. Nach der Tonsilbe. *e* am Ende der Wörter — meist aus andern Vokalen entstanden — und das *e* der Ableitungssilben und Infinitive wie *-el*, *-en* ist verschwunden: *språk* Sprache, *ſåk* Sache; *gētn* giessen; *œ:bl* übel, *šötl* Schüssel, *åtn* Atem, *besn* Besen; *nęm* nehme, *ęt* esse; *då:xs* Tages, *hū:s* (dat. sg. von *hūs* Haus); *drō:x* trocken, *mō:t* müde, *mōt* Begegnung. — In der Regel fällt ausser bei Adjektiven die ganze Silbe *-de* weg[1]): *pęa* Pferde, *fulbūan* erlauben, zulassen (mnd. fulbôrden), namentlich im Präteritum der schwachen Verba: *fōl* fühlte, *hōa* hörte; ebenso *mō:n* vermutend (mnd. môdende). — Von den alten Endungen *-isk*, *-în* bleiben nur die Konsonanten übrig: *spötš* spöttisch, ironisch, *dę:nš* dänisch, *ruš* russisch, *kœkš* Köchin, *nå:biš (nå:bəš)* Nachbarin: *holtn* hölzern, *golln* golden. — Die alte Endung *-ing*, *-inge* ist, soweit sie nicht durch die hd. Endung *-ung* verdrängt ist, meistens zu *-n* zusammengeschrumpft: *hēan* Häring, *nåan* Nahrung, Verdienst, *tęan* Zehrung, Verbrauch, *iŋkwūtēan* Einquartierung, *vetan* Wetterung (Abzugskanal in der Marsch), *ſösn* Sechsling (eine Münze, = 3³/₄ Pfennig), *penn* Pfenning usw. — Die Endung *-nisse* erscheint als *ns (s)* in *villns* Wildnis, *våms* Wärme (mnd. wermenisse, Reuter: warmniss).

---

1) Dies geschieht, soviel ich weiss, auf dem Lande immer, in der Stadt hat man, namentlich beim Nomen, die Neigung, hier und da das *d* (als *t*) zu erhalten; ich habe jedoch hierfür keinerlei Regel erkennen können.

2. Vor der Tonsilbe. α) Am Anfang des Wortes. In den Vorsilben ge-, be- *(gə-, bə-)* fällt das *ə* noch häufiger aus als im Hd. (Glück, Gnade), z. B. *gnik* Genick, *blaŋŋ* neben (eig. längs, entlang). Von *tŭ* = *tô* fällt zuweilen das *ŭ* weg: *tŭrex*, *trex* zurecht, *tŭryx*, *tryx* zurück; dagegen behält *tŭ* = hd. zer- (z. B. *tŭrĭtn* zerreissen) immer das ŭ. — In andern Fällen fällt der Vokal entweder ganz weg, oder es steht überkurzes ŭ, und zwar hat man auf dem Lande mehr als in der Stadt die Neigung, den Vokal wegzulassen, soweit es überhaupt geht, z. B. *kŭlōa*, *klōa* Couleur, *kŭlena*, *klena* Kalender, *prȳk* Perücke, *šŭkå:n* masc. Schikane; in deutschen Wörtern *kŭtēka* Eichkätzchen, *lŭbenĭ* lebendig, *vŭnēa* wann (wann eher), vielleicht auch *šŭtölkŋgəʃix* Maske. — Ausnahmen: ein überkurzes ă haben wir in *jăhan* Johann, *pătšō:n* Portion, ein überkurzes ĭ in *gĭdĭ:n (gədĭ:n)* Gardine.

β) In der Mitte des Wortes steht ein überkurzes ă, z. B. *drytăhallf (drytahallf)* drittehalb, *krŭkădil* Krokodil, *pemătĭan (pematĭan)* permittieren (vom Militär entlassen), ebenso in *numădax* Nachmittag, *kå:băliŋk* Kaveling (mnd. kavelinge).

Assimilation.

§ 9. Kommt nach Ausfall eines *e* ein *n* hinter einen Konsonanten zu stehn, so assimiliert sich das *n* demselben, d. h. es bleibt hinter *t*, *d*, *s*, *ʃ*, š, *n*, *l* unverändert, hinter *p*, *b*, *f*, *m*, *(v)* wird es zu *m*, hinter *k*, *g*, *x*, ŋ zu ŋ. Bei Verschlusslauten wird alsdann der Verschluss nicht gesprengt, sondern während der Verschluss noch fortdauert, senkt sich das Gaumensegel (vgl. Sievers § 22,2 S. 160. 161). — Geht kein Konsonant vorher, dem sich das *n* assimilieren könnte, so assimiliert es sich dem Anfangskonsonanten des folgenden Wortes, also *iŋ kela* (im Keller), *ambĭtn* (anbeissen). Bei schnellem Sprechen wird sogar *m* vor *k* zu ŋ, z. B. *nęŋk* = *nę:m ik* (nehme ich). — Es versteht sich von selbst, dass in Verbindungen wie *mitn besn* (mit dem Besen) nicht unvermittelt von *n* zu *b* übergegangen wird, sondern vor dem *b* ein *m* steht, doch fällt nicht dies *m*, sondern das *n* ins Gehör. — Als einzelner Fall ist noch *jumfa* aus *juŋfa* anzuführen. Dass wir vor *f* auch *m* sprechen, wurde oben (§ 4,3 b.) schon erwähnt.

§ 10. Medien werden hinter Tenues selbst zu Tenues (natürlich unaspiriert); die davor stehende Tenuis ist dann ebenfalls unaspiriert, vgl. oben § 4,1; sind beide Konsonanten homorgan, so entsteht eine lange unaspirierte Tenuis.

Ein- und Absatz.

§ 11. Der Spiritus Lenis scheint bei uns nicht mehr zu existieren, da die Wörter in der Regel mit einander verbunden werden. Am deutlichsten ist die Bindung, wenn das zweite Wort den Hochton trägt, z. B. *gŭnåmp (gŭnå:bmt)* guten Abend. Bei der Bindung wird der Endkonsonant des vorhergehenden Wortes, wenn er aus einer Lenis entstanden ist, in eine solche zurückverwandelt, z. B. *blĭ:vik* = *blĭ:f ik* bleib' ich, *rē:də* = *rē:t hē* ritt er.

Der Vokalismus.

§ 12. *a.*

Jetziges *a* ist gleich früherem

1. kurzem *a* in geschlossener Silbe.

an an, *man* 1. Mann, 2. nur, *kan* kann; *ſal* soll, *tal* Zahl; *dax* Tag, *max* mag, *slax* Schlag; *glas* Glas; *af* ab, *kaf* Spreu; *nat* nass, *vat* was, *fat* Fass, *dat* das; *pat* Pfad, *rat* Rad, *blat* Blatt, *bat* Bad, *bratn* Brodem (Wasserdampf, Atem, Hauch, mnd. bratmen, neben bradem); *ſak* Sack, *pak* Pack, *dak* Dach; *šap* Schrank (Schaff), *nap* Napf; *tam* zahm; *vašn* waschen, *hasl* Hasel. — *fas* fest, *gas* Gast, *las* Last, *mas* Mast, *has* Hast; *flap* Maul (mnd. vlabbe), *apl* Apfel, *tapm* Zapfen (Subst. und Verbum), *japm* gaffen, gähnen; *plant* Pflanze, *lant* Land, *vant* Wand, *hant* Hand, *pant* Pfand (dazu *hann*, *vann*, *pann* Hände, Wände, pfänden); *damp* Dampf, *lamp* Lampe; *kam* Kamm, *lam* Lamm, *ama* Eimer (mnd. amber, ammer); *ſaf* Saft, *kraf* Kraft; *ax* acht, *axta* hinter, *max* Macht, *nax* Nacht; *kallf* Kalb, *hallf* halb; *flas* Flachs, *vas* Wachs, *vasn* wachsen, *ſas* Sachs, *brasn* Brachsen, Brassen (ein Fisch). *atl* Mistjauche, *klatari* nass und schmutzig zugleich (mnd. kladderen, vgl. auch mnd. klatte), *vatj* Molken (mnd. waddeke), *matj* Regenwurm (mnd. maddik), *kapln* zanken (mnd. kabbelen), *ſapln* etwas in den Mund nehmen, sodass Speichel herausfliesst (mnd. sabben), *tapln* langsam gehn.

2. = *ar*, *er* vor Fortis.

α) *hat* hart, *swat* schwarz, *matn* Martin, *spatln* zappeln (mnd. spartelen), *hatī* Hartwig; *baš* barsch, *maš* die Marsch.

β) *hat* Herz, *smatn* schmerzen, *batl* Barthel, *kasbęa* Kirsche (wörtlich Kirschbeere), *dwas* quer (mnd. dwars [mhd. twerhes], dwars, dwass), *gasn* Gerste, *kasn* Christian, *kaspl* Kirchspiel, *basn* bersten, *fas* First (mnd. varste, verste), *tapmtī:n* Terpentin, *maktennda* (Ton auf der 2. Silbe) Marketender.

3. = â.

dax Docht (mhd. tâht), *dax* dachte, *ſaxtə* sachte, (*ſax*, *ſaxs* vielleicht, wohl), *jama* Jammer (wie im Hd. — Vor *mr*, *ml*, *(mn)* scheint wie im Hd. die Kürze beliebt zu sein, z. B. Sommer, sammeln, zusammen usw., wo urspr. nur ein *m* stand; vgl. oben *ama*, unter *o* *koma*, *homa*, *oma)*.

Anm. Ueberkurzes ă s. § 8,₂ α, β.

§ 13. å.

1. å = *ar* vor Konsonanten ausser *t*, *s* und š.

hådə harte (von *hat* hart); *håk* Harke, Rechen, *måk* Mark (die Mark, das Mark); *ståk* stark; *måk* Markt; *fåf* Farbe, *nåf* Narbe; *åm* Arm (pauper, bracchium); *våm* warm; *šåp* scharf. — *hå* hatte (sekundäres *r* aus *d*). — *måš* der Marsch scheint in neuerer Zeit aus dem Hd. entlehnt zu sein. Wenn *ſås*, die obere Thürschwelle, von frz. charge kommt, so steht eben *s* für inlautende Lenis (vgl. § 6).

2. å = *er* (daraus war im Mnd. schon vielfach *ar* geworden).

kå Kerbe; *ståbm* sterben, *födåbm* verderben, *våbl* Drehriegel (mnd. wervel), *hås* Herbst; *vån* werden; *båx* Berg; *swåk* dunkle Wolke, *måkŋ* merken, *fåkŋ* Ferkel, *båk* Birke, *kåk* Kirche, *våk* Werk, Werg; *šåma* Schirmer, Scharmer, *våmm* wärmen, *båm* Bierhefe; *våf* Geschäft (Gewerbe); *håda* Hirt (mnd. herder), *kwåda* Queder (Kragen, Hosenbund); *tån* necken, zerren, *spån* sperren.

§ 14. å.

1. å = altsächs. u oder o in offener Silbe.

α) Wörter, in denen ausschliesslich *u* vorkommt, sind im As. sehr selten (vgl. Behagel u. Gallée, Altsächs. Gramm. § 33, dazu die Recension von Schlüter, Ndd. Jahrbuch XVII S. 153); hierher gehören etwa nur die Wörter *kå:mm* kommen, *vå:nn* wohnen, *få:gl* Vogel; vielleicht auch *fåln* Fohlen, Füllen, *stå:f* Feuerkieke (ein kleiner Ofen, den die Frauen benutzen, um die Füsse darauf zu setzen und zu wärmen). Diese Feuerkieke scheint jetzt fast ganz aus der Mode gekommen zu sein, sie kommt in Vossens Idylle 'Der siebzigste Geburtstag' Vers 56 vor und wird (Ausgewählte Idyllen und Lieder von J. H. Voss, Leipzig, Reclam S. 120) erklärt: Ein blechernes Feuerstübchen für die Füsse. Das Wort *stå:f*, das dem hd. Stube genau entspricht, bedeutete früher auch in unserer Gegend "Stube", vgl. Rist, Das friedejauchzende Deutschland (Deutsche Dichter des 17. Jh., hgg. v. Goedeke und Tittmann. 15 Bd. Dichtungen von Joh. Rist, Lpzg. 1885, S. 103): Staat dar nicht een hupen Herenhüse, Amtstaven und der geliken Gebüwe leddig usw?

β) Beispiele, wo å = as. *o* (got. *u*) ist: *åpm* offen, *ſåpm* gesoffen, *kråpm* gekrochen; *å:bm* Ofen, *bå:bm* oben, *kå:bm* Kofen, *alkå:bm* Alkoven, *grå:bə* grobe (von *grof* grob); *klå:f* ein grosses (abgespaltenes) Stück Holz, *rå:f* Kruste über einer Wunde; *kåt* Kathe (ein kleines Haus auf dem Lande), *gåtn* gegossen, *flåtn* geflossen; *bå:t* 1. Bote, 2. Dativ von *bot* Gebot (in der Redensart: zu Gebote stehn), *bå:dn* geboten, angeboten; *hå:ſn* Strümpfe; *ſål* Sohle, *ståln* gestohlen, *kål* Kohle; *bədrå:gŋ* betrogen, *flå:gŋ* geflogen; *få:x* Vogt; *nå:mm* genommen, *kå:mm* gekommen; *bråkŋ* gebrochen, *språkŋ* gesprochen, *knåkŋ* Knochen, *knåk* Knaack, *kåkŋ* kochen.

Vor *r*: *fölåən* verloren, *fråən* gefroren, *šåən* geschoren; *båa* Bohrer (mnd. bor), *spåən* Sporen.

2. å = ursprüngl. langem *â*.

gå:n gehn, *stå:n* stehn, *må:nt* Mond, *må:ndax* Montag; *drå:* bald (mnd. drade); *rå:dn* raten, *råt* rat, *gnå:t* Gnade, *dåt* die That; *åtn* Atem; *måt* das Mass, *låtn* lassen, *šråt* schräge (mnd. schrât), *stråt* Strasse; *fösmå:n* verschmähen; *swåa* schwer, *jåa* Jahr, *klåa* klar, *håa* Haar; *frå:gŋ* fragen; *tå:x* zäh, *trå:x* träge; *måln* malen; *å:bmt* Abend; *blå:ſn* blasen, *ås* Aas; *šåp* Schaf; *språk* Sprache; *stråf* Strafe. — In Fremdwörtern: *ſuldåt* Soldat, *pråt* bereit, *åkråt* accurat. Dazu *plåsta* Pflaster, und vielleicht *plåts* Hafenplatz.

3. å = später, nach Ausfall von *h*, gedehntem *a*: *stål* der Stahl, *slå:n* schlagen, *trå:n* Thräne, *åan* Aehren.

4. å = kurzem *a* in ursprünglich offener Silbe.

måln mahlen, *kål* kahl; *grå:bm* graben; *lå:dn* laden, *šå:dn* schaden, *ſå:dl* Sattel; *hå:f*, *hå:bm* Hafen (vgl. mhd. diu habe), *knå:f* Knabe; *då:x* Tage, *vēdåx* Schmerzen (Wehtage), *rīkdåx* Reichtum, *nå:gl* Nagel, *klå:gŋ* klagen, *ſå:gn* sägen; *åp* Affe, *nå:åpm* nachäffen, *šråpm* schaben, kratzen; *våta* Wasser, *låt* spät, *låt* Spross (mnd. lade, mhd. late); *låkŋ* Tuch, *måkŋ* machen, *våkŋ* wachen, *ståkŋ* Stange, *nåklt* nackt, *kåkln* gackern (mnd. kakelen); *hå:n* Hahn, *må:nn* mahnen, *swå:n* Schwan, *må:n* Mähne, *å:nt* Ente (diese Form ist bei uns wenig gebräuchlich); *šå:mm* schämen, *ūtfōšåmt* unverschämt, *tŭſå:m* zusammen, *nå:m* Name.

Vor *r*: *fåan* fahren, *båa* Bär, *våan* währen, dauern, *våan* wahren, hüten, *nåan* Nahrung, *kåa* Karren (mnd. kare), *gəvåa* gewahr, *spåan* 1. Sparren, 2. sparen.

5. å = kurzem *a* vor *r* in geschlossener Silbe.

gåan Garn, *åan* Ernte; *gåa* gar; *fåat* Fahrt, *båat* Bart, *šåat* Scharte, *åat* Art, *kåat* Karte, *tsåat*, *såat* zart, *måat* Marder; *gåan* Garten, *våan* pflegen (warten), *våatsfrō* Wärterin; *måašalk* Marschalk, *våašōn* warnen; *åas* Podex, *båas* Barsch (ein Fisch). — Dazu *våat* Warze und *våat* Enterich.

Anm. Es ist häufig schwer zu entscheiden, ob offene oder geschlossene Silbe zu Grunde liegt.

§ 15. *e*.

1. *e* = *ë* (got. *i*) in geschlossener Silbe.

vex Weg; *rex* recht, *slex* schlecht, *knex* Knecht, *fexŋ* fechten; *fel* Fell, *felt* Feld, *gelt* Geld, *gelln* gelten, *šelln* schelten, *melln* melden; *telt* Zelt; *helpm* helfen; *gestan* gestern, *swesta* Schwester, *ges* Hefe (mhd. jësen, gësen = gären), *besn* Besen (mnd. bessem, mhd. bësme), *vesln* wechseln, *vesl* Wiesel; *em* ihm, *ſemp* Senf; *fōšrekŋ* erschrecken (in diesem Worte sind transitive und intransitive Formen zusammengefallen; es wird auch in der transitiven Bedeutung stark flektiert), *trekŋ* ziehen.

2. *e* = *e* (got. *a*) in geschlossener Silbe.

hem haben, *kemm* kämmen, *lema* Lämmer, *fremt*, *fremp* fremd, *hemp* 1. Hanf, 2. Hemd; *ſeŋ* sagen, *leŋ* legen; *streŋŋ* strenge, *leŋŋ* verlangen, sich sehnen, *deŋkŋ* denken; *bleŋkan* blinken, *eŋkl* Knöchel am Fuss; *bet* Bett, *ſetn* setzen, pflanzen, *netl* Nessel, *net* Netz; *šel* Schale, *telln* zählen, *stelln* stellen, *kellba* Kälber, *helftə* Hälfte, *ellf* Elbe; *brenn* brennen, *kenn* kennen, *venn* 1. wenden, 2. gewöhnen, *enn* Ende *mena* Männer, *lena* Länder, *fenarī* Fähnrich; *eks* Axt, *dekŋ* decken, bedecken, *ſek* Säcke, *rekŋ* recken, *strekŋ* strecken, *ekan* Eicheln (auch die Frucht der Buche; mnd. ackeren); *ges* Gäste, *bestə* beste; *mextī* mächtig; *kreftī* kräftig, *ſef* Säfte, *šef* sing. Schaft (eines Stiefels).

3. *e* = urspr. langem *â* in *ſōdenī* (Ton auf der 1. Silbe!) sothan, so beschaffen (mnd. sodân, sodanich, sodannich), *wŭdenī* (Ton auf der

2. Silbe!) wie beschaffen, wie, auf welche Weise; *jemalī* jämmerlich; *dū lets*, *hē let* du lässest, er lässt. — *bədextī* bedächtig, *gədexnis* Gedächtnis sind vielleicht hochdeutsch.

4. *e* = *ei* in geschlossener Silbe in einigen Wörtern: *enklt, entslt* einzeln, *renlī* reinlich, rein.

§ 16. ĕ.

Da das *er* in geschlossener Silbe zu *ar* (jetzt å) geworden ist, so ist ĕ bei uns sehr selten. Es kommt 1. in Fremdwörtern (dazu rechne ich auch die aus dem Hd. entlehnten), 2. in Wörtern mit sekundärem *r* (aus *d, dd*) vor.

1. *fĕs* Vers, *fĕtī* fertig, *vĕta* Wärter u. a. Vielleicht gehört hierher auch *kĕl*, *kĕ(d)l* Kerl, statt dessen man etwa *kēəl* erwarten sollte, wie es auf dem Lande auch wirklich heisst, man vergleiche auch den Eigennamen *Keerl; hĕ* Herr wurde früher auch in unserer Gegend nur mit einem *r* geschrieben, also wahrscheinlich *hęə* gesprochen.

2. *fĕdə* Feder, *lĕdə* 1. Leder, 2. die Leiter, *lĕdī* ledig, leer, *vĕda* 1. Wetter, 2. wieder, *nĕn* unten (mnd. nedden = hd. nieden, z. B. in hienieden), *mĕn* mitten, in der Mitte, *mĕdəš* Tante (mnd. medder, in der Stadt kaum gebräuchlich; das angehängte š bezeichnet das Wort noch besonders als Femininum). — In all diesen Wörtern ist das *d* kein Verschluss-, sondern ein Reibelaut.

§ 17. ę.

1. ę = *i* oder *ë* (got. *i*) in offener Silbe.

grępm gegriffen, *knępm* gekniffen, *knęp* Kniffe, dumme Streiche; *kręːgŋ* bekommen, gekriegt, *nęːgŋ* neun; *kękŋ* geguckt (Part. Perf. Pass. von *kīkŋ*), *ſęka* sicher; *blęːbm* geblieben, *bęːban* beben; *fręːt* Friede, *glęːdn* geglitten, *bęːdn* bitten, *smęː*, *smęːt* Schmiede, *lęːvåta* Gelenkwasser (Gliedwasser), *snęːt* die Schnitte (mnd. snede), *šręːt* Schritte; *ręt* Riss, *splęt* Riss (eig. Spliss, von *splītn* spalten), *bętn* gebissen, *föslętn* verschlissen, *nęt* Nisse, *vętn* wissen; *spęln* spielen, *fęl* viel, *ſęln* Siele (Pferdegeschirr), *stęl* Stiel, *šęl* Scheide, Grenze (*dat šęlt* es ist ein Unterschied). *vęːx* Wege, *ſęːgŋ* Segen, *lęːgŋ* gelegen (Part. Perf. Pass. von *liŋŋ* liegen); *šęp* Schiffe, *swęp* Peitsche, *slępm* schleppen; *vęk* Woche, *brękŋ* brechen, *stękŋ* stechen, stecken, *pękln* pökeln; *hęːbm* Himmel, *gęːbm* geben, gegeben, *ęːbm* eben; *bęːdn* gebeten; *mętn* messen, *ętn* essen, gegessen, *ſętn* gesessen; *bęka* Becher, *stęln* stehlen, *gęl* gelb; *lęːſn* lesen, *vęːn* = *vęːſn* sein, gewesen; *nęːmm* nehmen, *stręːml* Streifen; *kręːf* Krebs (als Krankheit).

Vor r: *ęr* ihr (Dat. sg. fem.) *bęa* Birne, *smęən* schmieren, *hęa* her, *šęən* scheren, *entbęən* entbehren (vielleicht hd.).

2. ę = Umlaut von urspr. kurzem *a* in offener Silbe.

bęta besser, *kętl* Kessel, *mętn* Mädchen; *lęː* legte, *ſęː* sagte, *stęː* Stätte, *stęta* Städte (pl. v. *stat*); *dęk* Decke, *bęk* Bach; *lępl* Löffel, *šępl* Scheffel; *ęːſl* Esel, *nęːs* Nase; *hęːn* Henne, *tęːn* Zahn, Zähne; *nęːgl* Nagel (am Finger oder Fuss); *hęːf* Habicht.

Vor r: *bęa* Beere, *nęan* nähren, *fötęan* verzehren, *pęat* Pferd, *fęa* Fähre, *afšęan* abtrennen (durch eine dünne Wand).

§ 18. ē.

1. ē = got. *ai*.

ēn ein, *bēn* Bein, *stēn* Stein; *ſēl* 1. Seele, 2. Bügel am Eimer (eig. Seil), *dēl* Teil, *hēl* heil, ganz; *snē* Schnee, *rē* Reh, *twē* zwei (hierüber vgl. Ndd. Jahrbuch XVI, S. 95), *vē* weh; *lēt* leid, *brēt* breit; šē*:dn* scheiden, šē*:t* Scheide (des Säbels), *sprē:dęk* Spreitdecke, Bettspreite, *šēlvåta* Salpetersäure, Scheidewasser; *blēk* bleich, *vēk* weich, *spēk* Speiche, *tēkŋ* Zeichen; *dēx* Teig, *stē:x* stieg (Prät. von *stī:gŋ* steigen), ē*:gŋ* eigen; *flēš* Fleisch, *hēš* heiser; *ſēp* Seife, *rēp* Tau; *hēmlī* heimlich, *lē:m* Leim; *mē:nn* meinen, *lē:nn* leihen. — Vor r: ēɹ Ehre, *mēa* mehr, *ſēa* sehr, ēɹ*s* erst, *də* ēɹ*stə* der Erste, *lē*ɹ*n* lehren, lernen, *kē*ɹ*n* wenden, kehren.

2. ē = got. *iu*.

gētn giessen, *flētn* fliessen, š*ētn* schiessen, *födrētn* verdriessen; *lēt* Lied, *bē:dn* bieten, *nē:dn* nieten; *lēf* lieb, *dēf* Dieb, *stēfkint* Stiefkind, š*ēf* schief; *rē:m* Riemen; *flē:x* Fliege; *dēp* tief; *dē:nn* dienen; *ſē* sie; *tē:n* ziehen, *fē* Vieh; ob *nē-*, *nēt* neu hierher gehört, ist zweifelhaft, da es in andern holsteinischen und allen schleswigschen Mundarten *nī* heisst (vgl. unten Nr. 7); über *drē* drei s. Ndd. Jahrbuch XVI, S. 95. — *fē*ɹ vier, *dē*ɹ*t* Tier, Untier, *dē*ɹ*n* Dirne, *bē*ɹ Bier.

3. ē = *ê* (ahd. ia) in Fremdwörtern: *spē:gl* Spiegel, *tē:gl* Ziegel, *brēf* Brief, *prēsta* Priester; *fē:ba* Fieber.

4. ē = ursprüngl. langem *ê* (im Prät. der reduplizierenden Verben): *lēt* liess, *hēt* hiess; *slēp* schlief, *lēp* lief, *rēp* rief. — Dazu *mē:dn* mieten.

5. ē = Umlaut von urspr. langem *â*.

bəkwē:m bequem, *nē:x* nahe, (*nē:ga* näher), *kē:s* Käse, *grē:f* Greve (vgl. auch Deichgreve), *bē*ɹ*n* sich (ver)stellen (eig. sich gebärden), *lē:x* schwach (eig. niedrig; auch von schlechtem Aussehen, namentlich des Gesichts), *flē:dī* schwach (eig. zierlich). — *gē:f* gab, *ēt* ass; *nē:m* nahm, *kē:m* kam; *vē*ɹ war usw. Im Plur. des Prät. dieser Verben steht schon im Mnd. *ê* neben *â* (vgl. Ndd. Jahrb. XVI, S. 94; Lübben, Mnd. Gramm. § 53.

6. ē vor *r* = *ë*.

*gē*ɹ*n* gern, *dwēa* 1. quer, 2. Handmühle (got. qairnus), *ēa* Erde, ēɹ*ns* Ernst, *stē*ɹ*n* Stern, *fē*ɹ*n* fern, *stē*ɹ*t* Schwanz (Sterz), *hē*ɹ*t* Herd, *swē*ɹ*t* Schwert, *vē*ɹ*t* 1. wert (Adj. und Subst.), 2. Wirt, *twē*ɹ*n* Zwirn. — Warum in diesen Wörtern ein anderer Vokal steht als in den § 17,1 am Ende aufgeführten, vermag ich nicht zu sagen.

7. ē = urspr. langem ī am Ende des Wortes oder Stammes.

frē frei, *klē* Kleie (des Korns), *dē* Subst. das Gedeihen, *blē* Blei; *frē:n* freien, *rē:n* reihen (vorläufig nähen), *ſē:n* seihen, *snē:n* schneien, *ſīx áfkūstēn* schwere Arbeit verrichten (eig. sich abkasteien); *bədrēgərē* Betrügerei, Betrug, *tē:gllē* Ziegelei.

8. ē am Ende einsilbiger Wörter: *hē* er, *dē* der.

9. ē vor urspr. h (hw?): *ſē:n* sehen, *gəšē:n* geschehen; diese Wörter weichen auch in der Konjugation des Präs. von den übrigen zu derselben Klasse gehörigen Verben ab. *fē* Vieh s. unter Nr. 2.

10. ē in hd. (?) Wörtern: *dējēnīgə* (Hauptton auf der ersten, Nebenton auf der zweiten Silbe!) derjenige, *gē:gŋ* gegen (die nur auf dem Lande vorkommende Form *tē:gŋ* hat denselben Laut).

§ 19. *i*.

1. *i* = urspr. kurzem *i* in geschlossener Silbe.

vil will (and. willeo, wili), *stil* still, *spil* Spiel, *spilln* verschütten, *šilt* Schild, *milt* 1. mild, 2. Milz, *ſillba* Silber, *ilk* Iltis; *timpm* Zipfel, *imm* Imme, Biene, *stimm* Stimme, *nimt* nimmt; *tinn* Zinn, *blint* blind, *binn* 1. binden (2. drinnen), *finn* finden, *fintn* Finten, Ausflüchte, *kliŋŋ* klingen, *diŋŋ* handeln, abdingen, *diŋstax* Dienstag, *fiŋa* Finger, *kriŋl* Bretzel, *diŋk* Ding; *liŋŋ* liegen; *šip* Schiff, *rip* Rippe, *krip* Krippe; *mit* mit, *smit* Schmied, *lit* Glied; *dit* dies, *it* isst, *fögit* vergisst, *bita* bitter, *splita* Splitter; *likŋ* lecken, *snik* Schnecke (mnd. snigge), *sprikt* spricht, *ik* ich, *dik* dick; *ſitn* sitzen, *bitn* bitten; *gəſix* Gesicht, *dix* dicht, nahe; *gif* Gift, (*ūtgifm* Abgaben, Steuern), *gift* giebt; *diš* Tisch, *twišn* zwischen; *mis* 1. Mist, 2. nass (in dem tautologischen Kompositum *misnat* mit dem Hauptton auf der ersten Silbe), *kis* Kiste, *gəvis* gewiss.

2. *i* = urspr. langem *î* in der 2. und 3. Sg. Präs. der Verba der *î*-Klasse: *blifs*, *blift* bleibst, bleibt, *drifs*, *drift* treibst, treibt; *rit* reitet, *snit* schneidet; *krixt* kriegt, erhält, *stixt* steigt; *gript* greift, *knipt* kneift; *bit* beisst, *rit* reisst usw. — Dazu *lix* leicht, *fölix* vielleicht. — In allen Fällen ist urspr. Doppelkonsonanz vorhanden, wahrscheinlich auch in *vit* weiss.

3. *i* = urspr. kurzem *e* in geschlossener Silbe, namentlich vor *n* und *k*. (In diesen Fällen kommt schon im Mnd. teilweise *i* neben *e* vor.)

minš Mensch, *finsta* Fenster, *hiŋs* Hengst, *viŋkŋ* winken, *hiŋkl* Henckel; *blik* Blech (mnd. bleck, blick), *blik* Gartenbeet (mnd. blek, blik), *lika* der Lecker, Laffe, *pik* Pech, *prikln* prickeln (mnd. prekelen, daneben: pricken; Subst. prekelinge, daneben: prickelinge, Korrespondenzblatt XIII 37), *kiklrēm* (Ton auf der 1. Silbe) Zungenband, *stikŋ* Zündholz, Stricknadel; *kitln* kitzeln; *tillgŋ* Zweig.

4. *i* ist entstanden aus langem ê (= got. *ai*, *iu*) und meistens schon im Mnd. vorhanden.

hit heiss (*hēt* wird auch noch gebraucht, aber seltener), *ins* einmal (in der Stadt wenig gebräuchlich), *twintī* zwanzig (as. twêntig), *hilī* heilig (mnd. hillich, in der Stadt wenig gebräuchlich; *ala hillgŋ* Allerheiligen in der alten Bauernregel *ala hillgŋ ſit də vinta opm tillgŋ*), *hinak*, *hints*, *hinš* Heinrich, Heinz; *lich* das Licht (mnd. lecht, licht, as. lioht).

§ 20. ī.

1. ī = urspr. langem *î*.

vīf Weib, *līf* Leib, *lī:f* Leibe (Dat. Sg. von *līf*); *lī:m* Leim, *dī:mm* Diemen, Heudiemen, *vī:m* Wiem, Hühnerwiem, *bəswī:mm* in Ohnmacht fallen; *pīl* pfeilgerade, *mīl* Meile; *pī:n* Pein, Schmerz, *vī:n* Wein, *ſī:n* sein (esse, suus), *šī:n* Schein, *fī:n* schwächlich (fein); *tī:* Ebbe oder Flut (Tide), *föstrī:n*, *föstrī:dn* rittlings (nach der Männer Weise), *rī:dn* reiten; *rītn* reissen, *smītn* schmeissen, *kwīt* kwitt, *flīt*

Fleiss, *ʃīt* 1. seicht, 2. die Seite, 3. seit; *dīk* 1. Deich, 2. Teich, *līk* gerade, *glīk* gleich, *spīka* Speicher; *pīp* Pfeife, *slīpm* 1. schleifen, 2. schlüpfen, *grīpm* greifen; *drīs* dreist, *dīsl* Deichsel, *föbīstan* irre machen, verwirren, *klīsta* Kleister, *rīs* Reis, *īs* Eis; *krī:x* Krieg, *fī:x* Feige (ficus), *bīx* Beichte; *vīa* Metalldraht, *fīa* Feier, *spīa* etwa Härchen, *mīarēm* Ameise (tautologisches Kompositum), *hīa* hier; *-līx*, *šreklīx*, *šreklī* schrecklich, *glyklī* glücklich; danach auch die Wörter auf *-ig*, z. B. *mextī* mächtig, sehr, *huŋarī* hungrig; *foftī* fünfzig. (Vgl. Ndd. Jahrbuch XVI, S. 98. 99.) Nach Analogie *bī helīgŋ då:x* bei helllichtem Tage.

Anm. 1. In den Verben auf (mhd.) -ieren wechselt ī und ē; in der Stadt, zumal bei der jüngeren Generation, scheint durch Einfluss des Hd. ī das gewöhnliche zu sein: *ragīan* regieren, *hantīan* hantieren, *balbīan* barbieren usw.

Anm. 2. Durch Ersatzdehnung ist ī schon im Altsächsischen entstanden in dem Worte *fī:f* fünf (got. fimf).

2. ī = ursprüngl. kurzem *i* am Ende der Wörter.

bī bei; *vī* wir, *jī* ihr, *mī* mir, mich, *dī* dir dich; *nī* nicht, (dagegen *nī:* nie, mnd. nî).

§ 21. *o*.

1. *o* = ursprüngl. kurzem *o* in geschlossener Silbe.

holt Holz, *holtn* hölzern, *boltn* Bolzen, *hol* hohl, *ūtholln* aushöhlen, *folk* Volk, *follgŋ* folgen, *ollmī* morsch, *holpm* geholfen; *got* Gott, *bot* Angebot; *slot* Schloss (an der Thür); *fos* Fuchs, *os* Ochs; *kok* Koch, *stok* Stock, *rok* Rock, *trokŋ* gezogen, *föšrokŋ* erschrocken, erschreckt; *doxta* Tochter, *tox* Zug, *ox* ach; *hof* Hof, *grof* grob, *lof* Lob, *stof* Staub; *fros* Frost, *bosn* Busen (mnd. bosem, bosme, bossen, as. bôsom); *honī* Honig (mnd. honnich); *krop* Kropf, *kop* Kopf, *dop* kleines Kind, *top* Spitze; *dona* Donner (mnd. doner, donner, donder), *ʃoma* Sommer (auf dem Lande sagt man *ʃama*; mnd. sommer, somer, samer). Danach vielleicht *homa* Hammer, *koma* Kammer, *stoman* stottern (stammeln; mnd. stameren), *oma* Eimer, vielleicht ist aber das *o* nachträglich aus å verkürzt, wie man denn in Hamburg *håma*, *kåma* spricht.

2. *o* = *or* vor Fortis: *fotl* Vorteil, *otl* Urteil, *kot* kurz; *onlī* ordentlich; *hos* Horst (Ortsname), *bosn* geborsten, *bos* Brust, *šostēn* Schornstein; *mulvop* Maulwurf.

3. *o* = *a* vor *lt (lk)*: *ʃolt* Salz, *smolt* Schmalz, *molt* Malz; *hols* hältst, *holt* hält, *hol* hielt; *swolk* Schwalbe (Deminutivum). — Ausserdem *rot* Ratte (schon mnd. rotte neben rat).

4. *o* = *â* in *brox* brachte (vgl. Ndd. Jahrbuch XVI, S. 92,96; dazu die Bemerkung auf S. 93), *no* nach.

5. *o* = *ô* in *kofs*, *koft*, *kof* kaufst, kauft, gekauft, kaufte; *ʃoxs*, *ʃoxt*, *ʃox* suchst, sucht, gesucht, suchte; *ʃot* Russ; jedenfalls auch in *fofta* fünfte, *foftain* fünfzehn, *foftī* fünfzig (*fōf* fünf findet sich in andern Mundarten). Ueber *bosn* siehe oben Nr. 1.

6. *o* = ursprüngl. kurzem *u* in den Präteritis *holpm* halfen, *trokŋ* zogen, *föšrokŋ* erschraken, erschreckten. — Dazu *op* auf.

§ 22. ŏ.

1. ŏ = ursprüngl. *or (ur): ʃŏx* Sorge, *stŏx* Storch, *fŏx* Furcht, *bŏx* Burg; *fŏk* Forke, *bŏk* Rinde, *snŏkŋ* schnarchen; *bŏgŋ* borgen, *mŏgŋ* Morgen; *šŏf* Schorf; *šŏs* Georg, *bŏs* Bursch, Lehrling; *vŏm* Wurm; *tŏt* Streich, Schelmenstück (frz. tort); *vŏn* geworden, *stŏlm* gestorben, *födŏbm* verdorben. — Dazu *bŏn* Boden (sekundäres *r* aus *d;* dann und wann hört man auch noch *bŏm*).

2. ŏ = ursprüngl. *ar: kŏl, kŏ(d)l* Karl, *gŏnI* gar nicht, *ŏdI* sehr (eig. artig), *kŏt* Karte, *ŏnholt* Arnold. — Wahrscheinlich ist in all diesen Wörtern zunächst Dehnung des *a* zu å eingetreten, welches dann wieder zu ŏ verkürzt wurde, wie denn die Formen *gåa* gar, *kåat* Karte, *kåal* Karl noch bei uns vorkommen (vgl. § 14,5).

§ 23. *ö.*

1. *ö* = Umlaut von *o.*

α) *blök* Blöcke, *stöka* Stöcke, *rök* Röcke; *döxtan* Töchter; *fös* Füchse, *kös* Festlichkeit, Hochzeit, *köslI* köstlich, *kösta* Küster; *köp* Köpfe, *döp* kleine Kinder, *æ:bakröpš* affektiert in der Sprache; *hölta* Hölzer, *möla* Müller; *šötl* Schüssel; *vI ʃölt* wir sollen, *ʃölln* sollen, *völln* wollen, *döxt* taugt, *vI könt* wir können.

β) *kötns* kürzlich, *köta* kürzer, *kös* Rinde, Kruste, *födán* weiter bis zu Ende (mnd. fordan), *döšn* dreschen, *döš* Dorsch, *fö-* vor, ver-.

γ) *öla* 1. das Alter, 2. älter, *ölan* 1. altern, 2. Eltern.

δ) *slöpt* schläft (*dröpt* trifft).

ε) *bəmöt* begegnet, *böt* heizt, *röpt* ruft, *ʃöxt* sucht; *stöt* stösst, *löpt* läuft, *döft* tauft, getauft; *gröta* grösser, *grötstə* grösste, *grötə* Grösse.

ζ) *öpastə* oberste, der Vorgesetzte.

2. *ö* = älterem *e* (schon im Mnd. teilweise *ö*, geschrieben *o*).

α) vor *l:ölllm* elf, *twöllf* zwölf, *ʃöllbm, ʃölps* selbst; *smöltn* schmelzen, *völtan* wälzen; *bölkŋ* schreien; *hölp* Hülfe; *bölln* bellen, *höl* Hölle, *hölIš* tüchtig, sehr. — Nach *l: lös̆n* löschen.

β) in andern Fällen: *ʃös* sechs; *frömt, frömp* fremd; *swömm* schwimmen; *rönn* rennen; *böt* bis. — *vrömp* Wermut (mnd. wermode, wormode, wormede); *fötl* Viertel (mnd. *vêrdel*).

§ 24. *o̩.*

1. *o̩* = Umlaut von *or (ur): bo̩ga* Bürger; *do̩p* Dorf; *to̩f* Torf, *ko̩f* Körbe, *do̩lm* dürfen, *vI do̩ft* wir dürfen (danach: *ik do̩f* ich darf); *do̩s* Durst, *fo̩s* Fürst, *bo̩s* 1. Borste, 2. Bürste; *fo̩dan* fordern; *sto̩tn* stürzen, *do̩tain* dreizehn, *do̩tI* dreissig (mnd. dortich); *bo̩nn* tränken, *bo̩n* die Tränke; *do̩x* durch.

2. *o̩* = *ir* in hd. Wörtern: *šo̩m* Schirm, *ko̩x* Kirche, *ko̩š* Kirsche, *ho̩š* Hirsch, *vo̩tšaf* Wirtschaft usw.

3. In einzelnen Beispielen: *mo̩gŋ* mögen, *vI mo̩xt* wir mögen; *mo̩n* müssen, *vI mo̩t* wir müssen. Man sollte *mœ:gŋ, mœtn* erwarten.

§ 25. ō.

1. ō = got. as. *ô*, mhd. *uo*.

stōl Stuhl, *pōl* Pfütze (Pfuhl), *spōl* Spule, *šōl* Schule; *hōt* Hut, *mōt* Mut, *flōt* Flut, *gōt* gut, *blōt* Blut; *mōda* Mutter, *brōda* Bruder, *spō:n* sputen, *rōa* Ruder; *bōk* Buch, *dōk* Tuch, *klōk* klug; *bō:f* Bove (Eigenname), *spitsbōf* Spitzbube, *hōīſn* Hufeisen; *gənōx* genug, *fō:x* Fuge, *slō:x* schlug (dazu *frō:x* fragte); *hōsn* Husten; *blō:m* Blume; *dō:n* thun; *mōa* Moor; *kō* Kuh, *tō* zu.

2. ō = got. *au*, mhd. *ou*, *ô*.

bō:m Baum, *ſō:m* Saum, *stō:m* Staub, *drō:m* Traum, *rō:m* Rahm, Sahne; *kōpm* kaufen, *lōpm* laufen, *knōp* Knopf (Knauf), *tūhōpm* zusammen (zuhauf); *glō:bm* glauben, *rō:bm* rauben; *strō* Stroh, *flō* der Floh; *brōt* Brot, *dōt* 1. tot, 2. der Tod, *rōt* rot; *grōt* gross, *gōt* goss, *bō:t* bot (Prät. von *bē:dn* bieten), *šōt* schoss (Prät. von *šētn* schiessen); *rōk* Rauch, *ōk* auch; *ō:x* Auge, *flō:x* flog, *hōx* hoch; *lō:n* Lohn, *šō:nn* schonen, *tōmbaŋk* Ladentisch (holländ.?); *lōs* los, *ōsn* Osten, *ōstan* Ostern; *lōf* Laub; *mōa* Mohr, *ōa* Ohr, *rōa* Rohr, *ſōa* trocken; *frō* Frau (mnd. vrouwe), *drō:n* drohen (mnd. drouwen).

3. ō = â in den Prät. *stōln* stahlen, *vō:gŋ* wogen, *brōkŋ* brachen, *sprōkŋ* sprachen.

4. ō = urspr. kurzem *o (u)* vor *r*:

dōa das Thor, *spōa* Spur, *ōaſåk* Ursache; *dōan* Dorn, *kōan* Korn, *tōan* Turm, *hōan* 1. Horn, 2. hörnern, *gəbōan* geboren; *nōan* Norden; *mōat* Mord, *vōat* Wort, *ōat* Ort, Ahle, *bōat* Brett (Bord), *fōats* sofort, *pōat* Pforte.

5. ō = *a* vor *ld*: *ōlt* alt, *kōlt* kalt, *fōln* Falten, *hōln* halten.

6. ō = *an* vor *s*: *gōs* Gans, *ōsvalt* Oswald.

7. ō = ursprüngl. langem *û* am Ende eines Wortes oder Stammes.

trō treu, *trō:n* trauen, *bō:n* bauen, *brō:n* brauen, *våašōn* warnen, *šō* scheu, *grō:n* grauen, *klō:n* Knäuel. Die meisten dieser Wörter haben schon im Mnd. neben *-uw* auch *-ow*.

8. Am Ende einsilbiger Wörter: *ſō* so, *dō* dann, da, *vō* wo (vielleicht hd.; anderswo sagt man *våa* wo? wie *dåa* dort), *jō*: ja (als Verstärkung, namentlich einer Negation).

§ 26. ȫ.

1. ȫ = Umlaut von got. *ô* (mhd. *üe*).

stȫl Stühle; *hȫ:t* Hüte, *gəmȫt* Gemüt, *blȫ:dī* blutig; *kȫ* Kühe; *brȫ:da* Brüder; *bȫka* Bücher, *dȫka*, *dȫk* Tücher; *fögnȫ:xt* vergnügt; *kȫ:lī* kühl; *ſȫkŋ* suchen, *bȫk* Buche, *bȫtn* heizen, *inə mȫt* entgegen; *mȫ:t* müde, *fȫ:da* Fuder, *mismȫ:dī* missmutig, *ȫltmȫ:dī* sanft, sachte; *ȫ:ba* Ufer, *grȫ:f* Grube, *bədrȫ:ft* betrübt; *mȫx* Mühe; *blȫ:n* blühen, *grȫ:n* grün; *fȫan* führen.

2. ȫ = Umlaut von got. *au* (mhd. *öu*, *œ*).

bȫ:m Bäume, *ſȫ:mm* säumen, *drȫ:m* Träume, *afrȫ:m* den Rahm abnehmen; *kȫpa* Käufer, *lȫpa* Läufer, *knȫp* Knöpfe; *glȫ:bm* glauben; *flȫ* Flöhe; *brȫ:t* Brote; *rȫkan* räuchern, *ȫklnåm* Beiname (meistens = Schimpfname); *hȫxtə* Höhe; *daxlȫna* Tagelöhner, *šȫ:n* schön; *lȫ:ſn* lösen,

ȫslĭ östlich; *stȫtn* stossen; *dȫpm* taufen, *rȫp* die Raufe, *afstrȫpm* abstreifen; *fölȫf* Erlaubnis, Verlaub; *drȫ:x* trocken, *bȫ:gŋ* biegen, beugen; *smȫkŋ* schmauchen, rauchen; *klȫ:bm* spalten, *stȫ:bm* stäuben, *stȫ:bĭ* staubig. — Vielleicht gehört hierher auch *lȫ:f* Löwe (= mnd. lauwe), wenn es nicht aus dem Hd. entlehnt ist.

3. ȫ = ursprüngl. kurzem *o (u)* vor *r*.

vȫa, *vȫada* Wörter, *ȫata* Oerter, *bȫadĭ* gebürtig, *bȫada* Bretter; *pȫatna* Pförtner; *spȫan* spüren; *hȫan* Hörner, *fötȫan* erzürnen; *bȫas* Börse (als Versammlungsort).

4. ȫ = *an*: *gȫ:s* Gänse; vielleicht auch in *dat smȫ:t* es schmeidigt.

§ 27. *u*.

1. *u* = ursprüngl. kurzem *u* in geschlossener Silbe.

um um, *dum* dumm, *brumm* brummen, *kumm* Kumme (irdene oder porzellanene Schüssel), *pump* Pumpe, *stump* stumpf (nicht scharf), *mumln* murmeln, *ſumpēta* (Ton auf dem ē!) Sankt Peter = 22. Februar; *munt* Mund, *vunt* wund, *hunt* Hund, *ſunn* Sonne, *tunn* Tonne; *juŋk* jung, *struŋk* Strunk, *tuŋŋ* Zunge; *gədult* Geduld, *šula* Schulter, *bulan* donnern (mnd. bulderen); *but* stumpf (nicht spitz), *nut* Nuss (mnd. nut neben not), *put* Topf (mnd. put neben pot), *mut* Schlamm (mnd. mudde); *stupm* Baumstumpf (mnd. stubbe); *vulf* Wolf, *vul* Wolle, *vulln* wollen (aus Wolle), *mul* Staub, *ful* voll; *uns* uns, *kuns* Kunst; *lus* Lust; *luf* Luft.

2. *u* = urspr. kurzem *o* in geschlossener Silbe: *pul* Schopf, Haarbüschel (mnd. pol), *snuta* Nasenschleim (mnd. snotte), *vul* wohl; *ſul* sollte, *mux* mochte, *kun* konnte, *vul* wollte; *fupm* foppen, *vus* Wurst, *vutl* Wurzel (mnd. wortele). — In Fremdwörtern: *ſuldåt* Soldat, *vux* Woche, *slusplats* Schlossplatz.

3. *u* verkürzt aus ursprüngl. langem *û* oder *ô* (teilweise schon im Mnd.): *krupt* kriecht, *ſupt* säuft, *snuft* schnaubt, *šuft* schiebt, *slut* schliesst, *ſuxt* saugt; *mut* muss, *mus* musste, *vus* wuchs, *vuš* wusch (danach *vusn* gewachsen, *vušn* gewaschen), *nux*, *gənux* genug, *vu* wie, *gundáx* guten Tag, *juxŋ* Joachim, Jochen.

4. *u* im Prät. und Part. Perf. Pass. einiger urspr. reduplizierender Verben: *ful, fulln* fiel, gefallen, *fuŋ*, *fuŋŋ* fing, gefangen, *huŋ*, *huŋŋ* hing, gehangen (auch hängte, gehängt), *guŋ* ging. — Die Formen mit *u* im Prät. finden sich schon im Mnd.

5. *u* = ursprüngl. kurzem *a*: *fun* von (vielleicht unter Einfluss des Hd.; auf dem Lande sagt man allgemein *fan*). Die (in der Stadt selten vorkommende) Endung *-šup* -schaft, z. B. *ſelšup* Gesellschaft, zeigt schon im Mnd. *o* (as. -scap, -skepi).

6. *u* nachträglich verkürzt aus å: *unt*, *untj* Ente, *muŋk* Mahncke, *júkop* Jakob, *númădax* Nachmittag, *brumlbęan* Brombeeren (schon mnd. brummelbere).

Anm. Ueber das überkurze ŭ vergl. § 2,5.

§ 28. *y*.

1. *y* = Umlaut von kurzem *u* in geschlossener Silbe.

dyma dümmer, *jyŋa* jünger, *stryŋk* Strünke, *pyt* Töpfe, *vyllf* Wölfe,

kyns Künste, *mit lysn* verlangend (eig. mit Lüsten, mit Verlangen), *lyfm* lüften (ein Zimmer). — *byš* Büsche; *byk* Böcke, *plyk* Pflöcke, *plykŋ* pflücken, *drykŋ* drücken, *myk* Mücke, *byks* Beinkleid; *bryx* Brücke, *ryx* der Rücken, *oplyxn* (Ton auf der 1. Silbe) aufheben, lichten (mnd. luchten), *dyxtl̄* tüchtig; *bys* Büchse, *vys* Würste, *kysn* 1. küssen, 2. Kissen, *nystan* nüstern; *kyman* kümmern, *hympl* Haufe (mnd. humpel); *ſynn* Sünde, *dyn* dünn, *gynn* gönnen, *kynl̄* kundig, bekannt, *ánšynn* anstiften, verleiten; *slyŋl* Schlingel; *tyfl* Pantoffel, Stoffel, *dyfa* Täuber (mnd. duffer); *drypl* Tropfen, *knypl* Knüppel, Knittel, *snypln* straucheln (mnd. snubbelen), *kryp* Krippe (selten, gewöhnlich *krip*); *gryt* Grütze, *pyt* Pfütze, *lyt* klein, *spryt* Spritze; *kyl* Kälte (mnd. kulde, kuldene neben kolde).

2. *y* verkürzt aus langem *ü* (got. iu): *gyt* giesst, *flyt* fliesst, *byt* bietet, *flyxt* fliegt, *fryst* friert, *fölyst* verliert usw., *frynt* Freund. Hierher gehört vielleicht auch *drytə* dritte.

3. *y* nachträglich verkürzt aus *œ*: *hyŋkŋ* Hahn am Fass (eig. Hähnchen), *ſymtain*, *ſymtl̄* siebzehn, siebzig.

4. *y* = *ë* oder *i*: *gystan* gestern, *op gynt sl̄t* jenseits (auf jener Seite; *he het də byks op gynt sl̄t stę:bln* er hat die Hosen in die Stiefel gesteckt); *krympm* krimpen, krempen; dazu *ſysta* Schwester (selten).

5. *y* = eo, io: *yma* immer (mnd. ummer), *nyms* niemand (mnd. numment).

6. *y* = Umlaut von *û* oder *ô*: *tymln* taumeln (schon im Mnd. tummelen neben tumelen), *šyfl* Schaufel (mnd. schuffele neben schûfele), *ſyfm* seufzen (ahd. sûfteôn, sûftôn); *rys* Rost (eisernes Gitterwerk, mnd. rôste.)

§ 29. *œ*.

1. *œ* ist Umlaut von ursprüngl. kurzem *u* in offener Silbe.

ſœ:n Sohn, *bœ:n* der oberste Boden im Hause (eig. Bühne), *drœ:nn* dröhnen; *œ:bl* übel, *œ:ba* über; *mœl* Mühle, *pœl* Pfühl; *kœ:m* Kümmel (cuminum); *krœpl* Krüppel; *nœt* Nüsse, *slœtl* Schlüssel, *kœtl* Kot; *lœ:gŋ* die Lügen, *ſl̄x hœ:gŋ* sich freuen, *hœ:x* Freude, *dœ:gŋ* taugen, *mœ:gŋ* mögen, *úndœ:x* schlechte Streiche (eig. Untugenden), *ſœ:x* Sau, *tœ:gl* Zügel, *tœ:gln* zögern; *slœk* Schlund, *jœkŋ* jucken, *bœkan* klopfen; *snœ:bm* Schnupfen; *dœ:ſl̄* dumm. (wird auch gebraucht von allem, was man nicht genauer definieren kann), *dœ:skop* Dummkopf. — *fœɹ* vor, vorne (as. furi, mit fora vermischt), *fœɹstə* vorderste, *dœɹ* 1. Thür, 2. durch, *mœɹ* mürbe, *bœɹn* aufheben, *bœɹ* Bahre, *stœɹ* Stör (1. Sturia, ein Fluss, 2. Sturio, ein Fisch).

2. *œ* ist Umlaut von ursprüngl. kurzem *o* in offener Silbe.

hœ:f Höfe, *grœ:ba* gröber (Comp. zu *grof*), *bœ:bastə* oberste, *lœ:bm* loben, *ſœ:bm* sieben (mnd. soven neben seven); *kœtna* Käthner, Kossäte, *gœt* Ausguss, *slœ:t* Schlösser (an der Thür); *krœt* kleiner Kerl (eig. Kröte), *krœtl̄* zornig, leicht zum Zorn geneigt; *tœ:x* (Plur. von *tox*) dumme Streiche, *fœ:x* Vögte, *trœ:x* Tröge (Plur. von *trox*); *rœ:gŋ* Rogen (Fischeier); *œpm* öffnen; *knœkan* knöchern, *kœk* Küche, *kœkš* Köchin.

Anm. Bei manchen Wörtern ist es zweifelhaft, ob der Vokal *œ* auf altes *u* oder *o* zurückgeht, 1. weil man nicht überall die altsächsischen Formen hat

und 2. weil schon im As., vielmehr noch aber im Mnd. der Vokal vieler Wörter schwankt. (Dies gilt auch von andern Vokalen.) Es scheint, dass wir in onomatopöischen Wörtern den Vokal *œ* bevorzugen, z. B. *rœtan* rasseln, *klœtan* klappern, *snœtan* schnattern, *plœtan* plappern; *grœln* schreien. — In *wrœ:bl* Frevel, *wrœ:bll̄* frevelhaft (mnd. wrevel, vrevel) scheint die Nachbarschaft des *w* den Stammvokal beeinflusst zu haben; ob auch in *ʃœ:bm* (sieben) das *u* der letzten Silbe (got. sibun) auf den Stammvokal eingewirkt habe, erscheint mir zweifelhaft. — Ganz zweifelhaft ist die Etymologie von *gœɹ* kleines Kind, *brœ:ʃl* kurze Pfeife, *swatbrœ:ʃll̄* von schmutziger Gesichtsfarbe.

3. *œ* ist Umlaut von ursprüngl. langem *â* (sehr selten).

œ:s, *œsta* Plur. von *ås* Aas (als Schimpfwort), *pœl* Pfähle, *nœ:t* Nähte (Plur. von *nåt* Naht).

4. *œ* ist Umlaut von ursprüngl. kurzem *a*.

rœ:t Räder, *blœ:t* Blätter, *fœ:t* Fässer; *glœ:s* Gläser, *glœša* Glaser; *šœ:ll̄* schal; vielleicht auch in *klœtarl̄* schlecht (vgl. *klatarl̄*).

§ 30. ū.

1. ū = ursprüngl. langem *û*.

slūkŋ schlucken, *brūkŋ* brauchen, gebrauchen, *krūk* Kruke, Krug, *lūk* Fensterladen, Deckel über einer Keller- oder Bodenöffnung, *dūkŋ* tauchen; *krūpm* kriechen, *ʃūpm* saufen, *hūpm* Haufe, *glūpm* mit grossen Augen von unten auf oder von der Seite sehen, *glūptox* ein 'Zug', den man unbemerkt thut; *snū:bm* schnauben, *šrū:bm* schrauben, *šū:bm* schieben; *fūl* faul, schmutzig, *būln* Masc. Beule (Sg.), *swūl* schwül, *hūln* heulen, *ūl* Eule (auch Handfeger), *mūl* Maul, *šūln* verstohlen blicken, schielen, *šūllōpm* die Schule schwänzen (eig. wohl "sich verstecken"; das Wort *šū:ll̄* geschützt vor dem Winde, welches in andern Gegenden Holsteins und in Schleswig vorkommt, ist bei uns nicht gebräuchlich), *kūl* Grube, Grab; *hūs* Haus, *mūs* Maus, *ʃū:ʃn* sausen, *dū:ʃnt* tausend, *knūs* Auswuchs, Knorr, *fūs* Faust, *pūsn* pusten, blasen, *prūsn* niesen; *dū:f* Taube, *tū:n* Zaun, *dū:n* 1. trunken, 2. Dune (Daune), *brū:n* braun; *dū:m* Daumen, *rū:m* Raum, Schiffsraum, *kū:m* kaum; *ūt* aus, *būtn* draussen, *šrūtan* schaudern, *klūt* Erdscholle, *stūtn* Semmel, Weissbrot, *šūt* eine Art Schiff (Treckschuit); *lūt* laut, *brūt* Braut, *hūt* Haut, *krūt* Kraut; *jūxŋ* juch schreien (jauchzen), *rūx* rauh; *būa* Bauer, *mūa* Mauer, *dūan* dauern (1. Mitleid erregen, 2. währen), *ʃūa* sauer, *šūa* 1. Schauer (Regenschauer), 2. überdachter Raum (Scheuer), *lūan* lauern, warten, *nūtūa* Natur, *kūa* Kur, *pūa* pur, rein, *tūa* Tour. — *trūf* Trumpf, *stūf* stumpf.

2. ū am Ende einsilbiger Wörter: *dū* du, *nū* nun, jetzt; *jū* euch.

§ 31. ȳ.

1. ȳ = altem langem *ü* (entstanden aus *iu*).

dȳ:bl Teufel, *dȳtš* deutsch, *lȳ:t* Leute, hȳt heute, *nȳtll̄* niedlich, *tȳx* Zeug, *šȳ:n* Scheune, *dȳsta* düster, dunkel, *dȳa* teuer, *stȳa* Steuer, *fȳa* Feuer.

2. ȳ ist Umlaut von altem langem *û*.

dȳkan untertauchen, *hȳpl̄* häufig, *hȳ:ʃa*, *hȳ:s* Häuser, *mȳ:s* Mäuse, *knȳ:s* Plur. von *knūs*, *fȳs* Fäuste, *pȳsta* Löschhorn, *tȳ:nn* zäunen, schwatzen, *dȳ:ml* Däumling (Ueberzug über einen verletzten Finger), *rȳ:mll̄* geräumig, *ȳtas* äusserst, *klȳtn* Kloss, Mehlkloss, *lȳ:dn* läuten,

brȳ:dIgam Bräutigam, *hȳt* Häute, *krȳ:da* Kräuter, *ſȳalı* säuerlich, *nütȳalI* natürlich; *ſȳ:mſęlI* saumselig, *ūtlȳstan* ausklügeln, ausprobieren (eig. aushorchen), *hȳa* Miete, *dȳ:ſlI* schwindlig, *jȳx* schlechtes Getränk (Jauche); *fȳan* föhren, aus Fichtenholz. — *trȳ:f* Trümpfe, *trȳ:bm* Trumpf ausspielen.

3. einzeln in *fȳ:nš* zornig, wahrscheinlich = venînsch (giftig).

§ 32. *ai.*

1. *ai* = ursprüngl. *âj (âw):*

drai:n drehen, *krai:n* krähen, *krai:* Krähe, Rabe, *mai:n* mähen, *nai:n* nähen, *ſai:n* säen, *vai:n* wehen; *klai:n* kratzen. — *klai:n* die Kleierde ausgraben.

2. *ai* = *ag*, *eg*, *eh.*

ai:n Grannen an der Aehre; *ai:* Ei (ovum); *aiš* hässlich (schrecklich); *ſail* Segel, *ſailn* segeln, *pailn* peilen; *tai:n* zehn. Ueber diese Wörter vgl. Ndd. Jahrbuch XVII, S. 136—146, wo auch über *gail* geil und *raiŋkə* Reinke gesprochen wird. *haista* Elster. — *twai:*, *intwai:* entzwei; *ai:n* streicheln (wobei man *ai:* sagt).

3. *ai* in den Verbalformen *slai:s*, *slai:t* schlägst, schlägt, *stai:s*, *stai:t* stehst, steht, *gai:s*, *gai:t* gehst, geht, *dai:s*, *dai:t* thust, thut. Hierüber vergl. ebenfalls Ndd. Jahrbuch XVII, S. 136 ff.

Ausserdem findet sich der Diphthong *ai* noch in vielen andern Wörtern, in denen auch schon im Mnd. *ei* auftritt. Manche davon sind offenbar hochdeutsch.

§ 33. *au.*

au = au (ahd. âw), ow, ouw.

blau: blau, *grau:* grau, *gau:* schnell, *gənau:*, *nau:* genau, knapp (*mit nauə nōt*), *bənau:t* beengt, *flau:* flau, *mau:* Aermel, *hau:n* hauen, *kau:n* kauen, *drau:n* drohen (selten), *tōdraun* (Ton auf der 1. Silbe) zögern, mit der Ausführung seines Vorhabens; *glau:* schlau (nur vom Gesichtsausdruck), *dau:* der Tau, *tau:* das Tau, *klau:* Klaue, *födau:n* verdauen, *stau:n* stauen. — *knaul* Knäuel, *krauln* kribbeln, kitzeln. — *rau:n* ruhen (selten), *bau:n* bauen (selten).

§ 34. *oi.*

1. *oi* ist Umlaut von *au (ow, aw).*

froi:n freuen, *froi:t* Freude, *stroi:n* streuen, *hoi:* Heu, wohl auch in *sloif* Schleife.

2. *oi* = mnd. *oi:* *floitn* flöten, *sloia* Schleier.

3. *oi* entstanden aus palatalisiertem *o:* *moiŋ* (guten) Morgen (nur als Begrüssungsformel); *poitn* Pfoten, *hå:mpoitn* Hagebutten. — In den beiden letzten Wörtern hat man sich ursprünglich hinter dem *t* ein *j* zu denken, welches in einigen Mundarten noch vorhanden ist.

4. *oi* entspricht früherem *ei* in *dwoil* Wischtuch (der Schiffer), *sproi:n* spreiten, auseinander breiten; woher *foil* Aufnahmelappen, Wischlappen kommt, weiss ich nicht. In *swoi:n* (*dat šip swoi:t* das [vor Anker liegende] Schiff dreht sich infolge der veränderten Strömung) scheint das *oi* aus *åi* verkürzt zu sein, holländ. *zwaaien*, vielleicht ist es aber auch aus *ei* entstanden, vgl. Ndd. Jahrbuch XVI, S. 102.

---

§ 35. Die stimmlosen Vokale.

Ueber die stimmlosen Vokale (geschrieben *h*) ist nichts Besonderes zu bemerken. Im Anlaut ist das *h* erhalten: *hōt* Hut, *hunt* Hund, *hīr* hier usw. Wird ein Wort enklitisch gebraucht (steht also das *h* nicht mehr im Anlaut), so fällt das *h* weg: *rē:də* = *rē:t hē* ritt er, *ʃȩə* = *ʃȩ: hē* sagte er. Auch sonst fällt das *h* im Inlaut weg, es sei denn, dass dem mit *h* anfangenden Teile des Wortes eine gewisse Selbständigkeit zukommt, z. B. *ʃē:n* sehen, *gəšē:n* geschehen, aber *dumhait* Dummheit. Hinter *p*, *t*, *k* scheint es allerdings weniger ein selbständiger Laut, als vielmehr eine Aspiration des vorhergehenden Lautes zu sein: *gōthait* Güte; die Sache ist bei schnellem Sprechen schwer zu entscheiden.

§ 36. Uebersicht über die alten Vokale und ihre Entsprechungen in der Glückstädter Mundart.

Vorbemerkung. Auch in unserer Mundart herrscht das Bestreben — wie im Hd. — in offener Silbe "langen", in geschlossener Silbe "kurzen" Vokal zu sprechen. Diese Regel ist aber nicht streng durchgeführt; wohl sind meistens in offener Silbe die alten "kurzen" Vokale zu "langen" geworden, die ursprünglich "langen" Vokale jedoch haben sich auch in geschlossenen Silben bis auf einige Fälle behauptet. Namentlich die Lautverbindungen *ml*, *mr*, *sm*, *kl* — früher *mel*, *mer*, *sem*, *kel* — teilweise auch *sl*, *tm*, *dm* lieben, obwohl früher durchweg vor ihnen tonlanger Vokal stand, in unserer Mundart "kurzen" Vokal vor sich, z. B. *besn* Besen, *homa* Hammer usw. (daher auch die Fortis *s* statt der erwarteten Lenis *ʃ*). Andererseits wird — ausser in einigen anderen Fällen — in der 2. und 3. Sg. Präs. der starken Verben der lange Vokal verkürzt; bei schwachen Verben ist eine derartige Verkürzung selten.

Altes:		Glückstädter:
kurzes *a*	in geschlossener Silbe . .	*a* § 12,$_1$ (Umlaut *e* § 15,$_2$).
	selten	*u* [*fun* = van] § 27,$_5$; [durch å] § 27,$_6$ (Umlaut *y* § 28,$_3$).
	oder	*o* § 21,$_1$ am Ende.
a	vor *ld*	ō § 25,$_5$. } (Umlaut ö § 23,$_1$ γ.)
	vor l + Fortis	*o* § 21,$_3$. }
	in offener Silbe }	å § 14,$_4$ (Umlaut *æ* § 29,$_4$).
	vor r zuweilen }	å § 14,$_5$.
ar	vor Lenis oder vor *k*, *p*. .	ǎ § 13,$_1$.
	zuweilen [durch å] . . .	ǒ § 22,$_2$.
	vor Fortis ausser *k*, *p* . .	*a* § 12,$_2$ α.
ah	. . . .	å § 14,$_3$.
an	vor *s* (*th*)	ō § 25,$_6$ (Umlaut ȫ § 26,$_4$).
ag, *ah*	. . . .	*ai* § 32,$_2$.
aw	. . . .	*au* § 33 (Umlaut *oi* § 34$_1$).

Altes:		Glückstädter:
langes *â*	. . . .	å § 14,2 (Umlaut ē § 18,5 oder *œ* § 29,3).
	im Prät. einzelner Verben .	ō § 25,3.
	in geschl. Silbe zuweilen .	*a* § 12,3 (Umlaut *e* § 15,3).
	vereinzelt	*o* § 21,4 (Umlaut *ö* § 23,1 δ).
âj	. . . .	*ai* § 32,1.
âw	. . . .	*au* § 33.
kurzes *e*	in geschlossener Silbe . .	*e* § 15,1.2.
(d. h. *ë* od. *e*)	vor *n* zuweilen	*i* § 19,3.
	sonst einigemale	*y* § 28,4.
	oder	*ö* § 23,2 (schon mnd. *ö*, geschrieben *o*).
	vor *d* (*dd*)	ĕ § 16,2.
	in offener Silbe }	ẹ § 17,1.2.
	vor r }	ẹ § 17,1.2.
	oder	ē § 18,6.
er	selten	ĕ § 16,1.
	vor Lenis oder vor *k*, *p* .	ă § 13,2.
	vor Fortis ausser *k*, *p* . .	*a* § 12,2 β.
eg, *eh*	. . . .	*ai* § 32,2.
langes *ê*	(vgl. auch *ai* und *iu*) . .	ē § 18,3.4.
	im Prät. einiger urspr. redupl. Verben	*u* § 27,4.
	[in geschlossener Silbe zuweilen	*i* § 19,4.]
kurzes *i*	in geschlossener Silbe . .	*i* § 19,1.
	am Ende der Wörter oder Stämme	ī § 20,2.
	sonst in offener Silbe . .	ẹ § 17,1.
ir	in hd. Wörtern	ọ § 24,2.
[*i*	durch Ersatzdehnung in *f*ī:*f*	ī § 20,1.]
langes *î*	. . . .	*î* § 20,1.
	am Ende der Wörter oder Stämme	ē § 18,7.
	im Präs. der Verben der i-Klasse und sonst, verkürzt	*i* § 19,2.
kurzes *o*	in geschlossener Silbe . .	*o* § 21,1 (Umlaut *ö* § 23,1 α).
	zuweilen	*u* § 27,2 (Umlaut *y* § 28,1).
	in offener Silbe }	å § 14,1 β (Umlaut *œ* § 29,2).
	vor r }	å § 14,1 β am Ende.
	oder	ō § 25,4 (Umlaut ȫ § 26,3).
or	vor Lenis oder vor *k*, *p* .	ŏ § 22,1 (Umlaut ọ § 24,1).
or	vor Fortis ausser *k*, *p* . .	*o* § 21,2 (Umlaut *ö* § 23,1 β).
ow	. . . .	*au* § 33 (Umlaut *oi* § 34,1).
ogi, *oi*	. . . .	*oi* § 34,2.
langes *ô*	. . . .	ō § 25,1 (Umlaut ȫ § 26,1).

Altes:		Glückstädter:
	verkürzt	*o* § $21_{,5}$ (Umlaut *ö* § $23_{,1}$ ε).
	oder	*u* § $27_{,3}$ (Umlaut *y* § $28_{,6}$).
kurzes *u*	in geschlossener Silbe . .	*u* § $27_{,1}$ (Umlaut *y* § $28_{,1}$).
	zuweilen (durch Formenausgleichung)	*o* § $21_{,6}$ (Umlaut *ö* § $23_{,1}$ α).
	am Ende der Wörter. . .	ū § $30_{,2}$.
	sonst in offener Silbe . .	å § $14_{,1}$ α (Umlaut *œ* § $29_{,1}$).
	[durch Ersatzdehnung . .	ū § $30_{,1}$ am Ende (Umlaut ȳ § $31_{,2}$).]
langes *û*	. . . .	ū § $30_{,1}$ (Umlaut ȳ § $31_{,2}$).
	am Ende der Wörter oder Stämme	ō § $25_{,7}$.
	verkürzt (bei starken Verben)	*u* § $27_{,3}$ (Umlaut *y* § $28_{,6}$).
(got.) *ai*	(vgl. *ê*)	ē § $18_{,1}$.
	vereinzelt	*e* § $15_{,4}$.
	oder	*i* § $19_{,4}$.
(got.) *au*	. . . .	ō § $25_{,2}$ (Umlaut ȫ § $26_{,2}$).
(got.) *iu*	(mhd. *ie*)	ē § $18_{,2}$.
	(mhd. *iu*)	ȳ § $31_{,1}$.
	verkürzt (in Verbalformen) .	*y* § $28_{,2}$.
[*ei*	vielleicht vereinzelt . . .	*oi* § $34_{,4}$.]
(mnd.) *oi*	. . . .	*oi* § $34_{,2}$.

Zusatz. Vor etwa 50 Jahren war der Vokalismus ein etwas anderer; man sprach nämlich statt *y*, ȳ, *œ* (letzte senkrechte Reihe der Uebersicht in § 2) *i*, ī, ẹ (1. Reihe), z. B. *grit* = *gryt* Grütze, *mī:s* = *mȳ:s* Mäuse, *kẹk* = *kœk* Küche usw. Ebenso sprach man statt ȫ (vorletzte Reihe) ē (zweite Reihe), z. B. *grē:n* = *grȫ:n* grün; ob man aber auch *e*, ĕ statt *ö*, ọ̈ sprach — wie man nach der Analogie annehmen muss —, habe ich nicht genau ermitteln können; grossenteils scheint es so gewesen zu sein, doch ist es wahrscheinlich, dass man damals in gewissen Fällen auch *ö* sprach. Die Leute, die so sprachen, (mag auch der eine oder andere noch leben) sind jetzt ausgestorben.

SOLINGEN. J. Bernhardt.

Marienklage.

Dit[1]) is unser leiuen vrouwen claghe tho dude dei sei hadde do unse leiue here ihesus cristus ghecruceget wart[2]).

A. Nu moghe ir [alle] gerne horen saghen
Van der iemerliken claghen
Dei maria hadde und leid,
Do sei sach dat bister gescheit[3])
5 Van Jesus seile und liue.
Id was wunder dat sei to liue
Mochte bliven einighe stund,
So sere was ere herte ghewund.
Sei sprach: 'o wi und o wach,
10 Dit is dei iemerlikste[4]) dagh
Den iu moder mohte liden.
Wat sal mi nu dat leuen?'
Se ensprach nu ungedultich[5]) word
Sei klagede den iamerliken mord
15 Den dei Juden hadden ghedaen.
Sei sprach: 'war sal ich arme gaen?
A mich, wu is mir gescheit!
Ich enekan mir helpen nied.
Alle moderlike herte
20 Ene leden nu so grote smerte
So ich arme moder lide
In dessen iamerliken tiden.
Herte leiue kind, wo hebbe ich di verloren,
Dat du mi weres so uterkoren
25 To steruene vor dei werlde al[6]).
— Och ich ene wed nicht wat ik sal. —
Din dot dei sundere hat verlost.
Wo bin ich arme wiff so unghetrost
Dat mi betere were dei bittere dot
30 Dan to lidene disse nod.
Och wat bin ich wat sal ich don?
Ich enekan gerasten noch geruwen[7]).
Nu moder leit so groten rouwen
Dan ich arme vrouwe.

---

[1]) In Bezug auf die Schreibung ist zu bemerken, dass an Stelle des häufig aber doch ganz willkürlich stehenden „y" durchgängig „i" gesetzt, die wenig zahlreichen Abkürzungen aufgelöst und die Interpunktion eingeführt wurde; wo aus anderen Rücksichten eine Aenderung im Texte notwendig schien, geben die Noten Aufschluss. [2]) in roter Schrift. [3]) subst. = Scheidung. [4]) hs. iemerlike. [5]) hs. ungedult. [6]) hs. werld alle. [7]) derselbe Reim Veldeke, En. 3971, S. I. 2969.

35 Mir is so hertelike wee
Mochte ich steruen ich enegerde nicht me[1]).
Och herte leiue kind min,
Wo lestu nu dei leiue moder din
So ungetrost vol iamerheide!
40 Nu moder ene geschach so leide
Also is gescheit mi armen wiue.
Ich enemach nicht bliuen to liue.'
Do mochte marien herte to riten
Vnd in dusent stucken to spliten
45 Van der iamerliken smerte
Gench er ein swerd dor er herte.
Nu was der leiue Jhesus dot.
Nu hord wo grote not
Dat maria dei maghet dreff.
50 Wo sei opsprank vnde greff
An dat cruce na sime liue.
Dar bestont sei wunder[2]) to driuen
Wand sei in roven[3]) nicht enmochte.
Do vel sei nider unde sochtede
55 Vnd ward van herten so kranch
Dat sei up dei erden sanch.
Sei sprach: 'och, ich ene kan nicht me.
Nu moder ene word so wee
Noch ene leit so grote noed.
60 Alhir mot ich bliuen doet.'
Sei kerde sich umme to den Juden.
Se sprach: 'wolte mi to eme doden,
Jesum mine leiue kint;
Och, wo sit ir van herten al so blind!'
65 Sei klagede so iemerlike
Dat nei moder ene ward er gelike.
'Seghet ir valsche iodesche deit,
Erbarmet iu min iamer neit
Den ich nu sei und lide
70 In so iemerliken tiden?'
Sei sprak: 'o wi ond o wach,
Leiue kint mochte ich noch
Bi dir sin alse ich han ghedaen
Darumme wolde ich mich laten slaen.
75 Och mochte ich dat erweruen
Dat ich bi dir mochte steruen,
So en wolde ich nicht mer klaghen
Den groten rouwen den ich draghen.'
Do leid maria ere hande hangen
80 Vnd schrei dat er dei wanghen
Worden van den trenen roed.
Nu mensche vernam dei noed
Noch den iamer den sei dreff

---

[1]) hs. mer; ebenso V. 57. [2]) D. 188 groiz iamer; wunder in der Bedeut. 'seltsame, schreckliche Dinge'? [3]) hs. rovnen. D. 189 roeren.

Vnd wo iemerliken dat sei greff
85 An ere herte unde sprach:
'O wi o we und o wach!
Al den iamer, den iu moder leid,
Off dat leide[1]) van leiue er gescheit,
Dei ene mach den iamer nicht gheliden
. . . . } D.
. . . . } 94—117
. . . .

B. Dei mi to einer moder haet erkoren'.
Do wrank sei ere hande tosamen und sprach:
'O wi o we und o wach[2])!
Ich sei min kint hir hanghen dot.'
5 Van rouwen mochte sei schrien blod.
Sei sprach: 'och nu entrostet mi neiman[t].'
Do quam ere neve sunte Johan
Vnde horde disse wort
Vnd her genk do to marien vord
10 Hei sprach: 'maria dat saghe ich dir
Dat du bist beuolen mir.'
Hei nam sei in sine arme
Vnd bestont sochten unde karmen.
Hei sprak: 'war is min[3]) moet
15 Der[4]) iamers ene ward nu besocht?
Och Jesus, wo bistu uns so hard
An desser lesten henevard!'
Do umme venk hei marien unde sprach:
'O we mir armen und o wach!
20 Dat ich dit alhir moet sein
Des mot min herte van mir vlein.
Ich wel vil leiuer steruen
Dan wi beide verderuen.
Maria uns is ouele gescheit,
25 Ich ene kan di gehelpen neit.'
Do sach maria Jhesus an
Mit manighen heten tran.
'Herte leiue kint ich bidde di[5])
Dei di droch[6]) sunder we,
30 Warumme hastu mi begheuen?
Ich ene mach nicht langher leuen.'
Wei den Jamer sach dei moste weinen[7])
Wer geleghet sin herte van steinen.
Johannes was so sere vorsaghet
35 Doch hoppede hei op dei maghet
Wante sei eme beuolen was.
Eme word wers und nicht bas.
Do wande eme dat herte breken
Wante eme vorghenk[dar] dat spreken.

---

[1]) Hs. leyff van leyue. [2]) hs. Do . . . . . . to samen Sey sprach o wach o wy ūn o we. [3]) hs. syn. [4]) hs. des. [5]) so die hs.; vielleicht besser mit D. bin de. [6]) hs. dorch ungeboren. [7]) hs. schreyen: steynen.

40 Van deme iamere den hei dar sach
Leit hei grot ungemach.
Dar waren bi drei ander marien
Dei ene kunden des nicht vertighen,
Schriens und jamers, wante sei saghen
45 Wo maria und Johannes laghen
Vmmevluhten mit eren armen.
Dat mochte uns allen wol erbarmen.
Nu was dei menscheit an ihesum erstoruen
Dei uns van der helle haet erworuen.
50 Wante sin menschelike doet
Verloste uns van der helscher nod.
Do dit allet was gescheit
Do ene wolden dei Juden staden neit
Dat ihesus und dei twe mordere man
55 An deme cruce bleuen haen
— Wante et was ere pasche auend —.
Do quamen sei to sament[1])
Und ghengen in pilatus hus
Und spreken to eme aldus:
60 'Disse drei man sint vorscheden.
Wi ene moghen nicht langher beiden.
Men sal sei don her aue
Vnd bestaden sei to graue.'
Do pilatus horde disse rede,
65 Nu hort wat hei do[2]) dedde:
Hei vlo achterwart in einen grauen
Vnd snet sine kellen schier aue[3]).
Dit ene wiste nochtand nei man
Dat dit pilatus hadde ghedaen.
70 Do quamen dei Juden ghegaen
Vnd saen dei drei doden haen.
Sei breken den morderen ere been
Wante ere ene leuede ghein.
Do sei to Jhesum quamen[4])
75 Vnd ok dat vernamen
Dat Jhesus verscheiden was,
Do wart eme ein ritter gehas
Dei dede eme . . . .
. . . . } D. 50—54, 193—214
. . . .
. . . .

C. . . . . leiue kint ut goet
Do hei sins hertzen (so!) minne ut vloet.
Ghedenke an dei quale din
Vndegeff uns helpe schin.
5 Verdreff van uns der seilen dot
Vnd helpe uns ut aller noed.

---

[1]) hs. tosamen synd. [2]) nicht in der hs. [3]) vgl. Z. f. d. A. 17, 154. ndd. Pilatus legd: Do dit Pilatus vornam hee grep sin egene mest unde snet sik sulven den hals entweig unde starf . . . . Doch hier Pilatus als Gefangener in Rom! [4]) hs. quamē to Jhesum.

Vnse nod si di bekant
Helpe uns ute der sunde bant.
Sunderlike vrouwe bidde ich dich
10 Dat du willest horen mich
Vnd willes ene genedich sin
Dei dar lesen dit bokelin,
Oftedei it horen lesen
Den saltu vrouwe ghenedich wesen.
15 Du salt sei beschermen und behoden
Vor den bosen helschen noden.
Make vrouwe ere ende gud
Dat ere seile si behod
Vur den helschen vianden
20 Vnd behodet ere liff wor (so!) schanden.
Vnd help en dat sei alle hir to komen
. . . .

Vorstehender hs. Text der bei 'Schade, Geistliche Gedichte des XIV. u. XV. Jhd. vom Niederrhein', S. 214—21 nach einem Kölner Drucke v. J. 1513 bereits gedruckten Marienklage ist einem Ms. des British Museums, Sloane Nro. 2601 Pp. XV. Jhd. 12mo entnommen, wo er die Bl. 29b.—38b. füllt[1]).

Vor dem Schade'schen zeichnet er sich nicht etwa durch Reichhaltigkeit an originellen Zusätzen aus — dafür kommen nur die V. A. 31 f. B. 14 f., 64—69 in Betracht — ja da er uns in Folge des Fehlens einiger Blätter leider nur fragmentarisch überliefert ist, bedürfen wir vielmehr des Druckes (D) zu seiner Ergänzung; aber die „stark verwilderte Gestalt" der Überlieferung in D. tritt uns in der hs. Fassung weniger schroff entgegen, das hohe Alter des Originales scheint lebhafter hindurch, vor allem jedoch gewährt sie uns jene logische Aneinanderreihung der Gedanken und Facta, wie sie entschieden das Original geboten, die spät gedruckte Überlieferung aber völlig durcheinander geworfen hat. Dies zusammengenommen mag den Wiederabdruck des Gedichtes rechtfertigen, das ein Kenner dieses einst hochgepflegten Zweiges der Poesie „naiv und empfindungsvoll wie die meisten der niederrh. geistlichen Dichtungen"[2]) nennt.

Wenden wir uns zunächst kurz dem letzterwähnten Punkte, dem Aufbau unseres Gedichtes zu.

Den ersten grösseren Abschnitt (α) können wir von A. 1—46 rechnen und ihn abgesehen von der Einleitung V. 1—8 als Klage Mariens unter dem Kreuze, während das Leben Jesu noch nicht entflohen ist, bezeichnen. Es folgt (β) A. 47—89 + Lücke (= D. 94 bis 117) + B. 1—5 erneute Klage Mariens um den nun toden Sohn, γ) B. 6—47 Marias und Johannes Wechselrede und Klage, in welche die „drei anderen marien" einstimmen. Nun δ) ein Scenenwechsel. B. 48—69 die Juden bitten Pilatus, die Körper Jesu und der beiden

[1]) Im Cataloge nur: „Prayers in Dutch"; genauere Beschreibung u. Inhaltsangabe des Ms. werde ich an anderer Stelle bringen. [2]) Schönbach, Marienklagen 1874, S. 47.

Schächer vom Kreuze nehmen zu dürfen. Pilatus-Episode. ε) B. 70 bis 78 + dem grössten Teil der Verse, die das nun fehlende Blatt füllten (= D. 50—54, 193—210) anfangs wieder unter dem Kreuze: Longinus-Episode; dann Grablegung, die freilich in unserer Hs. ganz verloren gegangen, aber aus D. sicher zu ergänzen ist. Endlich η) die Bitte des Dichters um Jesu und Mariens Hilfe, von der uns die V. C. 1—21 erhalten sind.

Gewiss eine völlig logische, durchsichtige Gliederung; nicht so in D. Hier ist vielmehr ο (doch fehlt wie oben angedeutet die Pilatusscene überhaupt), die Longinus-Episode von ε, der grösste Teil von β und endlich das ganze γ zwischen α geraten, das so in zwei Teile V. 1—28 und V. 166—82 gespalten wird; dann erst folgt der Anfang von β (V. 183—92), der zweite Teil von ε und η.

Mit dem Original gegen D. hat unsere Fassung sicher auch das gemein, dass die V. B. 18—25 Johannes in den Mund gelegt werden; freilich in der Form, in welcher sie in D. erscheinen, gehören sie Marien an (vgl. bes. D. V. 135 f.), passen aber schlecht genug in diesen Zusammenhang.

Dasselbe Verhältnis zum Original wird wohl auch der Pilatus-Episode einzuräumen sein; wenigstens sehe ich keinen genügenden Grund dafür, dass dieser naive Zug der Volksüberlieferung eine jüngere Interpolation sein sollte.

Schade nennt vorliegende Marienklage ein „niederrheinisches“ Gedicht und führt (S. 206) zur Erhärtung seiner Ansicht eine Reihe charakteristischer Reime an, darunter mehrere „ungenaue“ als Beweis für das hohe Alter des Stückes.

Nun alle diese Reime, soweit sie nicht in eine der Lücken fallen, finden sich in unserem Texte wieder, ja sie lassen sich noch durch einige bezeichnende, wie lîden : leuen (l. lîuen) A. 11, don : geruwen (l. doen : geroen) A. 31, moet : besocht B. 14, di : wê B. 28, endlich mit + n, lîde : tîden A. 21 und 69, rouwen : vrouwe A. 34, arme : karmen B. 12, grauen : aue B. 66, vermehren.

Zudem zeigen die Reime was : bas (mhd. baz) B. 36 f. und was : gehas B. 76 wie auch die Schreibung „hertzen“ C. 2, „der“ (Artikel) A 47 und die mehrmals auftretenden Pronominalformen „mir, dir, ir“, dass hinter der sonst rein ndd. Sprache unseres Fragments eine Vorlage stecken wird, deren Lokalisirung man sich — nun beide Punkte zusammengefasst — ganz gut am Niederrhein denken könnte.

Mit dieser Annahme verträgt sich auch vollständig der Versbau des Londoner Textes. Zweisilbige Füsse finden wir weitaus in der Überzahl; doch daneben häufig genug drei- und viersilbige. In diesem Falle wird die Senkung gebildet durch: Bildgslb. + Bildgslb. (z. B. V. A. 7, 67 etc.) oder Bildgslb. + Partikel, Pronom. Präposit. Conj. Hilfsverb. etc. (z. B. V. A. 4, 14, 36; B. 5, 34 etc.), Possessivpron. (z. B. B. 67) und endlich durch einsilbige Wörtchen. (z. B. A. 31, 38, B. 54 etc).

Die Zahl der Hebungen im einzelnen Verse überschreitet in

keinem Falle 4 bei klgd. Ausgange und sinkt ebensowenig unter das gewöhnliche Maass.

Wir können daher wohl annehmen, dass unsere Fassung auch im Versbau nicht weit vom Originale abstehen wird, ein letzter Punkt, worin sie vorteilhaft von D. absticht.

LONDON. R. Priebsch.

Ein viertes Blatt aus dem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg.

Zu den von W. Mantels im Jhb. I, S. 66—71 und II, 145—48 mitgeteilten drei Blättern aus dieser Schwankdichtung sei im Folgenden ein viertes hinzugefügt, das im Brit. Mus. aufbewahrt wird. Ein Grossfolioband nämlich mit dem Titel „Fragmenta Vetusta" enthält eine stattliche Anzahl lat. engl. und weniger deutscher Bruchstücke alter Drucke und fliegender Blätter (auf einem solchen z. B. „Maria zart von edler art", Wackernagel, K L II, 1036) und darunter auch mit der Marke C 18 $\frac{c\,1}{45}$ versehen, 2 Bl. aus dem Pf. v. K. Das zweite derselben ist wie das eine Veesenmeyersche identisch mit dem a. a. O. abgedruckten zweiten Blatte der Lübecker Bruchstücke (N), während das erste uns den grösseren Teil des Schwankes „wie die Bauern das Chor decken" überliefert und im Texte gerade da aufhört, wo N I einsetzt.

Das gleiche Format der Blätter (oktav) in N und L (Londoner Frgmt.), die gleiche Zeilenzahl der Seite (33) und endlich der wichtige Umstand, dass, wie oben erwähnt, N II und L II sich vollständig decken, lässt wohl auch ohne Vergleichung der Typen den Schluss ziehen, dass wir wiederum Frgmt. eines Druckes aus der nämlichen Lübecker Werkstätte vor uns haben, leider wiederum nur Frgmt. — Erwähnung verdient auch Folgendes: L I zeigt rechts unten den Buchstaben B. Dies weist natürlich auf eine Lagenbezeichnung hin. Da sich bei L II davon keine Spur findet, so scheint das darauf hinzudeuten, dass sich der Drucker begnügte, nur das jeweilig 1. Blatt einer Lage durch den fortlaufenden Buchstaben des Alphabets zu markieren.[1]) Das Lond. Frgmt. besteht nun aus einem Doppelblatt. Gesetzt die vollständige Lage enthielt deren zwei (B i—B iiij), so ist erhalten: B i und B iiij in L, B ij in N (direkter Anschluss des Textes, s. oben), B iij (also ein Blatt) aber verloren gegangen. Dies würde vollständig zu Edw. Schröders Ausführungen (Jhb. XIII, S. 129 ff.) gegen Mantels Annahme stimmen.

---

[1]) Dass ein solches Zeichen in den a. a. O. veröffentlichten Bl. fehlt, bestätigt eben diese Ansicht; sie waren zufällig nie erste Bl. einer Lage.

Es erübrigt nur noch, den Text von L I abzudrucken. Daraus wird hervorgehen, dass auch hier der ndd. Bearbeiter seiner hochdeutschen Fassung, die in dieser Partie gewiss höchstens in Kleinigkeiten von dem Hambg. Drucke abweichen könnte, treu und gewissenhaft gefolgt ist, nur etwa dort ändernd, wo es sein Dialekt heischte.

L I[1]) a. **Wente he dat kerkhues decken moet,**
Inde wy willen em kamen vor
Vnde snelliken decken dat koer,
So he vns de kôre heft ghegheven.
My dunket yk hebbe yuw gheraden euen."
Se spreken: „du hefst vns gheraden recht"
Vnde lacheden: / „wy doen alze du hefst gesecht."
Se senden tome kerkheren ere denres[2]) do
Vnde leten em seggen alzo:
Se wolden dat koer na siner wal
Bereyden vnde decken laten oueral.
De kerkhere sprak: „dat beuelt my wol,
Hyrna yk my rychten schal,
Up dat dat gades hues ghetzyret werde
Vnde de kerke werde ghedecket mede." (so!)
De buren hasteden sere mit dem koer,
Vp dat se quemen deme kerckheren tovoer
Mit des kores nygen dake.
De kerkhere vortroech do sine sake
Myt dem decken mennige weken.
„Gy hebben so nicht gesecht" / de buren spreken.
„Des schôle gy yuw yummer schamen.
Yd en schal my[3]) nicht doen vramen."
Den kerckheren wart do vertornet sin moet.
He sprak: „yd en dunket yuw nicht gud,
Dat yk drôghe stae to kore al hyr;
Nu decket suluen to de gathe schyr,
Dar dorch gy werden beregent."
Eyn yewelker sik do ghesegende.
De buren spreken do al wiß:
Eyn selßen man de kerkhere is.
He sprak: „ghesegent yuw dar vor!
Yk stae al drôghe in disem kore
b. **Vor reghen vnde ok vor winde.**
Vorsorget yuwen orth myn leuen kynde,
Wylle gy anders nicht ym nathen staen;
Nicht bethers yk yuw raden kan."
He leth sik nicht vorschrecken,
De buren mosten de kerken decken,
Wolden se anders nicht werden nath
Vnde weren se ghewest noch so quad.

---

[1]) S. v. d. Hag. Narrenbuch S. 280(unt)—82. Interpunction ist im Abdrucke eingeführt, ebenso grosse Buchstaben zu Anfang der Zeile durchgehend gesetzt. [2]) s. Narrenb. a. a. O. Sandten des Richters Eidam ihm zu. [3]) l. yuw.

// Hyr kumpt de kerckhere
vnde medet arbeydes lůde
vymme[1]) loen.
(Holzschnitt.) [2])
Eynes daghes do wolde he gaen
Vnde meeden arbeyders lůde vmme dat loen.
He quam dar hen an de meede stad
Eyn yewelker ene vmme arbeyd bad.
Menniger was em do bereyt.
He wysede se henne to der arbeyt.
He beuol en do dat arbeyt
(Fortsetzung N I.)

OXFORD. R. Priebsch.

---

[1]) l. vmme. [2]) Derselbe wie im Hambg. Ex. zu diesem Schwanke, so weit ich wenigstens aus Mantels Beschreibg. (a. a. O.) urteilen kann.

Zum Crane Bertholds von Holle.

Dass das in den Jahren 1250—1260 entstandene romantische Epos Crane[1]) des hildesheimischen Ritters Berthold von Holle lange Zeit in Norddeutschland verbreitet und beliebt blieb, bezeugt die Thatsache, dass die Pommersfelder Handschrift, durch die uns etwa vier Fünftel des ganzen Gedichtes überliefert sind, im Jahre 1470 geschrieben wurde und dass 1444 in Lübeck ein Fastnachtspiel '*kran, valke vnde stare*' aufgeführt wurde, dessen Stoff, wie Walther in diesem Jahrbuche 6, 29 f. nachgewiesen hat, aus demselben Werke entlehnt ist. In etwa dieselbe Zeit wie die Pommersfelder Abschrift fällt eine Prosabearbeitung des Bertholdschen Gedichtes, die ich kürzlich in der Handschrift 2667 der Darmstädter Hofbibliothek entdeckte.

Diese von A. v. Keller (Altdeutsche Handschriften 1890 S. 148 Nr. 67) und Roth (Germania 32, 344) nur oberflächlich untersuchte und beschriebene Handschrift besteht aus zwei fragmentarisch erhaltenen Teilen, die von zwei verschiedenen Schreibern und auf verschiedenen Papiersorten (Wasserzeichen beim 1. Teil eine Wage, beim 2. ein p) geschrieben sind:

1) Ein 'boich vain dem kristen gelaufe vnd leuen', auch lateinisch als 'Tabula fidei vite christiane' bezeichnet, in 64 Kapiteln, die zu fünf Tractatus zusammengeordnet sind. Kapitel 42 enthält ein Gedicht '*die mynnen jacht*'; alles andere ist Prosa, und zwar in kölnischer Mundart. Vor jedem Kapitel steht eine sorgfältig gemalte, mit mehreren Figuren gezierte Initiale. 4 Blätter Register und Bl. II—CCCL in 4°; das erste Blatt des Textes und eins oder mehrere am Schlusse fehlen. Auf Bl. 1a des Registers hat eine Hand des 16. Jahrhunderts geschrieben: '*Dyt boych hoyrt to smedem* [?] *vnd js to houen geleynt jm jayr anno xxxviij haben ichs wiyder gehalt. R b.*'

2) 12 Blätter in gleichem Format, von einer wenig späteren Hand des 15. Jahrhunderts beschrieben, neuerdings in falscher Reihenfolge eingebunden und als Bl. 351—362 signiert. Sie enthalten: a) Bl. 351, 361, 353—360 den vorn verstümmelten Prosaroman von Crane; von dem verlorenen Blatte, das vor 351 stand, ist ein dreieckiger Fetzen irrtümlich auf eine Lücke von 351 aufgeklebt. Jede Seite enthält 33—37 Zeilen. — b) Bl. 352, das mit Bl. 361 zusammenhängt, den Anfang eines Gedichtes *Der boeuen orden,* das ich binnen kurzem herausgeben werde. — c) Bl. 362a den Schluss eines Gedichts über das Würfelspiel. — d) Bl. 362b den Anfang eines in den Jahren 1460—1470 zu Köln entstandenen Gedichtes '*van den sall boeuen*'. Alle diese Stücke zeigen gleichfalls den kölnischen Dialekt.

Der Prosaroman gewinnt nun dadurch ein besonderes Interesse für uns, dass er uns, obwohl unvollständig überliefert, in den Stand setzt, den in der Pommersfelder Handschrift des Gedichtes fehlenden

---

[1]) Herausgegeben von K. Bartsch, Berthold von Holle. Nürnberg 1858, S. 17—188 (4919 Verse).

und nur teilweise durch zwei Fragmente einer älteren Handschrift bekannten Anfang der Handlung genauer, als es bisher möglich war, zu rekonstruieren und auch eine spätre Lücke einigermassen auszufüllen. Freilich muss man dabei berücksichtigen, dass wir es keineswegs mit einer getreuen Umschrift des Epos, sondern mit einer freien und mehrfach kürzenden Nacherzählung zu thun haben, die namentlich die Personennamen fast vollständig streicht. Bei Berthold heisst der Held, der als zwölfjähriger Knabe seine Heimat verlässt und mit zwei gleichgesinnten abenteuernden Prinzen, Agorlin von Oesterreich und Agorlot von Baiern, an den Hof des deutschen Kaisers kommt und die Liebe der Kaiserstochter Acheloyde gewinnt, Gayol, Sohn des Königs Dassir von Ungarn; im kölnischen Romane wird er Angerlant genannt und ist der Sohn des Königs von Böhmen, während die Prinzen aus Oesterreich und Baiern sowohl wie die Tochter des Kaisers von Rom namenlos bleiben. Ebensowenig wird Achute, die Vertraute Acheloydes, und der Marschall Assundin, der nach dem Tode des ungarischen Königs die Herrschaft übernimmt, im Prosaromane namentlich bezeichnet.

Aus den beiden nachfolgenden Stücken, die ich aus dem letzteren Werke auswähle, wird man ziemlich deutlich den Stil des Erzählers und sein Verhältnis zu seiner Quelle erkennen können. Aus dem ersten Bruchstücke, das in die Lücke zwischen V. 137 und 138 des Gedichts zu setzen ist, ergiebt sich, dass Bartsch irrte, als er in seiner Ausgabe Bertholds S. XXV f. die Verleihung der Vogelnamen an die drei ihre Abstammung sorgfältig verhehlenden Prinzen allein aus einem Gespräche zwischen Acheloyde und Achute hervorgehen liess und demgemäss die in der Zeitschrift für deutsches Altertum 1, 74 abgedruckten Versreste ergänzte. Ferner ersehen wir, dass der Krieg vom Kaiser lediglich in der Absicht begonnen wird, auf die vom Ritter vorgeschlagene Weise das Herz seiner Tochter zu erforschen.

I.

Wie die Kaiserstochter den drei Jünglingen Vogelnamen gab, und wie ihr der alte Ritter falsche Botschaft brachte.

wat hey
ere lieff, ind
en off voeren. As sij
vaeren, doe wurden sij groiss
5 keyser hatte bij yem eyne scho
ie hey vysser maissen lieff hatte, in
yn jonckheren sijner doichter zo plegen, ind ye
[Lücke von etwa 30 Zeilen.]
sij
mb van den
10 jonffer dede ye
hoeff des keysers doi
den jongelinck also lieff hed
nde zo brechen, ind dat sij stelte
oicht, dat sij den jongelinck moicht sp

15 [351a] den heymlich zo yre komen, dat sijne gesellen noch nyemant des gewar enwurde. Dit bestalt die dienstjonffer, wie sij moichte, dat der jongelinck bij des keisers doichter qwam. Doe sprach sij mit yem ind hey mit yre; ind wat reden sij hadden off wair van, des enweiss ich nyet, want ich dair bij enwas.

20 Der keyser beuall den seluen dryn jonckheren ind ouch den anderen jonfferen, dat sij bij sijner doichter weren ind machden sich vnder anderen vrolich ind sich ergetzden samen. Also daden sij des keysers gebott ind waeren altzijt mit sijner doichter vrolich.

Idt geschach dar na zo eynre zijt, dat sij bij enanderen saissen ind 25 suuerliche vntreitnisse yrre eyn deme anderen sachten ind up gauen. Also hoiff die jonffer, des keysers doichter, an ind gaff deme eyme jongelinge van den dryn zo raden, ind der selue was des hertzougen son van Oesterich, ind sprach: 'Walhyn, du salt eyn vogell sijn na dyme wonschen; nu sage up, wat vogels weuldstu dan alre lieffste sijn?' Hey antworde ind sprach: 30 'Seulde ich eyn vogell sijn, so weulde ich sijn eyn starre' (dat is eyne sprae). Sij sprach: 'Warvmb weulstu eyn starre sijn?' Hey sprach: 'Were ich eine starre, so vermeirde ich myn gesleicht, dan wurden myner maige vill ind gewunne vill geselschaff. Dar vmb weulde ich eyne starre sijn.' Sij sprach: 'Starre saltu heischen.'

35 Sij vraigde den anderen, der was des hertzougen son van Beyeren, ind sprach: 'Du saltz ouch eyn vogell sijn na dyme wonschen. Laiss mich verstain, wat vogels weulstu sijn?' Hey sprach: 'Seulde ich dan eyn vogell sijn, so weulde ich sijn eyn valck.' Doe sprach sij: 'War vmb weuldstu eyn valck sijn?' Hey sprach: 'So wanne as vrauwen ind jonfferen in deme 40 velde reden off voeren, so weulde ich alle dat wilde, d[at ich kri]jgen moichte, vangen ind vort boeuen yn v[liegen ind laissen] dat wilt dan vallen, up dat sich h[erren ind vrauwen da] mit ergetzden ind vrolich mac [hden.' Sij sprach: 'Valk sal]tu heischen.'

Doe vraigde sij [den dirden, der was des ko]nyncks son van Bee[men, ind 45 sprach: ....] seuldz sijn [351b] na dijnem wonschen, sage mir doch, wat vogels weuldstu sijn?' Hey antwerde yre ind sprach: 'Seulde ich dan eyn vogell syn, so weulde ich eyn kraen sijn.' Sij sprach: Warvmb weulstu eyn kraen sijn?' Hey sprach: 'Vmb dat mir geyn wort, des ich haill hauen seulde off ouch vngeburlich zo sagen were, vyss mynem langen halss bis an mynen mont 50 yedt komen seulde, ee dan ich wall beraden were dat zo sagen, da mit off yemans anders yedt belancks an lege.' Doe sprach die jonffer: 'Craen saltu heischen.' Ind achter der zijt hieschen sij alle drij, der eynre Starre, der ander Valck ind der dirde Craen [1]).

Idt geueill dar na zo eynre zijt, dat eyn ritter van des keysers dieneren 55 qwam up die kamer des keysers doichter ind sach, wat vreuden des keysers doichter ind yre dienst jonfferen mit den dryn jongelinck hatten. Dit wart yn moeden ind sere verdriessen, dat hey mit ind gelijch den anderen nyet van den jonfferen vur gezoigen ind lieff gehadt wart gelijch den anderen, noch man yn nyet da so gerne enhatte as die drij vreymde jonckheren. Ind 60 gienck hyn zo deme keyser ind sprach: 'Gnediger herre, hoirt mich eyn wort!' Der keyser sprach: 'Sage up!' Hey sprach: 'Lieue herre, ich byn

[1]) Vgl. Berthold von Holle, Crane V. 147 f.: 'De drê wurden alzohant Valke, Stare und Crane genant, Er andern namen man vorgat.' Ein darauf folgendes Gespräch der Kaiserstochter mit ihrer Vertrauten Achute ist im Prosaromane ausgelassen. Der folgende Abschnitt füllt die Lücke zwischen V. 183 und 184 aus.

vire gnaden geswoeren rait ind diener. Nu moiss ich uch etzwat sagen ind bidden vre gnaden, dat int best willen verstain. Vre doichter na alle mynen synnen so hait sij der jongelinck eynen van hertzen lieff, mar wilch
65 dat sy, des enweiss ich nyet.' Der keyser sprach: 'Des engeleuuen ich nyet. Ich halden myne doichter vill zo wijse dar zo. Alsulchs wesens erlaissen ich sij wall.' Der ritter sprach: 'Vre gnaden mogen mir des gentzlichen geleuuen; want ich des also vill gesien ind gemirckt hain, dat idt sich also ind nyet anders vynden sall, ind yr sult myne wort wairhafftich
70 vynden. Ind wilt yr den gantzen gront vernemen, wer idt sij, so volget myns raitz!' Der keyser sprach: 'Wie?' D[er ritter] sprach: 'Yr sult vrem naber, deme hertzougen [1]), vnt[sagen ind w]erden sijn vyant ind trecken vyss zo velde in[d befelen, dat] vch alle vre dierer volgen, dan so neyn [. . . . . o]uch alle drij. Asdan will ich w[. . . . . . .] zo vernemen, so wilch id[t sij
75 . . . . .]ch mir geuoegt des re[. . . . . doich]ter zo maill lieff [361a] ind hedde die wairheit ouch gerne dair van gewist.

Der keyser gienck zo ind vntsacht syme naberen, deme hertzougen, ind wart sijn vyant ind schreiff yem, up eynen bescheiden dach mit yem zo strijden, ind machde sich dar zo bereit mit alle syme volck, nochdan dat
80 der hertzouch dem keyser nyet misdain enhadde, anders dan des ritters rait ind zobrengen was. Doe sij alsus vyss zoigen waeren, doe qwam der ritter zo deme keyser ind sprach: 'Herre, idt is nu zijt; ich [2]) will heym rijden zo myner jonfferen ind sagen, wir hauen eynen strijt gehadt, mar doch geynen groissen schaden geleden, dat vire gnaden eynich trefflich hynderniss
85 sij, dan Starre, eyn van den dryn gesellen, sij doit bleuen. Is dan sach, dat der der reicht schuldige is, dat will ich zerstunt an yrme gelaiss wall mircken.' Der keyser sprach: 'Doe yem also ind brenge mir wairafftige boitschaff dair van!' Der ritter reit hyn zo der burch, da die jonffer up was. Ind as die jonffer ind vort dat huyssgesynde dat vernamen, doe qwamen
90 sij haistlichen zo dem ritter ind vraigden yn vmb nuw mere. Der ritter sprach: 'Myn herre hait eynen strijt gehadt mit deme hertzougen, mar wir enhain geynen groissen schaden gehadt, dair eynich verlanck an sij, dan Sterre is doit gebleuen.' Doe vraigde die jonffer: 'Is Starre doit?' Der ritter sprach: 'Jae.' Doe schre sij sere ind was vnmodich. Der ritter sach
95 sij an, ind balde dar na nam hey vrloff van yre ind gesainde sij ind reit wedervmb in dat her zo dem keyser. Der sprach: 'Wat is der meren?' Hey sprach: 'Ich dede myner jonfferen diese boitschaff, aen ich sach wall, dat hey der ghene nyet en was, den sij lieff hadde.'

Des anderen [3]) dags qwam der ritter wedervmb ind sprach zo der
100 jonfferen ind dem anderen ingesynde: 'Myn herre hait auer gestreden. Wir hain nu vill voulcks verloiren ind ouch etlige trefflige man ind myns herren diener.' Die jonffrauwe vraigde: 'Wer sijnt die?' Hey sprach: 'Vr diener Valck is mit doit bleuen.' Die jonffrauwe schree ind was sere bedroift, mar hey proiffde wall, dat idt noch der lieffste nyet enwas. Doe reit hey
105 wedervmb zo deme keyser ind sprach: 'Ich hain myner jonfferen gesacht, Valck sij doit bleuen. Sij schre ind was bedroefft; aen ich hain wall gemirckt, [361b] dat hey der lieffste nyet en is.' Der keyser sprach: 'Rijt morgen vroe weder ind brenge mir den reichten gront!'

Der ritter hatte dieser sachen groissen vlijss ind reit des dirden dags heym

---

1) Bei Berthold V. 379 und 389 ist der Angegriffene ein ungenannter Graf.
2) Hier setzt die Pommersfelder Handschrift des Crane (V. 184) ein.
3) Bei Berthold V. 215 bleibt der Ritter bis zum 7. Tage beim Kaiser.

110 zo der jonfferen ind sachte yre die mere van yrs vaders wegen, dem keyser, wie auer eyn groiss strijt tuschen yem ind dem hertzougen geweist were ind syme herren were vill voulcks erslagen, dair vnder dat Craen yre diener ouch doit were bleuen. Doe dat die jonffer hoirde, doe wart sij so sere verstoirt, dat sij geschrijen noch eyn wort nyet gesprechen kunde. Dat sach yre ouerste
115 jonffer, die die sachen ouch wall wist ind wall kundich was, ind voer zo ind druckde der jonfferen eyn wijss hermelyn doit, dat sij in yrem boesen hadde [1]). Ind doe dat hermelyn doit was, dair entuschen wart sich die jonffer versynnen ind gebeirde enxstlichen ind wart doe so wall schryen, as sij yrste gedain hadde. Doe sprach die dienst jonffer zo yrre jonfferen, as
120 menche noch der andern wall hilpt, as idt noit deit: 'Sich, guet hertze, sijt yr nyet wijser, dat yr vmb eyn cleyn hermelijn, alsulch vnnutz dier, also gebeirt ind schrijet also sere! Dar vmb laist aff van sulcher geckheit!' Doe dat der ritter sach, doe keirde hey vmb ind reit balde zo dem keyser ind sprach: 'An diesen sachen endunckt mich nyet sijn. Ich bracht myner
125 jonfferen diese boitschaff, wie Kraen doit ind erslagen were. Sij enhedde sich dar vmb nyet gewant; dan yre dienstjonffer, die yrre wardet, steis yre eyn hermelijn doit. Dar vmb wart sij also sere bedroefft ind schre zo maill sere, vmb want dat dier doit was; mar vmb die mere, ich yre sachte, dair an enkeirde sij sich nyet.'
130 Die jonffer [2]) wart van verueirniss also kranck, wie wale idt die dienst jonffer also vermachde, dat is der ritter nyet en mirckde, dat sij zo bedde gienck lijgen. Ind sij wart alle noch krancker, also dat man dem keyser boiden sante ind yem vntboide, woulde hey sijne dochter leuendich sien, dat hey dan balde heym qweme; want sij zo maill sere kranck were.
135 Der keyser hatte die doichter zo maill sere lieff ind bereide sich mit sijnen frunden ind sprach: 'Wat [353a] radet yr nu? Ich doin deme hertzougen gewalt ind vnrecht; ich byn sijn vyant worden ind hain yem sijns volcks vast erslaigen ind yeme sijne lant verhert ind verbrant ind geroufft, ind hey enhait mir nyet missdain. Ich hain auxst, got wille mich dar vmb
140 straiffen ind plagen ind myne lieue doichter sulle mir aff steruen. Mich dunckt guet sijn, dat wir diesen kriech laissen bestain eyn halff jair; dar entuschen sullen wir vns wall besynnen. Wir willen vmber heym rijden ind myne lieue doichter besien, die zo maill sere kranck is.'

II.

Wie Crane nach Böhmen heimzog.

[354b] . . . der eyn zoich in Oesterrisch, daer sijn vader eyn hertzouch was, der ander in Beyeren, dair sijn vader eyn hertzouch was, der dirde in Beemen, dair sijn vader ein konynck geweist hadde ind hey dar na selff wart, ind nyemant van yn wiste, wer der ander were [3]). Doe Kraen in
5 Beemen qwam, doe zoich hey in des konyncks hoff ind vraigde na des konyncks marschalck ind qwam an den marschalck ind groete yn houelich

---

[1]) Bei Berthold V. 302 klagt Acheloyde laut: 'Ôwe mînes herzen drût!' und drückt zugleich unabsichtlich ein Hermelin, das sie auf ihrer Brust trägt, (vgl. zu dieser Liebhaberei Alwin Schultz, Das höfische Leben [2] 1, 450) tot. Ihrer Gespielin Achute teilt sie erst nach dem Weggehen des Ritters mit, was geschehen.

[2]) Entspricht V. 331 bei Berthold.

[3]) Hier beginnt bei Berthold die Lücke zwischen V. 666 und 667. In der Prosafassung fehlt die Einkehr des Helden bei dem Wirte, der ihm den Tod des Königs und die Wahl des Marschalls Assundin zu seinem Nachfolger berichtet.

ind sprach: 'Lieue her marschalck, ich weulde gerne myme herren dem konynck dienen; ich bidden vch, wilt des an yem versoicken!' Der marschalck dede, as yn Kraen batt, ind halp yem zo deme konynck. Kraen
10 was eyn schoin ind sere werdelich man, ind was der koninc mit dryn perden [1]), dae hey vur den konynck qwam. Doe vraigde yn der konynck, wan hey were. Kraen nante sich van verrem lande [2]), dair van hey geboeren were, up dat nyeman up yn deichte; want man hadde yn alle lant vyss wijden ind sijden doin soicken. Ind also nam yn der konynck zo dienst. Ind as der
15 konynck dat wesen van Kraen vernam ind verstoinde, dat hey eyn verstendich ind veruaren man was van strijden, veichten ind anderem ritter spele ind was besunder dienstafftich ind hoesch vntgain yederman ind kunde ouch jagen, beissen ind houyren, ind vort alre leye man spill was yem kundich me dan anderen. Darvmb krich yn der konynck zo maill sere lieff
20 ind vermoicht yn wall besunder vur den anderen. Ind wanne der konynck selff vyss reit int felt, idt were zo jagen, zo beissen off anders zo doin, wes yem geliefft, so nam hey altzyt Kraen mit yem, ind moiste der nyeste by yem sijn.

BERLIN. J. Bolte.

---

[1]) Vgl. Berthold V. 709: 'Den fand her ûf der heide breit, Dâ her mit sînen hunden reit.'
[2]) Vielleicht eine Umschreibung seines wahren Namens Angerlant.

Rollenhagen über mundartliche Aussprache.

Die Nachrichten und Zeugnisse, die aus Schriftstellern des 15. und 16. Jahrhunderts über die mundartliche Verschiedenheit der Aussprache bisher beigebracht wurden, sind weder zahlreich noch sehr ergiebig. Es wird willkommen sein, wenn sie um zwei Ausführungen vermehrt werden, die sich in den Schriften Georg Rollenhagens, des Dichters des Froschmeuselers finden. Seine Nachrichten sind um so wichtiger, als sie auch die niederdeutsche Mundart mit betreffen, die aus anderen Schriftstellern gesammelten Stellen beziehen sich nämlich fast ausschliesslich auf das hoch- oder mitteldeutsche Gebiet.

Georg Rollenhagen, der 1542 in Bernau bei Berlin geboren ist, hat seine Jugend in seiner Vaterstadt und in Prenzlau verlebt, einige Jahre hat er dann in Wittenberg, kurze Zeit in Mansfeld, zwei Jahre in Halberstadt zugebracht. Die übrige Zeit seines Lebens bis zu seinem 1609 erfolgten Tode ist er in Magdeburg an dem von vielen auswärtigen Schülern besuchten Gymnasium thätig gewesen. Seine Nachrichten gründen sich also ohne Zweifel auf eigene Wahrnehmungen.

Eine derselben findet sich in seiner *Paedia*, einer Art Gymnasialpädagogik, die zwar erst i. J. 1619 aus seinem Nachlasse veröffentlicht ist, aber wahrscheinlich schon Jahrzehnte vorher abgefasst war. Nachweisbar ist wenigstens, dass die als Anhang und Ergänzung der Paedia mit herausgegebene *Commonefactio de studiis* von ihm bereits 1571 seinen Schülern dictirt worden war. In dem Abschnitte *De pronunciatione* (pag. 2 sq.) sagt er:

> Primus itaque circa infantem labor ſit, ut pronunciare ſermonem Vernaculum diſcat, plene, diserte, ac polite; ne quid hæsitet aut mutet in literis difficilioribus *G*, *L*, *R*, *S*. Nec craeſſius et agrestius efferat vocales *A* et *E*, quam munditia et elegantia, imo veritas Orationis civilis, patitur. Solet enim Miſnica Gens *Guvenis*, *Gudicium*, *Guſticia*, pro *Juvenis*, *Judicium*, *Juſticia:* item, *Jaudium*, *Jotthi*, pro *Gaudium*, *Gotthi*, ut et *Bader*, *Boſſum* pro *Pater*, *Poſſum*, quaſi affectato cum ornatu, ineptiſſime dicere. Sic, qui maritimis Saxonibus viciniores ſunt, ex litera *C* quæ tamen vicem *K* latinis præstat, *S*; ex *E* diphthongum *Æ* proferunt, aut vocalem *A*, præcipue ante *R*. Denique literam *A* in *JO*[1]) convertunt, ſimile propemodum illi, quod Ebræi Camez[2]) vocant, ut *Doſære*, *Varbum*, *Omomus:* pro *Docere*,

[1]) *JO* ist wohl Druckfehler für *O*. Die Beobachtung Rollenhagens über die Aussprache des langen a ist für die ganze Seekante einschliesslich Holsteins zutreffend. [2]) Das hebräische Vokalzeichen Camez wird bald a bald (als Camez chatif) v gelesen.

Verbum, Amamus. Sicut Itali et Galli, *desipere* ajunt, pro *decipere.* Quæ omnia diligentius cavenda erunt.

Die andere Ausführung findet sich in dem *ABECEDARJUM MAGDÆBURGENSE anno Christi MDCIII. Magdæburgi, apud Ambrosium Kirchnerum* (5 Bogen kl. 8°). Dieses Buch war bisher wie den übrigen, die über Rollenhagens litterarische Wirksamkeit geschrieben haben, so auch mir, als ich für die 'Allgemeine Deutsche Biographie' dasselbe that, unbekannt. Als Verfasser hat sich Rollenhagen zwar nicht auf dem Titel, wohl aber unter der Widmung genannt, die an die Söhne des Christoph von Dorstad, Erbherrn in Eimersleben gerichtet ist.

Das Abecedarium ist eine Lesefibel zur Erlernung der lateinischen und nebenbei auch deutschen Druckschrift. Zur leichteren Einprägung der lateinischen Buchstabenformen und ihrer Laute dienen Bildchen von Gegenständen, deren Gestalt der Form der Buchstaben ungefähr entspricht. Jedem Bildchen ist ein Wort in hoch- und meist auch niederdeutscher Sprache zur Erklärung beigefügt.

a: Affenkopf Apenkop. — *e* Eichel Ecker. — *i* Igel Ile. — *o* Auge Oge. — *u* Eule Vle. — *h* Haken. — *l* Elle. — *m* Emse Emte. — *n* Ente. — *r* Erbse. — *s* Feueresse Esse. — *b* Bein vom Affen Been vam Apen. — *p* Peitsche Pitzke. — *w* Welle Wiege. — *c* Ziegenhorn Zegenhorn Zelle. — *x* Katze. — *q* Quappe. — *d* Diegel Degel Degen. — *t* Tŏhn ['Zehe'] Teppichnagel. — *f* Efchen Efken. — *g* Geige Giege. — *x* Axe Exe Crucifix. — *z* Zettel Zedel.

Hierauf folgen Buchstabenverbindungen, Silben u. a. Unterrichtsstoff für Leseübungen, endlich einige lateinische Paradigmata. Den Schluss bildet die nachfolgende Anweisung. Es sei gestattet, auch den rein pädagogischen Anfang derselben hier mitzuteilen.

[Bl. 35] An die Teutsche Kinder Leermeister bericht. Gleich wie man die Ebreische buchstaben also zum ersten gewiß vnd leicht kennen vnnd lesen lernet, wenn man jhres nahmens bedeutung verstehet. Also sol man hie mit den Kindern kindisch vmbgehen, vnd zu erst nur einen entzelen Buchstaben fůrgeben, vnd sonderlich daheim bey den Eltern mit Kreyden auff ein Bretlein oder Tisch fůrmahlen, vnd sagen, warumb er den nahmen also habe.

Alss das *a* habe erst einen kopff wie ein Circkel. Also, *o* vnd daran ein klein Hälßlein, also *l*. Wenn das an einander gesetzet wird, also *a*[1]) so werd es ein *a*. Vnd sey also genant, das es ein Kopff sey, dem Affen abgehawen, als er die Buchstaben nicht lernen wolte. Denn mit solchen Fabelwerck mus man die lieben Kinder dabey bringen.

Darnach soll man mit den andern vnnd dritten Buchstab, etc. auch also thun, biß das Kind sie alle nennen, mahlen, vnd des

[1]) So das Original, Rollenhagen meinte wohl *o*/.

Bildes .bedeutung kurtzweilich erzellen kan. Dazu denn beyde Sachsische vnd Meischnische namen zu den Bildern gesatzt sein.

Es gehet aber mit etlichen Nahmen in andern Sprachen etwas schwer zu. Alß Hirudo ist Sachsisch eine *Jhle.* vnd reimet sich fein auff das *J.* Sonst ein Jgel, das auch vom SchweinJgel verstanden wird.

Das *Y* nennen bißdaher die Sachsen ein *eu*, vnd brauchens doch im lesen [Bl. 36] für kein ů Gallicum. Darumb soll mans ein *i* nennen, wie mans lieset.

Oculus ist Sachsisch ein *Oge*, reimet sich wol zum *O.* Aber Auge ist weyter dauon.

Das Caput Bubonis thut es bey denen, die jhn *Vle* vnd ***Vhu*** nennen. Aber nicht mit der Eule vnd Schufsauß zum *V.*

Zum *N* haben wir kein bessers, denn die Ente finden können. Weil sie niedrig ist, vnd das heupt vornan stutzt.

Zum *S* soll man des Rauchs krůmme aus der FewrEse reymen.

Capra ist auff Sachsisch eine Cege. Darumb gibt das Ziegenhorn das *C*, sonst muß es des Einsiedlers ***Cella*** andeuten.

Wer bequehmer Bilder erdencken kan, versuche vnnd gebrauche seinen fleiss. Denn das Goropii[1]) Schlang für ein *S*, die Sandvhr für ein *H*, ein auffgethan Buch fur ein *V*, vnd dergleichen Weißheit, die man in seinen wunderbahren Hieroglyphicis lesen mag, wil zu vnsern vornehmen nicht dienen.

Man soll aber die jungen Kinder nicht auff ein ander Bild weysen, ehe sie des ersten vnterscheides silben alle buchstabiren, vnd hernach ohne anstoß lesen können.

Die Sylben aber, Wort vnd Namen, sind nicht allein auff das lesen, sondern auff den rechten vnterscheid vnnd laut der Buchstaben gemeinet, der bey etlichen Sachsen leicht, aber bey andern Vôlckern in etlichen Buchstaben sehr schwer, oder auch wol vnmüglich ist.

Denn wenn die Franken sollen ein *G* für dem ***R*** im Latein außreden, so [Bl. 37] sprechen sie ein ***K***, alß ***Kratia Kramatica Kræce.*** Im Teutschen verkehren sie das ***K*** in ein *G*, also, das sie für ***Klocken***, ***Klucke***, ***Kutschcr***, ***Kôrtlingk***, ***Kuckuck***, sagen ***Glock***, ***Glucke***, ***Gutscher***, ***Görtling***, ***Guckuck.*** Sie ziehen auch alzeit den folgenden consonantem zum vorgehenden vocale. Vnd machen damit offt einen entzeln buchstab duppelt. Als ***Philofsophus***, ***Grammattica***, ***Echcho***, *S.* ***Petter***, ***Patter***, ***Patter Noster.***

Die Meischner aber haben in jhrer Sprach gantz vnd gar kein *G*, sondern wo sie es geschrieben finden lesen sie dafür ein *J.* Für ***Gott giebt gute gaben***, lesen sie, ***Jott Jiebbet Jute Jaben.*** Für ***sagen***, ***tragen***, ***hagen***, ***klagen***, ***Magt***, sprechen sie, ***Saien***, ***Traien***, ***Hain***, ***Klain***, ***Maid.*** Im Latein halten sie bisweilen das wiederspiel, setzen für

---

[1]) Hieroglyphica Joa. Goropii Becani (enthalten in: Opera Joa. Goropii Becani hactenus in lucem non edita. Antverpiae 1580 fol.) pag. 280 'Latinorum s vel duos serpentes caudis connexos, vel vnum potest referre' etc.

ein *J* das *G*. Vt *Deus est Gustus. Apud illum Gudicem nulla est Gusticia.* Et contra: *lingua iustat omnia. Für dreyen Garen war Gunker Gokim noch ein gunger Gunker.* Darnach halten sie einen geringen oder keynen vnterscheid vnter *b*, *p*, *w*. Item *d* vnnd *t*, sagen, das eine sey ein hart, das ander ein weich *p* oder *t*. Darumb schreiben sie *Bader* für *Pater*, *Pawer* für *Bawr*, *Bolle* für *Wolle*. Vnd beten: *Ne nos intucas in dendatzionem.* Item: *Dua est Bodentzia.*

Die Sachsen nennen auch das *W* vnrecht, *uku*, oder *duppelt V*. Man sol es für einen Consonantem lesen, und *We* nennen.

Die Westfalen reden *o* vnd *z* vnd *tz* für ein *s*. Vnd sagen für *wie sitztu* also, *wie sißtu: es gilt ein gantz*, also, *es gilt ein ganß*. *Sch* können sie gar nicht außsprechen, gleich wie die Ephraimiter nicht konten *Schiboleth* sagen, sondern [Bl. 37] sprachen *Siboleth*. Also lesen die Galli: *Regina*, *Recina*, *Rezina*, alß wir lesen *Resina*.

Etliche Sachsen lesen für das *S* ein *Z*, als *Zinnen*, *Zalme*, *Zamwel*, *Zoffe*, für *Simon*, *Salome*, *Samuel*, *Sophia*.

Quidam Brunſuicensis & Hildeſiensis ditionis, omnes vocales transformant in diphthongos & ruſtice pronunciant. *Aie*, *beye*, *ceie*, *deie*, *cie*, &c. *Paateer noosteer*, *qui ees in ſeelis*, *Reex*, *Voox*, *amaamus*, *Teerra*, *eerde*, *peerde*, *ſweerde.* Item: *Damenas vabeſcam*[1]). *Aramus.* Et qui hoc repræhendit, plane blaſphæmus ſcurra eſſe putatur.

Quod ſuum cuique pulchrum est.

Quidam ita ſtudiese abſtinent, ne *C* abs *T* diuellant, vt Italorum more pronuncient *Santus cuntator.*

Solche angeborne Idiomata vnd eigene sonderliche arth der Nationen vnd lender muss der Leermeister sein vnd bleiben lassen, wie er sie findet.

Die Nachrichten Rollenhagens bezeugen, dass in gewissen Gebieten Deutschlands bereits vor dreihundert Jahren dieselben mundartlichen Besonderheiten der Aussprache zu beobachten waren, die noch heute daselbst begegnen. Was er über den Unterschied zwischen städtischer und bäurischer Aussprache und besonders über die diphthongische oder circumflectirende Aussprache ursprünglich einfacher langer Vokale sowie den Eintritt mehr offener an Stelle weniger offener Laute berichtet, wird im Zusammenhange einer ausführlichen Untersuchung zu verwerten sein.

BERLIN. W. Seelmann.

---

[1]) Druckfehler für *Damenos vabescom?*

Niederdeutsche Fibeln des 15. und 16. Jahrhunderts.

Abgesehen von blos tabellarischen Unterrichtsmitteln sind mir nur zwei ältere Lehrbücher, richtig niederdeutsch zu lesen und zu schreiben, bekannt geworden, eins v. J. 1532, das andere v. J. 1633. Schon der Nachweis ihrer Existenz ist nicht ohne Interesse[1]), im Uebrigen ist aus ihnen leider nicht viel zur Vermehrung unserer Kenntnisse zu gewinnen.

Das wertvollere ist das jüngere Buch, das sich im Besitze der Hamburger Stadtbibliothek befindet, zusammengebunden mit einer hochdeutschen 'Fibel oder Nahmenbuch' (Gedruckt zu Hamborch 1632. 12 Bl. kl. 8⁰). Es wurde also damals, woran auch sonst nicht zu zweifeln wäre, in Hamburg auch hochdeutsch unterrichtet.

Der Verfasser des niederdeutschen Lehrbuches, Heino **Lambeck**, gebraucht die Schriftzeichen oͤ und uͤ zur Bezeichnung der Umlaute. In vielen älteren Drucken dient das übergesetzte e bekanntlich nur zur Angabe, dass der Vokal lang ist. Eigentümlich ist, dass er, abgesehen von Druckfehlern, die er ausdrücklich bittet entschuldigen zu wollen, regelmässig durch besondere Zeichen die langen offenen e von den geschlossenen langen e unterscheidet. Als Zeichen für das offene e dienen ihm zwei darüber gesetzte Punkte oder damit vollständig gleichwertig ein dem griechischen Circumflex ähnliches Zeichen. Die so bei ihm bezeichneten e sind in den nachfolgenden Auszügen durch ę wiedergegeben. Uebrigens entschuldigt er zu Schluss, dass öfter durch Druckversehen einfaches e gesetzt sei. Ausserdem findet sich dafür eͤ.

[Titel:] Duͤedſche Orthographia. Lehrd: De Woͤrde vnd Namen gruͤndlyck Boeckſtaueren, recht Lęſen vnd Schryuen. Mynen leeuen Diſcipulis, ock allen anfangenden Leſe: vnde Schryffſchoͤlern, tho einer richtigen Vnderwyſinge, vpt koͤrteſte geſtelled vnd thom Andern mahl in Druck gegeuen, Doͤrch Heinonem Lambęken, Boͤrgern vnd voroͤrdendem Schryff: vnd Reͤkenmeiſtern der Kercken St. Jacobi in Hamborg. $1\frac{}{5}\frac{4}{7}\frac{9}{6}$. Gedruͤcked tho Hamborg, in vorlegginge des Auctoris. MDCXXXIII. (7 Bogen kl. 8.)

[S. 1] Voͤrręde an den Guͤnſtigen Lęſer. GVnſtige leeue Lęſer, dewyle ick offt vnd vaken, nicht allein an Knaben vnd Maͤgdken von 12. 13. vnde mehr Jahren, ſuͤndern ock an Maͤnnern vnd Frouwen, vornaͤhmlyken

[1]) Vgl. Edw. Schröder Gött. Gel. Anz. 1888, S. 279.

an den: de by Schoelvorderuern, Hümp: vnd Stümplern, Fuschern vnd Bönhasen, Hued: vnd Sudelern, in vnordentlyken Düedschen Winckel: vnde Klipscholen gegahn, vnde ahne Straffe vnde Inrede, allerley Hackemack, ock na der Larue vnd Gewahnheit Lesen gelehret, vele vnde grothe Mangele, des wahren Bockstaueren, vnde thosamen lesen der Sylben gefunden, vnd noch dagelyck befinde, ock so gar groff vnd gantz Ogenschynlyken, dat ick my vast entsehe desüluigen allhyr tho melden, doch eins thogedencken: wo mannigmahl hebbe ick van vnderscheidentlyken [S. 2] Mann: vnd Fruwen Persohnen klagend gehört: Ick kan wol lesen vnde schryuen, auerst ick kan de Boeckstaue (darmit ick ere egen Wörde gebruke) nicht recht thohope bringen! . . . . .

Der Orsaken haluen, vnde sülcken dagelyck vörgefallen Mangelen, in etwes vörthobuwen, hebbe ick mynen leeuen anfangenden Lese: vnde Schryffschölern, ock allen, de in erer Jögend lesen tho lehren vorsümet, edder ock nicht gründlyck Boeckstaueren vnd recht Lesen gelehret hebben, tho nütte vnd gude, jegenwerdiges Boeck vpt körte: vnd eintfoldigeste, in etlyke weinig Regulen vnd gemeinen Exempeln, de se stedes in gedächtnisse beholden können, vörferdiget vnde vp anholdent vnd begehren guder [S. 3] Fründe, vorm Jahr vngefehr in Druck gegeuen... Dewyle auerst de Exemplaria alle miteinander distraheret, vnde vorköfft, hebbe ick dat Exemplar wedder vor my genahmen, vnd dar ydt nödig gewesen, mercklycken vormehret vnde gebetert....

S. 5—32 Alphabete (v vor u) in Antiqua, Cursive sowie in Frakturschrift, Buchstabir- und Leseübungen.

S. 33 ff. Folgende 16. Regulen, möhten im Boeckstaueren vnd thosamen lesen der Sylben mit flyte in acht genahmen werden.

1. Wenn im Worde Twe Stumboeckstaue by einander stahn, so werden desüluigen gedehled, vnd de ein tho der Ersten, vnd de folgende tho der andern Sylben genahmen: Ridder, Adder, Wille werden also Boeckstauered: Rid der, Ad der, wil le, also ock Fedder, Schnigge, Tüffel . . .

2. Steit im Worde ein Stumboeckstaff, twischen Tween Luedboeckstauen, so werd de Stumboeckstaff tho der andern Sylben genahmen, derhaluen werden disse Wörde: Adam, Abel, Vader. Also recht Boeckstauered: A dam A bel Va der, vnd nicht Ad am Ab el Vad er . . .

By dysser Regul ys mit flyte in acht thonehmen: Dat men wo ferne id mögelyck, neen Sylbe also Ende vnd beschlute, dat de negestfolgende mit einen Luedboeckstaff wedder anfange: Wente dat ludet hard vnde gifft ock ein hard Lesend.[1])

3. Mit den Stumboeckstauen, darmit men de Erste Sylbe eines Wordes anfanged, mach men im Worde, ock wol ein Sylbe beginnen. In dissen Wörden: Sterue, Christus, Schepper, Schlange, werd de Erste Sylbe mit st, ch, sch, schl, angefangen, darümme mag men im Worde, mit sülcken vnd dergelyken Boeckstauen, ock wol ein Sylbe tho Boeckstaueren beginnen, darümme werden disse Wörde: Gestoruen, Ewicheit, Geschapen, Geschlagen, also recht Boeckstauered: Ge stor uen, E wi cheit, Ge scha pen, Ge schla gen.

---

[1]) Beispiele sind nicht beigefügt. Gemeint scheinen Wörter wie *ni(g)e, vri(g)e, ge(e)ten.*

Item: Preester, Tröster, Püster, [Bl. 35] Herlicheit, Kachelaue, Jüche, Wynschenke, Gesche, Fischer, Beschluet.

4. Ein Word, dat van Tween Wörden thosamen gesetted, moth men also Boeckstaueren, dat neen vörständlick dehl thorẹhten vnd vnvörständlyck gemaked werde, darümme werden disse Wörde: Ogentrost, Haerband recht Boeckstauered, O gen trost, Haer band, vnde nicht: Ogent rost . . .

5. Wenn de v vor einen Luedboeckstaff steyt, so werd he alse ein f gebrucked: Vader, Veer, Vyrdag . .

6. De c vor einem a, o, u, l, vnd r werd alse ein k vthgespraken: Caspar, Cornelius . . .

7. Wenn auerst de c. vor einem e edder i steit, so werd he alse ein z Boeckstauered: Cecilia, Lucia . . .

8. Wenn vör edder midden im Worde, de t vor einem i steyt, vnd negest dem i ein ander Luedboeckstaff folged, so werd de t alse ein c gebruked: Pontius, Gratias, Absolution . . .

9. ch werd alse ein gelinde g vthgespraken: Christus, Christian, Herlicheit . . .

10. ph werd alse ein gelinde f gelẹsen: Prophete, Phariseer . .

11. Moth men de a vnd å ẻ, o vnd ỏ, u vnd ů, recht vnderscheeden lehren:

Hane	Håne.	Vader	Våder.
Leuen	Lẹuen.	Wege	Wẹge.
Bohme	Böhme.	Doden	Döden.
Kule	Küle.	Hule	Hüle.

12. De dubbelden Boeckstaue recht tho gebruken:

Ader	Adder.	Schale	Schalle.
Rose	Rosse.	wise	wisse.
Rider	Ridder.	supe	suppe.
Wile	Wille.	köpen	koppen.

13. Moth de vnderscheed des V vnd W wol in acht genahmen werden:

Vaget	waget.	vahre	wahre.
Vedder	wedder.	valle	walle.
Våder	wåder.	ven	wen.

14. Moth men den End: edder lesten Boeckstaff einer Sylben wol in acht nẹhmen, vnde bedencken: Efft id ein Stum edder Luedboeckstaff ys.

Stum.	Lued b.	Stum.	Lued b.
schulte	schlute.	Garue	Graue.
Karme	krame.	Schinder	Schnider.
Kercke	Krecke.	Karne	Krane.

15. De Korten vnd Langen Luedboeckstaue recht thogebruken, Mercke: Wenn ein Luedboeckstaff vpm Ende in einer Sylben steyt, so wert he lang Boeckstauered: Gades, Sade, Schaden. de, he, Twe. lide, Schine. Auerst in der Sylben, werd ein Luedboeckstaff vp dryerley Arth vorlånged. Erstlyken: Wenn he Twe mahl gesetted, so werd he lang vthgespraken:

Stal	staal.	war	waar.
Bleck	bleeck.	best	beest.
Win	wyn.	strick	stryck.
Hop	hoop.	lock	loock.
Bul	buul.	hur	huur.

Thom andern, werd ein Luedboeckstaff lang vthgespraken, wenn ein e darby steyt.

Man	Maen.	Schap	schaep.
Bil	biel.	kiu	kien.
Rock	roeck.	koek	koeck.
Hur	huer.	bur	buer.

Thom drüdden werd ein Luedboeckstaff vorlänged, mit bysettinge eines h:

An	ahn.	lam	lahm.
Er	ehr.	ler	lehr.
Kin	kihn.	mil	mihl.
Don	dohn.	som	sohm.
Vr	vhr.	tun	thun.

Welcke Arth einem ydern hyruan beleeued tho gebruken, steyt em frye.

16. Endlyck, moth men im Anfange sick beflytigen; Lude, langsam, vorstänð: vnde vnderscheedlyken tho Lesen, nicht ein Sylbe veel weiniger ein Word vorby schlaen: De leste Sylbe rein vthspräken, by einem Virgul [S. 40] Punct edder Teeken (also Rowstęden der Schrifft) vpholden, sick bedencken wat men list edder gelęsen hefft. Ock schal men im Lęsen dat Stöte: vnd Stamerend myden, neen Word, Sylbe edder Boeckstaff vnnödig Tweemahl Lęsen, vnd an der lesten Sylben neen e edder ę, mit einem lang ludendem Schwantze flicken edder hängen, ock vth dem Lęsen neen Singend maken.

S. 40 ff. sind Personennamen, Tauf- und Zunamen, Ortsnamen (darunter Pameren, Norwęgen, Mękelnborg, Holsteen, Schowenborg, Wandesbęck) Namen der Ämpter vnd Vörwanten (dabei: Steeffvader, Steeff-söhn, Heerde, Kohherde, Schaepheerde, Herbergerer, Węuer, Teyelmeister), Nahmen der Gelęde des Lyues (z. B. Seel, Görgel, Luchtrohr, Bregen, (!) Bręgenpanne, Weruel, Schlaep, Vörhöued, Ogenbrane, Tehne, Gagel, Kinne, Gnick, Goldfinger, Kleenfinger, Luchtader, Bloetader, Milte, Schmeer, Enckel, Thoen), Nahmen der Stücke des Hueßgerades (z. B. Süll, Post, Grindel, Dörntze, Voetschemel, Böne, Boddem, Lęgel, Bęker, Geeter, Plumme, Muelbere, Christanien, Dodekale, Glöyendekale, Dręuet, Seue, Pümpel, Püster, Weyer, Nësedoeck, Schlöyer) usw.

[S. 66] 5. Den runden v gebruked men vör in den Wörden, auerst den apen u in edder am Ende der Wörde: vnd, vor, van, vns. Jesum, begrauen, auer.

6. De y werd in vnd am Ende der düedschen Wörde alse ein lang i gebruked, vnd nicht vör in den Wörden gesetted: dyn, myn, Nyd, wy, my, gy.

7. Moth men den a vnd å, o vnd ö, u vnd ů flytig in acht nehmen: vnd neen a vor einen å, neen o vor einen ö, vnd neen u vor einen ů setten edder gebruken . . .

[S. 67] Ock moth men neen Boeckstaff in einem Worde auerflödigen setten: Ock nicht n. n, by einander in Einer Sylben gebruken, Auerst disse beyden Wörde: wenn, denn, so de Tyd vnd Orsake eines dinges erfordern, mögen wol mit nn geschreuen werden . .

[S. 70] Jm Ręden vnd Schryuen werden vake Twe Sylben edder Wörde thosamen gemenged, vnd vp einmahl vthgespraken: darümme schal

men so veel mögelyck sick der korte beflytigen, werd derhaluen recht gerẽdet vnd geschrẽuen, vor:

In dat Hueß	Int Hueß.
tho der Huer	thor Huer.
in dem Wege	im Wege.
hänged	hängd.
nichtes	nichts.
geschlagen	gschlagn.
an dat Crütze gehänged	ant Crütz ghängd.
ick bin gekamen	ick bin kamen.
he heft gegẽuen	he hefft gẽuen.

Eine mehr als hundert Jahre ältere Anweisung lesen zu lernen bietet ein kleiner aus nur vier Blättern in 16⁰ bestehender Druck v. J. 1532. (Königl. Bibliothek Berlin Yd 7822.) Der Druckort ist nicht angegeben, doch muss der Verfasser Marcus Schulte nach Ausweis seiner Sprache (wol 'wer', a für o in Gade usw.) in einer Stadt des Küstengebietes gelebt haben. Viel Belehrung lässt sich aus ihm nicht gewinnen. Es mögen die nachfolgenden Auszüge genügen.

[Bl. 1a Titel:] Vorklaringe | der anwisinge, nömlick | des a b c mit figuren, sampt einer kor- | tẽ vörrede, dorch Marcum Schultẽ. | M. D. XXXij. Jar | Figurenczedels wordt. | Allerleye minschen synt thor lere gerecht. | Olt, junck, man, fruwe vnde knecht | Darumme dyne ogen tho my do keren | Wo du wult balde vaten vnde leren | De eddel kunst schriuen vnde lesen | . . . (Es folgen noch drei deutsche und zwei lateinische Verse.)

[Bl. 1b: Vorwort] . . . Ick hebbe in kortuorgangen dagen fruntlike leser, eine anwisinge, nömlick dat a b c mit figuren, etliken guden gesellen na erem begehr, in egener personen dar mit tho denen, breueswise ym druck laten vthghan, Dewile den̄ der breue vnde tzedel so vele geworden synt, dat se vellichte ock in ander landt vnde stede möchten geuöret vn̄ gebracht werden, byn ick verorsaket worden, eine lutteringe vnde vorklaringe der anwisinge (vp dat sick nemant der dunckelheit tho beklagen hedde) dorch einen bidruck ock laten vthghan.

[Bl. 2a] Vorklaringe der boeckstauen vnde silben figuren rimeswise voruatet.

Ape ein dërt dem minschen euen.
Bene Christi am Krütze synt heel gebleuen.
Czegen Laban weren seer fruchtbar.
Degel doet offer tho kaken gar.
Egel am liue scarp borsten drecht.
Effel ym winter tho samen lecht.
Geren Christus rock hadde nicht
Hamer des smedes afgöde toricht
Iser dorchsneden hefft Josephs herte
Kale vp den sünder vallen mit smerte
Ellen lanck gröte, settet sick tho nemant

Emmer waters ein man drecht in der handt
Engel ein bade van Gade vthgesandt
Ore wert hören vnde nicht vorstan
Peke vnde staff Jacobs ym Jordan
Küle Herculis, Chiron makede wacker
[Bl. 3a] Erwet dygen wol vp warmem acker
Espen bleder regen sick altydt
Tegel tho maken dede Gades volck ylyt
Vlen wert me hören in Babilon
Exe an den boem gelecht ys schon
Oge Mosi ane Düsterheit vnde flecken
Zete vnde hasen de bene bedecken.

In derselben Art sind auch die Buchstabenverbindungen ba, ka, da usw. je durch einen Vers erläutert. Bl. 3b 4 folgen 20 Regeln, wie man die Anweisung verstehen und gebrauchen soll, z. B.

II. Manck den dre vnde twintich boeckstauen, werden etlike luedtboeckstauen, vnde de andern mitludende boeckstaue genömet.

VII. De namen der söſten figuren hith effel, vnde ys ein hoch düdesch wordt, dat wy sassen nömen eppel, wente keine ander figure ys tho vinden, der name dat f so bequemelick anteken möchte.

VIII. Vp de silbe ia ys de figure nagebleuen, iodoch yn der ordeninge der rymen angeteket, dorch dat wordt iager (! Der gemeinte Vers lautet: Jager geweldich, was Nemrod vor Godt.)

XI. Wen du de erste silbe des mames einer jüwelken figuren allene, dat ys dat wordt halff nömest, so heffstu den boeckstaff edder silbe einer jüwelken figuren vth gespraken, alse ape, bane, halff, a b bage, kale, halff, ba ca.

BERLIN. W. Seelmann.

Zu den Königsberger Pflanzenglossen

im Ndd. Jahrbuch XVII, 81 ff.

Das im Jahrbuch XVII mitgeteilte Verzeichniss mndd. Pflanzennamen ist zwar klein an Umfang, aber durch seine Spracheigentümlichkeiten und seinen Wortschatz höchst bemerkenswert. Der Herausgeber hat bereits aus zwei Besitznotizen in der Königsberger Handschrift, welche diese Glossen enthält, und aus den sprachlichen Besonderheiten der Verdeutschungen richtig geschlossen, dass die Handschrift aus dem nordwestlichen Deutschland stamme. Er meint, vom Niederrhein; wie jedoch im folgenden gezeigt werden soll, ist die Heimat des Urhebers der Glossen noch westlicher, nämlich an der Maas und Schelde zu suchen, so dass wir in ihnen ein Denkmal südniederländischer Sprache aus der Zeit des Ueberganges derselben vom altfränkischen Standpunkt in den der mittelniederländischen Schriftsprache sehen dürfen. Daher erklärt sich der verhältnissmässig grosse Wert für die Sprachgeschichte, der diesen wenigen, nicht einmal hundert, Wörtern eignet.

Der Charakter der Glossen ist rein niederdeutsch ohne eine Spur hochdeutscher Lautverhältnisse. Aus einer früheren Sprachperiode haben einige Wörter noch volle Vocale in unbetonter Silbe bewahrt, wie z. B. *merka* 10, *yſopo* 53, *madalbom* 55, *wegabreda* 92, während die Mehrzahl solche Vokale zu *e* abgeschwächt zeigt. — Ebenso altertümlich mutet an die Unterbleibung der Brechung des kurzen Vokals in offener Silbe an den Wörtern *clithe*, *widebinde*, falls der Vokal derselben wirklich kurz ist. — Hohes Alter verrät ferner, dass nie *gh* statt *g* erscheint.

Altes *th* ist schon zu *d* geworden: *di[s]tel* 28, *erdbeire* 41, *ſledorn* 57; nur ein *th* findet sich in *clithe* 65 (die Klette), welches Wort dem ags. *clithe* (nach Sievers in den Beiträgen zur Gesch. der Deutsch. Sprache und Litteratur von Paul und Braune IX, 247 wahrscheinlich mit kurzem Vokal) merkwürdig gleich sieht. Mndl. und noch westflämisch heisst diese Pflanze *clesse*, *clisse*, seeländisch (nach Kilianus Dufflaeus) *klitte*, und nndl. gelten *klis* und *klit*. Ueber die Lautung dieses *clithe*, und ob es dem *klisse* oder dem *klitte* entspricht oder eine dritte selbständige Form darstellt, wage ich keine Vermutung. — *Erdbeirblat* 42 hat am Ende bereits nach mndl. Auslautsregel *t* statt *d*, während *rid* 8, *erd-* 41 f., *melquid* 66 noch die Media zeigen. — *k* und *c* wechseln in der Schrift, wie auch in der des späteren Mittelalters; aber *cimmin* 30 mit *c* vor *i* ist sehr auf-

fällig, da man nach mndl. *comijn*, nndl. *komijn* doch die Aussprache *kimmin* annehmen muss. Auch das doppelte *m* befremdet. Sollte etwa *cumini* zu lesen sein? Im Auslaut wird stets *c* gebraucht: *loc* 5. 11 etc. — *Sc* steht noch fest, an-, in- und auslautend, auch vor *e*: *scelworte* 19, *ſcafbiſe* 24, *lisc* 50, *loveſca* 70, *colſcot* 77. Im Adjektivsuffix *-esc* kann *c* schon abfallen: *Romeſ col* 16. — Das tonlose alte *ſ* beginnt dem tönenden *z* im Inlaut zu weichen: neben zweimaligem *biſe* 17. 24, neben *yſopo* 53, *[h]aſelnote* 56, *muſeke* 74 ist *beze* 25 und zweimal *bize* 54. 91 geschrieben. — Anlautendes *h* findet sich in *hundeblome* 33, es fehlt in *anep* 23, *aſelnote* 56 und in *erſminte* 79, fälschlich steht es in *mushore* 84. Diese Unsicherheit im Gebrauche eines *h* im Anlaut ist ja bei altdeutschen Schreibern nicht so ganz selten anzutreffen, war aber wohl nirgends mehr zu Hause, als in solchen niederfränkischen Gegenden, wo man kein h mehr sprach; wie man denn annoch heutzutage (s. Jellinghaus, die Niederländischen Volksmundarten S. 113 § 67) in Seeland, in Flandern und im südwestlichen Brabant den Hauchlaut gar nicht kennt, wenngleich man den Buchstaben richtig in der Schrift zu setzen in der Schule lernt. Dass die Pflanzenglossen aus jenem westlichsten Gebiete deutscher Zunge stammen, werden wir nachher durch andere lautliche und lexikalische Erscheinungen bestätigt finden.

Was der Herausgeber über die Nichtbezeichnung des Nasals in *biſe*, *bize*, in *madalbom* 55 und *mecopī* 94 sagt und daraus folgert, scheint auf Missverständniss zu beruhen. Der Nasal *n* konnte im As. ausfallen vor *s*, đ und *f*; in *madal* müsste er aber vor *d* und in *mecop*[1]), da dies Wort aus *me* und *cop* zusammengesetzt ist, am Ende des Bestimmungswortes abgefallen sein. Uebrigens sind in obiger Liste vergessen *beze* 25 und *gigeberre* 46. Es kann nun gar keinem Zweifel unterliegen, dass in *madalbom* und *gigeberre* der das *n* bedeutende wagerechte Strich bloss versehentlich unterblieben ist, da alle germanischen Dialekte in den beiden Wörtern ein *n* haben. Mit *bize*, *beze* und *mecop* hat es aber eine ganz andere Bewandtniss, wie sich ergeben wird.

In den Vokalverhältnissen begegnet mehreres, was auf den ersten Blick dem mndl. Vokalismus zu widersprechen scheint. Für *bivot* 2 erwartete man *bivoet*, für *hundeblome* 33 *hondebloeme*, für *ribbe* 62 *rebbe*, für *minte* 79 *mente*. Allein da die Vokale, welche hier die Glossen bieten, nur einem älteren Sprachzustand angehören[2]), so lassen sich jene Wortformen nicht als dem niederfränkischen Lautsystem widersprechend bezeichnen. Für *(erſe)minte* reicht allerdings dieser Grund nicht aus, da es nicht aus μίνθη, sondern aus lat. *menta* entlehnt ist und ndl. stets *mente* geheissen hat. Eigen ist auch, dass mndl. *ie* durchweg als *i* erscheint: *rid* 8, viermal *biſe* 17. 24 oder *bize* 54. 91,

---

[1]) Ich schreibe hinfort statt *mecopī* so, da ich gleich dem Herausgeber mit dieser Form nichts anzufangen weiss, dieselbe aber sicher ein *mecop* voraussetzen lässt. [2]) Noch im 12. Jh. findet sich meist *-dunc* statt *-donk* in Ortsnamen; auch die Schreibung *oe* für altes *ô* scheint erst gegen 1200 aufzukommen; *bivot* ist ferner aus *bibôt* hervorgegangen, dessen *ô* aus *au* verdichtet ist.

melquid 66. Nur einmal steht die mehr sächsische Form *beze* 25 statt *bize*. *Lisc* 50 ist zweifelhaft, da beide Formen, die mit *ie* und die mit ĭ gut niederländisch sind. *Mire* 47, dem ein sächsisches *mire* entspricht, hat langes *i* und die spätere Form *miere* ist zu beurteilen wie *gier* (Geier), *gierich* (gierig), *micre* (Ameise), *spiere* (Spitze), *spiering* (der Fisch), *vieren* (feiern) statt ursprünglichem *gîr* u. s. w.; s. Franck, Etymologisch Woordenboek. Das *i* jener oben genannten drei Wörter steht dagegen für älteres *ie*, und solches *i* für *ie* ist, wie die Namen in Urkunden darthun, im 11. und 12. Jh. gar nicht ungewöhnlich gewesen, in Namen, wie z. B. *Thiderik*, schon viel früher. Man scheint sich danach erst im 13. Jh., bei der Ausbildung der mndl. Litteratur, wieder auf den alten Unterschied von *î* und *ie* besonnen zu haben; aber die Aussprache wird, wenngleich die beiden Vokale selten mit einander reimen, doch wohl die gleiche eines langen *i* gewesen sein.

Was den Umlaut betrifft, so finden wir *e* für *a* in *daunetcla* 83 und im Fremdwort *kervele* 32, *ei* in *erdbeire* 41, *erdbeirblat* 42. Solches *ei* für *e* findet sich in ndl. Dialekten, besonders vor *r* nicht selten; dass es in Handschriften aus Flandern und den angrenzenden Gegenden häufig vorkomme, bemerkt Franck, Mittelniederländische Grammatik § 80. — Dass *â* im Ndl. nicht umgelautet wird, ist bekannt. „Doch finden sich nicht selten auch Spuren des Umlautes und zwar wie im Md.“ (und im Ndsächs.) „als *ê*, diese Erscheinung gehört besonders dem Limburgischen und Brabantischen an“; Franck, Gr. § 39. Danach liegt am nächsten, das *ê* in *mecop* 94 als durch den vokalisierten Guttural bewirkten Umlaut des *â* anzusehen; denn ahd. *mago* und mhd. *mage* werden allgemein mit *â* angenommen, als dem griech. μήκων und dorisch. μᾶκων entsprechend. Osthoff hält gar *mâgo* für ein vor der ersten Lautverschiebung übermitteltes Fremdwort; s. Beiträge zur Gesch. der Deutsch. Sprache und Literatur, hrsg. v. Paul und Braune, VIII, 261. Wackernagel ist der einzige, welcher den Stammvokal bestimmt für kurz erklärt: „*mage*, *mahe*, ahd. *mago*, schon mhd. *mân*, *môn*, zsgz. aus *mahan*“, sagt er in seinem Altdeutsch. Handwörterbuch S. 188. Lexer, Mhd. Handwb. I, 2005, macht für die Kürze des Vokals mit Grund geltend, dass elsässisch der Mohnsame *mageſôme* und *mageſôt* heisst und nicht *môgeſôme*, *môgeſôt*. Vielleicht lässt sich auch nndl. *mankop* neben *maankop* daher erklären. Also ist *mago*, *mage* zu schreiben und die Länge des Vokals ist erst in *mân* durch Contraction von *mahan* zu *maan*, *mân* entstanden. Demnach wird auch in *mecop* kein Umlaut *ê* von *â* zu erblicken sein, sondern ĕ-Umlaut aus ă. Dafür zeugt nämlich auch, dass nach De Bo, Westvlaamsch Idioticon, *meekop* „met zware *ee*“ gesprochen wird, also mit franz. *è* wie in *père* oder *ai* wie in *chaire* (S. 678 und 286). — Unter denjenigen Glossen, in welchen Umlaut des *a* nicht stattgefunden hat, ist *radic* 95 zu bemerken. Hd. ist *ratih* überliefert, aber ndsächs. kennen wir nur *redik*, und im Ndl. ist das Wort schon im Mittelalter durch *radijs* verdrängt worden. Dieses *radic* ist meines Wissens der erste Beleg einer für *redik* vorauszusetzenden älteren unumgelauteten Form.

Prüfen wir nun den Wortgehalt der Glossen, so ist zunächst gegen den Herausgeber einzuwenden, dass er eine Anzahl Ausdrücke als sonst unbelegbar mit einem Stern versehen hat, die auch sonst vorkommen, dagegen bei anderen den Stern zu setzen unterlassen hat, von denen ich wenigstens keine Spur habe finden können und vermuten möchte, dass sie nicht nachgewiesen sind. Zu jenen rechne ich z. B. *kukuckesloc* 5, *clavere* 27, *hundeblome* 33, *paſtanaca* 35, *papla* 75, zu diesen *ceuescion ſcuiſun* 36, *moyſika* 74. *Cuccucslooc* haben die Gloſſae Trevir. in Hoffmann's Hor. Belg. VII oder bei Diefenbach Gl. 106 für *cucumer*; hd. weist Diefenbach das Wort aus drei Glossaren nach als Uebersetzung von *alleluia*, also wie in den Königsberger Glossen; und für *acetoſa* bietet *cuccukeslof* das ndd. Gl. 22 bei Diefenbach, mit der häufigen Vertauschung von *lôf* und *lôc*. *Hunde-* (oder *hundes-) blome* ist auch sonst belegbar, freilich nicht als Glosse von *camamilla*, sondern von *amarisca* Ztsch. f. Deutsche Phil. IX, 198, *amarusta* bei Diefenbach; aber im Garden der Suntheit wird (nach dem Mndd. Wb.) *hundeblome* doch wenigstens für die Hundskamille gebraucht im Gegensatze zur *kamellenblome*, der echten Kamille. Allerdings fällt bei mehreren Glossen auf, dass der lateinische Ausdruck anders glossiert wird, als in den meisten Vocabularien des späteren Mittelalters und dass diese das in den Königsberger Glossen verwandte deutsche Wort zu einem verschiedenen lateinischen Pflanzennamen bringen, eine Erscheinung, deren Verfolgung durch die Glossen eine behufs einer Geschichte der Botanik wichtige Aufgabe für einen botanikkundigen Philologen oder einen sprachkundigen Botaniker wäre. Aber diese Abweichung zwischen älterer und jüngerer Nomenclatur scheint der Herausgeber bei dem Zeichen des Sternes nicht im Auge gehabt zu haben, wie z. B. *daucus paſtanaca* 35 zeigt, denn Nr. 74 bei Diefenbach giebt *daucus paſternag*; oder *malva papla* 75, wie ahd. *papula*, as. *pappila*, wie die Glossen bei Diefenbach s. v. malva, und Corn. Kilianus Dufflaeus unter *pappel* beweisen. Diese Pflanze heisst westflämisch noch *pappele* oder *pappel*.

Zahlreich, wie überhaupt im botanischen Sprachschatz des Deutschen, sind auch unter diesen Glossen die dem Lateinischen entlehnten Wörter. Eine solcher Glossen, glaube ich, lässt sich durch eine wenig andere Lesung richtig stellen, das wunderliche *ceuescion scuiſon* 36. Beide Wörter sind unbesternt geblieben, doch bezweifle ich einigermassen, dass sie sich sonst werden belegen lassen. Ich vermute, dass *cenescion* und etwa *ſcinſun* oder *ſincſun* oder *ſeniſun* zu lesen ist; vgl. *ſinkſoen*, *ſingſoen*, kruiskruid, fr. ſeneçon, lat. ſenecio bei De Bo, Westvlaamsch Idioticon, und *ſinkſioen* im Aardenburger Dialekt (Noord en Zuid II, 321). Die Endung des Wortes zeugt dafür, dass es nicht direct aus dem Lateinischen, sondern aus dem Romanischen entlehnt ist. Ebenso steht es mit *cepe uniun* 22, zu dem der Herausgeber *oinjun* aus dem Gloſſ. Bernenſe oder Dief. Nr. 99 vergleicht. Franck giebt zum nndl. *ajuin* die mndl. Formen *aiuun*, *oiuun*, *oniuun*, *aioen*, die nfläm. *ajoen*, *anjoen*. Das *uniun* kommt noch sehr dem lat.

unio nahe, muss aber, so gut wie engl. *onion*, wegen der Endung aus afrz. *ognon* stammen. *Porrum poret* 86 entspricht nicht dem franz. *poireau*, *porreau*, sondern einem *poré*, statt dessen aber *porée* gilt, it. *porrata*; engl. *porret* stimmt zum *poret* der Glossen. Als westfläm. giebt De Bo *poret*, *paret*, *pret* neben *porei*, *prei* an. *Petrofilinum perfele* 87, jetzt westfläm. *perfelle*, ist das franz. *persil*. *Salvea falge* 98, früher westfläm. *failge*, jetzt *feldje*, kommt mit franz. *fauge* überein. *Libiscus lovesca* 70: franz. *livèche*, *leveffe*, ndl. bei Kil. Dufflaeus *levefche*, *livefche*, bei De Bo *lavaf(se)*, auch nndl. *lavas* neben *lubbeftok*, in Brabant nach Nemnich's Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte *lavetfe*.

Gleichfalls ein Fremdwort ist *boverella* 63, doch scheint es nicht dem Französischen entlehnt zu sein, welches dafür *coqueret* hat, nach Nemnich auch *coquerelle*, dessen Endung zum deutschen Worte stimmt. In den übrigen romanischen und in den slavischen Sprachen weichen die Ausdrücke für diese Pflanze völlig ab, nur das Tschechische hat *boborelka*. Bei Diefenbach sind hd. *boborell*, *boberell* und ndd. *boberelle* unter boborella, dann nhd. *boberellen*, *boborellen* unter halicacabum und im Nov. Gloff. alkekengi = *boberellen* aus dem Hortus Sanitatis verzeichnet. Nemnich hat unter Phyfalis alkekengi ausser *boberellen* auch *bockerellen*, was eigen an *coquerelle* anklingt. Im Nndl. scheint kein *boverelle* vorzukommen. Die Identificierung von *boverella* mit *labrusca* im Königsberger Glossar beruht wohl nur darauf, dass beide Pflanzen Beeren tragen.

In Erwägung der ans Französische mahnenden Pflanzennamen erscheint *baia* 15 als Uebersetzung von *bacca* unbedenklich, obschon der Herausgeber unschlüssig ist, ob er nicht *beira* lesen soll. Es lässt sich für französischen Ursprung das *ai* geltend machen. Ein *beia* würde dagegen als deutsch angesprochen werden müssen; denn im Friesischen findet sich ein solches Wort für „Beere“: westfries. *bey*, f. in Epkema's Woordenboek op de Gedichten van Gijsbert Japicx; ostfries. *beye* in Cadovius-Müller's Memoriale linguae Frificae, hrsg. v. L. Kükelhan, S. 34, und *beë* bei Stürenburg, Ostfr. Wb., S. 12. 125 und 349, und bei ten Doornkaat Koolman, Wb. der Ostfries. Mundart I, 134; ditmars. *beie* in Ziegler's Idioticon Ditmarficum (in Richey's Idiot. Hamburgenfe, 2. Aufl. S. 406); nordfries. *bei* bei Johansen, Die Ndfrs. Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart S. 100; und *bäi* bei Bendsen, Die Ndfrs. Sprache nach der Mohringer Mundart S. 131. An der Deutschheit dieses friesischen Wortes ist wohl nicht zu zweifeln; allein ob wir es in jenem *baia* finden dürfen, unterliegt dem oben geäusserten Bedenken. Und dass franz. *baie* oder *baye* nicht etwa aus dem benachbarten Friesischen entlehnt ist, das lehren span. *baya*, port. *baga* und die lat. Nebenform von *bacca* : *baca*, aus welcher nach Diez, Grammatik der Roman. Sprachen, 4. Aufl., I S. 257 die romanischen Wörter sich regelrecht entwickelt haben. Ob das franz. *baie* im nndl. *bei* steckt, das nur in Zusammensetzungen wie *aardbei* (Erdbeere) gebräuchlich ist, dünkt mich sehr fraglich, einmal wegen dieses eingeschränkten Gebrauches und dann weil das Wort *bei* im

Südndl. nicht vorzukommen scheint. Kilianus Dufflaeus hat im Etymologicum (Ed. 3, 1599, Antwerp.) *baeye* und *beye* als fläm., holl., fries. = *besie*, *acinus*, giebt aber keine Zusammensetzungen damit, sondern nur solche mit *besie*. Der Kilianus Auctus von Potter (Amsterdam 1642) hat die Artikel *baeye* und *beye* beseitigt! Und De Bo, Westvlaamsch Idioticon (1873) kennt nur noch *beze* für nordndl. *bezie*, *bes* oder *-bei*. Somit werden die *bei*-Zusammensetzungen im Nndl. aus den friesischen Dialekten von Nordniederland stammen. Was die Herkunft des Aardenburger Ausdrucks *beijer*, f. für kruisbes, Stachelbeere (Noord en Zuid II, 312) betrifft, so möchte eher *bere* (vgl. *erdbeire* im Königsberger Glossar) darin zu suchen sein, als *baie* oder *beie*; im Mndl. bestand *bere* neben *beze* und Kilianus kennt es noch als *beere* und *beyre*, wenn auch nicht mehr als gemeinndl.

Unter den deutschen Pflanzennamen der Glossen sind einige, die eine Besprechung verdienen. *Asidula surcle* 6 stimmt zu ndl. *zurkel*, mndl. *surkel*, *suyrkel*, einem wegen seiner Bildung bisher schwierigen Worte. Für Sauerampfer finden sich sonst die in ihren Suffixen ganz verständlichen Bildungen *sûre*, *sûreke* oder *sûrke* und *sûring*. Dagegen wäre ein *sûrkele* mit *k*- und mit *l*-Suffix höchst auffallend. Die Königsberger Glosse scheint mir das Rätsel zu lösen: *zurkel* ist aus *zuur-kle* entstanden und entspricht genau dem hd. *sauerklee*. Man wird einwenden, dass für *klê* im Ndd. *klêver* oder *klâver* gelte. Diese verbreitete Ansicht ist aber falsch. Das Nddtsche besitzt sowohl die einsilbige wie die zweisilbige Form. In Diefenbach's Glossarien begegnet uns aus ndd. Quellen: *cliton*, *herba*, *cle* 47. 85; *mellilotum*, *cle* 24; *trifolium* „nd. *cle*“, *cleblat* 97 (ndrhn.) u. *cle*, *drebledere* 38. Das ndd. Colmarer Pflanzenglossar im neunten Bande der Ztschr. f. Deutsche Philol. bietet S. 201 No. 230 *cliton cley* und S. 206 No. 570 *pi[ga]nus cley*. Kilianus Dufflaeus giebt *klee* als Synonym von *klaver* nicht bloss für das Deutsche, d. i. das Hd., sondern auch als sächsisch und sicambrisch, d. i. nach seiner Erklärung in der Vorrede soviel als geldrisch, clevisch und jülichisch. Im Valentin und Namelos kommt das Wort an zwei Stellen vor, in Seelmann's Ausgabe 947: *dat blôt den gronen klê bevlôt* nach der Stockholmer Hdschr. *(cle)*, während die Hamburger liest: *dat dat blot dor den clever vlot;* und 1629 im Reim, also unanfechtbar: *de rosse rôrden dar den klê* (in beiden Hdschr.: *de rose*, d. h. das im Kampf vergossene Blut, *rorde dar den cle*). Ebenso im Reim: *her Salomon wand den aloe in dessen crantz myt grůnem klee;* Marien Rosenkranz 235 im Ndd. Jb. VI S. 107. Desgleichen hat auch H. van Veldeke *klê* im Reim; in Ettmüller's Ausg. S. 5 oder in Minnesangs Frühling S. 58. *Klee* dauert auch noch, so nach Schambach im Göttingschen als *klei*, während im Grubenhagenschen *klêver* oder *klêber* herrsche; nach Woeste im Westfälischen neben *klâver* auch *klê*, *klêblaume* usw., im Paderbornischen *klegg*.[1]) Diese Formen *klei*

[1]) Die von Frisch Wb. I, 522c und danach von Hildebrand im Grimm'schen Wb. V, 1059 beigebrachte Stelle aus Hamelmann's Oldenb. Chronik enthält nicht *kley* statt *klee*, sondern meint *kley* die Erdart, den Schlamm der Gräben.

und *klegg* beweisen, dass an keine Entlehnung aus dem Hd. zu denken ist. Die Glosse *ſurcle* und Veldeke's *kle* bezeugen, dass auch im Andl. *klê* neben *klâver* bestanden hat. Wenn nndl. *zurkel* ein Feminin ist, während *klê* ein Masculin, so mag das daher rühren, dass *ſureke*, ein Feminin, das nicht mehr als Compositum *ſur-klê*, sondern als Simplex *ſurkele* aufgefasste Wort beeinflusst hat. Umgekehrt ist das ndsächs. *klêver*, *klâver* jetzt masculin, während es ursprünglich feminin gewesen sein muss, wie aus dem ags. Feminin *clǽfer* oder *clǽfre* (Plural *clǽfra*) und aus dem nndl. Feminin *klaver* gefolgert werden darf; hier wird der Umstand, dass die meisten Substantive auf *-er* Masculina sind, die Abweichung hervorgerufen haben. Dass sie bereits im Mittelalter stattgefunden hat, lehrt das *dor den clever* der Hamburger Hdschr. des Valentin und Namelos. Doch galt damals auch noch das Feminin: *dat dot ok yſerhart unde claveren*, heisst es im Gothaer Arzneibuche Fol. 171a. Dies *claveren*[1]) kann nur Plural eines schwachen Feminins *clavere* sein, und dieselbe Form im Sg. finden wir in den Königsberger Glossen: *citiſus clavere* 27. Aber nicht nur der Beleg der vollen Form ist bei dieser Glosse bemerkenswert, sondern das Wort ist an sich ein wichtiges Zeugnis, weil *klaver* sich bisher nicht im Mndl. hat finden lassen, sondern erst im älteren Nndl. (s. Franck, Etym. Wb. Sp. 453). Franck hält das Wort für aus dem Friesischen stammend. Hier jedoch bietet es uns ein Sprachdenkmal, welches nicht friesisch genannt werden kann; und dasselbe Wort ist auch heutzutage noch gut südndl., gilt daneben in mehreren eigentümlichen Zusammensetzungen für verschiedene Pflanzen, hat selbst eine Suffixbildung *klaverij* (Kleefeld) veranlasst. Der Vocal ist allerdings gleich vielen afrs. *â* aus *ai* hervorgegangen, allein darum möchte ich *clavere* noch nicht für ein friesisches Wort halten, sowenig wie nds. *klaver* oder die md. Form *clabir* in Eberhard's van Cersne Minneregel 4298. Es rührt aus einer früheren Lautenwickelung fränkischer und sächsischer Dialekte her, welche seit der Ausbildung der mndl. und der mndd. Schriftsprache nur von den Friesen und einigen ihnen benachbarten Teilen jener beiden Volksstämme festgehalten worden ist; vgl. Hansische Geschichtsblätter, Jgg. 1873 S. 163 ff. Die altertümliche Bildung dieses Wortes mochte um so leichter unverändert dauern, wenn der Zusammenhang mit *klê* dem Bewusstsein entschwunden war. Mit diesem Synonym wird es aber zusammenhängen als ein mit ihm componiertes Wort; s. Kluge, Etymol. Wb. unter „Klee". Bei der Aehnlichheit der Kleeblüte mit einer „Beere" liegt nahe, dies Wort in dem zweiten Teile von *clavere* zu sehen und den Ausdruck als ursprüngliche Bezeichnung der Blüte und nicht der Pflanze zu fassen. Nun ist freilich got. *baſi*, ahd. *beri* und meist auch mhd. *ber* ein Neutrum, wahrscheinlich auch das as. *wînberi* (Plur.) Aber im Mndd. scheint ein schwaches Feminin *bere* allein gebräuchlich zu sein;

---

[1]) Wenn ich van Dale (Nieuw Woordenboek der Nederlandsche Taal 1874) recht verstehe, gilt nndl. Plur. *klaveren* speciell vom *rolklaver*, Schotenklee, lotus L.

höchstens könnten einige Glossen, wie *brummelber*, *heydelbeyr*, *morber* als Neutra zu fassen sein. Vermutlich ist auch das *erdbeire* 41 feminin, das folgende *erdbeirblat* würde nicht dagegen sprechen. Auch das ags. *berie berige*, woher engl. berry, ist ein schwaches Feminin. Ob sich aber in der Entwickelung vom Ntr. zum schwachen Fem. eine Mittelstufe eines starken Fem. und die Verwendung desselben zur Bildung des in Rede stehenden Compositums denken lässt, wie ich glauben möchte, oder ob nicht, das müssen des Altdeutschen Kundigere entscheiden.

Eigentümlich wäre in Glosse 20 *carica mure*, falls *carica* als der altlat. Ausdruck für getrocknete Feige zu fassen ist, die Vertretung der Feige durch die Maulbeere. Am nächsten liegt sonst noch dem Laut nach das mndl. *mure*, nndl. *muur* und *murik*, frz. *mouron*, und indertat findet sich bei Diefenbach *caricum* zweimal durch den Namen einer Blume, aber einer anderen, nämlich *goltwurcz*, glossiert.

Biblus bife 17, *cirpus beze* 25, *iuncus bize* 54, *papirus bize* 91. Die latein. Wörter verbürgen, dass viermal derselbe Pflanzenname gemeint ist, das nndl. *biezc* oder *bies*. In Norddeutschland kommen beide Formen *bife* und *bêfe (beife)* vor, gleichbedeutig und nur nach dem Dialekt verschieden. Dasselbe Verhältnis wird in diesen Glossen stattfinden. Für *carix* 24 wird die Zusammensetzung *fcafbife* als Glossen gegeben, ein sonst bis jetzt nicht nachweisbarer Ausdruck, aber ohne Zweifel ein Synonym des nndl. *fchaafgras* und *fchaafstroo*, engl. *fhavegrafs*, ndd. *fchafrufch* und *fchafrifch*, bei Gherard van der Schueren (Theutonista) *fchafriet*, lat. equifetum, hd. Schaftheu und Schachtelhalm, Pflanzen die zum Schaben behufs Reinigung von Gefässen und Polierens von Gegenständen verwendet werden.

Edera drefna 38 und *erucus walric* 39 sind zwei Glossen, welche wieder die Herkunft des Verzeichnisses bestimmen helfen. Es ist mir wenigstens nicht möglich gewesen, sie irgendwo anders aufzufinden, als in De Bo's Westvlaamsch Idioticon: *dreefem*, m. *glechoma hederacea* L., fr. *lierre terreftre*, *herbe de St. Jean*, *rondelette*, *terrète;* und *walderik*, *wolderik*, m. *raphanus raphaniftrum* L., fr. *ravenelle*.

Fungus banet 44. Die Anmerkung des Herausgebers, dass *fungus* im Mittellateinischen auch die Bedeutung von *vetus pannus* habe, trägt nichts zur Erläuterung bei. Man denkt zunächst an lat. *boletus*, frz. *bolet*, ags. *bulut*, *bolot*, ahd. *buliz*, mhd. *bülez;* allein daraus kann es schwerlich entstellt sein. Am nächsten kommt das Wort dem altsächs. *banut*, fomes, Zunder; ja, es muss dasselbe Wort sein, denn der Schwamm, welcher an Bäumen wächst, diente wohl von jeher, wie noch heute, als Zündstoff. Interessant ist das Ablautsverhältnis, in welchem *banut*, *banet* zu as. *binut* (in Ortsnamen, ausserdem das Adj. *binitîn*, scirpeus), ags. *beonet*, engl. nndl. nndd. *bent*, ahd. *binuz*, mhd. *bincz*, *binz*, nhd. *binfe* steht. Dementsprechend wird eine Begriffsverbindung obgewaltet haben: vielleicht gab die Verwendung des Markes der Halme der Gattung juncus zu Dochten in den Lampen Anlass zu der Benennung; *biese*, *bêse* möchte dagegen vielleicht sich mit scirpus decken.

Jusquiamum belne 52. Ebenso bei Diefenbach: *jusquiamum*, nd. *belne* in den Sumerlaten, und *caniculata*, nd. *belne* Sumerl. VII; ags. *belonae*, *beolone* = *ſymphoniaca*, *laterculum*. Bosworth giebt als ags. *belene*, *beolone*, *belune*. Kluge, Etym. Wb., unter 'Bilse', hat ags. *beolene* und setzt als gemeingermanische Grundform *beluna* an. Dieser Ausdruck scheint früh anderen Ableitungen aus derselben Wurzel gewichen zu sein: Franck, Etymologisch Woordenboek Sp. 102, giebt als mndl. *belse* und *beelde* an, nndl. herrscht die erstere dieser beiden Bildungen im Compositum *bilzenkruid*. Im Mndd. gilt, neben *bilſe* und *bilre* (vgl. Dähnert, Wb. der Pommersch. und Rüg. Ma.: *billerkruud*), vornehmlich die Form *bille*, zu der wohl das ags. *hen-* oder *hennebelle* (engl. *henbane*, also Hennengift[1]); nach Bosworth auch noch *henbell*) zu stellen ist. Ob dies besondere Bildungen sind oder ob *belne*, *bilne* zu *belle*, *bille* assimiliert ist?

Lactarides melquid 66. Das deutsche Wort ist sicher in *melcwid* zu zerlegen. De Bo: *melkwied*, ntr., *hetzelfde als melkdiſtel*, *duidiſtel*, *konijnekruid*, *ſonchus* L., fr. *laitron*; *ſommigen geven dezen naam aan de mollesalade*, fr. *pissenlit* (leontodon taraxacum). In letzterem Sinne ist *melkwiet*, ntr., in Aardenburg im Gebrauch = nndl. paardebloem; s. Noord en Zuid II, 312. 318. Van Dale, Nieuw Woordenboek der Ndl. Taal, hat als dialektisch „*mellewijt (melkwied)*, ntr. melkdistel." Engl. *milkweed* bedeutet Wolfsmilch, euphorbia. Alle drei Pflanzen sind durch ihren milchartigen Saft ausgezeichnet. *Wid* ist = as. *wiod*, ags. *weod*. Unkraut. Nicht dieses Wort, sondern *widu* (Holz, Baum, Wald) scheint in *ligustrum widebinde* 69 enthalten zu sein. Dafür spricht nicht nur, dass ndd. das Wort stets *wedewinde* und nie *weede-* oder *weide-* und *wi(e)dewinde* heisst, sondern vor allem dass es ndl. gleichfalls *wedewinde* (nicht *wiede-* oder *wiedwinde*) lautet und ags. *wudubind*, *wuduwinde*, im Catholicon Anglicum v. J. 1483 *wodde bynde* (terebintus), engl. *woodbind*, *woodbine*, also die Pflanze, welche den Wald bindet oder den Baum umwindet; s. Regel, Das mndd. Gothaer Arzneibuch im Gothaer Progr. 1873 S. 23. In *widebinde* wäre demnach die mndd. und mndl. Brechung des Vokals, die in *aſelnote*, *wega(breda)*, *(ſten)breca* bereits stattgefunden hat, noch nicht eingetreten. Die Verwendung von *binde* statt *winde* zeigt ausser dem Ags. und Engl. nur die Königsberger Glosse, doch bewahrt die ndl. Volkssprache nach van Dale's Angabe ein Ueberbleibsel davon in *binde* für akkerwinde; so auch speciell das Flämische, nach De Bo unter „bowinde[2])." Wenn das von Bosworth auch gegebene ags. *weodbinde* gute Begründung hätte, so liesse sich, angesichts der Eigentümlichkeit der Königsberger Glossen *ie* durch *i* auszudrücken, für *widebinde* auch an eine Zusammensetzung mit *wiod* denken; im Englischen besteht ein umgekehrtes Compositum *bindweed* für 'Winde'.

---

[1]) Den gegenteiligen Sinn hat mndd. *hennebit*, engl. *henbit*, Hühnerbiss, morsus gallinae. [2]) Nemnich giebt für convolvulus arvensis auch den dtsch. N. *bedewinde*; das könnte aus *wedebinde* entstellt sein. Woher aber fläm. *bo-* oder *bawinde*?

Für die Deutung von ndd. ndl. *wedewinde*, au. *viđvindill*, engl. *withwind*, *withiwind* könnte etwa gar ndd. ndl. *wede*, an. *viđ*, ags. *viđđe*, Band, Fessel, herangezogen werden; ob für *widebinde*, scheint zweifelhaft, da die Bildung tautologisch wäre; freilich giebt Bosworth auch ein, zwar durch den Kompositionsvokal bedenkliches, ags. *weođobend* an und engl. *withebind*, ebenso Benson *weođobend*, convolvulus.

Schwierig ist die Glosse *moyſika muſeke* 74, wegen des lat. Wortes, das sonst nicht vorzukommen und fast erst aus dem Deutschen gemacht zu sein scheint. *Muſica muſeke* der ndl. Gloſſ. Bernenſes (Dief. No. 99, Hoffmann Hor. Belg. VII No. 1) meint trotz des Mndd. Wbs. offenbar dasselbe. Spätere ndd. Glossare (s. Mndd. Wb. und Ztschr. f. Dtsch. Philol. IX S. 205 No. 468 und 479) haben *muſeke* als Verdeutschung von *mellilotum* und *menta*. Mit dem altndl. Worte ist sicher nicht das Mäuseöhrchen, mndd. *muſekenore*, gemeint, da dieses als *piloſella mushore* hier Z. 84 sich findet, noch auch Moos, ndd. ndl. *mos*, da 72 *muscus mos* steht und der Vokal qualitativ und quantitativ abweicht, wenn, woran nicht zu zweifeln, das mndd. *muſeke* dasselbe Wort ist wie das andl. Der letztere Grund spricht auch gegen *möſeke* (Waldmeister (s. Mndd. Wb.), hamb. *môſchen* (*ö* spr. å mit Umlaut), bei Jellinghaus (Westfäl. Gramm.) *müeſk*. Zu langem Vokal würde stimmen Woeste's (Wb. der Westf. Ma.) *rûkemüſeken* für Waldmeister; ich möchte aber vermuten, dass *rûkemüëſeken* zu schreiben ist, denn diese neueren Wortformen für asperula odorata scheinen nur Deminutiva von *mos*, Moos, zu sein. Ob schwed. *myska* und (nach Nemnich) dän. *myſike myske* ebenso gebildet sind oder ob sie dem Glossennamen *muſeke* (mit *û*) entsprechen, weiss ich nicht zu sagen.

Mentriaſtrum erſminte 79, eine höchst merkwürdige Glosse. Berücksichtigt man, dass die Mehrzahl der Glossare menthaſtrum als „Rossmünze" fassen, so liegt der Schluss nahe, dass auch in *erſminte* und in den beiden vom Herausgeber aus Diefenbach angezogenen Glossen *herſemyncze* (No. 20) und *hierſchemente* (No. 11) das Bestimmungswort den Begriff von Ross oder Pferd enthalten dürfte; vgl. auch ags. *horsmint*, engl. *horſemint*. As. *hers* statt *hors* oder (im Heliand) *hros* ist aus dem Segen gegen die „ſpurihelti" bekannt. Müllenhoff (in den Denkmälern Dtsch. Poesie und Prosa) möchte es freilich als verschrieben ansehen, nicht als dialektisch, wie es im Friesischen vorkommt. Mir scheinen die obigen drei Glossen gegen seine Meinung zu zeugen. No. 20 bei Diefenbach hat auch in anderen Glossen ein ndl. Glossar ausgeschrieben; in No. 11, welches Glossar ndrh. oder ndl. ist, erscheint das Wort schon unverstanden und entstellt. Uebrigens lässt sich auch aus norddeutschen Ortsnamen nachweisen, dass neben *hors* und fem. *horſe* dialektisch noch die Formen mit *e* und *a* im Mittelalter gegolten haben. Fürs Flämische bezeugt dasselbe die mundartliche Aussprache *aſſekot* und *eſſekot* für *oſſe-* oder *orſekot* = roſſe- oder peerdekot, Rossmühle; s. De Bo S. 803 f.

Madiger colſcot 77. *Madiger* ist entstellt aus *maguder*, class. lat. magudaris. Das Wort wird sonst als *kolſtrunk* und *kolſtok* glossiert,

doch geben auch zwei ndd. Glossare bei Diefenbach *colſcot* und *holſcot*. wo *kolſcot* zu lesen ist. Das Wort wird ein Neutrum sein, es stimmt in seiner Bildung zu *ûtſcot* germen (Ndd. Jb. I S. 26b) und in seiner Bedeutung zu *kôlſprute*, Kohlschössling (Mndd. Wb.).

Nepita daunetcla 83; in der Note dazu: „l. *daunettla* (?)". *Nettla* oder vielleicht *netela* wird indertat zu lesen sein; denn *daunetcla* giebt keinen Sinn, wohl aber wird die nepeta oder Katzenminze auch zu den Nesseln vom Volke gerechnet, wie die Namen Katzen-, Stein-, Mariennessel bei Nemnich bekunden; somit ist nicht auffallend, dass nepeta hier ein ähnliches lippenblütiges Gewächs, welches dem Volke gleichfalls als eine Nesselart gilt, vertritt, nämlich entweder die Taubnessel, lamium, oder glaublicher die Taubnessel, galeopſis. 'Taub' kann jedoch nicht in *dan-* stecken, das müsste *dof-* heissen; man muss *dan-* lesen. De Bo: *dannetel*, *dannittel*, m. (für *netel*, *nettel*, *nittel* giebt er m. und f. an; im Gemein-Nndl. ist *netel* noch ausschliesslich f.). galeopsis tetrahit; ebenso ten Doornkaat Koolman; Bremer Wb. III, 236: *dannettel*, auch *dove nettel*, taube Nessel, urtica iners, galeopsis; Nemnich hat *dannettel* für lamium album; nach Grimm's Wb. ist *tannneſſel* galeopsis ladanum.

Pulegium album boge 93. Diese Glosse hat mir am meisten zu schaffen gemacht, ohne dass sich ein auch nur einigermassen befriedigendes Resultat ergeben hätte. Falls ein *n*-Strich, wie in *gigeberre* und *mudalbom*, versehentlich unterblieben wäre, so liesse sich etwa an den Pflanzennamen *bunge* denken: *bulbus bungo* Graff Ahd. Sprachschatz III, 131, *bolluga herba bungen* und *buga herba bunghen*, beide aus Sumerlaten V bei Diefenbach. Das Wort ist als Simplex jetzt erloschen, dauert aber in einem Compositum *bachbunge*, *bekebunge* für die Pflanze veronica beccabunga. Inwiefern diese Vermutung soweit stichhält, dass solches *bonge* als Uebersetzung von pulegium album denkbar ist, mögen Botaniker entscheiden.

HAMBURG. C. Walther.

Die mittelniederdeutschen langen o.

Mit dem Buchstaben *o* haben die Schreiber mnd. Denkmäler und Urkunden Laute sehr verschiedener Herkunft und Geltung wiedergegeben. Sieht man von dem kurzen und dem tonlangen o, sowie von dem im Küstengebiet durch Senkung aus â in späterer Zeit entstandenem ô ab, so sind vornehmlich dreierlei durch ihren Ursprung, durch die ihnen in den anderen germanischen Sprachen entsprechenden Vocale sowie durch ihre spätere Entwicklung sich unterscheidende lange ô von einander zu trennen.

ô¹ ist aus altem (germanischem) *ô* entstanden und entspricht gotischem *ô*, ahd. und mhd. *uo* (umgelautet *üe*). Beispiele: *môt* 'Mut' (got. *môths*, ahd. mhd. *muot*); *vôte* 'Füsse' (got. *fôtjus*, ahd. *vuozi*, mhd. *vüeze*).

ô² ist aus altem *au* entstanden und entspricht got. *au*, ahd. mhd. *ou* (umgelautet *öu*) bzw. vor *h* oder Dentalen *ô* (umgel. *œ*). Beispiele: *ôge* 'Auge' (got. *augô*, ahd. *ouga*, mhd. *ouge*); *hôvet* 'Haupt (ahd. *houbit*, mhd. *houbet*, *höubet*); *lôs* 'frei, ledig' (got. *laus*, ahd. mhd. *lôs*); *bôse* 'böse' (ahd. *bôsi*, mhd. *boese*).

ô³ oder **anomale ô** nenne ich die in gewissen mnd. Wörtern auftretenden, nicht altem *ô* oder *au* entsprechenden, sondern meist aus altem *a* oder *â* hervorgegangenen mnd. *ô*. Bisher sind diese *ô* nicht als besondere Klasse aufgefasst, sondern sie sind in den Lokalgrammatiken meist mit ô² zusammengeworfen. Dagegen ist zu bemerken, dass nach einem Ergebnisse dieser Untersuchung, welches hier vorweg schon angeführt werde, die ô³ in den verschiedenen nd. Mundarten ein verschiedenes Verhalten zeigen. In einem Gebiete fliessen die ô³ mit ô², in andern Gebieten mit ô¹ zusammen, ein Dichter reimt die ô³ nur mit ô², ein anderer nur mit ô¹. Dass sie späteren Ursprungs als ô¹ und ô² sind, scheint auch daraus hervorzugehen, dass Nebenformen mit altem a hin und wieder sich erhalten haben. Die hier folgende Zusammenstellung umfasst die Wörter mit ô³, welche in den Reimen der in die Untersuchung gezogenen Dichtungen begegnen, und ausserdem noch einige Wörter zweifelhafter Herkunft. Die den mundartlichen Formen mit einem Kolon beigefügten Buchstaben geben an, mit welchem alten Laute die ô³ in dem betreffenden Worte zusammengeflossen sind. Die Regel, dass scheinbare neuniederdeutsche Entsprechungen germanischer ô und au nicht auf diese zurückzuführen sind, wenn sich bei der Vergleichung von Formen verschiedener Mund-

arten Widersprüche ergeben, dürfte nur dann im Stiche lassen, wenn mundartliche Grenzgebiete, in denen Vermischungen stattgefunden haben, in Betracht kommen. Ferner ist für das neuniederdeutsche zu beachten, dass in manchen Mundarten Ausgleiche zwischen den Vokalen der Präterita verschiedener Ablautsreihen stattgefunden haben. Im mittelniederdeutschen ist das nach Ausweis der bis jetzt untersuchten Dichtungen noch nicht der Fall. Die Ursache, welche auf die Entstehung eines ô[3] von Einfluss war, ist nicht in jedem Falle klar. Die Mehrzahl der Fälle scheint sich aus der durch u oder w bewirkten Labialisirung eines alten a oder â zu erklären, einige andere durch Nasalwirkung. Es schien zu genügen, die neundd. Formen nur aus einigen Mundarten zu verzeichnen, und es ist hier darauf verzichtet worden, die auf mittel- und niederfränkisches Gebiet hinübergreifende Erscheinung ausserhalb des Niederdeutschen zu verfolgen.

vrô 'froh' (as. flect. *fraha*; ahd. *frao, frô*, fl. *frawêr*; mhd. *vrô*, fl. *vrôwes*, *vrouwes*; germ. **frawo-*). In Münster *frô* : ô[1], weshalb Kaumann (Entwurf der Münsterschen Ma. 1884 § 36) den Vocal von germ *ô* ableitet. In Soest *frèo* : ô[2], so dass Holthausen (Soester Ma. § 76) den Vocal auf germ. *au* zurückführt. In Ravensberg *fräu* : ô[2] und darum nach Jellinghaus (Westf. Gramm. § 59) aus germ. *au*. In der Grafschaft Mark (Frommanns Ma. 5 s. 64 n. 51) *fräu* : ô[2]; in Iserlohn *freåu* : ô[2] (Zeitschr. f. vgl. Spr. Bd: 2). Im Sauerland (Humpert, Dialekt im Hönnethale 1876 sp. 27) *fråu* : ô[2]. In Paderborn *frœ* : ô[2] (Winkler, Idiotikon 1 s. 231); in Lippe *frau* : ô[2] (Hoffmann, Vokale der Lippischen Ma. 1887 S. 58); im Göttingenschen (Schambach Wtch) *frâ* : ô[2]; in Hildesheim bei Braunschweig (Bierwirth, Vocale der Ma. von Meinersen 1890 § 198; Heibey, Ma. von Börssum 1891) und im Fürstent. Halberstadt *vrô* : ô[2]. Bei Pseudo-Gerhard und Everhard von Wampen im Reime zu ô[2], in Gröningens Schichtspeel und der Gandersheimer Chronik zu ô[1] und ô[3].

rô 'roh' (ahd. *rô*, flect. *râwes*; as. *hrâ*; ags. *hréaw*; mnl. *rau* und *rô*; ndl. *raauw*; nord. *hrâr*; germ. **hrœwo-*) Münster *rau* : ô[2]; Ravensberg *räu* : ô[2]; Göttingen *râ* : ô[2]; Braunschweig *rô* : ô[2].

strô 'Stroh' (ahd. *strâo, strô*; afr. *strê*; mnl. *stro*; ags. *stréaw*; germ. **strœwo-*) Osnabrück, Münster *strau* : ô[2]; Soest *strèo* : ô[2]; Iserlohn *streåu* : ô[2]; Ravensberg *sträu* : ô[2]; Lippe *sträu* : ô[2]; Göttingen *strâ* : ô[2]; Braunschweig, Halberstadt *strô* : ô[2].

spôk 'Spuk' (fehlt ahd. mhd.; ndl. *spook*; schwed. *spöke*; norweg. *spjok*; dän. *spöge* 'spuken, scherzen'; germ. **spœku-*?) Mnd. Nbf. *spûk* : ô[1]; Osnabrück *spœken, spooksei* : ô[1]; Münster *spöüken* : ô[1]; Soest *spèok* : ô[2]; Iserlohn *spåike* : ô[2]; Lippe *spoikeding* : ô[1]; Meinersen *spauk* : ô[1]; Mülheim a. R *spûke* : ô[1]. Der Koker reimt mit ô[1]. (Mecklenb. *spijöken* 'scherzen' vgl. zu dän. spöge.)

krôn 'Kranich' (engl. *kran*, ndl. *kraan*). Mnd. Nbf. *krân*. Osnabrück, Münster *krâne*; Ravensberg *kreone* : ô[1]; Göttingen *krâneke*; Meinersen *kreune* : ô[1]; Altmark *krôn*; Mecklenburg-Strelitz *kraun* : ô[1] und *krôn* : ô[2] (?).

krôme 'Krume' (ags. *crume*, ndl. *kruim*). Osnabrück *krœmen* : ô[1]; Iserlohn *kraume* : ô[1]; Ravensberg *kreome* : ô[1]; Hildesheim, Göttingen *kraume* : ô[1]; Börssum und Meinersen *kraume* : ô[1]; vgl. Soest *kryəml* (: tl. ö < u nach Holthausen § 66).

tôn 'Zehe' (ahd. *zêha, zê*; thüring. *zêwe* s. Kluge; afr. *tâne*; ags. *tâ*; nord. *tô*, ndl. *teen*; germ. **taihwôn*) Mnd. Nbf. *tê, tên, têwe*. Osnabrück *tein* (bei Lyra plur. *tüüne*); Ravensberg *tain, taihen*; Soest *teuwe* : ê.

gôs 'Gans' (ahd. *gans*). Mnd. Nbf. *gans*; Münster und Osnabrück *gaus* : ô^2; Soest *gèos* : ô^2; Iserlohn, Sauerland *gåus* : ô^2, plur: *gåise* : ô^2; Ravensberg *gäus* : ô^2; Göttingen *gâs* : ô^2; Braunschweig, Halberstadt *gaus* : ô^1; andere nd. Formen verzeichnet Wrede, Anz. f. d. Alt. 18, 407. Ps.-Gerhard reimt damit ô^2, Bote ô^1.

stôt 'stand'. *ô* hier aus westg. *ô* (vgl. got. prät. *stoth,* afränk. *stuod)* abzuleiten, liegt nahe. Doch wird man eine mnd. Form mit ô^3 anzunehmen haben, die sich aus dem Prät. *stand, stond* (mnd. Formen s. mnd. Wtb. 4, 359) entwickelte, denn *stôt* reimt bei Ps.-Gerh. mit ô^2, im Schichtspiel mit ô^1. Die heutige Ma. bietet meist *stunt* mit *u,* das aus dem Plural in den Sing. gedrungen ist.

tôn 'Zahn' (ahd. *zan, zand*; as. flect. *tandon*; afr. *tôth,* vgl. Siebs 1, 95; ags. *tôdh*; got. *tunthus*; nord. *tǫnn,* plur. *tenn*; germ. **tanth-*). Mnd. Nbf. tand, tan, plur. tande, tane, tene. Osnabrück *tant,* pl. *teinne*; Münster *tant*; Göttingen *tên*; Altmark *tœn.*

spôn 'Spahn' (ahd. *spân*; afr. *spôn,* s. Siebs, Gesch. d. engl.-fries. Spr. 1, 232; ags. *spôn*; mnl. *spaen*; nord. *spǫnn*; vgl. mhd. mnd. *spât* 'Splitter', ndl. *spint* 'Splint'; germ. **spanth-? spœnu-?*). Osnabrück *spaunt* : a; Aurich *spannd*; Soest *spån,* plur. *spœne* : mnd. â bzw. ê (Holthausen § 70); Ravensberg *späun* : ô^2, *spån*; Lippe *spaun* : ô^2; Göttingen *spân,* plur. *spöœne* : a; Meinersen, Börssum *spaun* : ô^1.

wônen 'wähnen, glauben' (as. wânian, ags. *wênan,* fr. *wêna*). Mnd. Nbf: *wânen, wûnen.*

sô 'so' (as. ahd. *sô*; ndl. *zoo*; got. *swa* 'so'; ags. *swâ*; got. *swê* 'wie). Münster *sô* : ô^1; Osnabrück *sau* : ô^2; Soest *sèo* : ô^2; Iserlohn *seåu* : ô^2; Sauerland *såu* : ô^2; Dortmund *säu* : ô^2; Ravensberg *säu* : ô^2; Göttingen *sau* : ô^1; an der Recknitz *sô* : ô^2; Meinersen, Börssum, Halberstadt *sau* : ô^1. Ps.-Gerhard reimt *sô* nur mit ô^3 = ô^2, Bote und das Schichtspiel mit ô^3 und ô^1.

wô 'wie' (as. *hwô,* ags. *hû,* germ. **hwa*; vgl. got. *hwê*). Mnd. Nbf. *wû.* Osnabrück (Lyra s. 37) *wô* : ô^1; Münster *wû*; Soest *wiu* : û; Göttingen *wô* : ô^2; Börssum und Meinersen *wô* : ô^2.

dô 'damals' (Heliand *thô, thuo*; ags. frs. *thâ*) Iserlohn *doa* : â; Soest *dèo* : ô^2; Osnabrück *dau* : â oder ô^2; Meinersen und Börssum *dô* : ô^2; Pseudo-Gerhard: ô^2 und ô^3.

jô 'ja, durchaus' (as. *jâ,* ags. *gea,* afr. *gê,* vgl. got. *ja, jai*). Mnd. Nbf. *jâ.* Osnabrück *jau* : ô^2; Münster *jau* : ô^2; Soest *jèo* : ô^2.

[**trôren** (ahd. *trurên*; ags. *dreorig* 'traurig'; ndl. *treuren*). Mnd. Nbf. *trûren.* Das nd. Wort scheint aus dem Hochdeutschen entlehnt. Osnabrück *trôr, trôren* : ô^1, sonst meist *trûren.* Der Koker reimt : ô^1.]

[**wôch** 'wog', Præt. von *wegen* anstatt des nicht belegten *wach,* hat ein ô, das schon sehr früh die Qualität von ô^1 angenommen haben muss. Wenigstens scheint es nach Ausweis der Reime und der heutigen Mundart nirgend mit ô^2 zusammengeflossen zu sein. Es ist deshalb auch in dieser Untersuchung überall mit ô^1 angesetzt. — Wenn in demselben Dorfe Ahnsen bei Meinersen *wôch* und *wauch* neben einander in Gebrauch sind, so dürfte das erstere hochdeutsch sein.]

[**bevôl** 'befahl', Præt. von *bevel(h)en,* begegnet im Reim in Stephans Schachbuche, ohne dass sich die Qualität des ô bestimmen lässt.]

ô in Lehn- und Fremdwötern romanischen Ursprungs zeigt ein durch Zeit oder Ort der Uebernahme bedingtes Verhalten. In sehr alten Lehnwörtern wie in *schôle* 'Schule' (ahd. *scuola,* mhd. *schuole*), *prôven* 'prüfen', ist es vollständig mit ô^1 zusammengefallen und braucht

von ihm nicht gesondert zu werden. In Lehnwörtern jüngeren Alters hat es wie ô^3 in verschiedenen Gegenden verschiedene Geltung, indem es wie dieses an einer Stelle mit ô^2 zusammenfällt und mit diesem reimt, während es anderswo als ô^1 aufgefasst ist und mit ô^1 reimt. Beispiele und Belege werden die Reimuntersuchungen bieten.

rôse 'Rose'. Osnabrück *rôse* : ô^1; Münster *rause* : ô^2; Soest *rèose* : ô^2; Ravensberg *reose* : ô^1; Fürstent. Göttingen *rause* : ô^1, öfters auch *rôse* : ô^2; Braunschweigisch *rôse* : o^2, *rause* : ô^1.

krône 'Krone'. Osnabrück, Münster *krône* : ô^1; Dortmund *kräune* : ô^2; Sauerland *kråune* : ô^2; Ravensberg *kreone* : ô^1; Hildesheim *krône* : ô^2.

Wenn die mit demselben Schriftzeichen von den mnd. Schreibern wiedergegebenen ô^1 und ô^2 in ganz Niederdeutschland in mnd. Zeit genau dieselbe Aussprache gehabt hätten, würde die notwendige Folge gewesen sein, dass beide ô in ihrer Weiterentwicklung in späterer Zeit denselben Weg gegangen wären. Das ist aber wenigstens nicht überall der Fall gewesen. Vielmehr zeigt sich, dass die heutige nd. Mundart auf einem grossen Teile ihres Gebietes ô^1 und ô^2 derartig scheidet, dass aus jenem andere Laute als aus diesem sich entwickelt haben. Die möglichen Typen, die sich ergeben, zeigt folgende Tabelle.

	Mittelniederdeutsch . .	ô^1	ô^2	ô^3 sô
	Gotisch u. Westgerm. .	ô	au	swa
I.	*Münster*	ô	au	sau
	Braunschweig	au	ô	sau
	Sauerland	au	åu	såu
II.	*Nordseeküste*	ô	ô	sô

Die vorstehende Tabelle gibt nur schematisch die Haupttypen. Eine genauere Uebersicht mit Berücksichtigung der Umlaute wird erst nötig sein, wenn die Untersuchung sich der Ermittelung der phonetischen Werte der mnd. Laute und der Umlautfrage zuwendet.

Es sind zwei Gebiete zu unterscheiden. I.) Das monophthongische Gebiet, in dessen heutiger Mundart ô^1 und ô^2 in e i n e n Laut (abgesehen von dem dazu gehörigen Umlaute) zusammengeflossen sind. II.) Das diphthongische Gebiet, in welchem ô^1 und ô^2 sich getrennt entwickelt haben. Die Bezeichnung mono- und diphthongisch ist übrigens für die betreffenden Gebiete nicht blos in Bezug auf die aus ô entwickelten Vokale, sondern auch noch in Hinsicht auf andere Vokale zutreffend.

In Hinblick auf den seit Jahren in Aussicht gestellten Wenkerschen Sprachatlas, von dem die genauesten Grenzangaben zu erwarten sind, habe ich geglaubt auf eingehendere Feststellungen verzichten und mich mit einer vorläufigen ungefähren Uebersicht des Umfanges beider Gebiete, wie sie sich aus gedruckten Sprachproben und einigen eigenen Erinnerungen ergab, hier begnügen zu dürfen.

Das m o n o p h t h o n g i s c h e Gebiet erstreckt sich über die ganze Küste der Nordsee und des westlichen Teiles der Ostsee bis in Vorpommern (Seestädte) hinein, wo es mit dem diphthongischen Gebiete zusammentrifft. Es gehören ihm an — ganz oder doch zum grössten Teile — das ostfriesische Platt (ausser um

Leer und Emden, sowie im Süden), Grossherzogtum Oldenburg, Bremen und sein Gebiet, der nördliche Teil der Provinz Hannover, Hamburg und sein Gebiet, Schleswig-Holstein, Fürstentum Eutin, Stadt und Land Lübeck, der nordöstliche Teil des Herzogtums Lauenburg, das mecklenburgische Küstenland und das südwestliche Mecklenburg. (Das Gebiet der Reknitz und Peene, auch Stavenhagen, dessen Mundart Fritz Reuter schreibt, ist diphthongisch, Neu Brandenburg, sein Wohnort, monophthongisch), Mecklenburg-Strelitz, die Insel Rügen und der nördliche Teil von Vorpommern (Wolgast ist bereits diphthongisch). — Ausserdem sind monophthongisch das westliche Münsterland, die Gegend von Werden, die linke und rechte Oderseite bei Stettin und Teile von Hinterpommern, der Provinz Brandenburg und der Altmark.

Das diphthongische Gebiet umfasst das südlich des monophthongischen Gebietes gelegene niederdeutsche Binnenland. Es gehört ihm fast ganz Westfalen nebst dem benachbarten Gebiet von Osnabrück an, ferner das ganze *mik*-Gebiet, der südliche Teil der Altmark, der südöstliche Teil von Mecklenburg-Schwerin, Teile von Vorpommern, die Inseln Usedom und Wollin sowie die hinterpommersche Küste.

Die getrennte Entwickelung des $ô^1$ und $ô^2$ auf einem ausgedehnten Gebiete beweist an und für sich schon, dass mindestens innerhalb der Grenzen dieses Bezirks beide ô in mnd. Zeit verschieden gelautet haben. Heute ist die Lautverschiedenheit — ausser im Sauerlande — meist sehr gross, ob sie im Mittelalter eben so gross war oder sich auf geringere Klangunterschiede beschränkte, bedarf ebenso der Untersuchung wie die Frage, ob der Zusammenfall beider ô in dem monophthongischen Gebiete ein Ergebnis der neuniederdeutschen Sprachentwicklung ist oder ob er schon für die mnd. Zeit anzunehmen ist. Zur Entscheidung würden alte Zeugnisse aufzuspüren, orthographische Grundsätze alter Schreiber festzustellen, die Reime alter Dichter zu untersuchen sein.

Anm. Von den bisherigen Beobachtungen über die mnd. Orthographie ist für die Entscheidung der Frage, ob mnd. Schreiber mitunter die beiden ô geschieden haben, nur die eine verwertbar, dass $\hat{o}^1$ häufig durch *u*, dagegen $\hat{o}^2$ nur ausnahmsweis mit ihm wiedergegeben wird (Beispiele giebt Tümpel in Paul-Braune's Beitr. 7 s. 50, Nerger § 43). Dieses u, das sich ohne örtliche Beschränkung vereinzelt bereits im 13. Jahrh. findet, tritt häufiger erst in späterer Zeit im Küstengebiete auf. Der Buchstabe u bezeichnet in diesen Fällen nicht den Laut unseres *û* (ausser vielleicht an der mittelfränkischen Grenze), sondern ein geschlossenes *ô*, mitunter auch einen *u*-haltigen Diphthong. Von den für mnd. ô hin und wieder begegnenden Schreibungen *oe*, *oi*, *oy*, *ou* kommt jede sowohl in Wörtern mit $ô^1$ als mit $ô^2$ vor, doch hoffe ich im weiteren Verlaufe der Untersuchung mnd. Schriftstücke nachweisen zu können, in denen die Schreiber nach einer festen Regel verfahren sind.

Die Untersuchung soll zunächst ermitteln, ob aus den Reimen mnd. Dichter für die Entscheidung jener Fragen sich Ergebnisse gewinnen lassen. Untersuchungen dieser Art fehlen bisher, und wenn Nerger, Schröder und Lübben mit ihrer Behauptung Recht haben,

dass die mnd. Dichter die ô verschiedener Herkunft anstandslos miteinander reimen, würde man allerdings auf Ergebnisse nicht zu rechnen haben. Die nachfolgenden Zusammenstellungen werden jedoch erweisen, dass es mittelniederdeutsche Dichter giebt, welche mit der peinlichsten Strenge die verschiedenen ô auseinander halten.

Die Umlautfrage wird eine besondere Untersuchung erfordern. Die nachfolgenden Zusammenstellungen der Reime nehmen zunächst keine Rücksicht auf sie. Auch ist ausser im Worte *gût* stets *ô* gedruckt, auch wo die Handschriften *oe*, *oo*, *u* usw. bieten. In die Untersuchung, die aus Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe des Pseudo-Gerhard von Minden erwachsen ist, sind zunächst ausser ihm nur solche Dichter gezogen, deren Heimat bekannt ist. Soester Denkmäler hätte ich wegen der vorzüglichen Hilfe, die Holthausens 'Soester Mundart' geboten hätte, gern herangezogen, es ergab sich aber leider, dass weder der Soester Daniel noch eins der Gedichte von der Soester Fehde von einem Soester verfasst sind.

Das mnd. gût 'gut' ist stets mit û gedruckt, auch in den seltenen Fällen, wo die handschriftliche Ueberlieferung *got* bietet. In Bezug auf dieses Wort hat man bisher angenommen, dass die mnd. Aussprache zwar *gôt* forderte, dass die Schreiber aber, um es von *got*, *god* 'Gott' auseinanderzuhalten, die Schreibung *gut*, *gud* bevorzugten. Wo die heutige Mundart einen altem *û* entsprechenden Inlaut bietet, erklärte man diesen aus neuhochdeutschem Einflusse. Es ergiebt sich jetzt, dass bereits in mittelalterlicher Zeit in gewissen Gebieten (wie in Braunschweig) das Wort mit langem u gesprochen wurde, vgl. S. 154. Auf dem weitaus grösseren Gebiete herrschte dagegen die Aussprache *gôt*.

Pseudo-Gerhard von Minden.

Die Heimat des Dichters ist unbekannt. Festgestellt ist nur, dass er nicht aus Minden, sondern aus einem westlicher gelegenen Teile Westfalens stammt. Die Regeln, nach denen er die verschiedenen ô miteinander reimt und nicht reimt, entsprechen annähernd den Eigentümlichkeiten, welche in Bezug auf diese die Münstersche und Osnabrücksche Mundart aufweisen.

ô^1 : ô^1.

dôt *'thut'* : bôt *'Busse'* 27, 11. 87, 120.
— : glôt 39, 37.
— : gût 10, 9. 16, 77. 20, 33. 27, 47. 30, 3. 39, 89. 42, 31. 43, 19. 48, 24. 52, 33. 55. 64, 3. 65, 130. 78, 13. 80, 31. 100, 147. 101, 59. 312.
— : môt *'Mut'* 23, 67. 41, 39. 72, 7. 91, 39. 101, 302.
— : môt *'muss'* 11, 15. 18, 29. 29, 103.
— : stôt *'Gehege'* 61, 25.
— : vlôt 2, 29.
gût : bôt 10, 40. 23, 69.

ô^2 : ô^2 *in geschlossener Silbe.*

brôt : bôt 4, 5.
— : dôt *'tot'* 4, 49.
— : nôt 4, 1. 9, 15. 39, 15. 62, 11. 23. 71, 67.
— : vordrôt 29, 33.
dôt *'tot'* : blôt 9, 27. 54, 28. 87, 100. 89, 29.
— : genôt 2, 11. 94, 27.
— : gebôt 23, 33.
— : grôt 8, 51. 11, 33. 14, 24. 15, 27. 20, 5. 93, 13. 101, 256.
— : nôt 29, 107. 39, 57. 40, 33. 47, 39. 49, 176. 50, 11. 63, 7. 101, 111.

gût : môt *'Mut'* 10, 39. 27, 13. 87. 131. 29, 38. 30, 49. 49, 140. 87, 118. 100, 33.
— : môt *'muss'* 3, 136. 9, 35. 47, 59. 80, 11. 81, 29. 92, 27. 100, 57.
— : vlôt 5, 11.
— : vôt 24, 25. 41. 55, 67. 61, 23. 98, 23.
vôt : bôt 24, 21.
— : dorewôt *'durchdrang'* 59, 37.
— : môt *'Mut'* 39, 91.
— : vlôt *'Flut'* 3, 92.
vlôk : dôk : bôk 49, 19.
drôch *'trug'* : genôch 10, 24. 29. 26, 5. 71, 48. 84, 17.
— : slôch 10, 76. 50, 6. 59, 35. 73, 11. 92, 71. 101, 222.
— : (ge)vôch 9, 1. 49, 178. 93, 81.
genôch : dwôch 34, 5.
— : plôch 87, 8. 93.
— : (un)gevôch 2, 63. 10, 118. 15, 53. 27, 35. 105. 40, 53. 45, 17. 50, 13. 55, 21. 60, 48. 78, 9. 92, 5. 93, 3. 100, 107. 101, 105.
nôch *'genug'* : gedrôch *'trug'* 103, 77.
slôch : ungevôch 18, 13.
wôch *'wog'* : genôch 3, 19. 92, 69.
— : ungevôch 84, 19.
behôf : begrôf 54, 10.
dôn : hôn *'Huhn'* 2, 19. 11, 11. 58, 27. 81, 43. 101, 170.

grôt : bôt 2, 9. 18, 43. 29, 7. 41, 35. 53, 75. 57, 1. 102, 54.
— : genôt 56, 53. 65, 106. 87, 102. 88, 3.
— : nôt 3, 9. 8, 29. 9, 25. 10, 78. 16, 23. 22, 27. 33, 21. 53, 97. 58, 65. 59, 57. 62, 1. 81, 7. 89, 31. 92, 41. 79. 101, 87.
— : rôt 6, 23.
— : vlôt *'floss'* 29, 43. 75, 4. 83, 19. 92, 3.
— : vordrôt 75, 11. 86, 5.
nôt : blôt 11, 35. 55, 103. 86, 3.
— : bôt 16, 47. 20, 3. 55, 93. 92, 37.
— : stôt *'Stoss'* 6, 25.
— : vordrôt 53, 77.
genôt : bôt 65, 116.
stôt *'Stoss'* : bôt 88, 3.
vordrôt : bôt 87, 35.
hôp : krôp 49, 3.
vorkôs : vorlôs 103, 11.
— : vredelôs 54, 38.
gelôst : missetrôst 53, 91.
— : getrôst 16, 59. 27, 149.
tôch : lôch 65, 88.
— : vlôch 58, 3.
vlôch : bedrôch 50, 19.

ô[1] : ô[1] *im Auslaut.*

dô *'thue'* : kô 101, 168.
— : tô 8, 23. 27, 93. 49, 42. 135. 55, 41. 65. 67, 43.
— : vrô *'früh'* 36, 33. 100, 53. 101, 238.
tô : kô 6, 3. 11. 56, 33.
— : schô 101, 240.
— : vrô *'früh'* 3, 61. 21, 31. 36, 39. 43, 4. 46, 31. 53, 67. 74, 39. 91, 21. 102, 13.

ô[2] : ô[2] *im Auslaut.*

vlô : hô *'hoch'* 20, 25.

ô[1] : ô[1] *in offener Silbe.*

brôder : môder 95, 17. 101, 27.
gûde : môde 8, 19. 16, 69. — gûdes : môdes 17, 19.
— : armôde 10, 114.

ô[2] : ô[2] *in offener Silbe.*

brôde : nôde 91, 11.
dôgen : ôgen 37, 35. 100, 153. 102, 153.
tôgen : gedrôgen 3, 74.
— : hôgen 65, 14.

gûden : vormôden 102, 172.
vorgôden : ôtmôden 88, 67.
hôde : môde 31, 36. 47, 39.
hôden : vôden 39, 13. — vôdet : hôdet 34, 17. 103, 3.
môde : scôde 34, 8.
môden : vôden 7, 37.
môget *'bemüht'* : blôget *'blüht'* 49, 44.
genôgen : gevôgen 79, 17. 33, 51.
ernôget : erbôget (*mhd.* erbüeget) 75, 29.
slôgen : (un)gevogen 15, 29. 102, 63.
vôte : bôte 23, 19. 55. 75. 72, 3. 101, 43.
— : môte 59, 13.
— : sôte 85, 23.
vôten : untmôten 15, 21.
sôte : môte *'müsse'* 36, 62. 40, 31. 47, 33.
— : môte *'begegne'* 79, 3.
bôken : sôken 33, 11. 102, 36.
kôken : beklôken 91, 29.
rôken : sôken 10, 25. 62, 13. — rôket : sôket 55, 33.
prôven : ôven 25, 45. 36, 83. 94, 95. — prôvet : ovet 98, 37.
behôve : drôve 92, 45.
— : grôve 56, 27. 49.
drôven : grôven 71, 35.
nômen : rômen 35, 27.
— : vordômen 4, 13. 102, 135. 145. — genômet : vordômet 18, 39. 100, 63. 102, 63.
genômet : geblômet Vorw. 69.
berômen : verdômen 30, 55. 73, 9. — berômet : vordômet Vorw. 71. 73, 17.
vordômet : wlômet 2, 23.
rôren : vôren 3, 96. 49, 58. — berôrest : vôrest 56, 39.
nôten : grôten 54, 70. 65, 47.
genôten : vorstôten 54, 60. 87, 110.
lôse : bôse 94, 33. — lôsen : bôsen 32, 51. 58, 67.
ôsen : nôsen : gelôsen : bôsen 16, 39—42.
lôven : berôven 36, 25.
— : dôven 101, 161.
lône : schône *'Schonung'* 31, 9; : schône *'Schönheit'* 79, 10; gelônet : schônet 32, 9.
— : sône 98, 81.
lônen : bônen 8, 31.
lônet : hônet 76, 33.
dôren : ôren 93, 37. 83. 95, 11.
(ge)dôret : hôret 36, 73. 94, 53.

ô[1] : ō (*tonlang, aus* o).

(ohne Beleg.)

ô[1] : ō (*tonlang, aus* u).

tô : vo (*'Füchsin', got.* faúha) 11, 13.

ô[1] : o.

genôch : toch (*vgl. hsl.* tuge 24, 10, *mhd.* zuc) 18, 11.

ô[2] : ō (*tonlang, aus* o).

dône : ungewone 61, 77.
gelôsen : hosen 92, 29.

ô[2] : ō (*tonlang, aus* u).

(ohne Beleg.)

ô[2] : o.

blôt : spot 87, 73.
vlôch : doch 41, 37.

ô^1 : u.

dôt *'thut'* : dut *'dieses'* 101, 65.
— : geschut 100, 67.

ô^3 : ô^1.

(ohne Beleg.)

o^2 : u.

(ohne Beleg.)

ô^3 : ô^2.

stôt : grôt 90, 61.
wône (*ahd.* wânju) : dône 46, 25. 85, 45.
gôs : gevrôs 54, 40.
dô *'da'* : vlô *'floh'* 12, 23. 49, 206. 50, 7.
vrô *'froh'* : hô 27, 67. 53, 49.
— : tô *'zog'* 23, 23. 61, 67.
— : vlô *'floh'* 72, 25.
wô *'wie'* : hô 12, 13.

ô^3 : ô^3.

dô *'da'* : sô 25, 49. 65, 49. 101.
— : strô 72, 27.
— : vrô *'froh'* 10, 54. 20, 27. 23, 29. 25, 51. 40, 23. 39. 61, 49. 86, 61.
sô : vrô 47, 55. 98, 9.

Lehnworte: ô^2.

krône : lône 103, 19.
— : dône *'modus'* 103, 73.
(dône : wône *s. bei ô^3 : ô^2.*)
(— : ungewone *s. bei ô^2 : ŏ.)*

ô^2 : ô^1.

grôt : dôt *'thut'* (*lies* bôt?, *vgl. Anm. 2.)* 24, 47.

Anmerkung 1. In die Zusammenstellung der Reime sind keine durch conjecturelle Besserungen gewonnenen Belege aufgenommen. Es würden nur drei Stellen in Betracht kommen, nämlich *genoch : geroch* 2, 21; *vlot : hot* 3, 102; *toch* 'zog' : *toch* 'zog', von denen nur die erste, wenn die bisherige Deutung haltbar wäre, den regelwidrigen Reim ô^1 : ô^2 ergeben würde. Es ist deshalb geboten, diese Stelle hier zu erörtern und zu bessern. Sie findet sich in der Fabel vom Wolf und Lamm am Bache. Der Wolf sucht einen Grund, um das Lamm, angeblich wegen einer ihn beleidigenden Handlung, zu strafen und zu töten.

2, 21 De wulf sprak: 'Dat is schult genôch
Van di, dat dîn drank mi gerôch,
De mit di moste sîn verdomet;
Dut vlêt drovet unde wlomet,
Dat ik is drinken nicht en mach.

Wenn v. 22 die Form *mi geroch* richtig wäre, so könnte man *geroch* nur als Prät. von *rûken* 'riechen' deuten und müsste das folgende, wie oben geschehen ist, interpungieren, d. h. es müssten die Verba *drôven* und *wlômen* intransitiv hier angewendet sein. Gegen diese Deutung spricht, dass bei Ps.-Gerhard das Prät. von *rûkan* nicht *rôch,* sondern *rôk* lauten müsste, ferner dass *drôven* und *wlômen*

('trüben', 'lehmig machen') stets transitiven Sinn haben. Die Stelle wird sofort klar, wenn man annimmt, dass der Schreiber einen einzigen Buchstaben, ein *r* für *v*, nämlich *mi geroch* für *ungevoch* verlesen hat (*un* und *mi* können paläographisch gleich sein). Die Stelle erfordert dann folgende Wiedergabe:

De wulf sprak: 'Dat is schult genôch
Van di, dat dîn drank ungevôch,
De mit di moste sîn verdomet,
Dut vlêt drovet unde wlomet,
Dat ik is drinken nicht en mach.

'Dass dein ungestümer Trank das Wasser trübt und lehmig macht' (vgl. auch die Stelle mnd. Wtb. V S. 756 *de ritende wulve, den dat unschuldige lam dat water vlomet*). So wird auch die Antwort des Lammes treffend, welches erwidert, dass es unterhalb des Wolfes stehe und von diesem die Strömung erst zu ihm komme.

Anm. 2. Die einzige Stelle, welche den Reim $ô^1 : ô^2$ aufweist, Fab. 24, 47 lautet *Went dat is wis, dat he gewinne To aller tît lôn mate grôt, We jo den bosen dênst dôt* 'wer bösen Leuten einen Dienst erweist'. Der Wortlaut bietet zwar in Bezug auf Sinn und Grammatik nicht den geringsten Anlass, ihn für verderbt zu erklären, nichts desto weniger wird man aber angesichts der Thatsache, dass dieser Reim die einzige Ausnahme von der sonst von dem Dichter geübten Strenge wäre, ihn nicht dem Dichter, sondern dem Schreiber zuschreiben müssen, wenn das Versehen desselben sich leicht erklären würde. Das ist in der That der Fall, wenn man annimmt, der Dichter habe nicht *dênst dôt*, sondern *dênst bôt* geschrieben. Die Verbindung *dênst bêden* ist tadellos, vgl. Reinke Vos 6796 *sinen dênst he ene wedder bôt*, aber häufiger findet sich *dênst dôn*. Der Schreiber hat also die üblichere Redensart eingesetzt.

Anm. 3. In die obige Zusammenstellung der ô aufweisenden Reime sind die Wörter, welche *ô* vor *rd, rt* bieten, nicht aufgenommen, weil die in wohl allen neuniederdeutschen Mundarten begegnende Thatsache, dass Dauer und Klang der Vokale durch nachfolgendes r + Consonant, oft sogar durch r allein, beeinflusst werden, auch für das mitteInd. auf Aehnliches schliessen lässt. Die in Betracht kommenden Reime seien hier besonders zusammengestellt. Es ergiebt sich aus ihnen, dass kurzes *o* vor *rd, rt* bei Pseudo-Gerhard Verlängerung erfahren hat und $ô^1$ im Klange dem $ô^2$ vor rd, rt ähnlich geworden ist.

$ô^1 : ô^1$ — rôrde : vôrde 49, 234.
$ô^1 : o$ — untvôrt : gesport 61, 59. — rôrde : worde 42, 9.
$ô^1 : ô^2$ — gevôrt : gehôrt 91, 73.
$ô^2 : o$ — gehôrt : wort 2, 31. 29, 97. 39, 77. 40, 25. 55, 55. 57, 53. 58, 29. 78, 5. 80, 55. 94, 45. 100, 125. 101, 272. 103, 65. — hôrde : worde 37, 27. 44, 11. — hôrden : worden 49, 240. 51, 23. — hôrde : isenborde 13, 27. — gehôrt : isenbort 46, 17. — hôrde : Arforde 87, 11.

Anm. 4. *o anceps* entsteht bei Pseudo-Gerhard aus $ô^1$, wenn im Partic. Praeter. *-odet* zu *-ot* verkürzt wird. Es findet sich in folgenden Reimen:

behot *'behütet'* : dôt 68, 25,
— „ : gût 60, 9,
— „ : nôt 74, 56.
gebot *'gebüsst'* : môt *'Mut'* 60, 7.
gevot *'genährt'* : Got 39, 11.

Die heutigen Ma. (vgl. Höfer, Zeitschr. f. d. Wissenschaft der Sprache 1, s. 390; Nerger § 218, 4; Jellinghaus § 253; Kaumann § 36; Holthausen § 347; Hoffmann § 28, 3; W. Schlüter, Glossar zu Meister Stephan S. III f.) weisen im Particip Prät. wie Indic. Präter. fast ausnahmslos kurzes o auf. (Letzteres ist bei Ps.-Gerhard auch für das Präter. in dem Reime 39, 49 *botte* : *entmotte*, Hs. *entmote* anzunehmen.) Dasselbe ist der Fall in der Mundart von Hamburg. Ich verdanke der Freundlichkeit Dr. C. Walthers die nachfolgende Auskunft: 'Die Verben mit *ö* und *oi* verkürzen durchweg den Vokal zu *ö* oder *o*, sowohl die mit *t*- als die mit *d*-Ausgang, so z. B. *ſtöten* (stossen): *he ſtött* oder *ſtott*, *he hett ſtött* oder *ſtott*; *bloiden* (bluten): *he blött* oder *blott*, *he hett blött* oder *blott*. Ebenso gehen *groiten* (wenn man nicht schon hd. grüssen gebraucht), *moiten* (treffen), *boiten* (büssen, heizen), *broiden* (brüten). Von *hoiden* (hüten) sind meines Wissens beide, Kurz- und Langform, in Gebrauch: *he hött* und *he hoid*, und ebenso im Particip; doch wird man jener mehr bei Bauern und älteren Städtern begegnen, dieser mehr in der Stadt und bei jüngeren Leuten.'

Ergebnis. 1) Der Dichter hat mit grösster Strenge — stimmt man der in Anmerkung 2 begründeten Annahme zu, ausnahmslos — die Regel durchgeführt, dass *ô*[1] nur mit *ô*[1], *ô*[2] nur mit *ô*[2] oder *ô*[3], *ô*[3] nur mit *ô*[3] oder *ô*[2] reimt. Es folgt daraus, dass in seiner Mundart ô[1] und ô[2] deutlich von einander durch verschiedene Aussprache geschieden, ô[2] und ô[3] dagegen phonetisch zusammengeflossen waren. — 2) Die Strenge, die der Dichter darin beweist, dass er ô[1] und ô[2] auseinander hält, rechtfertigt die Folgerung, dass seine Reime zwischen langem ô und tonlangem oder kurzem o durch gewisse phonetische Aehnlichkeiten zwischen diesen Lauten zu erklären und zu entschuldigen sind. Die Zahl dieser Reime ist nur klein, immerhin aber ist sicher nicht ohne Grund und beachtungswert, dass ô[1] nur mit kurzem u oder geschlossenem kurzem o, ô[2] nur mit offenem o gereimt ist.

Botes Radbuch und Koker.

Das Buch *van veleme rade* (mnd. *rat* ist hier doppelsinnig, es bedeutet sowohl 'Rad' als 'Rat') ist nach einem Lübecker Drucke aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts von Herman Brandes im Nd. Jahrb. XVI S. 8 ff. veröffentlicht worden. Der Findigkeit des Herausgebers ist der wertvolle Nachweis gelungen, dass der Braunschweiger Zollschreiber Hermen Bote der Verfasser gewesen ist. Bote stammte aus einer Braunschweiger Familie, die aus seinem Gedichte sich ergebenden sprachlichen Beobachtungen sind also einerseits durch die braunschweigische Mundart zu erläutern, anderseits für die Kenntnis ihrer Eigentümlichkeiten zu Botes Zeit verwertbar.

Anm. Brandes sagt S. 8 'die Drucklegung ist wohl in den ersten Jahren des 16. Jahrh. erfolgt, doch noch vor 1504. Aus welchem Grunde Kinderling den Druck in das Jahr 1509 setzt, weiss ich nicht'. Hierzu sei bemerkt, dass der Druck noch vor das Ende des 16. Jahrh. zu setzen ist, weil sich in ihm Holzschnitte des Lübecker Unbekannten (Matth. Brandis) finden, dessen Thätigkeit sich für Lübeck nur bis z. J. 1498 nachweisen lässt, es müsste denn sein, dass ein noch älterer Druck existirt hat, dessen Holzstöcke in Lübeck verblieben waren. Kinderling hatte keinesfalls den von Brandes benutzten Druck

im Auge, sondern einen späteren Abdruck *'Ghedrucket vnde vullendiget in der keyserlyken stadt Lûbeck. dorch de kunst Steffani Arndes. wonaftich in der vlesckhouwer straten. In dem yare vnses heren M. cccc. vnde JX.'* (8 Bog. 4° **mit Holzschnitten.) Beschreibung und Auszüge bei v. Seelen, Nachricht von dem Ursprunge der Buchdruckerei in Lübeck (1740) S. 176—183.**

Bote achtete ebenso wenig wie andere Zeitgenossen auf gleichmässigen Versbau, seine Reimbindungen sind dagegen verhältnismässig gut. In den ungefähr 1400 Versen, welche die 11 Abteilungen seines Buches bieten, kommen für unsere Zwecke folgende Reime in Betracht:

ô^1 : ô^1.

môt : hôt II, 111.
— : dôt IV, 69. V, 111.
— : vôt IV, 19.
vôch : plôch VIII, 13.
ungevôch : nôch III, 59.
dôn : hôn VIII, 5.
vrô : tô VIII, 85.
behôden : vôden VI, 89.
bôken : clôken V, 67.
prôven : behôven II, 5.
bôten : vôten XI, 53.

ô^1 : ô^3.

tô : sô 4, 135. V, 43. VI, 35.

gût : û, ô^1.

gût : krût VI, 13.
— : ût III, 87. V, 33. VI, 51.
— : overlût VII, 41.
— : dôt IV, 161.
gûde : hôde V, 167.

ô^2 : ô^2.

grôt : brôt II, 127.
— : stôt *'Stoss'* **III, 21.**
— : nôt XI, 25.
nôt : brôt V, 155.
— : stôt *'Stoss'* **V, 61.**
strôm : bôm II, 17.
dôre : ôre X, 31. 43.
— : rôre VI, 67.
dôren : dôren X, 23.
hôren : verstôren VII, 14.
lôven : berôven IV, 121.

ô^2 : o.

lôpen : open X, 11.
hôren : boren VII, 80 (vgl. III, 47).
versôre : more (modere *'Moder'*) **I, 69.**
lôzet : krozet *(vgl. altmärk.* **kräösen) XI, 177.**

Wie C. Walther im Nd. Jahrb. 16 S. 107 Anm. vermutungsweise ausgesprochen und später in einem Vortrage auf der Jahresversammlung des niederdeutschen Vereines in Braunschweig 1892 dargelegt hat, ist Bote der Verfasser noch einer andern Dichtung, nämlich des in Hackmanns Ausgabe des Reineke Vos (Wolfenbüttel 1711) S. 301—380 abgedruckten Koker (c. 2240 Verse). Diese eigenartige Dichtung (vgl. Walther, Nd. Korresp.-Bl. VI S. 67 ff.) ist für Reimuntersuchungen deshalb besonders wertvoll, weil gerade im Reime verhältnismässig seltene Worte erscheinen.

ô^1 : ô^1.

blôt : vôt Seite 335.
hôt : armôt 322.
— : môt 344.
brôk : bôk 337.
krôs : môs 349.
krôch : slôch 354.

ô^2 : ô^2.

brôt : dôt 340.
— : grôt 376.
— : nôt 318. 347.
dôt : grôt 314.
rôk : lôk 354.
lôp : hôp 315. 374.

genôch : wôch 332.
pôl : stôl 349.
— : wôl 319.
tô : kô 340.
—: schô 308. 343.
—: vrô *'früh'* 303.
schô : vrô *'früh'* 309.
blôde : hôde 354.
blôden : vorgôden 355.
hôde : heymôde 321.
— : môde 354.
— : vôden 350. 352.
gevôdet : vermôdet 365.
genôgen : krôgen 325.
genôget : geplôget 306.
sôten (*dr.* juten) : môten 340.
vôten : bôten 349.
dôke : kôke 328.
— : vorsôke 355.
kôken : vlôken 363.
sôken : bôken 308.
kôpen : schôpen 357.
prôvet : bedrôvet 302. 303.
rôven : bedrôven 375.
tôvende : ôvende 345.
kôlet : wôlet 314.
gekôlet : spôlet 341.
nômen : verdômen 323.
hône : sône 351.

bôm : tôm 318.
lôn : hôn 358.
dôr : rôr 352.
vlô : unvrô (= unvrowe) 373.

benôdet : dôdet 358.
ôge : hôge 352.
— : lôge *'Lauge'* 373.
geôget : gesôget 319.
bôgen : drôgen 319.
hôger : drôger 344.
stôten : vorblôten *'entblössen'* 327.
dôpe : lôper 341.
kôpe : hôpe 309. 318.
lôsen : ôsen 375.

dôvet : hôvet 372.
hôvet : stôvet 369.
lôven : schôven 346.
bôme : tôme 358.
— : strôme 340.
dône : lône 321.

dôren : ôren 367.

$\hat{o}^1$ > û : û.

gût : brût 334. 377.
— : krût 317.
— : ût 304. 325. 348.
gûde(s) : krûde(s) 332. 350.

$\hat{o}^3$ etc. : $\hat{o}^1$.

gôse *'Gänse'* : môse 306.
krôn *'Kranich'* : dôn 342.
krômen *'Krumen'* : blômen 351.
spôk Spuk : brôk 378.
stôde *'stände'* : môde 369.
krônen *krönen* : vorsônen 319.
Rôme : blôme 361.
trôre *'traure'* : môre 321.

o^3 : ō?

tônen *'Zehen'* : bonen *'Böden?'* 339.

$\hat{o}^3$: $\hat{o}^3$.

rô : strô 311.

$\hat{o}^3$: $\hat{o}^2$.

(Ohne Beleg.)

$\hat{o}^2$: ō.

belônet : wonet 310.
lônen : wonen 358.
ôgen : regenbogen 358.
sôget : ungeroget 362.
rôvet : ovet *'Obst'* 366.

Anmerkung. **Die Reime mit durch** *r* **verlängertem oder vor** *t,* **das aus** *-det* **entstanden ist, verkürztem** *o* **sind nicht verzeichnet und mögen hier folgen. Im Radbuche finden sich die Reime** *hôrt* : *bort* **'gebührt' III, 47;** *behot* **'behütet'** : *bot* **'Gebot' II, 59. Im Koker** *ôr* : *vor* **367,** *bôser* : *môser* **(entstanden aus** *morser,* **vgl.** *mäuser* **in Mecklenburg).** *kuntôr* : *spikerbor* **'Bohrer' 378,** *verstôrde* : *orde* **373;** *blot* **'blutet'** : *stot* **'stösst' 337,** *hot* **'hütet'** : *verbot* **'verboten' 331.**

Ergebnisse. Bote hat, sobald er lange ô miteinander bindet, mit ausnahmsloser Strenge *ô*¹ nur mit *ô*¹ oder *ô*³ gereimt, ebenso *ô*² nur mit *ô*². Die verhältnismässig grosse Anzahl Reime zwischen ô² und tonlangem o erklären sich dadurch, dass in der Braunschweigischen Mundart heute mnd. ô¹ und tonl. o zusammengeflossen sind. Die Reimstrenge Botes, der *gût* mit *ô*¹ und auch mit *û* reimt, erweist, dass das Wort schon zu seiner Zeit mit langem *u* gesprochen wurde. Dazu stimmt die heutige Mundart (vgl. in Börssum: *blaome* 'Blume', aber *gåut* 'gut' wie *bråut* 'Braut'; in Meinersen: *blaome* 'Blume', aber *gût* 'gut' wie *krût* 'Kraut'; Halberstadt *blaume* 'Blume', aber *gût* wie *brût*, *krût*).

Das Braunschweiger Schichtspiel.

Zur Vergleichung mit Botes Reimgebrauch bietet Gelegenheit das von seinem Landsmanne und Zeitgenossen Rainer Groningen i. J. 1492 verfasste und von Hänselmann in den 'Chroniken der deutschen Städte' Bd. 16 S. 101 ff. nach der vermutlich von dem Verfasser selbst angefertigten Handschrift herausgegebene *Schichtspeel to Brunswick.* Der Verfasser ringt sehr mit Stil und Reim, und um letzteren zu erhalten, verwendet er in vereinzelten Fällen hochdeutsche (*ûs* statt *ût* 2203. 3683. 3749) und wohl auch niederdeutsche unbraunschweigische Formen. Sieht man von solchen vereinzelten Fällen ab, so lässt sein Reimgebrauch ihn als Landsmann Herman Botes deutlich erkennen, wie die nachfolgende Uebersicht der in seinem umfangreichen c. 5000 Verse enthaltenden Gedicht begegnenden Reime zeigen wird. Der Kürze wegen sind eine Anzahl reiner Reime zwischen ô¹ : ô¹ und ô² : ô², deren Verzeichnung ohne Interesse schien, nur gezählt.

ô¹ : ô¹.
35 Reime.

ô : tonl. o.
3 Reime: 1513. 1648. 1794.

ô¹ : o.
dôn : son (*f.* sone *'Sohn'*) 1406.
(— : kyrieleyson 3628.)

gût : ô¹, û.
gût : lôt 4534, : môt 3570.
gûde : môde 738. 2508. 2968. 4402.
— : lûde 584.
gût : ût 1976. 4420. 4786.

ô² : ô².
45 Reime.

ô² : tl. o.
9 Reime: 336. 510. 576. 823. 2020. 3000. 3407. 3920. 4480.

ô² : o.
hôn : son 2398; lôn : son 1694.
nôt : bot 880; verdrôt : bot 134.

ô¹ : ô².
behôve(de)n : rôve(de)n 3946. 4404.
berôpen : kôpen 438.

$\hat{o}^3 : \hat{o}^1, \hat{o}^3$.

jô : dô 4728; : strô 4190; tô 4482.
sô : dô 366. 990; : jô 3544. 3936.
— : tô 169. 318. 466. 506. 976. 2746.
— : vrô *'froh'* 2192.
vrô *'froh'* : tô 516.
— : dô 616. 994. 1086. 1630. 1684. 2662. 4092. 4272.
spôk(e) : dôk(e) 3277. 3301.
stôt *'stand'* : wolgemôt 1528.

Lehnwort : $\hat{o}^1$.

rôsen : môsen 1778.
kyrieleyson : dôn 3628.

Lehnwort : $\hat{o}^2$.

patrôn : lôn 2846.
patrônen : lônen 4934.

$\hat{o} : \hat{o}^1$.

flôch (*f.* vlêch) : nôch 974.

Gandersheimer Reimchronik.

Die 1216 von dem Pfaffen Eberhard verfasste Reimchronik von Gandersheim (Herausg. von L. Weiland in den 'Deutschen Chroniken des Mittelalters, Bd. 2, Hannover 1877, S. 397 ff.) verdient wegen ihres Alters Beachtung, obwohl der in einer Handschrift des 16. Jahrh. erhaltene Text leider von jüngerer Hand überarbeitet scheint und mannigfach verderbt ist. In 1950 Versen findet sich $\hat{o}^1 : \hat{o}^1$ (*gût* stets mit $\hat{o}^1$) über 40, $\hat{o}^2 : \hat{o}^2$ acht mal gereimt, ungerechnet die folgenden Fälle:

$\hat{o}^3 : \hat{o}^3$. — vrô : sô 716; : dô 1578; alsô : dô 362.
$\hat{o}^3 : \hat{o}^1$. — sô : tô 77. 121. 460; dô : tô 836. 870. 1228. 1606.
Fremdworte: $\hat{o}^1$. — Rôme : dôme 69. 342. 814. 1928; Salomôn : dôn 324; : $\hat{o}^3$ — alsô : caelo 996; : caro 1634; : suo 1034. — : $\hat{o}^2$ — krônen : lônen 223.
$\hat{o}^1 : \hat{o}^2$ — tôch *'zog'* : genôch 1127; dôde : môde 1797; (overmôd : dôd *'tot' oder 'thut?'* 384).
$\hat{o}^2$: *o* — nôt : mot(et) 768.
Sonstiges. — sâgen *'sahen'* : erwôgen (*st.* erwâgen *'erwogen'*) 1115; leit *'liess'* : noit *'Not'* 1441; — hertôge : hôgen 474.

Verglichen mit den Braunschweiger Dichtern zeigt die Gandersheimer Reimchronik folgende Abweichungen: *gût* ist nie mit *û* gereimt; ***krônen*** 'krönen' reimt mit $\hat{o}^2$; abgesehen von einem einzigen durch Synkope entstandenem *o* (V. 768 ***nôt*** : ***mot***) ist in der Reimchronik langes *ô* nie mit tonlangem und nie mit kurzem *o* gereimt; ***hertoge*** hat in der zweiten Silbe noch unverkürztes *ô*.

Everhard von Wampen.

Everhard von Wampen, der einem pommerschen Adelsgeschlechte entstammte, hat i. J. 1325 einen vier Bücher mit ca. 2500 Versen umfassenden 'Spiegel der Natur' gedichtet und dem schwedischen Könige Magnus Erichson, an dessen Hofe er damals lebte, gewidmet.[1]) Das erste und vierte Buch seiner Dichtung sind im Nd. Jahrb. X, S. 119—131, XI, 118—125 vollständig, die übrigen im Auszuge mitgeteilt. Obwohl er auf gute Reime und Verse nicht ängstlich bedacht war — er entschuldigt das unter Berufung auf einen Meister Vrouwenlof

[1]) Vermutlich ist es derselbe Magister Evert von Wampen, den Crull als Zeugen in einer 1330 in Stralsund ausgefertigten Urkunde nachweist. Vgl. Ndd. Korresp.-Bl. X, S. 18.

mit dessen Worten *'beter ein rîm wen ein sin verloren'*, — hält er doch im Allgemeinen in seinen Reimen die verschiedenen *ô* auseinander. Es lässt sich hieraus schliessen, dass er aus dem diphthongischen Teile Pommerns stammt. In Ermangelung eines andern und bessern mnd. Dichters dieser Mundart mögen seine Reimbindungen untersucht werden.

ô^1 : ô^1.

ôvet : (ge)prôvet Prol. 76. IV, 43.
drôve : prôven I, 276.
nôch : gevôch I, 45. II, 83.
grôt *'Gruss'* : môt I, 57.
sôken : vlôken I, 412.
blôt : dôt II, 79.
tô : dô IV, 29.
gût : dôt I, 200.
— : blôt II, 81. 89.
— : môt I, 103. 261. 370.

ô^2 : ô^2.

blôt *'bloss?'* : nôt Prol. 86.
hôpe : lôpe I, 11.
grôt : nôt I, 167. 177. 306. II, 71.
lôp : nôt II, 75. Bl. 159.
— : kôp IV, 55.
bôse : lôse II, 85.
vlôt : nôt IV, 59.

ô^1 : tonl. ō (?).

gevôge : droge Prol. 40. I, 23. 247.

ô^2 : tonl. ō.

bôme : some Bl. 162.
hôret : côret (? *Hs.* tornet) I, 322.

ô^3 : Fremdworte : ô^2.

alsô : consuetudô I, 97.
trône : schône I, 107.
jô : complexciô I, 222.
vrô : strô I, 282. IV, 61.
alsô : jô Bl. 161.

ô^1 : ô^2.

blôt : nôt IV, 8 (vgl. Prol. 86).
schôp : lôp I, 1. II, 65.

Anmerkung. Mnd. *droge* muss in zweifacher Form und Aussprache vorhanden gewesen sein, als *drôge* mit *ô^2* und als *droge* mit tonlangem *o*. Die heutigen Mundarten erlauben einen Rückschluss nur, wo altes ô^2 und tonlanges o später nicht zusammengefallen sind. Die verbreitetste Form scheint drôge gewesen zu sein. Für *droge* lässt sich Ravensbergisches *drüge* (neben *dråüge,* Jellinghaus S. 123), *drügen, drügeldeok,* Münstersches *drüge, drügeldôk* sowie Osnabrücksches *drägt* 'getrocknet' neben *dräuge* (Lyra s. 34) anführen. Ueber *drôge* mit ô^2 vgl. Holthausen, Soester Ma. § 77.

Ergebnis. Es ist oben bereits bemerkt, dass Everhard, trotzdem er kein guter Reimer ist, doch ô^1 und ô^2 (abgesehen von wenigen Ausnahmen) nicht miteinander bindet. Beachtung verdient, dass er ô^3 und entlehntes ô nur mit ô^3 und ô^2 bindet, gerade wie das bei Pseudo-Gerhard der Fall war.

Stephans Schachbuch.

Das von W. Schlüter in den 'Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft Bd. XI' (Sonderausgabe Norden 1883) zu neuem Abdruck gebrachte Werk 'Schackspeel to dude' ist eine um-

fangreiche Dichtung von 5886 gut gebauten und im Allgemeinen gut gereimten Versen, welche dem Dörptschen Bischof Johannes von Fifhusen, der 1375 gestorben ist, sein Untergebener, der Schulmeister Stephan, gewidmet hat. Dieselbe muss also noch im 14. Jahrhundert und zwar in Livland verfasst sein. Die Sprache der Städte Liv- und Esthlands war nach Ausweis ihrer Urkunden und Stadtbücher in älterer Zeit das Niederdeutsche. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts soll noch im häuslichen Verkehr vielfach plattdeutsch gesprochen sein, heute ist die plattdeutsche Mundart in den russischen Ostseeprovinzen vollständig erstorben, und es lassen sich keine Sprachproben heutiger Mundart mehr beibringen, aus denen auf die Eigentümlichkeiten der mittelniederdeutschen Volkssprache der deutschen Bevölkerung jener Städte geschlossen werden könnte. Von älteren nicht mehr der Periode der mnd. Schriftsprache angehörenden niederdeutschen Sprachproben ist mir, abgesehen von den wenigen in den 'Bunten Bildern von Papst Bd. 2' mitgeteilten Reimen, nur das in F. K. Gadebusch's Livländischer Bibliothek Th. 2 (Riga 1777) S. 239—245 abgedruckte Gedicht des Obersten der livländischen Adelsfahne Gustav v. Mengden's (geb. 1625, gest. 1688) bekannt. Wenn nach der Rechtschreibung der erhaltenen Niederschrift geurteilt werden darf, in welcher die altem ô¹ und altem ô² entsprechenden Laute unterschiedslos mit *o* oder o̊ wiedergegeben sind, so muss entweder das livländische Platt im 17. Jahrh. monophthongisch gewesen sein oder es konnten beide Laute sich im Klange nicht sehr unterschieden haben.

Zu dem letzteren Schlusse führen in Bezug auf die Sprache des 14. Jahrhunderts die Reimbindungen Stephans.

Die Reime zwischen ô¹ : ô¹ und ô² : ô², die sich in je tausend Versen von Stephans Dichtung finden, sind nur gezählt. Zur Vergleichung ist daneben die Zahl der Reime zwischen ô¹ und ô² angemerkt.

Vers	**ô¹ : ô¹.**	**ô² : ô².**	**ô¹ : o².**
1—1000	11 *Reime*	8 *R.*	5 *R.*
1001—2000	24 „	6 „	6 „
2001—3000	23 „	12 „	2 „
3001—4000	21 „	18 „	1 „
4001—5000	16 „	11 „	2 „
5001—5886	11 „	8 „	2 „
1—5886	106 *Reime*	63 *R.*	18 *R.*

ô¹ : ô².

môt : grôt 275.
vôren : vorstôren 491.
dôn : lôn 553. 1475. 1571. 1865.
behôf : rôf 597.
prôven : gelôven 793. 2732.
sôke : rôke 1071.
blôde : nôde 1269.
gût : brôt 1411.
behôvet : tolôvet 2902.
gût : dôt 3681.

môde : snôde 4498.
geôvet : hôvet 4572.
hôden : nôden 5712.
dôt : grôt 5764.

ô^3 etc. : ô^2.

trône : lône 2715.
persône : bône 5430.
pryôre : dôre 4838.
alsô : hô 465.
krône : schône 671. 813. 833.
Polypônen : schônen 1785.
lat. -o : ô^2 98. 352. 375. 631.

ô^3 etc. : ô^3 etc.

(un)vrô : dô 1503.
— : alsô 251. 319. 4538.
krône : trône 1549.
— : Nerône 2031.
lat. -o : ô^3 (Cato : alsô *u. a.)* 637. 1708. 2186. 2283. 3017. 4109.
Tolôse : glôse 4274.

ô^1 : ō, ōr.

geplôget : doget 1399.
swôr : vor 1045.
slôgen : vlogen 1849.
behôvet : lovet 2901.
rôrede : borede 2933.
gevôge : moge 5206.
hôde : bode 5564.
unvorsôken : gesproken 5680.

ô^1 : *o*.

behôf : lof 5728.

ô^3 etc. : ô^1.

(un)vrô : tô 167. 1561. 3460. 4334.
alsô : tô 227. 2941. 4180. 5488.
dône : kône 1776. 4618.
schôle : stôle 373.
Rôme : blôme 1189.
pryôre : vôre 4855.
dôn : Grifôn 4214.
lat. -o : ô^1 *(ohne Beispiel).*
bevôl : stôl 5635.

ô^3 etc. : ō.

dône : sone 839.
kôre : dore 1975.

ô^2 : *ō*.

hôren : boren 369.
nôde : gode 485.
ôren : boren 687.
kôpe : hope 3061.
berôven : boven 4024.
dôdes : godes 4820.
hôren : tovoren 4828.

Ergebnis. Nach Ausweis der dem Reimverzeichnisse vorangestellten Übersicht hat Stephan in dem ersten Tausend seiner Verse 19 mal homogene, 5 mal heterogene ô miteinander gebunden, es würden also 21 Procent der betreffenden Reime unrein sein, wenn in seiner Mundart die heterogenen ô durch verschiedene Aussprache auseinander gehalten wurden. Angesichts der Thatsache, dass seine Reime — von der Rechtschreibung des sein Gedicht überliefernden Lübecker Druckes aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrh. muss man freilich absehen — im Allgemeinen nicht ohne Sorgfalt sind, könnte man geneigt sein aus jenem Zahlenverhältnis zu folgern, dass in Stephans Mundart beide ô bereits in einen Laut zusammengeflossen seien. Als Gegengrund liesse sich der höhere Procentsatz der übrigen Reime allerdings nicht verwerten, denn auch bei Dichtern, in deren Mundart ô^1 und ô^2 zusammenfallen, könnte man nicht erwarten je ein Drittel Reime zwischen ô^1 und ô^1, zwischen ô^2 und ô^2 und zwischen ô^1 und ô^2, also je 33 Procent anzutreffen. Das Verhältnis wird in

der Regel sehr zu Gunsten der Reime mit homogenem ô verschoben sein, erstens weil die Anzahl der Reimwörter mit $\hat{o}^1$ grösser ist, zweitens weil der Reimvorrat jedes Dichters durch die ihm bekannten älteren Dichtungen beeinflusst und bereichert wird und somit den Dichtern monophthongischer Mundart aus Dichtwerken diphthongischen Gebietes Reimbindungen mit homogenem ô zugeflossen sein müssen, um so eher, als gerade die ältesten Vorbilder, auch die hochdeutschen, beide ô in den Reimen schieden. Gegen die Annahme, dass in Stephans Mundart beide ô zusammengefallen waren, spricht aber das Verhältnis, welches die späteren Teile seines Werkes aufweisen. Das zweite Tausend Verse bietet nur 17, die folgenden Tausende nur 5 bzw. 2, 7 und 9 Procent Reime mit heterogenem ô. Man wird hieraus nur folgern können, dass in seiner Mundart beide ô zwar im Klange einander nahe standen und einen erträglichen Reim, aber keinen reinen Reim miteinander bildeten, weshalb Stephan, dessen Gewantheit im Reimen mit dem Fortgange seines Werkes wuchs, jene Reimbindungen mehr und mehr vermied.

Holsteinsche Reimchronik.

Die 'Deutsche Chroniken' Bd. 2 (1877) S. 615 ff. abgedruckte Reimchronik ist, wie L. Weiland in dem Vorworte nachweist, zwischen 1381 und 1483 in Hamburg, also in einem heute der monophthongischen Mundart zugehörenden Gebiete verfasst worden. Die erhaltenen 651 Verse bieten ausser Reimen (2 mal $\hat{o}^1 : \hat{o}^1$ v. 19, 507; 8 mal $\hat{o}^2 : \hat{o}^2$ v. 61. 119. 147. 227. 425. 509. 624. 642), deren besondere Verzeichnung zwecklos ist, folgende Bindungen:

$\hat{o}^1 : \hat{o}^2$ **dôn : lôn 272; brôk : ôk 453.**
$\hat{o}^3 : \hat{o}^3$ **alsô : jô 603.**
$\hat{o}^2 : \hat{o}^3$ **Itzehô : dô 469.**
$: \hat{o}^1$ **— : tô 1227; dorste : vorwôste 193.**
$\hat{o}^2 : o$ **grôt : gebot 87.**
$\hat{o} : \bar{o}$ **dône 'modus' : sone 145.**

Lässt man die Reime mit dem Eigennamen *Itzeho* ausser Rechnung, so ist 11 mal homogenes, 2 mal heterogenes ô im Reime gebunden. Es ergiebt sich also ein ähnliches Verhältnis und somit dieselbe Folgerung wie bei Meister Stephans Schachbuche.

Die bisherigen Ergebnisse lassen es nicht mehr zweifelhaft erscheinen, dass die heterogenen ô von vielen älteren mnd. Dichtern mit grösserer oder geringerer Strenge im Reime auseinander gehalten sind, und die grössere Strenge bei den Dichtern anzutreffen ist, deren Heimat heute dem diphthongischen Gebiete angehört. Einige sich anknüpfende Fragen müssen der Fortsetzung dieser Untersuchung vorbehalten bleiben.

BERLIN. W. Seelmann.

Zur altsächsischen Grammatik.

(Anzeige.)

M. Roediger, Paradigmata zur altsächsischen Grammatik. 2. neu bearbeitete Auflage. Berlin, 1893. —

Die erste Auflage von Roedigers Paradigmen erschien 1883; nach einem Zeitraume von zehn Jahren liegt jetzt die zweite vor. An Umfang ist das gerade einen Druckbogen umfassende Heftchen nicht sehr gewachsen, die Neubearbeitung zeigt sich ausser einigen Abweichungen in der Anordnung hauptsächlich in durchgehender Verbesserung der Einzelangaben, indem kaum ein einziges Paradigma unverändert geblieben ist. Als besonders wichtige Besserung ist zu erwähnen, dass das Paradigma *wini*, das in der ersten Auflage merkwürdigerweise noch zur *ja*-declination gestellt war, jetzt seinen richtigen Platz bei der *i*-decl. gefunden hat; auch die schwache Decl. der Subst. und Adj. erfreut sich endlich einer berichtigten Gestaltung. Die vielfachen Besserungen und Vervollständigungen im einzeln aufzuzählen hat keinen Sinn; als kurzes, übersichtliches, und doch das ganze Gerüst der Formenlehre enthaltendes Hülfsmittel für die Studirenden können R.'s Paradigmata nur empfohlen werden. Selbstverständlich muss zu einer ausführlicheren Darstellung der Grammatik greifen, wer sich genauere Auskunft über irgend einen fraglichen Punkt verschaffen will, da es im Wesen solcher Paradigmata liegt, häufig nur die Möglichkeit der Existenz einer gewissen Endung anzudeuten, nicht aber deren wirkliches Vorhandensein zu behaupten. So wird natürlich niemand verlangen, dass z. B. von *dag* alle angesetzten Formen wirklich vorkommen, geschweige denn von *wini* oder *meni*. Es fragt sich aber doch, ob es überhaupt nicht besser wäre, bei den reichlicher belegten Declinationsklassen nur die Endungen anzugeben, wie es Schmeller in seiner Synopis grammatica gethan hat, bei den selteneren Classen aber, z. B. bei der *u*- oder consonantischen Decl., *alle* vorkommenden Formen, deren gar nicht so viele sind, aufzuführen. Was an Übersichtlichkeit dadurch vielleicht verloren ginge, würde an Sicherheit und Unzweideutigkeit gewonnen. In dieser Richtung könnten meiner Meinung nach überhaupt die Paradigmata noch bedeutend verbessert werden. R. giebt in einer Vorbemerkung an, dass die Formen möglichst nach der Zahl der Belege geordnet seien und dabei der Mon. des Heliand den Vorzug erhalten habe; dass dagegen schwach belegte Formen, sofern sie nicht von historischem Werte seien, fehlen. Man könnte über diese Bevorzugung der Münchener Hs. rechten; denn obwohl ihre Sprache den meisten der kleineren Denkmäler näher steht und sozusagen sächsischer ist als die einem Grenzgebiet Sachsens angehörige Mundart des Cott., so ist sie doch viel ungleichmässiger und zeigt besonders im ersten Drittel des Textes Spuren eines von der Sprache des Restes stark abweichenden Dialektes.

Wir haben also im Allgemeinen die von R. angeführten, hinter einander stehenden Endungen der einzelnen Conjugations- und Declinationsformen als Belege für den im Vocalismus vielfach schwankenden Sprachzustand des Mon. zu halten. Doch hat R. auch einzelne dem Cott. oder andern Denkmälern eigentümliche Formen angeführt, ohne sie als solche kenntlich zu machen. Daraus entsteht nun leider häufig die Unsicherheit, was als Variante des M, was als eigentümlich für C, was endlich etwa als vom Gebrauche des Heliand abweichende Form eines der kleineren Denkmäler zu gelten hat. Das ist sehr zu bedauern,

besonders da, wie ich meine, mit leichter Mühe durch Setzung verschiedener Interpunktionszeichen, durch Klammern oder durch Abwechslung im Druck eine zuverlässige Kennzeichnung der einzelnen Formen nach ihrer Herkunft zu ermöglichen gewesen wäre. Die Klammern wendet R. einige male an, aber in verschiedener Bedeutung; ebenso den Cursivdruck beim Verbum subst. und beim Pronomen nur um die zu *einem* Paradigma vereinigten, ursprünglich verschiedenen Stämme zu sondern.

Wenn ich nun zum Einzelnen mich wendend hie und da die Angaben R.'s zu vervollständigen oder einige Versehen zu berichtigen mir erlaube, so möchte ich dadurch die Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit des R.'schen Werkchens nicht in Frage gestellt sehen, sondern nur auf Grundlage umfassender Materialsammlungen eine kleine Beisteuer zu einer im Interesse der altsächsischen Studien bald zu erwartenden dritten Auflage geben.

S. 3. Starke Conjugation. Das im praet. pl. neben *-un* verzeichnete *-on* ist für M nur zweimal als Endung der 2. pl. (1447. 1684) belegt; sollte *-on* das 21malige Vorkommen dieser Endung in C bezeichnen, so hätte ebensogut die Pluralendung *-ent* in C Erwähnung verdient.

S. 4. III. Klasse. — Statt *wëllan,* das im Heliand nicht vorkommt, hätte etwa *wërran* als Beleg für den Stammausgang auf Doppelliquida genannt werden können. — *nëman* durfte nicht als Paradigma stehen, da es gegenüber dem regelmässigen *niman* CM 1623. 1648. 1788. 3322. 4254. 4578. C 1563. 5367. 5447. *(-en* M) 3204. 3307. M 2332. 3778. 3887. *nimen* 3284. 3860 die seltenere Form ist: 1550. C 2332. 3284. 3778. 3887. *nemen* M 1563; auch die vorkommenden Personen des Praesens haben in M stets *i:* 1786. 2288. 2606. C 2571; nur C hat einmal 1786 *nemat.* Ebenso steht in M dem ppp. *binoman* 151 die Form *benumane (binomana* C) 2990 gegenüber.

S. 5. Die Hinzufügung des auf C beschränkten *uo* im praet. der IV. Klasse verlangte consequenterweise das gleiche Verfahren in Klasse V, 5 bei *hropan,* im Praeteritopr. *mot* (S. 8), bei *brođer* (S. 10) und wäre deshalb besser weggeblieben.

Klasse IV, 2. Im Praet. gebührt *ia* der Vorrang vor *io* wegen *griat (griot* C) 4071; ob der inf. **grâtan* anzusetzen sei, ist mir wegen *griotand* C 4724 (vgl. ags. *greotan)* fraglich.

Klasse V, 1. Das praet. sg. zu *hlopan* u. s. w. ist nicht belegt. — V, 2. *ie* im praet. hätte als fast ausschliessliche Eigentümlichkeit des C bezeichnet werden sollen, M hat nur an 3 Stellen (122. 123. 345) *ie.* — Zu V, 3 ist zu bemerken, dass M in allen Verben dieser Klasse ausnahmslos *e* hat, aber auch C kennt in *fallan* nur *e,* in *haldan, waldan* nur je einmal *ie* (130. 344), in *wallan* einmal ein wohl fehlerhaftes *i* (4073), und selbst in *fahan* und *gangan* häufiger *e* als *ie.* Es ist bemerkenswert, dass von den 21 (8 + 13) Belegen für *ie* in diesen beiden Verben 11 dem ersten Tausend, 6 den 3 ersten Hunderten des 2. Tausends angehören. — In V, 4 kommt das *ie* wiederum nur dem C zu; sollte also hier die Abweichung von M hervorgehoben werden, so durfte unter V, 5 das für *io* (selten *eo* 3561. 3570; 5004) des M eintretende *ie (wiep* 5004. *hriep* 2947. 3364) und *eo (hreop* 4096. 5481. 5633. 5653. *hreopun* 3645. 3651. 3656. 4860. 5327. *hreopin* 3568) des C nicht fehlen.

S. 6. VI. Klasse. *biun* ist auf C beschränkt; im praet. pl. fehlt die Angabe von *warun.* — Neben *williu, welliu* (nur in C) hätte die auch in M begegnende und 998 in CMP gemeinsam überlieferte Form *willio* nicht unerwähnt bleiben sollen; für die 2. sg. ist *wil* (nur C 5158) doch wohl nur Schreibversehen; in 3. sg. muss die Reihenfolge lauten: *wili, wil, wilit* (C 1685); im praet. fehlt 2. sg. *weldes (-as* C) 821; pl. *weldun (woldun* C); die 3. sg.

heisst in M überwiegend *welde,* niemals *wolda.* — Bei *duan* ist die Reihenfolge der Belege zu Gunsten der Formen mit *ô* mehrfach falsch angesetzt; in 1. sg. ist zwar *gidon* die am häufigsten (2325. 2758. 4644) in M anzutreffende Form; *dom, duom* sind je 2 mal vertreten. *duon* auf C beschränkt; aber 2. sg. *duos* ist 2 mal (1549. 4093), *dos* nur 3564 in M zu finden; auch in 3. sg. überwiegt in M *uo* : *duot (-d)* 16 mal; *dot (-d)* 8 mal, *doit* (5188); für den pl. ist zu ordnen: *dot, duat, duot;* pl. imp. *doan (duan, duoian* C); conj. 3. sg. *doe* 1535. 1536. *dua* 1695. *duae* 2448; im pl. war *duan* als nur in C (1473. 2562) belegte Form ans Ende der Reihe zu stellen; prt. 1. sg. nicht belegt; 2. sg. *dedos* C 5637 gehört hinter *dadi* CM 322; 3. sg. *dede, deda;* pl. *dadun* ist in M die häufigere (2649. 3648. 3663. 4409. 4439), *dedun* die seltenere (483. 2804. 3886) Form; übrigens zeigt auch C grössere Vorliebe für *dadun* (2238. 2649. 3663. 3886. 4409. 5560. 5889; *dedun* 483. 2804. 3648. 4439. *5495. 5498); praet. conj. *dadi* (2 mal), *dedi* (1 mal); pl. *dedin* (2), *-dadin* (1 mal C); im inf. hat M folgende Reihenfolge: *duan* 972. 3258. 3847; *doan* 5029. 4909; *doen* 4940; *don* 1048; *duon* ist nur in C vorhanden 3258. 5576; auch P 972 hat *duan;* im ppp. überwiegt in M *giduan* (7 mal), das auch für C die einzige Form ist; daneben in M *gidoen* 5108. 5115 und *andon* 1798. — M hat öfter *ſtad* als *ſted; stes* ist nur in C belegt.

S. 7. Schwache Conjugation. I. Klasse. Die Nebenform der 1. sg. pr. auf *-o* ist nur für *seggian* belegt. — opt. neben *-ie* auch *-ea.* — praet. *neride, nerida.* — Für das praet. von *sendien* ist in M nur *senda* 1042 belegt (*sanda* C; ausserdem *senda* C 5296); aber im Ganzen überwiegen in allen schwachen Verben in M die Formen auf *-e,* so dass im Paradigma der Form **sende* die erste Stelle gebührt hätte. Der einzige Beleg für den Plural lautet *sendun* C 5315. — Da von *salbon* nur der inf. belegt ist, eignet es sich weniger gut zum Paradigma als etwa *thionon* oder noch besser *tholon,* von welchem auch für die Nebenformen mit *i* die meisten Belege vorkommen. Für den opt. auf *-adi* weiss ich keine Belegstelle; das praet. sollte *salbode* heissen.

III. Klasse. Die Formen mit *i* gehören alle bis auf *sagis* (3019) nur dem Cott. u. den ihm im Dialekt verwandten Glossen an.

S. 8. Praeteritopraesentia. Für das praet. wäre richtiger als vorwiegend in M die Form auf *-e* anzuführen gewesen: *wisse, gidorſte, dorſte* (3208), *farmunste, moste, mahte;* dagegen sind für *ehta* (841. 850), *consta* (208. 225. 1032) und *scolda* (17 mal) die Belege häufiger als für *ehte* (2159), *conste* (3544) und *scolde* (10 mal), was sich aber daraus erklärt, dass diese Formen auf *-a* alle den ersten zwölfhundert Versen des Heliand angehören, in denen überhaupt in M die Endung *-a* überwiegt. Hieran reihen sich auch die einzigen Belege für 1. sg. *mosta* 559 und *scolda* 823. Das nur einmal belegte *afonsta* (1043) bestätigt diese Regel. — *formonsta* gehört nur C (2658) an; für *mohta* und *mohte* in M sind 184. 747; 1678 die einzigen Fälle. Neben *witan* verdiente der inf. *witun* Beachtung. — Die Gesammtzahl der Praeteritopraes. ist um eins zu gross, da der Setzer von 2 auf 4 gesprungen ist.

S. 8. Starke Decl. Einen Vocativ sg. anzusetzen erscheint mir unnötig. — Die Endung *-a* im n. acc. pl. m. hätte als nur den jüngsten Denkmälern angehörig gekennzeichnet werden sollen; da dem seltenen *-as* des n. acc. pl. ein Platz gegönnt wurde, durfte auch *-an* (C) im dat. pl. nicht fehlen und ebensowenig das *-um* desselben Casus im Ntr., dem doch gewiss ‚historischer Wert' nicht abzusprechen ist. — Neben *-u* im instr. verdient *-o* Beachtung.

S. 9. Bei der *ja*-decl. empföhle sich die Angabe des ganzen Wortes durch alle Casus, weil durch die blosse Setzung der Endung die volle Form sich nicht klar genug ergiebt. Im gen. sg. müsste es heissen: *hirdies, hirdeas;* dat. sg.

hirdea, hirdia, hirda, hirdie; beddies, beddeas; ricies, riceas, rices; ricea, ricie; rike nur in C. — instr. wie in der *a*-decl. — n. pl. *-as* nur 2 Belege; für acc. pl. gar keiner. — Von *beri* nur n. pl. *-beri* belegt. — Neben acc. pl. *nettin* M 1186 in MC auch *netti* 1178. 1155. C. 1186. — *rethi* (nur Prud. Gl.) wäre besser fortgeblieben. — Da von *sibbia* nur d. pl. vorkommt, auch sonst nur wenig Belege von Wörtern nach diesem Paradigma sich finden, wäre es besser unter Aufzählung der hierhergehörigen Wörter auf die Declination der *â*-stämme zu verweisen, von denen sie ja principiell nicht abweichen. — Neben dem acc. *woſtunnia* hat M 2695 *wostunnie* und im dat. nur (5 mal) *woſtunni; -ia* (3), *-iu* (2) gehören dem Cott. an.

II. Starke Declination. A. *gast.* g. sg. *-as* konnte wegbleiben, da *tiras (tyreas* C) 131 kein vollgültiger Beleg ist; ebenso entspricht für den dat. *-a, -e* nicht den thatsächlich überlieferten Formen. — Im dat. pl. treten in M die Endungen *-eon, -ion,* die in C herrschen, ganz gegen *-iun (-eun* 4 mal) zurück, für *-un* lässt sich nur *hetteandun* 2281 neben *hettendiun* 5224 anführen; *trahnin* ist nur für C bezeugt.

Zum Paradigma *wini* ist zu bemerken, dass für den g. sg. überhaupt im Hel. keine Belege zu finden sind ausser *metes* C 1224, *mates* M 1054. 1224; wo der gen. von *scepi* steht, ist das Genus fraglich. — Im Dativ ist *i* die häufigste Endung in M *(hugi* s. o.; *meti* 2833; *seli* 711. 3338; *-quidi* 3873); seltner *-ea (hugea* 2997. 5147. 5183); *-e* wird nur von C gewährt neben dem häufigen *-ie.*

B. Neutra. Von *meni* (1722) ist nur der acc. sg. überliefert; ausser dem nom. *urlagi (-logi* C) 4323 nur noch der gen. *orlegas (-lagies* C) 3697, kein Plural; sonst könnte man nur noch den vereinzelten g. pl. *aldarlagio (-lago* M) 3882 hierherziehen.

C. Feminina auf *-ini.* Der Ansatz *-iu* für den nom. sg. beruht nur auf der vermutlich falschen Lesart in M *meginſtrengiu (-i* C) und wäre besser weggeblieben oder in Klammern hinter *-ia* gesetzt.

S. 10. III. *u*-declination. Im n. sg. ist *-o* Endung in C und musste dann folgerichtig auch im acc. stehen. Ich habe schon bemerkt, dass für die *u*-decl. eine Aufführung aller einzelnen Formen die Übersicht über das wirklich Vorhandene deutlicher gemacht haben würde. Im n. acc sg. n. hat M gerade nur *feho* (1548. 1637. 1669. 2501); im gen. *fehas* (390. 1186); *mid fehe (-o* M) kann man für dat. oder instr. ansprechen, sonstige Formen sind nicht vorhanden, der pl. *fio* ist mir unbekannt. — Als n. pl. ist in M und C nur *hendi* 3526 belegt, im acc. nur *hendi,* mit Ausnahme von M 4917 *handi;* dat. sg. *hendi* nur C 2989.

Consonantische Stämme. *man:* d. sg. *man* ist in M nur einmal (1757) zu finden, sonst nur *manne;* C hat öfter *man* als *manne; manna* kommt in beiden Hss. überhaupt nicht vor, sondern nur in den kl. Dkm. — Als dat. pl. ist *mannum* viermal in M belegt.

Verwandtschaftsbezeichnungen. Auch in M ist die gewöhnliche Endung *-er: dohter* (3), *dohtar* (1); *broder, -broder, broder-* (8), *brodar, ge-* (4); *fader* (28), *-fader* (5); *fadar* (5); *gesuest* 4108 ist unklar; nur *modar* ist häufiger (15) als *moder* (8), was mit der schon erwähnten Vorliebe des ersten Tausends von M, in dem *modar* 14 mal vorkommt, für flexivisches *a* zusammenhängt.

IV. Schwache Declination. Neutr. gen. sg. nicht belegt; im nom. sg. fem. überwiegt die Endung *-e;* die für M charakteristische Endung *-an* in den obliquen Casus des sg. fem. hätte ebensogut Berücksichtigung verdient als im masc.

S. 11. Pronomina. Neben *imu* haben M und C auch *imo;* dagegen kommen im n. pl. m. neben *sie* für M die vereinzelten *sea, sia* nicht in Betracht;

sie herrschen in C, doch ist *sia* viel häufiger als *sea*. — Im nom. sg. f. ist *siu* in beiden Hss. so sehr die Regel, dass die höchst seltenen *sea* 334, *sia* 337. 505 in C keiner Erwähnung bedurften. — Im acc. sg. hat M *sie; sia,* selten *sea* ist C eigentümlich. — Ebenso n. acc. pl. M *sie,* C *sia.* — Da neben *is* im gen. sg. m. und ntr. auch *es* erwähnt ist, durfte auch im nom. acc. sg. ntr. neben *it* das entsprechende *et* nicht fehlen. — Im n. acc. pl. n. stellt C dem von M allein gebotenen *siu* dreimal *sia* (1722. 3605. 3607) und einmal *sea* (1429) gegenüber.

Bei den Possessiven hätte vielleicht durch Einklammerung auf die Nebenformen *use, iuwe* hingewiesen werden können.

Demonstrativa. dt. sg. in M ist *themo* nur einmal (2046) belegt, gehört also ans Ende der Reihe und muss beim ntr. gestrichen werden; in C ist *themo* zwar häufiger, aber doch Ausnahme gegenüber dem regelmässigen *them.* — acc. sg. m. *thana* ist häufiger als *thena.* — n. acc. pl. *thia* ist als Hauptform für C von den übrigen Formen abzusondern. — g. sg. f. *thera* ist häufiger als *thero;* im dat. sg. f. kommt auch *thera* vor. — acc. sg. f. in M neben *thea* auch die seltenen *thie* und *the; thia* nur in C. — n. pl. fem. M: *thea, thia, thie,* C: *thia, tha.* — Im nom. acc. pl. ntr. ist die regelmässige Form *thiu* (CM 392. 415. 458. 648. 778. 1035. 1070. 1178. 1992. C 26. 47. 4713. (*that* M) 657; M (*thu* C) 367. (*that* C) 4644; ausserdem entspricht dem *thiu* des M einigemale in C *thia,* wo es als fem. aufgefasst werden kann 235. 358; als Relativum fungirt *thia* C 1425. 4644. 4713. *tha* C 657. *thea* M 1178. 1993. Die von R. gegebene Reihenfolge ist also nicht richtig und *the* ganz zu streichen.

S. 12. Die Reihenfolge für M ist: *thesumu, thesum, thesun, thesom* 1696, *theson* ntr. 1337; C kennt nur *theson;* im d. pl. *theson* nur in C. —

Als gen. sg. f. von *self* ist zufällig nur *selbaru* 2988 in M belegt (*selbaro* C).

S. 13. Adjectiva. Dat. sg. m. *-on* hauptsächlich nur in C; *-emo* und *-amo* sind für die kl. Dkm. bemerkenswert. — Im acc. sg. m. ist die Anwendung der Endungen *-an* (*-en*) oder *-na* (*-ana, -ane, -ene, -ne*) von der Beschaffenheit des Wortstammes abhängig. — Im g. pl. ist in M *-aro, -oro, -ero* die Reihenfolge; im d. pl. ist *-om* noch häufiger als *-um,* verdiente also dieselbe Berücksichtigung. — Im d. sg. f. ist das ‚usw.' nicht verständlich, genau genommen müsste für M die Reihenfolge aufgestellt werden: *-aru, -aro, -ero, -oro, -eru, -uru, -ara,* wofür es genügen würde anzusetzen: *-ro, -ru;* C bevorzugt dagegen die Endung *-ero.* — Im n. pl. fem. ist im Gegensatz zum masc. *-a* auch in M wie in C die Regel und im acc. kommt *e* überhaupt als Endung in M nicht vor; eine Endung *-e* für den n. acc. pl. ntr. ist mir nicht bekannt; *-a* vorherrschend nur in C. —

Schwache Declination. g. sg. f. ist *-an* in M häufiger als *-un;* für die verschiedenen Formen im gen. dat. sg. ntr. fehlt es an Belegen.

S. 15. Die in der 2. Auflage an den Schluss gestellte Tabelle der Lautverschiebungen würde m. E. von grösserem Nutzen sein, wenn der Unterschied zwischen An-, In- und Auslaut deutlicher hervorträte oder das starre Schema durch je ein Beispiel lebendiger gemacht wäre.

DORPAT. W. Schlüter.

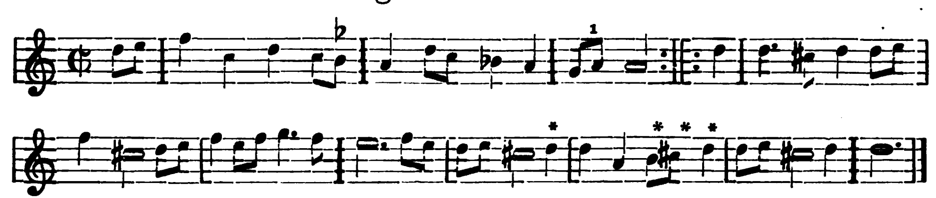
Berichtigungen.

Jahrb. XVII. s. 75 v. 271 *lies* Slaplik.
„ „ s. 79 zu v. 107 *lies* Unklar ist v. 105.
„ XVIII. s. 120 zeile 1 v. u. *lies* chatuph) o.
„ „ s. 124 „ 2 v. o. *lies* 17. *statt* 15.
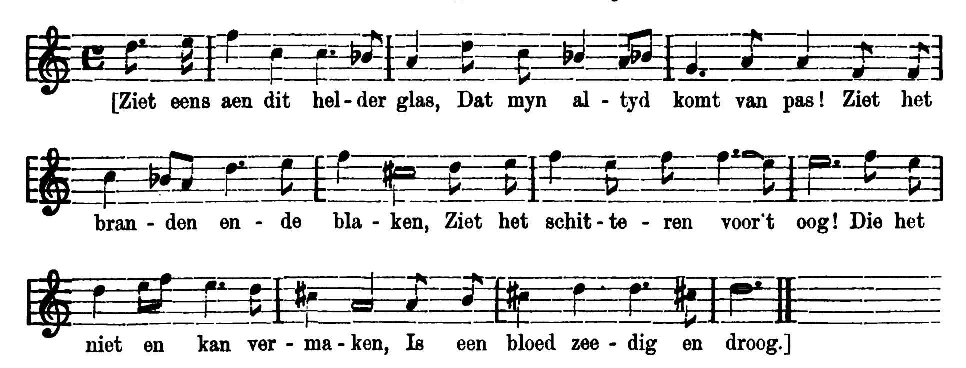
Musik-Beilage

(zu S. 15).
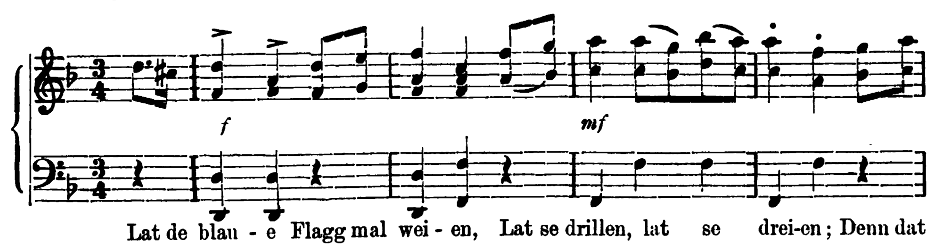
Ia. De blauwe vlag die waeit.



Ib. En die blauwe vlag die waeyt.
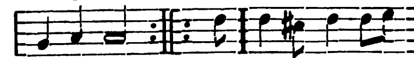


II. Ditmarsischer Tanz.
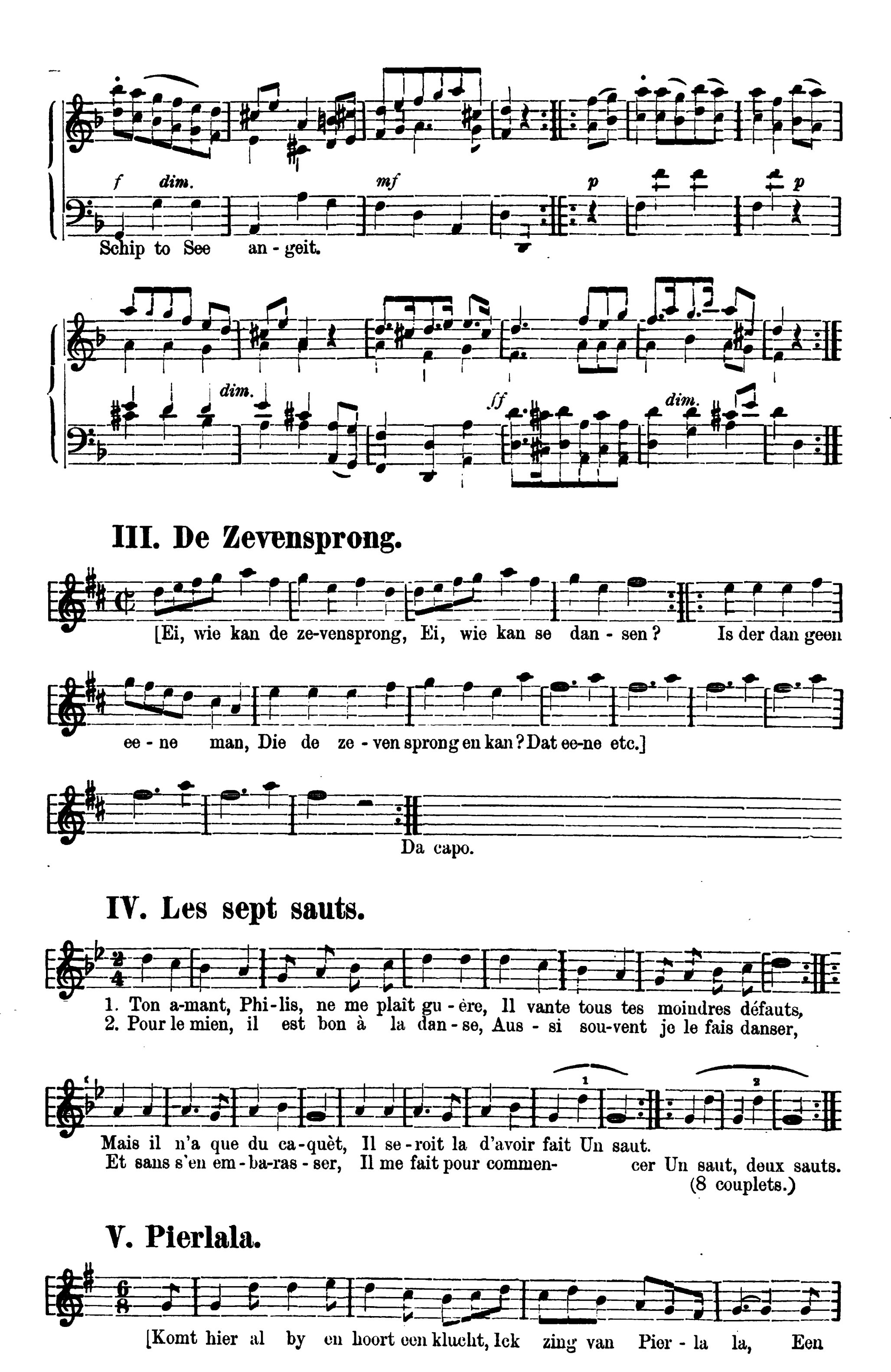


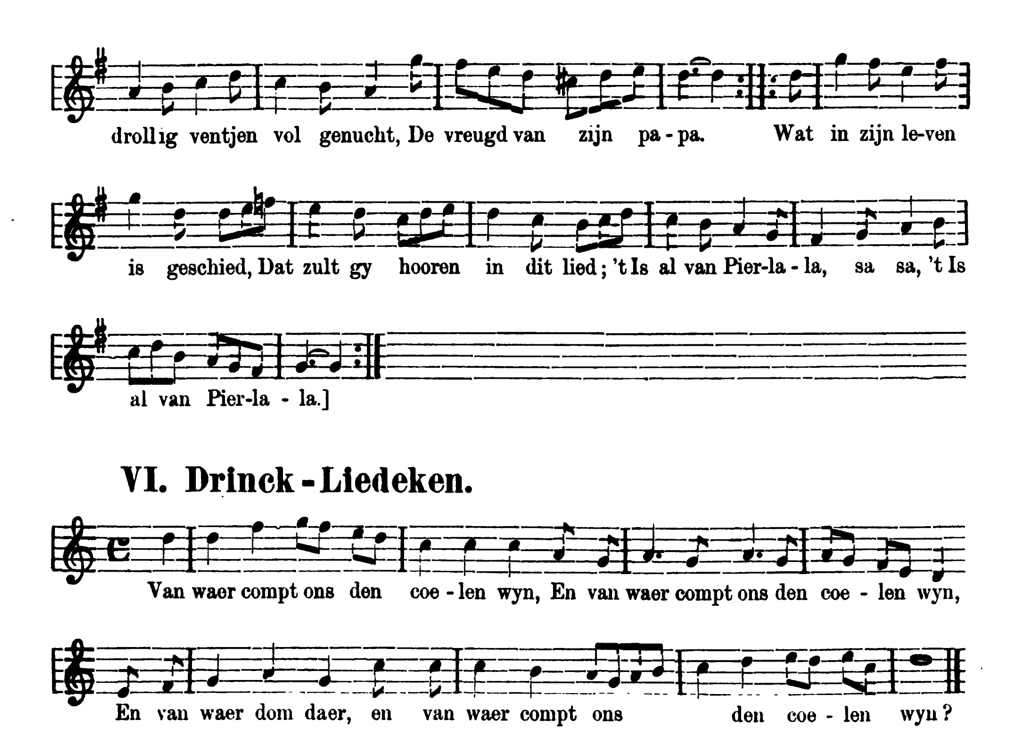
---

¹) Dieser Takt und der folgende lauten in der Handschrift:



Die mit * bezeichneten Noten sind nur teilweise erhalten und von Herrn R. von Liliencron ergänzt.


f dim. mf p p
Schip to See an - geit.
dim. ff dim.
III. De Zevensprong.
[Ei, wie kan de ze-vensprong, Ei, wie kan se dan - sen? Is der dan geen
ee - ne man, Die de ze - ven sprong en kan? Dat ee-ne etc.]
Da capo.
IV. Les sept sauts.
1. Ton a-mant, Phi-lis, ne me plaît gu - ère, Il vante tous tes moindres défauts,
2. Pour le mien, il est bon à la dan - se, Aus - si sou-vent je le fais danser,
Mais il n'a que du ca-quèt, Il se - roit la d'avoir fait Un saut.
Et sans s'en em - ba-ras - ser, Il me fait pour commen- cer Un saut, deux sauts.
(8 couplets.)
V. Pierlala.
[Komt hier al by en hoort een klucht, Ick zing van Pier - la la, Een


drollig ventjen vol genucht, De vreugd van zijn pa - pa. Wat in zijn le-ven
is geschied, Dat zult gy hooren in dit lied; 't Is al van Pier-la - la, sa sa, 't Is
al van Pier-la - la.]
VI. Drinck - Liedeken.
Van waer compt ons den coe - len wyn, En van waer compt ons den coe - len wyn,
En van waer dom daer, en van waer compt ons den coe - len wyn?

